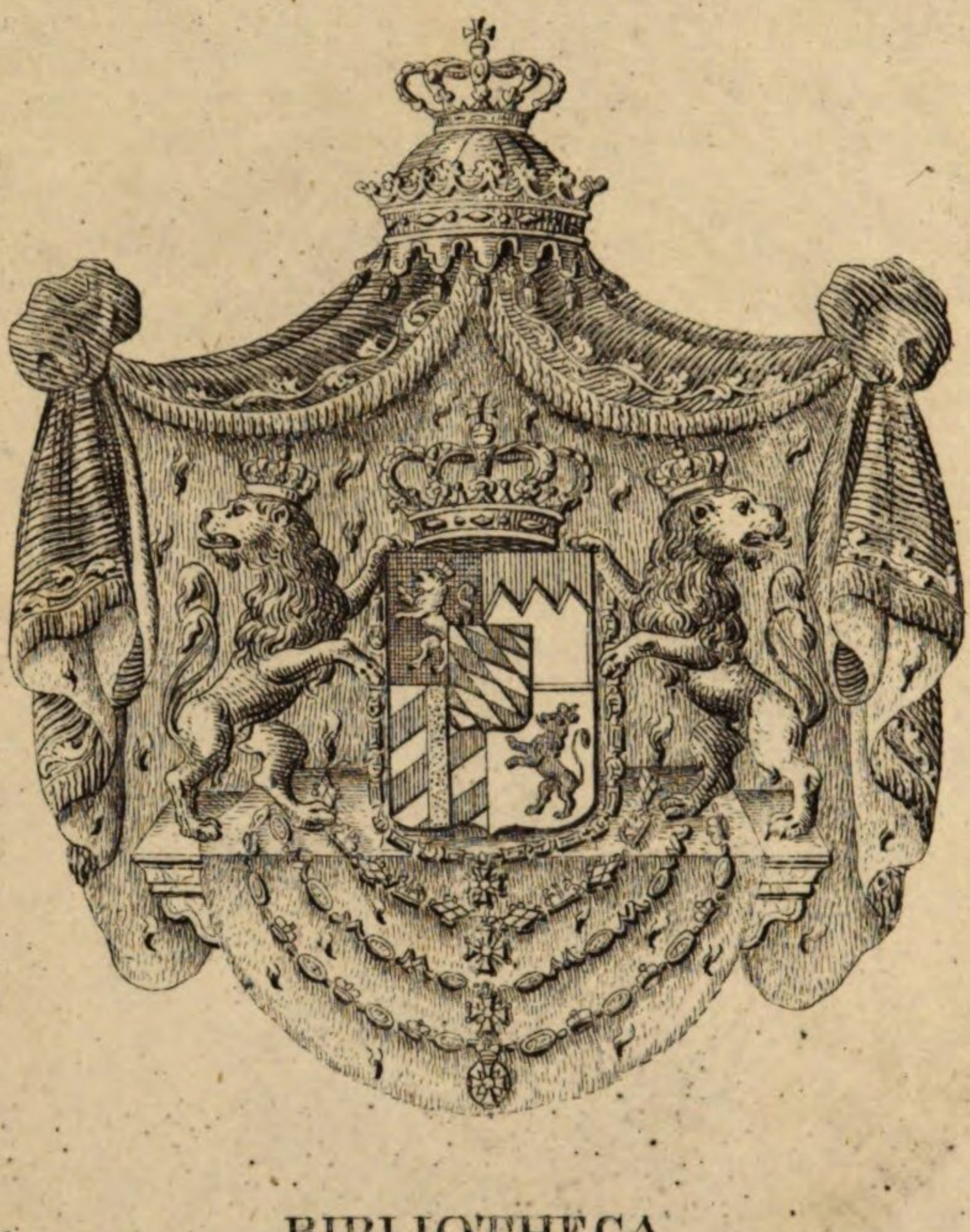
H. un. 327 ⅄ 62



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS,

Ex donat. Molliana.

<36635488530016

<36635488530016

Bayer. Staatsbibliothek

Universal-Lexicon

der

Völker- und Ländergeschichte,

von der ältesten bis auf die gegenwärtige

Zeit.

Ein

Handbuch für jedermann,

herausgegeben

von

Karl Friedrich Köppen

und

Samuel Christoph Wagener.

Zweiter Theil.

D bis H.

Berlin,

in der Buchhandlung des Commerzienraths Matzdorff.

1806.

[illegible]

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Kayserliche
Stadt-Bibliothek
München

Dacier. (Daci). Dacia hieß das Land, welches die Nation der Daci bewohnte. Strabo schließt aus dem gewöhnlichen Knechtenamen Davus, daß diese Nation vor Alters auch Davi geheißen habe. Plinius hält sie, wie es scheint, nicht mit Unrecht, für die Getä der Griechen. Denn auch Justin giebt die Daci für eine suboles Getarum aus. Dio Cassius sucht Dacier an beiden Ufern der Donau, bis an den Hämus. Eben so zieht Ptoleмäus die Gränze von Dacien vom Carpathischen bis an das Scodrusgebirge, (jetzt Argentaro), und von der nördlichen Krümmung der Donau bis an den Pontus Euxinus. Enger waren die Gränzen Daciens zu Trajans Zeiten. Hier erstreckte sich Dacien von dem Carpathischen Gebirge bis an den Ister; und vom Tibiscus (Theis) bis an den Tyras (Dnieſter). Es begriff also einen Theil von Ungarn, ganz Siebenbürgen, die Walachei, die Moldau und Bessarabien in sich. Vormals hatten die Dacier eigene Könige, und waren als eine sehr kriegerische Nation nicht allein ihren Nachbarn, sondern auch selbst Alexander dem Großen bekannt. Die Römer brachten sie, während der Regierung K. Trajans, unter ihre Botmäßigkeit, und machten Dacien zur römischen Provinz. Von der Zeit an ward dieses Land stets als eine Vormauer gegen die Barbaren betrachtet, und häufig mit Städten, Castellen, und einer starken Besatzung versehen, wovon man noch jetzt viele Spuren findet. Obgleich Da-

cien nicht allzu lange unter der römischen Herrschaft stand; so sind doch eben die vielen Italiäner, die hier in Besatzung lagen, die Ursach, daß noch jetzt die römische Sprache in diesen Ländern, wie römische Sitten sich einigermaßen erhalten haben. Das Land war reich an Korn, und gehörte nicht unter die unfruchtbaren. Der Dacier war sehr wild und kriegerisch, und seine Hauptwaffe Pfeil und Bogen (Vergl. Geten).

Dänemark. Die Halbinsel Jütland, die den größten Theil dieses Reichs ausmacht, war vor Zeiten, wie einige alte Schriftsteller behaupten, von den Cimbern bewohnt, daher sie auch ehedem der Cimbrische Chersones geheißen haben soll. Auch die Gothen hatten sich aus Schweden dahin gezogen. Ueberhaupt hat man vor dem Jahre 714 keine genaue Kenntniß dieses Landes, und Gorms war der erste hiesige bekannte König. — So viel ist indessen gewiß: Losgerissene Theile von dem großen germanischen Stamme hatten sich nach Norden gewendet, Dänemark und Norwegen besetzt, und die Finnen, die sie dort vorfanden, noch weiter nördlich gedrückt. In der Nähe des Meeres, das ihre Küstenländer bespülte, hatten sie sich lange vor Cultur und Civilisation bewahrt. Durch Seeräuberei kündigten sie den Küstenländern an der Nordsee ihre Nähe an; durch Invasionen, hervorgebracht von ihren auswandernden Stämmen, machten sie den Namen der Normänner im dunklen Mittelalter bekannt und furchtbar. — Karl's Siege gegen Norden und die Mark Schleswig, die er an der Eider, an der nördlichen Gränze seines Reichs, errichtete, hatten sie auf den europäischen Westen aufmerksam gemacht. Schon Karl's Sohn empfand die Folgen dieser Bekanntschaft. In England hiessen sie: Dänen; in Deutschland, Frankreich und Italien: Normänner; im Slavenlande: Wäringer. Durch die Anführer der einzelnen Stämme bildete sich nach und nach die königliche Gewalt. So treffen wir in Dänemark auf

den Namen: Gorms (855), der als König erwähnt wird. Doch mit dem Christenthume kam erst mehr Ordnung und Festigkeit in das Ganze. Kanut führte es (1015) in Dänemark durch Ansgarius ein. Zugleich faßte das Lehnssystem hier festen Fuß. Eroberer, wie Waldemar I, Kanut VI, und Waldemar II (1157 ff.), die ihre Macht an den Küsten des baltischen Meeres, in Mecklenburg, Holstein, und überhaupt im Slavenlande, ausbreiteten, beförderten nicht die schnellere Cultur des Reiches. Lange hatten die Dänen mit den Schweden gekämpft, als endlich unter Margaretha (König Hakon's VI von Norwegen Tochter), 1397, die calmarische Union den ganzen Norden zu einem Ganzen vereinigte. Erich von Pommern (1412 bis 1439) und Christoph von Bayern (1439 bis 1448) waren nicht die Fürsten, die dies heterogene Ganze zusammen halten konnten. Der Graf von Oldenburg, Christian (1448 bis 1481), mußte eine zu sorgfältig berechnete Capitulation den Ständen Dänemarks unterschreiben, als daß er viel hätte wirken können. Er stiftete (1478) die Universität Kopenhagen. Ihm folgte sein Sohn: Johann (1481 bis 1513). Diesem: Christian II (1513 bis 1523). Sein Despotismus brachte die Trennung Schwedens von der Union hervor; er ward abgesetzt, seines Vaters Bruder, Friedrich, Herzog von Schleswig und Holstein, bestieg den Thron (1523 bis 1533), und führte die Reformation ein. Von ihm an ist in Dänemark, in einer ununterbrochenen Reihe, der Sohn dem Vater gefolgt. Die Aristokratie des Adels bildete sich weiter aus, und die Rechte der Hanseestädte wurden eingeschränkt. Christian III (1533 bis 1559); Friedrich II (1559 bis 1588); Christian IV (1588 bis 1648), folgen sich. Der letztere erweiterte die Rechte der Crone; unter ihm ließen sich die Dänen auf Trankebar in Ostindien nieder. Im dreißigjährigen Kriege nahm er (1625 bis 1629) Antheil, ward besiegt, und schloß den Frieden zu Lübeck (1629). —

Eben so wenig glücklich war er im Kriege mit Schweden (1643 bis 1645). Ihm folgte: Friedrich III (1648 bis 1670), der den gegen Karl Gustav von Schweden (1657) angefangenen Krieg, im Röschilder Frieden (1658), zu seinem Vortheile beendigte. Karl Gustav erneuerte (1658) den Krieg, und beängstigte Kopenhagen; aber die Niederländer schlugen die schwedische Flotte, und erst nach Karl Gustav's Tode wurde (1660) der Friede zu Kopenhagen auf die Basis des Röschilder geschlossen. — Auf dem grossen dänischen Reichstage (1660) wurde dieser Staat ein Erbreich, und die königliche Gewalt erweiterte sich zur unumschränkten Souverainetät. — Unter Christian V (1670 bis 1699) fiel Oldenburg und Delmenhorst an Dänemark. Im Kriege gegen Schweden (1676 bis 1679) gewann Dänemark nichts, da ein französisches Heer Oldenburg eroberte, und den König zur Zurückgabe seiner Eroberungen an Schweden nöthigte. Ein Versuch, Hamburg an Dänemark (1686) zu bringen, mißlang. Die Streitigkeiten mit dem Holstein-Gottorpischen Hause erweiterten sich.

Friedrich's IV (1699 bis 1730) Krieg (1700), im Einverständnisse mit Karl's XII Feinden, ward zwar (1700) im Frieden zu Travendahl beendigt; jedoch erneuerte er den Krieg gegen Schweden, als Karl die Schlacht bei Pultawa (1709) verloren hatte. Wäre Karl nicht, für seine Allianz mit Peter zu zeitig, geblieben (1718); so würde Dänemark im Frieden zu Friedrichsburg (1720) mehr verloren haben, als die Zollfreiheit im Sunde. Unter ihm wurde das Herzogthum Schleswig mit der Crone vereinigt.

Die persönlichen guten Eigenschaften Christian's VI (1730 bis 1746) reichten nicht hin, um eine weise Finanzverwaltung und strenge Staatsöconomie einzuführen.

Friedrich's V (1746 bis 1766) weise und treffliche Regierung half Finanzen, Handel und Wissenschaften auf, woran der große Bernstorff wesentlichen Antheil hatte. —

Die Länder des verstorbenen Herzogs von Holstein-Plön wurden zur Crone geschlagen (1761). Kaiser Peter III wollte deshalb, und wegen Schleswig, seine Forderungen (1762) geltend machen. Beide Mächte rüsteten sich zum Kriege; aber Peters schneller Tod änderte die Verhältnisse.

Christian VII (seit 1766) hob die Leibeigenschaft auf, und erhielt in einem Tausche (1773) mit der Holstein-Gottorpischen Linie ganz Holstein, gegen Abtretung von Oldenburg und Delmenhorst; wodurch endlich die Streitigkeiten, zwischen den verschiedenen Holsteinischen Linien mit der königlichen, beigelegt wurden. Im Jahre 1772 ereignete sich die unglückliche Katastrophe der kurzen Ministerschaft des Grafen Struensee, nach dessen Hinrichtung das Guldbergsche Ministerium eintrat (1772 bis 1784), bis zur Volljährigkeit des Cronprinzen Friedrich's (14ten April 1784), der seit seinem Antheile an der Regierung sogleich die wohlthätigsten Anstalten für das Reich, in Verbindung mit dem jüngern Bernstorff (gest. 1797) machte; völlige Censurfreiheit (1790 bis 1798) gab; gegen Schweden nur eine kurze Diversion (1788) machte, und von England und Preußen wieder zum Frieden genöthiget ward; im Kriege gegen Frankreich aber die strengste Neutralität behauptete, die selbst Englands Drohungen nicht zu erschüttern vermochten.

Dänemark trat (1800) der bewaffneten nordischen Neutralität bei. Um es davon zu trennen, segelte unter Admiral Parker eine englische Flotte durch den Sund, die sich vor Kopenhagen legte. Nelson griff die von Fischer commandirten muthigen Dänen hier an, und vernichtete ihre Flotte. Auf der Rheede vor Kopenhagen wurde die Dänisch-Englische Waffenstillstands-Convention geschlossen, und nachdem zwischen beiden Mächten die Irrungen beigelegt waren, so räumten die Britten die vorher besetzten Dänischen Inseln St. Thomas und St. Croix, und die Dänen das von ihnen besetzte Hamburg.

Dahomer. Das in Guinea, aber um keine 2 Grade, von der Küste entfernte Königreich Dahomey, Dahomy, Dahome, Dahomet, das erst um 1624 gestiftet ist, hat an der Seeküste große Eroberungen gemacht, und die Provinzen Whydah, Ardra, und andre, die sonst besondre Königreiche waren, sich unterworfen. Der König ist der größte Despot, denn zwischen ihm und dem Sklaven ist kein Mittelstand. Die Provinz Fidah, Fidda, Whydah, Widda, Juidah, Juda, Gueda, zwischen den Flüssen Volta und Benin, im 6ten Grad 17 Minuten Nördlicher Breite ist unerträglich heiß, aber sehr fruchtbar und volkreich. Die Neger von Whydah, die man in Westindien Papaws nennt, sind unter allen Sklaven aus Afrika die lenksamsten und gutmüthigsten, und halten ein glückliches Mittel zwischen der Rohheit und Wildheit der Koromanty-Neger, und der Zaghaftigkeit der Eboes. Da sie in ihrem Vaterlande schon den Ackerbau besorgt haben: so werden in dem neuen Welttheile die Landarbeiten bereitwillig und mit Geschicklichkeit von ihnen unternommen.

Dieß Reich mußte den neuern Geographen durch seine Eroberungen merkwürdig werden; denn es verbreitete seine Oberherrschaft bis an die Seeküste, und über das ganze Königreich Whydah. Vor mehr als einem Jahrhundert waren die Dahomer noch ein unbedeutendes, jedoch ihren Nachbarn furchtbares Volk. Damals kannte man sie unter dem Namen Foys. Im Anfange des 17ten Jahrhunderts ermordete das Oberhaupt dieses Volks, Namens Takudonau, einen unabhängigen benachbarten Fürsten, ging auf dessen Residenz, Kalnina, los, und eroberte sie. Diese Eroberung machte ihn kühner, und er erklärte dem Könige Da, von Abomey, den Krieg, belagerte ihn in seiner Residenz, und zwang ihn bald zur Uebergabe. Diesem ließ er den Bauch aufschneiden, und seinen Leichnam unter die Grundmauer seines Pallastes begraben, den er Dahomy nannte; von Da,

dem unglücklichen Schlachtopfer; und Homy, dem Bauche; daß also dieses Wort eine Wohnung in Da's Bauche bedeutet.

Nach dieser Eroberung verlegte Takudonau seine Residenz nach Abomey, und nahm den Titel eines Königs von Dahomy an. Die Foys haben ihren alten Namen unter ihren Landsleuten beibehalten; bei den Europäern hingegen sind sie nur noch unter dem Namen Dahomer bekannt. Dieses Reich vergrößerte, ungefähr ein Jahrhundert später, Guatscha Trudo, welcher mehrere Königreiche eroberte, und zuletzt im Jahre 1727 auch das Königreich Whydah seinen Staaten einverleibte. Hier folgt noch ein Verzeichniß der Dahomischen Könige, welches zugleich die Uebersicht der Geschichte erleichtern wird.

Takudonau eroberte Abomey, und stiftete das Reich Dahomey um das Jahr 1624.

Adaunzu I trat seine Regierung an im Jahre 1650.

Whyhadschi im Jahre 1680.

Guadscha Trudo 1708; er eroberte Adra, Whydah und Jacquie.

Bossa Ahadi folgte ihm im Jahre 1732.

Adaunzu II im Jahre 1774 (S. Benin).

Dai oder **Dahi** fand man im Alterthume zu jeder Zeit in ihren Stammsitzen an der Ostküste des Caspischen Meeres.

Damnier. (Damnii). Diese ansehnliche Völkerschaft besetzte nach Ptolemäus die ganze Westseite von Schottland, bis an und über den Firth of Clyde hinaus.

Damnonier. (Damnonii). Das heutige Devonshire und Cornwallis besetzten die Damnonii. Da Ptolemäus diese Landspitze viel zu sehr in die Länge dehnt, und kein römischer Weg in die westlichen Gegenden reichte, wenigstens nicht beschrieben ist: so leiden die vom Ptolemäus angegebenen Orte keine sichere Bestimmung.

Voliba (Falmouth), Isea (Exchester), u. a. waren ihre vorzüglichsten Städte.

Dandaren, (Dandari), vor Zeiten eine Nation in der Gegend des Palus Mäotis. (Das Asowsche Meer.)

Danduter, (Danduti), wohnten in Witgenstein und einem Theile von Hessen. Sie saßen lange in den Bergen, mögen sich aber mit der Zeit etwas weiter gegen Osten gezogen haben. Wenigstens kennt man im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt den Namen keines Volks daselbst, da doch dieses Gebirge gewiß auch hier nicht unbewohnt geblieben war. Wahrscheinlich gehörte dieses kleine Volk in frühern Zeiten zu den Chatten.

Daorizi. Dalmatien bewohnten im Alterthume viele Völkerschaften Illyrischen Stammes, als: die Delmatä, Daorizi und Narestii, oder Narensii um den Fluß Naro; die Tariotä, bei andern Autariotä, Ardiäi, auch Vardiäi u. s. w. Man weiß von ihnen nichts, außer daß Plinius die Vardiäer populatores quondam Italiae nennt: und bekannt ist, daß sie ehemals eigene Könige hatten.

Dardaner, (Dardani), von denen die Landschaft Dardania, das heutige Servien, ihren Namen hat, ein ansehnliches Volk. Sie waren Stammverwandte, und nächste Nachbarn der Mösi, an den Gränzen Macedoniens. Ptolemäus schreibt ihnen vier Städte zu.

Dassaretier, (Dassaretii), eine Nation, die bald zu Macedonien, bald zu Illyrien gerechnet wird. Sie wohnte um den See Lychnidis, jetzt Giastandil Hohori.

Deben, (Debä). Bewohner der ganzen Gegend der Stadt Thebä im alten Arabien, welche bloß von ihren Kameelen lebten. Vielleicht saß das nämliche Volk noch zur Zeit des Ptolemäus an eben dieser Stelle, aber eine unfläthige Gewohnheit derselben verursachte ohne Zweifel, daß der Grieche ihnen eine eigne angemessene Benennung in seiner Sprache gab; er nennt die ganze Gegend, vom Jambia an, die Kynädokolpitä. Die Benennung zeigt

noch ferner, daß die Hauptsitze um den großen Meerbusen her waren, wo auch Ptolemäus ihren Hauptort, Zabram, hingesetzt hatte.

Decan, (vergl. Indier und Hindostan). Wenn die beiden Flüsse Nerbudda und Soane, welcher letztere sich in den Ganges stürzt, wirklich aus einem See entspringen; so verdient die so genannte Halbinsel Indiens, welche man unter dem Namen Decan von Hindostan in der engern Bedeutung unterscheidet, mit Recht den Namen eines Eylandes. Orme schlägt die Zahl der Bewohner von Decan auf 35 Millionen Menschen an. Sonst rechnete man auch noch die westlichen Provinzen Concan, Visapur, Canara, Cananor, Calicut, Cranganor, Cochin, Travancore ꝛc, östlich die Provinzen Tanjore, Madure, Carnatic, Golconda ꝛc., dazu.

I. Reich Decan. Der größte Theil der Länder der vordern Halbinsel Hindostans ward (1293) unter Ramdeo, der sich einen König von Decan nannte, und damals auch Visapur, und andre benachbarte Staaten, begriffen haben mag, vereinigt. Er war (1307) den patanischen Königen von Delhi zinsbar und unterwürfig; sein Nachfolger, Hassan Kaku (1347), aber machte sich von ihrer Oberherrschaft wieder frei. Vor 1498 ward das Reich unter Ramrajas, durch den Abfall der Statthalter seiner Provinzen, von denen Nizam Schah in Doltabad, oder dem eigentlichen Decan, Adel Schah in Visapur und Cattub Schah in Golconda, besondre freie Staaten errichteten, zertheilt.

Nach Tiefenthaler brachte Hassan Raku, den er Hassan Kango nennt, zuerst (das weitläuftige) Decan an sich; er und seine Nachfolger residirten in Calbarga. Von seinen Nachkommen eroberte Ahmad die Provinz Talangama (Golconda). Die Trennung vom eigentlichen Decan, (Bhalagate), von Golconda und Visapur, geschah unstreitig unter Mohammed Phemani (um 1489), da Hu-

majun Nizam = al = Moluk (der als Zerstörer des Hauptreichs angegeben wird) in Bhalagate, Joseph (beigenannt Aldelschah), vom türkischen Stamme, in Visapur, und Kuli (beigenannt Cotob Schah, oder Cotob al Moluk), auch vom türkischen Stamm in Golconda, wo er Statthalter war, sich in ihren Ländern unabhängig machten, und den königlichen Titel annahmen. Von Mohammeds Nachkommen verlegte dessen Enkel, Ahmed, die Residenz nach Bedor. Mit seinem Bruder Kalimutta, der nur den königlichen Titel hatte, ward die Reihe der Könige beschlossen. Dieser floh zum Könige von Visapur, Ismael, seinem Oheim; von da ging er nach Ahmednagur, oder dem eigentlichen Decan, wo er vergiftet ward. Bahader, einer der Nachkommen Humajuns, im eigentlichen Decan, ward bei der Eroberung von Ahmednagor durch Akbar (1598) gefangen genommen, und nach Gualior gesetzt; eben dieses widerfuhr dem Hassen Nisan 1633 (1635) bei der Eroberung von Doltabad durch Schah Jehan. Von Joseph's Nachkommen in Visapur nannte sich Ibrahim II 1633 (1635) nach der Eroberung von Decan; sein Sohn Mohammed unterwarf sich Schah Jehan 1638, eroberte nebst Abdallah von Golconda (1650) einen Theil von Carnate. Dieser ward vom Aurengzeb, nach Eroberung des Reichs Visapur (1685), gefangen genommen. Abdallah, König von Golconda, hatte keine männliche Erben, daher ihm sein Eidam, Abdol Kosing, oder Abdullach Hoofan, ein Araber, (1670 bis 1673) folgte, aber 1686 (1687) von Aurergzeb des Reichs beraubt ward.

Die Nachkommen Ramrajas aber behaupteten sich in Carnate. Unter diesen ward das Reich (1565) von den Königen von Decan, Visapur und Golconda getheilt, und nach dessen Wiedervereinigung (1650) von den letztern beiden Königen aufs neue bezwungen, und zu ihren Ländern geschlagen. Während der Zerrüttungen (von 1565)

trennten sich auch von Carnate die dazu gehörigen Provinzen, Canara, Travankore, Maduro, Marara, Tanschaur, Gingi und (1650) Mysore, wo sich die Statthalter oder Naiken unabhängig machten; dagegen aber wurde (1650) Visapur zinsbar. Der Ueberrest bestand noch unter dem Namen des Reichs Velour (1667), und gerieth bald hernach auch unter die Botmäßigkeit von Visapur (Velour stand 1677 unter einem visapurischen Statthalter).

Diese Reiche kamen sämmtlich in die Gewalt des Moguls; Schah Jehan brachte (1633) Doltabad, Aurengzeb (1685) Visapur und 1587 (1696) Golconda an sich, und mit beiden letztern auch die unter ihnen vertheilten Stücke von Carnate, und vereinigte sie mit dem Reiche Hindostan; Decan, das in seiner frühern Bedeutung (mit Ausschluß von Berar und Carnatik) nur die Reiche von Candeisch, Ahmednagur (oder Dowlatabad), Golconda (oder Bagnazur), und Visapur in sich begriff (seit 1585), wurde als ein Theil des Mongolischen Reichs durch einen Statthalter (Subah) regiert. Mit Visapur und Golconda bekam Aurengzeb (1685 und 1686) auch Carnatik, das dem Subah von Decan als ein Theil seiner Statthalterschaft mit untergeben ward. Der für die Geschichte wichtigste Statthalter von Decan und Carnatik war Nizam al Moluk (von 1719 bis 1748). Er war ein geborner Perser, der am Hofe Aurengzeb's erzogen wurde. Der Kaiser Mohammed Schah vertraute ihm den wichtigen Posten eines Großcanzlers, und Obergenerals der Armee, und seit 1719 war er Subah von Decan und Carnatik. Bald gingen seine Entwürfe auf Unabhängigkeit in seiner großen Statthalterschaft, die ihm nicht wohl mißlingen konnten, da das Land reiche Hülfsquellen in sich besitzt, und Localvortheile zu seiner Sicherheit hat, und da bei seiner Entlegenheit von Delhi kein Statthalter von persönlicher Kraft daselbst in Abhängigkeit erhalten werden kann, sobald er sie verweigern will. Selbst die Ma-

ratten wichen dem tapfern Nizam aus; so wie er im Süden furchtbarer wurde, so wendeten sie sich mit ihren Angriffen in die mittlern und nördlichen Provinzen.

Schon 1738 wollte Nizam versuchen, den Thron von Delhi umzustürzen; da er ihn aber zu stark vertheidigt fand, rief er den Persischen Usurpator Schah Nadir, um vorher durch ihn das Reich in Verwirrung werfen zu lassen, damit er desto sicherer der unumschränkte Beherrscher dessen, was übrig bliebe, werden möchte. Ueber die nicht in Nadir abgetriebenen Theile des Mongolischen Reichs herrschte er als Großvesier des tieferniedrigten Großmoguls, dem er von 1738 bis 1742 zu Delhi auf dem Nacken sitzen blieb, und dann seinen Sohn Gazioddin als Vormund zurückließ, als er nach Decan zurückzukehren für gut fand; Decan erklärte er in dieser Fülle seiner Macht für ein unabhängiges Reich.

Doch während seiner Abwesenheit hatten die Maratten wüthende Einfälle in Carnatik (1741, 1742) gethan, denen die dasigen Nabobe nicht hatten Widerstand leisten können. Endlich eilte der alte Nizam aus Delhi herbei, und zog den Maratten mit einer Armee nach; seiner Macht mußten die Maratten weichen; Decan mit Carnatik ward ein unabhängiges Reich. In Decan führte er die Herrschaft selbst; in Carnatik setzte er Anwaroddin Chan zum Nabob von Arcot, wie man den Nabob von Carnatik von seiner Residenz nannte, ein.

Nizam starb im Jahre 1748, 104 Jahre alt. Sogleich erhob sich ein doppelter Streit über die Subabie von Decan, und über die Nabobie von Arcot (Carnatik).

In Decan nahm der zweite, Nazirjung (Naser Dschong), Besitz von den Schätzen seines Vaters und der Subabie; und nöthigte den Kaiser, ihn als Statthalter von Decan zu bestätigen. Ueber ihn und die andern Gegner behielt endlich Sillabid Jung die Oberhand, aber Sillabid Jung mußte den Franzosen (im Jahre 1753) die nördlichen

Circars an der Küste Golconda mit ihren jährlichen Einkünften von 3 Millionen Thaler abtreten.

In Carnatik entstand nach Nizam's Tode, über die Nabobie von Arcot, ein heftiger Streit zwischen den Familien Anwaroddin und Chundasaheb (Dschondar Said). Dieser schlug mit Hülfe der Maratten und der Franzosen die Armee des Nabob Anwaroddin in einer Schlacht, in der Letzterer blieb, und alle seine Rechte seinem zweiten Sohne, Mohammed Ally, hinterließ.

Dieser erhielt den Beistand der Engländer, und ward Nabob von Arcot. Der Krieg hatte unter vielen blutigen Auftritten bis 1754 gedauert; und führte England, dem der Nabob, so lange er lebte, mit unverbrüchlicher Treue zugethan blieb, zu dem Anfange seines großen Reichs in Indien. Von diesen innern Kriegen an ist die Subabie Decan mit der von ihr immer noch abhängigen Nabobie Arcot (Carnatik) in beständigem Abnehmen. Sillabid Jung fand seinen Mörder (im Jahre 1761) an seinem jüngsten Bruder, Nizam Ally Chan, dem seit 1758 die Provinz Hyderabad zu seinem Unterhalte übergeben war. Er behielt daher auch als Subah hier seinen Sitz, und mußte der englisch-ostindischen Compagnie und Mysore, Opfer von seinen Ländern bringen. Im Jahre 1765 trennte Schah Allum Carnatik von Decan. Die Britten nahmen nun das frei gewordene Land in ihren Schutz gegen einen großen Theil seiner jährlichen Einkünfte, und legten Besatzungen in seine Festungen. Sie waren von nun an die eigentlichen Beherrscher des Landes, und schützten den Nabob gegen Hyder Ally und Tippo Saheb (1780, 1781, 1783).

Auch Decan selbst ward immer kleiner. Die an die Franzosen abgetretenen nördlichen Circars gingen (im Jahre 1766) an die Engländer über; die Nabobe von Canoul und Cudaph zog Hyder Ally als Sultan von Mysore von ihm ab, und unterwarf sie seiner Herrschaft.

Im Jahre 1780 suchte er zwar durch eine mit Hyder Ally geschlossene Verbindung den Britten wieder die nördlichen Circars zu entreißen, aber vergeblich. In den neuern Zeiten haben seine Besitzungen wieder durch die Mitwirkung Englands etwas zugenommen, und bestehen jetzt 1. in Golconda, 2. Aurungabad, 3. Beder, 4. einem Theile von Berar, 5. einem Theile von Adoni, Nachore, und Canoul, und folgenden von Tippo Saheb an ihn abgetretenen Ländern, 6. Cuddapah, Cummum oder (Camban) und Gandicotta (oder Ganjecotta), 7. einem Theile von Guti, Adoni und Canoul, 8. einem Theile von Duab, und 9. den bei der Zerstörung des Reichs des Tippo Saheb (1799) ihm von den Engländern zugetheilten Ländern, die seinen südlichen Provinzen mehr Haltung geben, da darin die Festungen Guti, Raidrog, Penguconda, Gurrumcondah u. s. w. liegen, einem Lande von 480 Quadratmeilen, mit 1,821,000 Rupien Einkünfte. Zufolge der Nachrichten in öffentlichen Blättern ist nach dem Tode des 1800 verstorbenen Nabobs von Carnatik (Arcot) zwar dessen Neffe Erbe seiner Nabobie geworden; aber nach einem am 31sten Juli 1800 abgeschlossenen Vertrage ist die Civil- und Militair-Regierung von Carnatik auf immer von der englisch-ostindischen Compagnie übernommen worden.

II. Mysore (im südlichen Decan), war ursprünglich eine kleine Lehnsherrschaft in Decan: der Kriegsbefehlshaber ihres Rajah, Hyder Ally, verwandelte sie (1763 bis 1782) in ein großes Reich, das 4176 Quadratmeilen im Umfange hatte, und dem Reiche der Britten (1767 bis 1784) wiederholt den Untergang drohete. So unbedeutend die frühere Geschichte der kleinen Lehnsherrschaft Mysore seyn mag, so wichtig ist sie unter seinen beiden Beherrschern, seinem Stifter Hyder Ally (von 1760 bis 1782) und seinem Sohne, dem Sultan Tippo Saheb (von 1782 bis 1799).

Hyder Ally, Sohn des Rajah von Mysore, diente seit 1750 unter den mysorischen Truppen in Carnatik, als Chundasaheb, unter dem Beistande der Franzosen, mit seinem Nebenbuhler Mohammed Ally, um die Nabobie von Arcot, kämpfte, und lernte dabei von den Franzosen die europäische Kriegskunst. Er selbst zeichnete sich schon im Jahre 1753 unter den indischen Hülfstruppen in Carnatik auf der Ebene von Tritchinopoli aus. Er wurde bald ein bedeutender Mann, und ging sogar etwa um das Jahr 1760 nach Seringapatan, und riß daselbst die ganze Regierung von Mysore, als erster Minister (Deywa oder Delaway) an sich. Als erster Minister herrschte auch nur Hyder Ally; doch schloß er seinen Rajah durch die Garde, mit der er ihn umgab, enger, wie es scheint, in die Festung Mysore, die er ihm zu seiner Wohnung anwies, ein, und setzte ihn auf 200,000 Rupien (120,000 Thaler) jährlicher Pension. So lange Hyder Ally lebte, und auch unter seinem Sohne und Nachfolger, Tippo Saheb, blieb bis zum Jahre 1796 ein Scheinfürst auf dem Throne.

Hyder Ally's Regierung (von 1760 bis 1782) floß fast in beständigen Kriegen, bald mit den Maratten, bald mit den Engländern in Indien, hin: dennoch wuchs unter ihm die Volksmenge seiner Staaten, und ihre innere Stärke und Blüthe.

Von 1763 an dehnte er sein Gebiet auf allen Seiten weiter aus; nur auf der Seite von Carnatik gelang es ihm nicht. Durch Unterhandlungen bewog er den Subah von Decan, sein Lehen Sera, das eben die Maratten in Besitz genommen hatten, ihm abzutreten; und vertrieb darauf die Maratten aus demselben. Im Jahre 1764 vereinigte er das Königreich Canara, im Nordwesten von Mysore, mit seinen Staaten. Der Besitz von Canara führte ihn zur Eroberung eines Theils der gegen Norden daran gränzenden Provinz Sundah, an der westlichen Küste von Decan, wodurch er ein gefährlicher Nachbar des

portugiesischen Goa ward. Im Jahre 1765 unterwarf er sich die zur Kriegskaste gehörigen Nairenfürsten auf der Küste Malabar. Diese trugen das ihnen aufgelegte Joch mit großem Widerwillen, und warfen es zu verschiedenen Zeiten (in den Jahren 1774 und 1782) wieder ab, und konnten jedesmal nur mit vielem Blutvergießen unter dasselbe wieder zurückgezwungen werden.

Nun berührte das brittische Reich in Indien die Staaten Hyder Ally's von mehreren Seiten; zwischen den beiden Nachbarn konnte bei ihrer gegenseitigen Stimmung kein langer Friede bestehen. Von 1767 bis 1769 ward der erste blutige Kampf zwischen ihnen geführt. Indessen wurden beide Mächte des Kampfes, den sie gegenseitig schwerer fanden, als sie Anfangs geglaubt hatten, müde, und schlossen (am 4ten April 1769) einen Frieden, durch den alles in den Zustand, wie vor dem Kriege, wieder hergestellt wurde. Zwischen Hyder Ally's erstem und zweitem Kriege mit der brittischen Macht in Indien erreichte das Reich Mysore seine größte Ausdehnung durch seine Streitigkeiten mit den Maratten, seinen nördlichen Nachbarn. Sie hatten das Recht von dem Subah in Decan sich erkämpft, den Chout (den vierten Theil der Einkünfte) in Decan, folglich auch in dessen südlichen Revieren, in Mysore, zu erheben. Die Eintreibung desselben nützten sie als Vorwand, Hyder Ally's Länder von Zeit zu Zeit auszuplündern. Im Jahre 1772 wollte er ihnen Widerstand leisten, litt aber in der Nähe seiner Hauptstadt eine so gänzliche Niederlage, daß er selbst nur mit einem kleinen Reste seiner Armee entkam. Wenige Jahre des Friedens ersetzten den erlittenen Verlust, und brachten sogar in manchen Stücken Armee und Einkünfte in einen noch bessern Zustand als vorher. Dagegen geriethen die Fürsten der Punah-Maratten in Streitigkeiten, durch die ihr ganzer Staat in Verwirrung kam. Diesen Zeitpunkt nahm er zu seiner Rache wahr, und that (1775) einen wüthenden

den Einfall in ihr Reich, durch welchen er ihnen ihre besten Länder südwärts des Kissna entriß, wodurch seine Herrschaft gegen Norden bis an die Tumbudra- und Gutpurbaflüsse ausgedehnt wurde. Sein Territorium bestand jetzt aus 4,176 Quadratmeilen. Nach diesen Eroberungen näherte sich der zweyte Krieg mit England, zu einer Zeit, wo die ersten Mächte Indiens gegen die brittische Herrschaft aufstanden.

Der Subah von Decan hatte die Hauptmächte von Indien zu einem Bündnisse zusammen gebracht, diese stolzen Fremdlinge aus ihrem Lande zu vertreiben, dem auch der Sultan von Mysore beitrat. Der Krieg der Engländer mit den Franzosen wegen der Hülfe, die sie den Nordamerikanern leisteten, war auch nach Indien versetzt worden, und da England alle französischen Festungen und Handlungsplätze in Bengalen und Decan eroberte, wollte Hyder Ally den kriegführenden Europäern nicht erlauben, ihre Feindseeligkeiten auf seinem Gebiete fortzusetzen. Dieß gab den Vorwand zu dem neuen mysorischen Kriege (1780–1784). Im ersten Jahre des Krieges (1780) schien der gänzliche Untergang des Reichs der Britten in Indien nicht ferne zu seyn, aber Hastings und Eyre Cote (i. J. 1781) retteten es. Mitten in diesem Kriege starb Hyder (am 9. November 1782); doch hatte sein Tod keinen Einfluß auf den Fortgang des Krieges, da sein Sohn und Nachfolger, Tippo Saheb (reg. von 1782–1799), den Britten einen unversöhnlichen Haß geschworen hatte. Noch zwey Jahr ward der Krieg fortgesetzt. Der ostindischen Compagnie ward er zwar durch die Wiederherstellung des Friedens mit den Maratten und den übrigen Feinden, die im Jahre 1778. 1779. in eine Verschwörung gegen sie zusammengetreten waren, etwas erleichtert, aber dennoch fiel er ihr höchst beschwerlich. Tippo Saheb schloß endlich Frieden, obgleich mit Widerwillen (am 11ten März 1784), zu Man-

galore; der zerstörende Krieg hatte in dem Verhältnisse der Beherrscher von Indien nichts geändert, indem in dem Frieden alles nach seinem Zustande vor dem Kriege wieder hergestellt wurde.

Bis zum Jahre 1789. waren schon wieder die Verwüstungen des Krieges in des Sultans Ländern bis auf die letzte Spur vertilget. Unter den Verbesserungen seines Reichs näherte sich der neue Krieg, den er gegen die Engländer in Indien mit dem Verluste der Hälfte seines Reichs (von 1789 bis 1792) führte. Der Sultan von Mysore hatte den Rajah von Travankore unter dem Vorwande angegriffen, daß die damals von den Holländern wegen ihres verminderten Handels verlassene Festung Cranganor, nebst dem Districte Jycottah, die sie dem Fürsten von Travankore überlassen hatten, zu den Malabarischen Eroberungen seines Vaters gehöre, der doch Travankore anzugreifen gar nie gewagt hatte. J. J. 1789. schlug ihn noch der Rajah von seinen Verschanzungen zurück; aber i. J. 1790. sprengte er diese für unüberwindlich gehaltenen Linien, und schleifte sie. Jetzt mußten die Engländer dem Rajah, ihrem Alliirten, zu Hülfe eilen. Sie schlossen mit den Maratten und dem Subah von Decan eine Allianz zum gemeinschaftlichen Angriffe des Sultans, mit der Verabredung, daß alle Eroberungen, die man ihnen entreißen würde, in drey gleiche Theile getheilt werden sollten; doch wenn die Engländer früher zum Einbruche in Mysore fertig wären, so sollten sie für sich allein die Eroberungen ausschließlich behalten. Die Engländer führten den Krieg mit Glück, und zwangen den Sultan von Mysore zum Frieden (1792). Die Bedingungen waren: 1) Für die Kriegskosten bezahlte Tippo 33 Millionen Rupien. 2). Den Alliirten trat er die kleinere Hälfte seiner Staaten ab, wodurch er 11,850,000 Rupien jährlicher Einkünfte, und mit den Gränzfestungen und den Gebirgspässen, die

in der abgetretenen Hälfte begriffen waren, zugleich die Möglichkeit verlor, so leicht, wie bisher, in ihre Staaten einzudringen. Die Maratten erhielten 300 Quadratmeilen, meist Districte, die Tippo ihrem Peischwa in den vorigen Kriegen abgenommen hatte, und zwischen den Flüssen Tombudra und Malpurba lagen. Der Nizam erhielt ein nicht zusammenhangendes Territorium von 612 Quadratmeilen; diese bestanden aus den Lehen der ehemaligen pataniſchen Nabobe, worin die Festungen Kopaul, Balhary, Gunjecottah, Cuddapah u. s. w. lagen. Die Engländer erhielten 552 Quadratmeilen in drey abgesonderten, an Größe von einander sehr verschiednen, Districten, die theils zur Präsidentschaft Madras, theils zu Bombay geschlagen wurden.

Der Verlust der Hälfte seiner Länder kam dem Sultan von Mysore seitdem gar nicht aus dem Sinne, und der Wunsch, sich denselben wieder zu ersetzen, und sich an seinen Feinden zu rächen, führte ihn zu den mannigfaltigsten Entwürfen. Schon waren die Engländer in Indien von Bonaparte's Ankunft in Aegypten unterrichtet, und sie dachten sich die Kriegesrüstungen des Sultans damit im Zusammenhange.

Die Lage des Reichs der Britten am Ganges war höchst gefährlich, und nur durch einen zuvorkommenden Angriff ihres unversöhnlichen Feindes war es zu retten. Ihm ward am 22ten Februar von den Engländern, den Maratten und dem Nizam der Krieg gemeinschaftlich erklärt. Die Britten mußten dessen ungeachtet dieses Mal den Kampf allein bestehen. Am 3ten Febr. 1799 brachen die beyden englischen Armeen unter Harris und Stuart, an die Gränzen von Mysore auf. Am 4ten und 6ten März erlitt Tippo in den beyden Schlachten bei Landseor und Periapatnam blutige Niederlagen, die ihn in seine Festung Seringapatan zurück nöthigten. Am 4ten May ward das für unüberwindlich gehaltene Se-

ringapatan in Sturm erobert. Der Sultan, der selbst seine Truppen auf den Wällen commandirt hatte, war beim Sturm geblieben. Durch die Eroberung von Seringapatan war das Reich Mysore zu Ende.

Die Britten theilten Mysore mit ihren Alliirten.

Die Engländer erhielten den besten Theil, 764 Quadratmeilen; die Maratten erhielten an den südlichen Gränzen ihres Gebiets 228 Quadratmeilen. Der Subah von Decan erhielt 480 Quadratmeilen. Noch fand man in dem Staatsgefängnisse den jungen Kisna Raige, den einzigen Sohn des letzten Rajah, Chiaum IV., nach dessen Tode (1796) der Sultan den Thron nicht wieder zu besetzen für gut befunden hatte. Diesem Prinzen, der auf das alte Mysore, als ein Erbeigenthum seiner Familie, seit mehr als 150 Jahren rechtmäßige Ansprüche hatte, wurde alles nach dieser Theilung übrig gebliebene von 1190 Quadratmeilen zur Regierung unter der Aufsicht und Mitwirkung der Engländer eingeräumt.

Deciater. (Deciates). Ein Volk in Gallia Narbonensis, welches von Forum Julii bis an den Varus (Varo) in einem schmalen Striche bis an die See reichte. Bei ihnen fand man Antipolis (jetzt Antibes).

Delmaten. (Delmatae). Der erste Name des Volks der Dalmater, einer illyrischen Nation, die dem Lande Dalmatien selbst den Namen gab.

Demerary. Von Essequebo, im holländischen Südamerika, aus, pflanzten sich (1740) einige Colonisten am Flusse Demerary, wegen der großen Fruchtbarkeit des Landes, an, und als Tochter hängt eben darum Demerary von der Regierung zu Essequebo ab. Nach der Zeit legten noch viele Engländer längs dem Flusse Demerary so zahlreiche Pflanzungen an, daß man 1769 schon 130 Plantagen zählte.

Diese Colonie gehört auch der Compagnie von Su-

rinam, und muß daher ihre meisten Produkte nach Seeland versenden.

Demeten. (Demetae). Eine Nation in Britannien, der Ptolemäus Maridunnum, das heutige Caer Marten, am alten Flusse Tobius, (jetzt Towy in Wallis), zuschreibt.

Derbeten. Die Derbet oder Derbeten, welche anfänglich in der Gegend des Kokonoor ihre Weideplätze hatten, zogen von da wegen der mongolischen Unruhen, und nach ihrer Trennung gegen den Irtisch, und theilten sich unter des Dalai Taidschi Söhnen in zwey Haufen, wovon sich einer mit der Soongarischen Macht vereinigte, auch mit derselben gleiche Schicksale hatte; indessen der andre mit den Torgoten immer westlicher gegen den Jaik und nach dem Tode ihres Chan Ajuk (1723) endlich bis an die Wolga und den Don, wo noch 1776 über 5000 Kibitken oder Familien unter ihrem angeerbten Fürsten lebten.

Derbiker. (Derbikae). Ptolemäus setzt nach Margiana (jetzt Forg und Maruschak in Ost-Chorasan) folgende Völker:

Die Derbikae, in der Nähe des Oxus (Abi-Ahmu oder Gihon), nach seiner Meinung, aber vielmehr gegen die Mündung des Tedzenflusses unter ihnen Massageten, dann Parni und Daae. Eben so setzt sie Strabo und Plinius, längs der Ostküste des Kaspischen Meeres. Dann folgt die Wüste, welche auch Plinius auf dieser Seite gegen Parthien hin kennt, und die einen Theil der großen Parthischen Salzwüste ausmacht. Oestlich von derselben längs dem Gebirge sitzen nach Ptolemäus die Tapuri und nach Plinius die Mardi; welches keine Verschiedenheit ist, denn beyde Völker wohnen auch auf der Westseite Hyrkaniens, in den Bergen am kaspischen Meere, neben einander, und Zweige von ihnen erstrecken sich weit gegen Osten.

Derden. (Derdae). Zu den Völkern der Fabel ge-

hören vorzüglich die Derdä, ein großes Volk in den nordöstlichen Gebirgen Indiens, ungefähr im heutigen Tibet, deren Golddistrikt 6000 Stadien im Umkreise hält. Sie hatten Ueberfluß an Gold, so wie nach Plinius die benachbarten Setä an Silber.

Deutschland. (S. Germaner). Deutschland war noch der Wohnort von Raubthieren, und hatte, durch seine Sümpfe und ungeheuern Wälder, ein ungesundes Klima, dem bloß die von Asien vordringenden rohen Völkerschaften Trotz zu bieten vermochten; als bereits Griechenland und Italien schon die Formen von Staatsverfassungen in sich entwickelt hatten.

Die große Ebbe und Fluth der herumziehenden und sich nach Westen vorwärts drängenden Völker, gab auch Deutschland seine frühsten Bewohner. Lange ging der Völkerzug durch Deutschland nach Gallien über den Rhein, die Pyrenäen und Alpen; als aber auch diese Gegenden hinreichend besetzt und nach und nach römische Provinzen geworden waren, da wurden die in dem eigentlichen Deutschland sich fixirenden Stämme die gefährlichen Nachbarn der Römer.

Der Versuch der Römer, auch bis über den Rhein und die Donau hinaus ihre Gränzen zu erweitern, schlug fehl, und verwickelte sie in Kriege, die mehrere Jahrhunderte dauerten und durch die den Deutschen der Weg in die römischen Provinzen und zuletzt selbst nach Italien gezeigt wurde. Britannien besetzten (449) die Sachsen und Jüten; Gallien die Burgunder und Franken (496); Spanien die Sveven und Westgothen (412); Italien hatte schon mehrere Deutsche in römischen Solde gesehen. Diese ehemaligen Söldlinge entthronten endlich den letzten Schattenkaiser Roms, Augustulus, und der Anführer der Heruler und Rugier: Odoacer wurde (476), bey der Auflösung des abendländischen römischen

Reichs, Herr von Italien, ob er sich gleich nur König der Heruler und Rugier nannte.

Bald aber entriß ihm Theodorich (493), mit den Ostgothen, Italien, dessen Nachfolger jedoch der Uebermacht der byzantinischen Feldherren weichen mußten. Aber auch dem Kaiser des Orients wurde der größte Theil der italienischen Besitzungen durch die Longobarden (568) entrissen.

Während der Zeit hatte sich in Gallien, seit 496, unter Chlodowig ein Reich gebildet, das den Namen seiner Eroberer: Frankreich, erhielt. Er eröffnete in Frankreich die Reihe der merovingischen Könige (von 496 bis 754). Beständige Theilungen und schwache Fürsten brachten endlich die Regierung in die Hände der Majores Domus, von denen Pipin von Herstall und Karl Martell (die Stammväter des korolingischen Kaiserstammes) die königliche Gewalt ohne den Titel besaßen, den aber Pipin der Kleine (754) annahm, als er den letzten Meropinger, Childerich III., ins Kloster schickte.

Durch das Vorwärtsdringen der Völker nach Westen war der Osten von Deutschland wieder von Völkerstämmen entblößt und überhaupt die östliche Gränze des Reichs, in der Nähe der neuankommenden Nomadenvölker, unbestimmt geworden. Diesen östlichen Theil besetzten die Slaven und Wenden, deren einzelne Stämme von der Ostsee sich (seit 560) bis ans adriatische und schwarze Meer ausbreiteten und bald gefährliche Nachbarn des eigentlichen Deutschlands wurden.

Beständige Kämpfe hatte Frankreich mit den Deutschen über dem Rheine unter den letzten Merovingern zu bestehen gehabt; jetzt ließ sie Karl der Große (768 bis 814), die Uebermacht der Franken fühlen, besiegte die Sachsen und erweiterte sein Reich bis über die Elbe hinaus, bis an die Eider und an den Raabfluß in Ungarn. Dadurch, daß er auch Italien an sich brachte, wurde

der lange Kampf der Deutschen um Italien vorbereitet.

Unter seinem schwachen Sohne: Ludwig dem Frommen, der das Reich unter seine Söhne vertheilte, näherte sich die fränkische Monarchie ihrem Verfalle, der bloß durch den Vertrag zu Verdün (843) zwischen den drey übriggebliebenen Söhnen Ludwigs aufgehalten wurde. Durch diesen bekam Lothar Italien; Karl der Kahle Frankreich, und Ludwig der Deutsche, Deutschland. So wurde letzteres aus einer fränkischen Provinz ein eignes selbstständiges Reich, in welchem aber die von den Franken auf dasselbe übertragne innere Verfassung sich erhielt. Deutschland, wie es Ludwig erhielt, hatte gegen Frankreich den Rhein zur Gränze, und besaß auf dem linken Rheinufer einige Städte mit ihren Gebieten.

Unter Ludwig des Frommen schwacher Regierung waren die slavischen Völker mächtig und muthig geworden. Die Kämpfe der ersten Karolinger in ihrer eignen Familie hatten ihren Blick von den auswärtigen Reichsangelegenheiten abgezogen und die Normänner (Scandinavier — Bewohner des Norden) waren jetzt vorzüglich durch ihre Einfälle gefährlich. Ludwig, der erste König von Deutschland (843–876), lebte in beständigem Kampfe mit den Sorben, Böhmen und Obotriten. Um die Gränze gegen ihre Einfälle zu decken, stellte er Markgrafen an, und erlaubte den Gutsbesitzern, Burgen zu bauen, damit sie sich gegen die normännischen und wendischen Angriffe halten könnten. Nach seines Brudersohns: Lothars II. Tode (869) brachte er, von dessen Ländern: Kölln, Trier, Aachen, Utrecht, Metz, Straßburg, Basel ꝛc. an Deutschland.

Ludwigs Söhne theilten (876) und Karlmann erhielt: Bayern, Pannonien (das Land zwischen dem Raab und der Ens), Kärnthen, Böhmen und Mähren; Ludwig: das deutsche (späterhin auch das französische) Loth-

ringen, Sachsen, Friesland, Thüringen und Ostfranken; Karl Allemannien. Nach ihres Onkels: Karls des Kahlen (in Frankreich), Tode, wurde Karlmann (877) zum Könige von Italien gewählt, (starb aber 881). Sein natürlicher Sohn: Arnulph behielt Kärnthen, die übrigen Länder nahm Ludwig in Besitz. Um diese Zeit bildeten sich auch die beyden burgundischen Reiche unter Boso (879) und Rudolph, die in der Folge mit Deutschland vereinigt wurden.

Ludwig starb 882, und so fiel Deutschland und Lothringen an den jüngsten Sohn Ludwigs des Deutschen, an Karl den Dicken. Dieser wurde auch 884 König von Frankreich, wo seine Nachkommen bis 987 regierten, und brachte fast das ganze ehemalige Reich wieder an sich. Aber die Deutschen setzten ihn (887) ab und wählten Arnulph (887) zum Könige von Deutschland und die Lothringer erkannten ihn als ihren König an.

Arnulph besiegte (891) die Normänner in Lothringen. Nach dem Umsturze des avarischen Reichs in Ungarn (799) wuchs das mährische. Arnulph rief gegen Zwentibold von Mähren die Ungarn. Auf Veranlassung des Papstes zog er nach Italien und ward (896) zum Kaiser gecrönt (starb 899). Ihm folgte sein Sohn: der sechsjährige Ludwig (899 bis 911). Während seiner Minderjährigkeit stieg das Ansehn der mächtigern deutschen Großen und innere Unruhen, so wie die wiederholten Einfälle der Ungarn (seit 906) in Bayern, Kärnthen und Mähren, und ihr Vorwärtsdringen bis Allemannien und Thüringen, gaben traurige Aussichten für die Zukunft. Mit seinem Tode erloschen die Karolinger in Deutschland, und die Deutschen wählten nun ihre Könige.

Die Wahl fiel auf Herzog Otto den Erlauchten von Sachsen, er schlug es aber aus und leitete die Wahl auf Konrad, Herzog von Franken, (912 bis 919). Die

Deutschen erkannten ihn an, aber Lothringen unterwarf sich Frankreich. Otto's von Sachsen Sohn, Heinrich, wurde mit Konrad in Lehnsstreitigkeiten verwickelt, und die jährlich wiederholten verheerenden Einfälle der Ungarn dauerten fort. Kurz vor seinem Tode empfahl er selbst seinen Gegner, Heinrich von Sachsen (919 bis 936), zum Nachfolger. Diesem gelang es, die Ungarn zu einem Waffenstillstande von 9 Jahren zu bringen, während welcher Zeit er mehrere offene deutsche Oerter mit Mauern umgab, und neue Städte anlegen ließ. Er sorgte für die innere Cultur des Landes und bildete sich ein Heer, das er gegen die Ungarn und Wenden gebrauchen wollte. Die wendischen Stämme an der östlichen Gränze des Reichs besiegte er, und unter ihnen besonders die Dalemintier im Meißnischen Um die Gränze gegen ihre Einfälle zu decken, stiftete er die Margrafschaft Nordsachsen (Brandenburg) und legte Meißen (922) an, wohin er ebenfalls einen Markgrafen sandte. Die Normänner besiegte er in ihrem eignen Lande (931) und rückte die Gränze des Reichs von der Eider nach Schleswig, wo er einen Markgrafen anstellte. Die Macht der wieder einfallenden Ungarn brach er (933) bei Merseburg, und verließ darauf Deutschland.

Ihm folgte sein Sohn: Otto I. der Große, durch die Wahl der Nation (936 bis 973). Seine Regierung fiel in unruhige Zeiten und er hatte mehrere Kämpfe mit den Böhmen, mit Herzogen, die nach Unabhängigkeit strebten, und mit den Wenden zu bestehen. Er stiftete die Bisthümer Brandenburg (939); Havelberg (946) ꝛc. ordnete sie dem Erzbischofe von Magdeburg unter, brachte, nach mehrjährigem Kampfe, das, seit Arnulphs Tode von Deutschland getrennte, Italien in Verbindung mit Deutschland (951), und schlug die Ungarn bei Augsburg (955) so, daß sie seit der Zeit Deutschland nicht wieder beunruhigten. Als Berengar von neuem Unruhen

in Italien erregte, der, als Otto's Vasall, die Crone behalten hatte, setzte er ihn ab, wurde von Johann XII. (962) zum römischen Kaiser gecrönt, und brachte so die römische Kaiserwürde auf die deutsche Nation. Sein väterliches Herzogthum: Sachsen, gab er an Billung. Die mächtigern deutschen Herzogthümer dieser Zeit waren: Sachsen; Bayern; Franken; Schwaben; Lothringen; Thüringen. Mehrere Markgrafen, besonders die von Oestreich und Meißen, erhöhten ihren Einfluß. — Noch hatten die deutschen Könige keine feste Residenz, sondern in allen Herzogthümern Reichspaläste zu ihrer Wohnung, über die Pfalzgrafen gesetzt wurden, die das Aufseheramt über diese Paläste (Pfalzen) und richterliche Gewalt besaßen. — Die Burggrafen waren Commandanten der Besatzung einer Burg. Diese Staatsämter waren jetzt noch nicht erblich.

Unter seinem Sohne, Otto II. (973 bis 983), dauerten die Unruhen, die die mächtigsten deutschen Herzoge veranlaßten, fort, obgleich Otto seine Rechte geltend machte und den Herzog Heinrich von Bayern absetzte, dessen Herzogthum er Otto von Schwaben gab. In Italien kämpfte er gegen die Griechen, die sich in Unteritalien behaupteten, und die die Araber gegen die Deutschen (982) zu Hülfe riefen. Otto wurde von den Arabern (982) in Calabrien geschlagen, und starb mit dem weitaussehenden Plane, den Arabern Sicilien zu entreißen.

Während der Minderjährigkeit seines Sohnes, Otto III. (983 bis 1002), behauptete die Mutter: Theophania, die vormundschaftliche Regierung. Heinrich von Bayern erhielt (985) Bayern zurück, und Leopold von Bamberg wurde (984) Markgraf in Oestreich. Die innern Unruhen gaben den Wenden neuen Muth, die Gränzen jenseits der Elbe zu beunruhigen (seit 986), und die Versuche, sie ganz zu besiegen, mißlangen.

Otto III. hatte bei seinen Zügen nach Italien wenig Glück gegen die ihm abgeneigten Römer. Er ließ (999) Sylvester II. (Gerbert) zum Pabste wählen und würde vielleicht, wenn er länger gelebt hätte, den Sitz seiner Regierung nach Rom verlegt haben. Mit ihm erlosch der Mannsstamm der Kaiser aus dem sächsischen Hause.

Der Urenkel Heinrichs I., der Herzog von Bayern: Heinrich II. (1002 bis 1024) folgte ihm in der Regierung. Dieser besiegte seine Gegner in Deutschland und Italien, und wurde (1004) zum Könige von Italien gewählt. Die Italiener waren ihm abgenelgt. Gegen die Griechen kämpfte er in Unteritalien, und die Apulier, die er gegen die Griechen unterstützte, nahmen damals wallfahrende Normänner in ihre Dienste, denen Heinrich einen Strich Landes bewilligte. Dadurch wurde der Grund zur Stiftung ihres dasigen Staates gelegt. Als Freund der Geistlichkeit stiftete er das Bisthum Bamberg (1007). Unter ihm wurde, durch einen Vertrag mit dem letzten Könige von Burgund, Rudolph III. (1018), die Verbindung Burgunds mit Deutschland vorbereitet.

Nach Heinrichs Tode wurde Otto I. Urenkel, Konrad II. von Franken, gewählt (1024 bis 1039), der sich Italien (1025) unterwarf, und vom Papste zum Kaiser (1027) gecrönt wurde. Die Normänner wurden durch ihn unterstützt und ihre Besitzungen in Unteritalien erweitert. Was Deutschland durch Abtretung Schleswigs an Dänemark (1028) verlor, das gewann es durch den Anfall des Königreichs Burgund (1032). In einem Gesetze wurde von ihm (1037) die Erblichkeit der kleinern Lehen festgesetzt. Seinen Sohn Heinrich belehnte er mit den erledigten Herzogthümern: Bayern (1027) und Schwaben (1038).

Heinrich III. (1039 bis 1056), des vorigen Sohn und Nachfolger, machte seine Rechte in Deutschland und

Italien geltend. Drei Päpste, die zu gleicher Zeit herrschen wollten, ließ er von einer Kirchenversammlung (1046) absetzen; nach seinem Willen wurde Clemens II. gewählt, und von ihm die kaiserliche Bestätigung der Papstwahl erneuert. Die großen deutschen Feuda verschenkte er, nach dem Tode der Besitzer, ohne Rücksicht auf Erblichkeit. Er war ein Mann von Muth und Kraft; aber die Willkühr in seinen Handlungen hatte ihm den Haß der Deutschen zugezogen, die auch seinem Sohne nur unter der Bedingung einer gerechten Regierung huldigten.

Sein minderjähriger Sohn: Heinrich IV. (1056 bis 1105), folgte ihm unter der vormundschaftlichen Regierung seiner Mutter: Agnes. Sie gab Bayern, das sie selbst jetzt besessen hatte, an den Grafen Otto von Nordheim und ihrem Schwiegersohne Rudolph überließ sie Schwaben. Unzufrieden über Agnesens Regierung entführte man den jungen König, dessen Leitung der Erzbischof von Bremen, Adelbert, übernahm. Zur Bezwingung der Sachsen ließ Heinrich (seit 1072) viele Bergschlösser anlegen. Den sächsischen Prinzen Magnus erhielt er zwar in Gefangenschaft; jedoch befreieten ihn die Sachsen, welche aber den mit dem Kaiser abgeschlossenen Vertrag nicht hielten; daher überfiel er sie und schlug sie (1075) an der Unstrut gänzlich. Einen härtern Kampf bestand Heinrich mit dem päpstlichen Stuhle, der jetzt sowohl sich, als die ganze Geistlichkeit von der Abhängigkeit der weltlichen Gewalt isoliren und die Macht des päpstlichen Stuhles unbedingt ausdehnen wollte. Hildebrand, schon längst mit den Streitigkeiten der Deutschen bekannt, bestieg als Gregor VII. (1073) den päpstlichen Stuhl und verfolgte mit Klugheit und Nachdruck jenen großen Plan. Er hob die Priesterehe auf, obgleich die deutsche Geistlichkeit damit nicht einverstanden war, und vernichtete die Rechte der Fürsten bei Besetzung der Bisthü-

mer. Daraus ging der Streit über die Investitur hervor.

Die Heinrich IV. abgeneigten Sachsen verklagten ihn (1075) beim Pabste, der ihn zur Verantwortung nach Rom berief. Heinrich ließ den Pabst zu Worms absetzen; dieser that ihn aber (1076) in den Bann, erklärte ihn der Regierung verlustig und entband die Deutschen vom Eide der Treue. Die deutschen Großen und die Erbitterung der Sachsen und Thüringer gegen ihn zwangen Heinrichen, nach Italien zu gehen, und sich vor dem Pabste zu Canossa zu demüthigen (1077, 25 bis 27 Jan.). Die Italiener waren darüber indignirt, und Heinrich nahm die ihm aufgelegten Bedingungen zurück. Gregor that ihn von neuem in den Bann und bewirkte in Deutschland die Wahl des Herzogs von Schwaben: Rudolph (1077). In der dritten Schlacht zwischen beiden wurde Rudolph tödtlich (1080) verwundet und starb zu Merseburg. Das erledigte Schwaben gab Heinrich an Friedrich von Hohenstaufen, der seine Tochter Agnes heirathete. Heinrich ließ (1080) Gregor VII. zu Brixen absetzen und Clemens III. wurde unter seinem Einflusse zum Pabste gewählt. Er führte ihn (1084) in Rom ein und ward von ihm zum Kaiser gecrönt; Gregor VII. starb (1087) zu Salerno. An Welf I. gab er (1070) Bayern, das er ihm wieder entriß und ihn erst späterhin wieder restituirte. Welfs Sohn war eine Zeit lang mit der Markgräfinn Mathilde (1088 bis 1095) vermählt. Diese und Pabst Urban II. verleiteten seinen Sohn Conrad (1093) zur Empörung; aber Heinrich siegte in Deutschland über seinen Gegner, setzte seinen Sohn Conrad (1097) ab, und ließ den zweiten Sohn: Heinrich V. zum Thronfolger wählen. Aber auch dieser empörte sich (1104), auf Paschalis II. Veranlassung, gegen ihn. Ehe der Krieg zwischen Vater und Sohn ausbrach, ließ der letztere den erstern gefangen nehmen und zwang ihn

(1105) zur Resignation. Die Deutschen huldigten Heinrich V. (1106) zu Mainz. Der Vater entfloh nach Lüttich und starb (1106) daselbst, eben als der Krieg zwischen ihm und seinem Sohne ausbrechen sollte. Während dieser Regierung fingen (1096) durch Urban II. die Kreuzzüge an. Bald nahmen auch die Deutschen daran Antheil, doch waren die Franzosen am frühesten dafür erwärmt. Den ersten zusammengelaufenen Troß führte Peter von Amiens (1096) an, der aber bald aufgerieben wurde. Bedeutender war das achzigtausend Mann starke Heer, das Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, und sein Bruder: Balduin, Graf von Flandern, durch Deutschland und Ungarn führte. Es eroberte Jerusalem (1099); Gottfried von Bouillon ward zum Könige ausgerufen; aber sein Bruder, Balduin, nahm erst nach Gottfrieds Tode (1100) diesen Titel an. — Die Vertheilung der Eroberungen unter mehrere bald unter sich uneinige Fürsten, Seuchen, Mangel an Disciplin, Saladins muthiger und kluger Widerstand, diese und andre Ursachen machten, daß die Kreuzzüge einen so schlechten Erfolg hatten. —

Die während der Züge gestifteten Orden waren:

1) Orden der Johanniter (1118), der nach Jerusalems Eroberung nach Rhodus (1300 bis 1522) zog, und als Solimann I. dies eroberte, gab ihm Karl V. (1530) Maltha, als ein Lehen von Sicilien. Der Großmeister Hompesch mußte (1798) an Bonaparte Maltha überlassen. — Paul I. v. Rußland übernahm das Großmeisterthum und Maltha ging (1800) an die Engländer über. Alexander I., Pauls Nachfolger, erklärte, daß er Maltha mit dem Großmeisterthume nicht verlange. Ruspoli erhielt diese Würde.

2) Orden der Tempelherren (1118). Seine Besitzungen in Europa reizten besonders König Philipp von Frankreich, (1311) sein Erlöschen zu bewirken.

3) Orden der deutschen Ritter (1190), veranlasset durch nordische Kaufleute, die aus ihren Segeln Zelte zur Verpflegung der Kranken machten. Pabst Cölestin III. und das deutsche Reich bestätigten ihn. Nur deutsche Edelleute wurden in denselben aufgenommen. Er hielt sich nicht lange in Asien und bekam bald Besitzungen in Europa. — Seine Eroberung Preußens, im 13ten Jahrhunderte, war eine sehr blutige Bekehrung der Bewohner zum Christenthume. Der Orden erhielt Preußen als ein deutsches Lehen. Die in der Folge aus diesem Lande verdrängten Ritter wandten sich nach Mergentheim, welches der Sitz des Deutschmeisters wurde. Der Orden hat noch 11 Balleyen.

Die Kämpfe der deutschen Könige mit dem päbstlichen Stuhle über die Investitur dauerten unter Heinrichs V. Regierung (1106 bis 1125) fort. Man vereinigte sich endlich (1111) dahin, daß der König die Wahlfreiheit der Stifter zugestand, sich aber die Investitur mit Ring und Stab vorbehielt, worauf die Weihe erfolgen sollte. Obgleich Heinrich V. damals zu Rom gecrönt wurde und Paschalis den Vertrag unterzeichnete; so hob er ihn doch, sobald Heinrich Italien verlassen hatte, auf, und that ihn in den Bann. Dieß und die Ansprüche Heinrichs auf die mathildische Erbschaft (1115), die an die römische Kirche durch Vermächtniß kommen sollte, veranlaßte seinen Zug nach Italien. Mehrere seiner Gegner unter den Päbsten lebten in Frankreich. Beständige Unruhen und Kämpfe in Deutschland und Italien waren die traurigen Folgen seines Streites mit den Päbsten. Im Vergleiche zu Worms (1122) mußte endlich Heinrich der Investitur mit Ring und Stab entsagen, aber die Belehnung der Bischöfe blieb ihm. Dieß ist der Inhalt der Wormser Concordaten. Nach dem Tode des letzten billungschen Herzogs von Sachsen, Magnus (1106) gab er Sachsen an den Grafen Lothar von Supplinburg. Heinrich V.

starb

starb ohne männliche Erben. Friedrich von Schwaben machte auf die Kaiserwürde Ansprüche; aber der Erzbischof von Mainz: Adelbert, leitete die Königswahl auf den Herzog Lothar von Sachsen (1125 bis 1137). Lothar gab seinem Schwiegersohne: dem Herzoge Heinrich dem Stolzen von Bayern, sein Herzogthum Sachsen (1127). In Meißen wurde Conrad von Wettin (1127) Markgraf, und diese Würde blieb erblich bei diesem Hause. Die mathildischen Güter erhielt Lothar vom Pabste Innocenz II. als ein päbstliches Lehen. Auch Lothars Regierung war in Deutschland und Italien mit beständigen Unruhen verbunden, und seine Züge nach Italien bewirkten nicht die Unterwerfung der mächtigen italienischen Fürsten.

Sichtbar wurden nun die großen Veränderungen, die während der letzten unruhigen Regierungen in Deutschland vorbereitet und bewirkt worden waren. Die großen deutschen Lehen wurden erblich, wie sie dieß schon früher im Königreiche Burgund waren, und blieben bei gewissen Familien. Dadurch bildete sich der doppelte Adel: der höhere, der unter dem Kaiser unmittelbar; der niedere, der unter Herzogen und Grafen stand. Ueberhaupt nahm jetzt das Lehnssystem die Modifikation, daß man für die Feuda gewisse Dienste verlangte. Durch die Exemtion der Geistlichkeit von der weltlichen Macht und durch die ansehnlichen Schenkungen der deutschen Könige, zugleich mit der Verleihung der Regalien, stieg nicht allein das Ansehen derselben; sondern auch die Benennungen der deutschen Gauen veränderten sich. War Grafschaft anfangs der Name für ein großes deutsches Staatsamt; so bezeichnete es nun ein, bei einer Familie erblich gewordenes, Feudum, ohne daß doch alle Ländereien die innerhalb des Herzogthums lagen, zu einer und derselben Familie gehörten; vielmehr waren nicht allein die in demselben gelegenen Bisthümer

ganz von ihrer Gewalt eximirt, sondern auch die andern Grafen und Dynasten waren eben so gut unmittelbare Reichsvasallen wie sie. Im Verfolge der Zeit aber wurden die kleinern Dynasten dem mächtigern Herzoge oder Markgrafen, in dessen Gebiete ihre Besitzungen lagen, unterworfen. In diesem Zeitalter war die Macht der Herzoge noch nicht so ausgedehnt, daß man sie Landeshoheit nennen könnte. — Unter Heinrich IV. hörte das isolirte Herzogthum Rheinfranken auf, das, nach Heinrichs V. Tode, an das mit ihm verwandte Haus Hohenstaufen kam. — Um die übermächtigen Herzoge und Grafen einzuschränken, wurden in den größern Herzogthümern Pfalzgrafen (Richter derselben) angesetzt. Unter diesen war der zu Aachen (seit 1093 Pfalzgrafen am Rheine) der vornehmste. Als das Herzogthum Rheinfranken einging, war er der mächtigste Fürst dieser Gegenden.

Der Adel nannte sich nun nach den Burgen und Schlössern, die er besaß, und ward um so mächtiger, je mehr das Ansehen der deutschen Könige verlohr. Er entschied seine eigenen Streitigkeiten durch Befehdungen, und das Faustrecht nahm furchtbar überhand Es galten Ordalien und Duelle. Die Vehmgerichte oder westphälischen Freistühle kamen (1111) zum Vorschein. — Die Theilnahme an den Kreuzzügen erhöhte den Aberglauben und die innern Unruhen und Streitigkeiten der mächtigen Großen. Doch wurden die Städte cultivirter, zahlreicher und mächtiger, da alle Handwerker und Künstler von Heinrich V. für frei erklärt wurden, Handel und Gewerbe sich dorthin wandten und unter bedeutenden Privilegien aufblühten, die in ihnen einen Gegendruck gegen die Uebermacht der Großen fanden. — So bildete sich die eigenthümliche Verfassung der Städte, die ihre eignen Corporationen hatten und kleinen Republiken glichen. Der Zunftgeist war damals nöthig und nützlich.

Die Fürsten und Bischöfe legten selbst nicht selten Pallaste in ihnen an, wodurch die spätere Einschränkung der Rechte der Städte und ihre Unterwerfung unter die Fürsten vorbereitet wurde.

In diesen Zeiten waren die wichtigsten regierenden oder auch erst späterhin zur Regierung gelangenden Häuser: das guelphische, in Bayern und in Sachsen; das hohenstaufische (erloschne) in Schwaben und Franken; das bambergische (erloschne) in Oestreich; das wettinsche in Meißen; das askanische (in Sachsen und Brandenburg erloschne); das lothringische; das brabantische (in Hessen); das zähringische in Baden; das habsburgische (nachher in Oestreich); das zollernsche (nachher in Brandenburg); das wittelsbachsche (nachher in Bayern und Pfalz); das oldenburgsche (nachher in Holstein und Dänemark); das nassauische ꝛc. Unzählige damals blühende gräfliche Häuser sind späterhin ausgestorben und ihre Länder an fürstliche Besitzungen gekommen; andre haben ihre Namen, wegen ihrer spätern Besitzungen, geändert; andre sind durch Theilungen der Besitzungen in andern Gegenden zur Regierung gekommen.

Anders war die Regierung in den ursprünglich wendischen Ländern, wo das Feudalsystem nicht statt fand und alles unter dem regierenden Fürsten stand. — Böhmens Herzog erhielt (1086) den königlichen Titel. Die Fürsten der Obotriten hießen ebenfalls Könige. ꝛc

Die Wissenschaften blühten in den Universitäten zu Paris, Bologna und Salerno. Die Schulkenntnisse wurden in den Klosterschulen nach einem noch sehr geringen Maaßstabe berechnet. —

Nach Lothars Tode wäre ihm gern sein Schwiegersohn, Heinrich der Stolze von Bayern, gefolgt; aber die Deutschen wählten seinen Nebenbuhler, den ostfränkischen Herzog Konrad von Hohenstaufen (1137 bis 1152.

Konrad III. erklärte Heinrich von Bayern in die Acht und nahm ihm das Herzogthum Sachsen, weil ein deutscher Fürst nicht zwei Herzogthümer zugleich besitzen könne. Bayern wurde an den Markgrafen von Oestreich, und Sachsen an Konrads Schwager: Albrecht den Bär gegeben. — Heinrich war in Sachsen siegreich, starb aber auf dem Wege nach Bayern (1139). Seinem minderjährigen Sohne: Heinrich dem Löwen, wurde Sachsen erhalten, aber Bayern blieb bei Heinrich von Oestreich, ob sich gleich sein Oheim Guelph dort zu behaupten suchte, doch verlor er an Konrad (1140) die Schlacht bei Weinsberg in Bayern, und Weinsberg ergab sich an Konrad. — Albrecht der Bär mußte zwar Sachsen aufgeben; er besaß aber die Markgrafschaft Niedersachsen (die Altmark) und dehnte überdieß im Lande der Wenden seine Besitzungen (1142) aus. In diesem Zeitpunkte entspann sich der Kampf zwischen den Guelphen und Gibellinen in Deutschland und Italien, der, erst nach Heinrichs des Löwen Achterklärung, seinen grossen und nachtheiligen Einfluß zeigte. Schon jetzt zeigten sich Spuren, daß muthige Köpfe sich der Hierarchie in ihren Lehren und Schriften widersetzten, z. B. Abälard in Paris und Arnold von Brescia in Italien. Die Fortschritte der Saracenen in Asien und die Kreuzpredigten Bernhards von Clairvaux veranlaßten den Kreuzzug, den Ludwig VII. von Frankreich und Konrad (1147) anführten. Ihr Heer wurde im byzantinischen Reiche und in Asien aufgerieben, und sie kehrten (1149) ohne Erfolg zurück. Während der Zeit hatte Heinrich der Löwe (1147) mit seinen Sachsen einen Kreuzzug gegen die Wenden an der Elbe unternommen. Konrad starb unter den Vorbereitungen zu einem Römerzuge (1152). Sein Sohn Heinrich, dem (1147) die Thronfolge zugesichert worden war, war (1150) vor ihm gestorben. Ihm folgte der von den deutschen Fürsten gewählte Herzog von Schwaben:

Friedrich I. (1152 bis 1190). Bei seiner Wahl zeigten sich schon die vorhergegangenen Berathschlagungen von sieben wichtigen deutschen Fürsten, die das Recht der Königswahl ausschließend an sich brachten. (Die sieben Churfürsten.) Da Friedrichs I. Mutter eine Schwester Heinrichs des Stolzen von Bayern war; so hatte man einen Vergleich zwischen den Guelphen und Gibellinen erwartet. Er gab auch (1156) Heinrich dem Löwen Bayern zurück, und erhob dagegen Oestreich zum Herzogthume. Auf seinem Römerzuge (1155) ward er vom Pabste Hadrian IV. gecrönt. Im Bunde der durch den Handel mächtig gewordenen lombardischen Städte stand Mailand an der Spitze; er demüthigte es (1158) und ließ sich die Hoheitsrechte der ältern römischen Kaiser zusichern. Da aber die Mailänder diesem widersprachen; so belagerte er Mailand (seit 1159) und zerstörte es (1162). Dieß erbitterte die übrigen lombardischen Städte, die sich zu einem Bunde vereinigten, und dem Papste Alexander III. zu Ehren: Alessandria bauen und Mailand restituiren ließen. Auf seinem fünften Römerzuge wurde er (1176) bei Como so geschlagen, daß er seine Plane in Hinsicht Italiens aufgeben mußte. Da ihn auf diesem Zuge Heinrich der Löwe nicht begleitet hatte; so brachte man das Unglück desselben auf seine Rechnung. Heinrich wurde (1180) geächtet, und Friedrich gab Bayern an Otto von Wittelsbach, (doch ward die bisherige Residenz Regensburg eine Reichsstadt), und Sachsen an Bernhard von Askanien. Heinrich behielt nur seine guelphischen Allodialgüter; doch griffen Kölln, Paderborn, Mainz, Hildesheim, Bremen, Verden ꝛc. in den ehemaligen sächsischen Besitzungen so um sich, daß Bernhard bloß in denen, den Wenden entrissenen, Besitzungen an der Elbe sich behaupten konnte und der Name der Sachsen auf andre Gegenden und Völkerschaften übergetragen wurde. Zu Kostnitz räumte (1183) Fried-

rich den lombardischen Städten große Vorzüge und Freiheiten ein. Eben so versicherte er seinem Sohne Heinrich (1186) die Succession in Sicilien. Saladins Siege in Palästina und Jerusalems Eroberung veranlaßten Friedrichs Kreuzzug (1189), wo das byzantinische Reich durch seine Winterquartiere in Adrianopel litt, und er in dem Flusse Seleph (1190) sein Leben verlor. Richard Löwenherz von England und Philipp August von Frankreich setzten den Krieg in Palästina, doch ohne Erfolg fort.

Auf Friedrich folgte sein Sohn: Heinrich VI. (1190 bis 1197), der wegen seiner Gemahlin Sicilien und Neapel erbte (1189). Doch machte der natürliche Bruder seiner Gemahlinn: Tancred, Ansprüche darauf. Dessen Bundesgenosse: Richard von England, ward, auf seiner Rückreise aus Palästina, gefangen genommen und dem Kaiser ausgeliefert, bis ihn die Engländer auslöseten. Mit dem bisher außer Deutschland lebenden Heinrich dem Löwen söhnte sich Heinrich (1195) aus, und belehnte dessen ältern Sohn: Heinrich mit der rheinischen Pfalz.

Mit großen Planen auf die völlige Unterwerfung und Verbindung Italiens mit Dentschland und die Incorporation Siciliens, starb er (1197) zu Messina. Sein Sohn, der Erbe Siciliens, Friedrich, war noch minderjährig, ob ihm gleich die Succession in Deutschland zugesichert war.

Heinrichs Bruder, Philipp, ward von einigen erwählet, auch von den päbstlichen Legaten gecrönt; die andern Stände erwählten den Sohn Heinrichs des Löwen, Otto IV. Innocenz wollte keinen anerkennen, doch den letztern noch eher; ein bürgerlicher Krieg entstand, und Innocenz erklärte sich ganz für Otto.

Die Fürsten, welche es nicht mit diesem hielten, protestirten dawider, und das Glück wechselte. Philipp ward (1208) vom Grafen Otto von Wittelsbach ermor-

det. Nun ward Otto anerkannt, versprach dem Pabste Gehorsam und Ehrerbietung, und alles ihm zu lassen, was er an sich gerissen hatte; dafür crönte ihn dieser (1209) zum Kaiser. Allein da Otto nun manches wieder an sich ziehen wollte, was dem Reiche gehörte, so that ihn der Pabst (1210) in den Bann. Sifried von Mainz schlug Friedrichen, Heinrichs VI. Sohn, zum Könige (1210) vor, und Otto starb (1218) in seinen Erblanden. Nach Ottos Tode ward Friedrich allgemein anerkannt, er kam aus Sicilien, wo er schon seinen Sohn Heinrich zum Könige erklärt hatte, nach Deutschland, und gab (1220) ein merkwürdiges Edikt zum Vortheile der Geistlichkeit. In dem nämlichen Jahre ward sein Sohn Heinrich VII. zum römischen Könige erwählt. Er selbst lebte meist in Sicilien.

Friedrich unternahm (1228) den längstversprochnen Kreuzzug, dessen Unterlassung ihn schon in den Bann gebracht hatte, und setzte sich selbst in Jerusalem die Crone auf.

Heinrich VII. ward seinem Vater verdächtig, und von demselben nach Apulien, wo er im Kerker starb, geführt. Zu Mainz ward (1235) ein großer Reichstag gehalten, und ein Landfriede in deutscher Sprache aufgerichtet. Lüneburg ward auf Söhne und Töchter erblich, und Otto mußte den Titel eines Herzogs von Sachsen aufgeben, wodurch der bisherige Streit, wegen dieser Benennung aufhörte. Friedrich führte mit den Lombarden Krieg. Sein Sohn Konrad IV. ward zu Speier (1237) zum Könige gewählt. Gregorius IX. that den Kaiser aus mehrern nichtigen Gründen in den Bann, und verlangte von den Deutschen, sie sollten einen andern wählen, die ihm aber antworteten, daß er nichts zu thun habe, als den zu crönen, den sie gewählt hätten.

Gregorius starb (1241) in dem größten Gedränge durch Friedrichen; aber die Streitigkeiten dauerten fort,

und Innocenz IV. entfloh aus dem belagerten Rom nach Lion, und hielt daselbst ein Concilium. Er brachte es dahin, daß einige, vorzüglich geistliche Fürsten (1246), den Landgrafen von Thüringen, Heinrich Raspo, zum Könige erwählten, der auch die Würde übernahm. Er hieß nur der Pfaffenkönig und starb (1247) nach einer fruchtlosen Belagerung von Ulm. Nach seinem Tode entstand zwischen seinen Erben ein großer Streit, der (1256) zum Krieg ausbrach. Friedrich erlitt von der Hierarchie große Drangsale. Innocenz handelte mit der deutschen Crone, die endlich Graf Wilhelm von Holland annahm. Deutschland theilte sich aufs neue, nur der größte Theil der Geistlichkeit verehrte die Befehle des Pabstes.

Man achtete aber Friedrichen nicht, wenn man auch Wilhelm nicht anerkannte, und arbeitete an eigner Unabhängigkeit. Fast siebenzig Städte schlossen (1258) den Rheinischen Bund, um sich selbst zu schützen. Friedrich führte noch einen Krieg in Italien, wo er (1250) in Apulien an Gifte, gemißhandelt von Päbsten und Fürsten, verstarb. Er war ein großer Mann, nur der Gedanke, weltlicher Beherrscher des Erdkreises zu seyn, mochte ihn schwindlich gemacht haben. Unter ihm fielen die Tatarn, in Polen, Schlesien und Mähren ein.

Innocenz war äußerst geschäftig gegen Friedrichs Familie und Erblande. In Deutschland stieg die Zerrüttung aufs höchste, und Wilhelm mußte (1252) seinen Frankfurter Reichstagsschluß vom Pabste gut heißen lassen, damit er Gültigkeit erhielt. Konrad IV. bekümmerte sich wenig um das, was seine Titelcrone in Deutschland betraf, sondern eilte nach Italien, um Sicilien zu retten, starb aber (1254) wahrscheinlich vergiftet.

Wilhelm war nun zwar allein König, aber ohne Ansehn und Macht, und ward zum Gespötte. Er starb (1256) in einem Feldzuge gegen die Friesen. Die Cölnische Parthei erwählte den Grafen Richard von Kornwal-

lis (1257) und die Trierische den König Alphons von Castilien zum Könige. Nur die sieben Churfürsten wählten, die übrigen Fürsten kümmerten sich nicht um dieses Geschäft. Alphons kam nicht nach Deutschland, Richard hingegen bot alles auf, und ward auch (1257) zu Aachen gecrönt, ging aber bald wieder nach England zurück.

Der Erbfolgestreit in Thüringen ward (1264) beendigt.

Richard ward in einem Bürgerkriege in England (1264) gefangen, und blieb es ein Jahr. Der Pabst Alexander IV. ladete beide Könige, Alphons und Richard, vor sich, um als Richter über ihre Ansprüche auf die deutsche Crone zu entscheiden. Die Englischen Unruhen bewogen den Pabst Urban, die Frist bis 1265 zu verlängern, die Clemens IV. dreimal wiederholte, aber auch die dritte nicht erlebte.

Richard selbst starb (1272) in England. Karl von Anjou kam auf päbstliche Anreizung mit einem Heere Franzosen nach Sicilien, wovon der Ausgang war: daß Konrads Sohn, Konradin, gefangen, und 1269 enthauptet wurde.

Deutschland war in diesem Zeitpunkte in beständiger Zerrüttung, und nach Richards Tode schien ein nachdrucksvolles Oberhaupt dringendes Bedürfniß zu seyn. — Nur die Städte hatten jetzt etwas gewonnen, und der Bund der Hanse, zu welchem gegen 88 Städte gehörten, bildete sich seit 1241 aus, und erhielt durch den Handel und durch seine Seemacht ein großes Uebergewicht, dessen er bei der Unsicherheit in Deutschland sehr bedurfte. Bis ins Innere von Rußland und in die Nähe des kaspischen Meeres reichten die Plätze für die Waarenniederlagen dieses Bundes. Die Städte die daran Antheil nahmen, besaßen aber große Freiheiten und Vorrechte.

Zwar überlebte Alphons Richarden; aber unter Gre-

gors X. Einflusse wurde jetzt Rudolph von Habsburg (1272 bis 1291) gewählt.

Seine Familiengüter waren in Schwaben und Helvetien. Die Churfürsten von Sachsen, Pfalz und Brandenburg wurden seine Schwiegersöhne. Ottokar von Böhmen wollte ihn nicht für seinen Lehnsherrn anerkennen, er ward geschlagen und blieb (1278); Rudolph brachte von ihm Oestreich, Steyermark und Krain an seinen Sohn: Albert. Er suchte die innre Zerrüttung Deutschlands zu heben, doch konnte das Faustrecht nicht ganz aufgehoben werden. Seine Thätigkeit in Deutschland ließ ihn einen Kreuzzug vermeiden, zu welchem er von Nikolaus III. aufgefordert wurde. Mit der Einnahme von Ptolemais gingen (1291) alle Besitzungen der Christen in Palästina verloren. Rudolphs Versuche, die Deutschen zur Wahl seines Sohnes Albrechts zu vermögen, mißlangen. Ihm folgte Adolph, Graf von Nassau (1291 bis 1298), durch Vermittelung des Erzbischofs Gerhard von Mainz.

Adolphs Versuche auf das vom Landgrafen, Albrecht dem Unartigen (aus dem Hause Wettin) erkaufte Thüringen schlugen durch den Muth der Söhne Albrechts fehl Das Haus Brabant erhielt durch ihn für die hessischen Allodialländer den landgräflichen Titel.

Mehrere Churfürsten wählten an seiner Stelle Albert von Oestreich (1298 bis 1308), gegen den er in der Schlacht (1298) blieb. Albert hatte für die Vergrößerung seines Hauses weitgehende Absichten; aber sie mißlangen ihm. So konnte er Böhmen seinem Hause nicht erhalten; die Ansprüche auf Thüringen nicht ausführen, und die Schweiz schloß gegen die Unterdrückungen seiner Landvoigte, Geßler und Landenberg, den Bund am Waldstädtersee (1307. 17. Oct.). Er wurde (1308) von seines Bruders Sohne: Johann, bei Rheinfelden ermordet, als er eben die Schweizer angreifen wollte.

Ihm folgte durch Wahl: Heinrich VII. Graf von Luxemburg (1308 bis 1313), den Clemens V., der schon 1305 seinen Sitz nach Avignon verlegt hatte, bestätigte. Jener verschaffte seinem Sohne: Johann, die Crone von Böhmen; erneuerte den Gedanken auf den Besitz Italiens und unterstützte die Gibellinen gegen die Guelphen. Er erhielt (1311) die lombardische Crone, starb aber (1313) an Gifte. In Deutschland entstand nun eine streitige Wahl; einige wählten Ludwig von Bayern, andre Friedrich den Schönen von Oestreich (1314). Der erstre ward in Frankfurt eingelassen, Friedrich nicht, und dies geschah auch bei der Crönung in Aachen. Der Churfürst von Kölln crönte Friedrich, der von Mainz Ludwigen zu Aachen. Es kam nun zum Kriege, und Friedrich wurde bei Mühldorf gefangen (1322), Ludwig errichtete (1323) einen Landfrieden, die neuen Zölle sollten abgeschafft werden, und seinen Sohn, Ludwig, belehnte er mit der erledigten Mark Brandenburg. Der Pabst Johann XXII. befahl Ludwigen, die Regierung niederzulegen, und da dieser sich weigerte, that er ihn in den Bann, weswegen Ludwig an ein Concilium appellirte. Mit Leopold von Oestreich führte er Krieg, und der Pabst hatte den Plan, Karl den Schönen von Frankreich zum Kaiser zu machen. Mit dem gefangenen Friedrich schloß Ludwig einen Vergleich, in welchem jener seinen Rechten entsagte, und sich und seine Familie mit Ludwig verband. Wegen Friedrichs edlen Betragens, nahm ihn der Kaiser zum Mitregenten an. Bei seinem Römerzuge ließ sich Ludwig crönen, und errichtete im folgenden Jahre (1329) zu Pavia einen Vergleich zwischen den Söhnen seines Bruders, kraft dessen die Churwürde künftig zwischen Pfalz und Bayern wechseln sollte. Friedrich starb (1330), aber die Irrungen mit dem Pabste wurden noch heftiger, und Deutschland ward mit dem Interdikte belegt. Johann von Böhmen fiel vom Kaiser ab (1332); wegen Kärn-

then entstand ein Krieg (1336), das an Oestreich kam, und Benedikt XII. bot dem Kaiser eine Versöhnung an, die dieser unter nicht vortheilhaften Bedingungen annahm; aber Philipp von Frankreich vereitelte alles.

Wegen der beständigen streitigen Königswahl kam zu Rense (1338) der erste Churverein zu Stande, nach welchem bei der Wahl eines Oberhauptes die Majorität der Stimmen entscheiden sollte. — Ludwig fiel bei Clemens VI. in einen neuen Bann, der ihm den K. von Böhmen, Karl IV. als Kaiser entgegen stellte. Doch dieser konnte sich erst nach Ludwigs Tode (1346) behaupten. Selbst nach Ludwigs Tode wurde Graf Günther von Schwarzburg gewählt, der aber (1349) zu Frankfurt an den Folgen eines erhaltenen Giftes starb. Nun erst wurde Karl allgemein anerkannt. Er blieb größtentheils in seinen Erbstaaten und lebte in Prag, weil die kaiserlichen Einkünfte in Deutschland sich sehr verringert hatten. Neue Revenüen wuchsen ihm aus Standeserhöhungen zu, da er Grafen in den herzoglichen Stand erhob und Adelsbriefe ertheilte. Am schnellsten stieg jetzt das herzogliche Haus Burgund.

Karl stiftete (1348) die Universität Prag, nach dem Muster der von Paris, verband Schlesien und die Lausitzen mit Böhmen, und kaufte (1373) die Mark Brandenburg vom Churfürsten Otto. Ohne etwas, außer seiner Kaisercrönung, auszurichten, verließ er (1355) Italien wieder. Durch ihn wurde das erste Reichsgrundgesetz der deutschen Nation (1356), die goldne Bulle, bewirkt, in welcher die Zahl der Churfürsten, ihre Rechte, die Wahl und Crönung des Kaisers u. s. w. festgesetzt wurden.

Die Erfindung des Pulvers bereitete große Veränderungen in der Kriegskunst vor.

Die Streitigkeiten zwischen den Gegenpäbsten zu Rom und Avignon erregten noch mehr Aufmerksamkeit,

seit Wicliff in Oxford Grundsätze aufstellte, die auf die Verminderung der päpstlichen Gewalt hinarbeiteten. Karl wollte, daß von seinen Söhnen Wenzel in Böhmen; Sigismund in Brandenburg; Johann in der Niederlausitz und Görlitz folgen sollte.

Ihm folgte als Kaiser sein Sohn Wenzel, (1378 bis 1400, starb 1419), unter dem der Kampf zwischen Fürsten und Städten immer bedeutender wurde, da die letztern ihre Vorrechte sich nicht entreißen lassen wollten. Unter ihm machte man die ersten Versuche, das deutsche Reich in 4 Kreise zu theilen, um die öffentliche Sicherheit herzustellen. Der unbeständige Wenzel wurde von den Böhmen selbst (1394 und 1402) eine Zeit lang gefangen gehalten. Er ertheilte dem Hause Visconti in Mailand (1395) die herzogliche Würde. Doch ward das Herzogthum ein Reichslehn. Der Pabst Bonifaz IX. bewirkte seine Absetzung und die Wahl Ruprechts von der Pfalz (1400 bis 1410). Beide schwache Fürsten führten den königlichen Titel bis an ihren Tod. Die Wicliffitischen Lehren wurden zu Prag von Huß seit 1400 weiter verbreitet.

Nach Ruprechts Tode wurde der König von Ungarn, Sigismund, Wenzels Bruder (1411 bis 1437) einmüthig zum Kaiser gewählt und selbst von Wenzeln anerkannt, nachdem sein Gegner, Jobst von Mähren (1411), gestorben war. Er leitete das Concilium zu Kostnitz, auf welchem Huß verbrannt wurde (1415. 6. Jul.), und dessen Freund, Hieronymus von Prag, (30. Mai 1416) gleiches Schicksal hatte. Die drei Päbste resignirten entweder selbst oder wurden abgesetzt, und Martin III. wurde gewählt (1417).

Die Gährung, die durch Hussens Tod in Böhmen veranlaßt wurde, brach besonders nach Wenzels Tode aus, wo die Böhmen Sigismunden nicht als König anerkennen wollten. Sechs Feldzüge schlugen nachtheilig

gegen ihn aus und selbst die benachbarten Länder, die Sigismunden unterstützten, wurden von den Hussiten sehr verwüstet, an deren Spitze Ziska stand (starb 1424): Sigismund verkaufte (1417) Brandenburg an Friedrich von Zollern, und belehnte den Markgrafen, Friedrich den Streitbaren von Meißen (1428), mit der erledigten sächsischen Chur. Savoyen erhielt 1416, und Cleve 1417 die herzogliche Würde von ihm. Die Kirchenversammlung zu Basel verstattete (1433) den Hussiten den Gebrauch des Kelches. Die Böhmen, die dadurch beruhigt wurden, hießen Calixtiner und unterstützten selbst Sigismunden nun gegen die Taboriten. Als die letzten (1434) besiegt waren, kam es endlich zwischen ihnen und Sigismund zu einem Vergleiche (1436), den er aber nicht lange überlebte.

Die Hanse stand jetzt in ihrer größten Macht, durch ihre Festigkeit und die Güte ihrer Waaren. Die vier Hauptpunkte ihres Handels waren: Lübeck; Braunschweig; Kölln und Danzig. Durch Rußland handelten sie nach Asien, und Bergen, London und Brügge waren im Westen ihre großen Niederlagen. Nur die Entdeckungen in den beiden Indien konnten ihre Kraft, so wie auch die Kraft der italienischen Städte, beugen. In diesem Zeitalter erhielten die Wissenschaften durch die, bei dem Vordringen der Osmanen, flüchtig gewordenen, Gelehrten aus dem byzantinischen Reiche in Italien einen neuen Umschwung, der bald auch auf Deutschland seinen Einfluß zeigte. Der Gebrauch des Pulvers zeigte besonders die dadurch veränderte Art, Krieg zu führen, in dem Kampfe gegen die Hussiten. Seitdem die Kaiser die Reichstage nur durch Commissarien beschickten; sandeten auch Churfürsten und Fürsten ihre Räthe als Gesandten.

Mit Sigismund erlosch der luxemburgische Mannsstamm. Das Herzogthum Luxemburg selbst kam durch Verpfändung an den Herzog von Burgund: Philipp den

Guten. — Sigismunds Nachfolger in Deutschland, Ungarn und Böhmen war sein Schwiegersohn: Albert von Oestreich (1437 bis 1439).

Die Uneinigkeit der Fürsten und Städte verhinderte die Ausführung seines Plans, durch den die Befehdungen aufhörten, alle Streitigkeiten nach gerichtlichen Urtheilen entschieden, und für die Vollziehung derselben die deutschen Länder in 6 Kreise getheilt werden sollten. Die Vorschläge zur Kirchenverbesserung veranlaßten den Pabst Eugen IV. das Concilium von Basel nach Ferrara zu verlegen (1438), aber die deutschen Theologen blieben in Basel und wählten in Felix V. einen neuen Pabst. Albert starb zu früh für seine weisen und trefflichen Entwürfe zu Deutschlands Wohl. Seine Wittwe gebar erst nach seinem Tode (1440) Ladislav, den Erben von Ungarn und Böhmen.

Sein Vetter aus der steyermärkischen Linie des Hauses Oestreich: Friedrich III. wurde Kaiser (1439 bis 1493), der während einer langen und unthätigen Regierung Deutschland in die Zeiten des Faustrechts zurück brachte, und die Entwürfe zur bessern Organisation Deutschlands ruhen ließ. Unter ihm ging Constantinopel (1453) an die Türken, die Lehnshoheit über Preußen an Polen verloren. Nach Ladislavs Tode brachte Podiebrad: Böhmen, und Mathias Corvinus: Ungarn an sich. Unklug betrug er sich gegen den mächtigen Herzog von Burgund: Karl den Kühnen. Oestreich erhob er (1453) zum Erzherzogthume und Holstein (1474) zum Herzogthume; Ostfriesland (1454) zur Grafschaft. Sein Sohn Maximilian vermählte sich (1477) mit Maria, der Erbinn von Burgund. Dadurch kam das reiche Burgund an Oestreich; aber die lange Reihe der Kriege zwischen Oestreich und Frankreich wurden dadurch eröffnet, als Ludwig XI. mehrere Theile desselben, und namentlich das Herzogthum Burgund selbst als ein an Frankreich gefallnes Lehen, be-

setzte. Maria starb frühzeitig (1482), nachdem sie zwei Kinder: Philipp und Margaretha geboren hatte. — Der höhere Umschwung der Wissenschaften durch die Erfindung der Buchdruckerkunst, durch einsichtsvolle Fürsten und durch neuangelegte Universitäten befördert; der vergrößerte Handel; die erweiterte Schifffahrt; dies alles bereitete die bessern Zeiten vor, die nun eintraten.

Die Churfürsten wählten den Erzherzog: Maximilian I. (1493 bis 1519) wegen Friedrichs Unthätigkeit zum römischen Könige, und er folgte dem Vater 1493. Unter ihm wurde endlich (1495) zu Worms der ewige Landfriede zu Stande gebracht. Durch ihn wurde das Faustrecht, bei Strafe der Reichsacht, aufgehoben. Doch konnte dieser Friede bloß durch die gleichzeitige Errichtung des Reichskammergerichts, nach dessen Muster mehrere Fürsten in ihren Staaten Hofgerichte stifteten, realisirt werden (1495). Das römische Recht erhielt einen größern Einfluß. Die Mitglieder des Kammergerichts wurden von den deutschen Fürsten und Ständen ernannt, und die Besoldungen derselben ebenfalls von diesen abgetragen. Sie heißen: Kammerzieler.

Deutschland wurde Anfangs in 6, nachher, als man die östreichischen Erblande und die Churfürstenthümer ebenfalls damit verband, in 10 Kreise (1512) getheilt. Das Verhältniß Böhmens zum Reiche war so gering, daß man es in keinen Kreis theilte und gewöhnlich auch nur 6 Churfürsten nannte. Das Hofrathscollegium, das Max (1501) in seinem Staate, wahrscheinlich nur als ein Landescollegium anlegte, wurde bald ein Justizcollegium zur Entscheidung der Streitigkeiten des Reiches. Die kreisausschreibenden Fürsten kommen 1522 zum erstenmale vor.

Die Reichsmatrikel (späterhin erst fest regulirt) setzt die Reichsarmee, nach den Contingenten der Reichsstände fest.

fest. Die Masse des Heeres soll aus 20000 Mann Infanterie und 4000 Mann Cavallerie bestehen.

Auf dem Reichstage zu Worms ertheilte Max dem Grafen Eberhard von Würtemberg die herzogliche Würde.

Die Wechselheirath seines Sohnes: Philipp mit der spanischen Infantinn: Johanna, und des Infanten: Johannes mit seiner Tochter Margaretha (1496) brachte, als der Infant und seine älteste Schwester, die Königinn von Portugall, kinderlos starben, nach Isabellens von Kastilien Tode, Kastilien (1506) an Philipp und Johanna. Philipp starb aber (1516) in dem völligen Besitze Spaniens. Maxens Versuch, die Schweizer zur Unterwerfung unter Kammergericht und Reich (1499) zu zwingen, schlug ihm fehl, Max erhielt auf seinem Römerzuge (1507) vom Pabste Julius II, daß er, auch ohne päbstliche Crönung, sich: erwählter römischer Kaiser nennen durfte. An der Ligue von Kambray (1508) gegen Venedig nahm er Antheil, doch blieb das ganze Projekt ohne Erfolg, da sich der Pabst, nachdem Ludwig XII. (1569) geschlagen worden war, Venedigs annahm.

Das Postwesen wurde (1516) in Deutschland eingerichtet. Wichtiger war für dasselbe der Anfang der Kirchenverbesserung (31. Oct. 1517) durch Luther.

Auf Friedrichs des Weisen von Sachsen Rath wurde nach Maximilians Tode dem Kaiser Karl V., König von Spanien (1519 bis 1558), eine Wahlcapitulation vorgelegt, die er beschwören mußte. Seinen ersten Reichstag hielt er zu Worms (1521), ernannte das Reichsregiment für die Zeiten seiner Abwesenheit, und erneuerte die Gesetze in Hinsicht auf den Landfrieden und das Kammergericht. Die Reichsmatrikel wurde hier ebenfalls bestimmt. — Die Untersuchungen über die kirchlichen Angelegenheiten endigten sich mit Luthers Achtserklärung (26. Mai 1521), den sein Churfürst heimlich auf die

Wartburg bringen ließ, wo er die Bibel zu übersetzen anfing, aber bald mehrerer Streitigkeiten wegen nach Wittenberg zurück ging. Den Bauern-Krieg, an dessen Spitze in Thüringen Münzer stand, endigte (1525) dessen Enthauptung. Preußen wurde (1525) unter dem Hochmeister: Albrecht von Brandenburg, säcularisirt, und der Sitz des deutschen Ordens: Mergentheim. So wie in Sachsen, griff auch durch Zwingli's (in Zürich), Calvins (in Genf) und Oekolambadius (in Basel) Lehren die Reformation in der Schweiz weiter um sich. In Deutschland begünstigten: der Churfürst Johann der Beständige von Sachsen, und der Landgraf Philipp von Hessen, sie öffentlich.

Karl führte, als König von Spanien, vier langwierige Kriege mit Franz I. von Frankreich; Franz I. wurde (1525) bei Pavia gefangen und im Frieden zu Madrid (1526) that derselbe auf Italien Verzicht. Karls Bruder: Ferdinand erbte nach seines Schwagers: Ludwigs von Ungarn Tode (1527) Ungarn und Böhmen, wurde aber dadurch in lange und gefährliche Kriege mit den Türken verwickelt. Ferdinand wurde (1531), mit Widerspruch der Protestanten, zum römischen Könige gewählt. Die der Reformation zugethanen deutschen Stände protestirten (1529) gegen den ihnen nachtheiligen Reichstagsabschied zu Speier und hießen seit der Zeit: Protestanten. Sie übergaben darauf auf dem Reichstage zu Augsburg (1530, 25. Jun.) ihr Glaubensbekenntniß (Confession), obgleich ohne günstigen Erfolg für sie. Gegen die Widerlegung desselben von Seiten der Katholiken erschien eine Apologie der Confession. Die evangelischen Stände vereinigten sich (1536) im schmalkaldischen Bunde, dessen Oberhäupter: Churfachsen und Hessen abwechselnd waren. Ihm wurde der heilige Bund (1538) entgegengesetzt.

Bei einer persönlichen Zusammenkunft mit Franz (1539) schien sich Karl mit ihm auszusöhnen; als aber

Karl Mailand seinem Sohne: Philipp als ein erledigtes Reichslehn gab, erneuerte Franz den Krieg 1541. Nach dem Frieden zu Crespy (in Isle de France) 1544 mit Frankreich und Ferdinands Frieden mit den Türken, sammelte Karl frische Truppen aus Italien und Spanien, und ertheilte den Protestanten (1546) auf ihre Anfrage, wegen seiner Kriegsrüstungen, eine drohende Antwort. Ihr Heer, an dessen Spitze Johann Friedrich von Sachsen und Philipp von Hessen standen, kam ihm, durch seinen Aufbruch an die Donau (1546) zuvor und die Achtserklärung gegen sie gab dem, mit Karl V. einverstandenen, Herzog Moritz von Sachsen (von der albertinischen Linie) Zeit, in die churfächsischen Länder zu fallen. Der Churfürst eilte zurück und befreite zwar seine Länder; aber Karl und Ferdinand kamen Moritzen zu Hülfe und der Churfürst ward in der Schlacht bei Mühlberg (1547) gefangen und verlor in der Capitulation von Wittenberg (1547) die Chur und seine Länder, die Moritz erhielt, der bloß einen Theil Thüringens den Söhnen des Churfürsten zurückgab — Philipp hatte sich dem Kaiser zu Halle unterworfen, und wurde ebenfalls (bis 1552) gefangen gehalten. Das auf dem Reichstage zu Augsburg (1548) den Protestanten vorgeschriebene Interim wies sie mit der Entscheidung der Religionsangelegenheiten an das (seit 1545) eröffnete Concilium zu Trient, es ward aber von mehrern protestantischen Ständen nicht angenommen. Wegen dieser verweigerten Annahme sollte Churfürst Moritz (1550) die Acht an Magdeburg vollziehen. Dieser aber, insgeheim mit Heinrich II. von Frankreich einverstanden, machte mit Magdeburg (1551) billige Bedingungen, nöthigte den Kaiser (1552) zum Passauer Vertrage, in welchem Karl die gefangenen Fürsten frei gab und den Protestanten Vortheile bewilligte, die ihnen in dem Religionsfrieden zu Augsburg (1555) völlig zugesichert wurden, nachdem Karl Metz vergeblich (1553)

belagert hatte und der Markgraf Albert von Brandenburg-Culmbach bei Sieversshausen (1553) im Lünedurgischen besiegt worden war, obgleich Moritz bald an den in dieser Schlacht erhaltenen Wunden starb. Dem Religionsfrieden wurde durch Ferdinand der geistliche Vorbehalt mit Protest der evangelischen Stände beigefügt. Gegen die Protestanten bediente man sich jetzt der Jesuiten vorzüglich, deren Orden Ignaz Loyola, ein Spanier, gestiftet und Paul III. (1540) bestätigt hatte. Karl, kränklich und mißvergnügt über das Mißlingen seiner Projekte, gab seinem Sohne Philipp die Regierung der Niederlande und Spaniens (1556). Die kaiserliche Thronfolge und die östreichischen Staaten blieben bei Ferdinand und seinem Hause und Karl zog sich in ein spanisches Kloster zurück, wo er 1558 starb.

Die Wahlcapitulation wurde revidirt; des Religionsfriedens darin gedacht und sie von Ferdinand I., König von Ungarn und Böhmen, Erzherzog von Oestreich (1558 bis 1564) beschworen.

Mit der Beendigung des Tridentischen Conciliums (1563) ward die Scheidewand zwischen den Katholiken und Protestanten auf immer gezogen.

Ferdinanden folgte sein Sohn Maximilian II. (1564 bis 1576) in Oestreich, Ungarn und Böhmen. Sein Bruder Ferdinand erhielt Tyrol und Vorderöstreich; und Karl Steyermark, Kärnthen, Krain. Die Türkenkriege, wobei der Kaiser von dem Reiche unterstützt wurde, dauerten fort. Der fränkische Ritter, Wilhelm von Grumbach, der den Bischof von Würzburg Melchior hatte ermorden lassen, und den nun der Herzog Johann Friedrich zu Gotha schützte, wurde als landesfriedensbrüchig angesehen und der Herzog, als er ihn nicht ausliefern wollte, ebenfalls in die Acht erklärt. Churfürst August von Sachsen vollzog sie (1566) und der Herzog starb in kaiserlicher Gefangenschaft.

Auf Maximilian II. folgte sein Sohn Rudolph II. (1576 bis 1612.

Die Religionsunruhen in den Niederlanden bewirkten die Union zu Utrecht (1579), wo sich sieben Provinzen von den spanischen Niederlanden losrissen. Die Formula concordiae trennte die Lutheraner und Reformirten selbst immer weiter (1580) von einander. Der geistliche Vorbehalt ward gegen den Churfürsten Gebhard von Kölln (1582) geltend gemacht. Der unter Gregor XIII. verbesserte Calender ward (1582) von den Katholiken angenommen (von den Protestanten erst 1700). Ueber die Succession in Jülich, das Brandenburg und Pfalzneuburg in Besitz nahmen, worauf Sachsen gegründete Ansprüche hatte, und das Rudolph dem Erzherzoge Leopold als Sequester zuwenden wollte, brachen Unruhen aus. Es bildeten sich die beiden Vereine in Deutschland: die Protestanten in der Union (1610); an ihrer Spitze Churfürst Friedrich IV. — dann Friedrich V. von der Pfalz; und die Katholiken in der Ligue, an ihrer Spitze: Herzog Maximilian von Bayern. Irrungen im Hause Habsburg selbst nöthigten Rudolph, an seinen Bruder Matthias (1608): Oestreich, Ungarn und endlich auch Böhmen abzutreten. Doch wurden diesen Reichen ihre Rechte in Ansehung der Religion zugesichert. Nach Rudolphs Tode wurde sein Bruder Matthias (1612 bis 1619) Kaiser. Dieser erklärte seinen Vetter Ferdinand von der steyermärkischen Linie zu seinem Nachfolger, der auch (1617) als ernannter König in Böhmen gecrönt ward. Die Beschwerden der Böhmen aber wegen Verletzung des Majestätsbriefes veranlaßten den Aufstand der Böhmen (1618), dem die Protestanten unter Ernst von Mannsfeld zu Hülfe eilten.

Zwar wurde Ferdinand II. zum Kaiser gewählt (1619 bis 1637); aber die Böhmen erklärten ihn ihrer Crone verlustig (1619). Der von ihnen ernannte König, Churfürst Friedrich V. von der Pfalz, kam nach Böhmen

und verlor gegen Maximilian von Bayern (1620) die Schlacht bei Prag, und mußte Böhmen verlassen. Friedrich wurde von seinem Schwiegervater Jacob I. von England nicht gehörig unterstützt. — Böhmen ward unterworfen und die katholische Religion hergestellt. Mit diesen böhmischen Streitigkeiten begann der 30jährige Krieg.

Churfürst Friedrich wurde (1621) in die Acht erklärt und die Chur auf Bayern (1623) übertragen, das auch die Oberpfalz in Besitz nahm.

Das Glück der Katholiken dauerte fort, auch gegen Christian V. von Dänemark, den der niedersächsische Kreis zu seinem Obersten erwählt hatte. Bei jeder Gelegenheit siegten die kaiserlichen Generale Tilly und Wallenstein (1625 und 26) und Dänemark sah sich gezwungen, mit dem Kaiser zu Lübeck Frieden zu schließen (1629). Ferdinand suchte nun Protestanten und Katholiken zu unterdrücken, und sich zum Alleinherrscher zu erheben. Die Herzoge von Mecklenburg wurden in die Acht erklärt, und das Herzogthum Wallenstein verliehen. Am 6. März 1629 erschien zum Vortheile der Katholiken das Restitutionsedikt, und sogleich wurde mit Vollstreckung desselben der Anfang gemacht. Auf dem Churfürstentage zu Regensburg mußte sich doch der Kaiser bequemen, Wallenstein, wegen der Ausschweifungen seiner Soldaten, abzudanken: aber die von Tilly commandirten waren um nichts besser. Seine Zerstörung Magdeburgs (1631) brandmarkte seinen Namen durch alle Folgezeit. — Endlich erwachte Gustav Adolph von Schweden, zog Sachsen und Brandenburg in sein Bündniß, und rettete die Protestanten und ganz Deutschland von den weitgehenden Planen des Kaisers. Tilly ward bei Leipzig (1631) geschlagen, die Schweden nahmen die Stadt ein. Wallenstein betrat von neuem den Schauplatz, aber auch über diesen siegte Gustav Adolph, leider mit dem Verluste seines Lebens,

bei Lützen (1632). Bald darauf schloß der Churfürst von Sachsen (1635) einen für die Protestanten nachtheiligen Frieden, dem die mehresten Stände beizutreten sich genöthiget fanden, den man aber katholischer Seits nicht genau hielt. Churfachsen handelte nun sogar feindseelig gegen Schweden.

Frankreich kündigte (1635) dem Kaiser den Krieg an, und fiel in die spanischen Niederlande ein, wodurch die Protestanten gerettet, und Deutschlands Freiheit gegen Ferdinand nochmals gesichert ward. Auch die Schweden waren aufs neue glücklich gegen den Kaiser und Sachsen. Ferdinand III. wurde zu Regensburg (1636) zum römischen Könige erwählt und Ferdinand II. starb 1637.

Immer noch siegten die Schweden so wie der Herzog Bernhard von Weimar, nach dessen Tode (1639) sich aber Frankreich, das mit ihm (1635) einen Subsidientractat geschlossen hatte, seine im Elsaß gemachten Eroberungen zueignete. Endlich wurde man der Verheerungen müde, die Churfürsten berathschlagten sich (1640) zu Nürnberg über die Mittel den Frieden zu bewirken; zu Regensburg ward ein Reichstag gehalten, da seit 1613 keiner gewesen war. Georg Wilhelm von Brandenburg, dessen Minister in kaiserlichem Solde stand, starb 1640, und ihm folgte Friedrich Wilhelm, der sich bald vom Kaiser unabhängig machte, wodurch dieser eine wichtige Stütze verlor. In dem Reichsabschiede (1641) ließ der Kaiser eine sogenannte Generalamnestie ergehen; und Friedensunterhandlungen wurden eröffnet, die auch wirklich zu Hamburg ihren Anfang nahmen. Unterdessen dauerte der Krieg und das Glück der Schweden in Schlesien, Böhmen und Sachsen fort. Dies nöthigte endlich den Kaiser, ernstlich an Frieden zu denken, und Sachsen, (1645) einen Waffenstillstand einzugehen. Auch Dänemark, das mit Schweden gebrochen hatte, mußte Friede machen. Zu Osnabrück und Münster ward die Friedens-

versammlung (10ten April 1645) eröffnet, und nur der fortdauernde Krieg konnte die unbiegsame kaiserliche Partei zum Nachgeben bringen. Bayern, dessen Churfürst den Waffenstillstand widerrief, ward (1647) scharf mitgenommen, die kleine Seite bei Prag erobert, welches alles den Abschluß des westphälischen Friedens zu Osnabrück und Münster (24 Oct. 1648) bewirkte.

Die Hauptpunkte desselben waren: die Anerkennung der Freiheit der Niederlande und der Schweiz; — die Sicherung der religiösen und politischen Freiheit und Gleichheit der Katholiken und Protestanten — das angenommene System der Säcularisationen. — Schweden erhielt Vorpommern, Rügen und einen Theil von Hinterpommern, Wismar, Bremen und Verden; Sitz und Stimme darüber auf dem Reichstage und für die Armee 5 Millionen Thaler. — Brandenburg erhielt als Ersatz für das abgetretene Pommern, Magdeburg, Halberstadt, Minden ꝛc. — Mecklenburg für Wismar: Schwerin und Ratzeburg; Braunschweig-Lüneburg die abwechselnde Koadjutorwürde in Osnabrück. Im Frieden zu Münster erhielt Frankreich: Elsaß, Metz, Verdün, Toul und Philippsburg. Sein Streit mit Spanien und Lothringen; so wie der Streit über die Jülichsche Succession wurden vom Frieden ausgeschlossen. Sachsen erhielt das im Prager Frieden Erhaltene bestätigt. — Bayern behielt die Chur- und Oberpfalz; der Sohn Friedrichs V. aber, Karl Ludwig, ward in der Unterpfalz restituirt und für ihn die achte Chur errichtet. — Für mehrere deutsche Fürsten ward völlige Amnestie publicirt und für die Stifter das Normaljahr 1624 festgesetzt. Seit diesen Zeiten bildeten sich die stehenden Heere, die Landeshoheit der Fürsten, das corpus evangelicorum etc. weiter aus. Der Reichstag, der noch manche im Frieden unentschieden gebliebene Punkte bestimmen sollte, wurde (erst 1653) eröffnet. Auch auf ihm konnte man sich deshalb nicht

völlig vereinigen; es wurde also seit 1663 zu Regensburg ein permanenter Reichstag eröffnet.

Zwar bewirkte der Kaiser die römische Königswahl seines Sohnes, Ferdinands IV. (1652), dieser starb aber bald (1654). Ihm folgte also sein Sohn, Leopold I. (1658 gewählt — 1705) mit friedlichen Gesinnungen. Es wurde auch jetzt der Westen von Europa durch den pyrenäischen Frieden (1659) und der Osten durch den zu Oliva (1660) beruhigt. Der Bischof von Münster brachte die Reichsstadt Münster (1661) unter seine Botmäßigkeit, und Mainz setzte sich in den Besitz des geächteten Erfurts (1664). Magdeburg erhielt, noch bei des Administrator Augusts von Sachsen Zeiten, brandenburgische Besatzung (1666). Braunschweig ward (1672) von dem Herzoge eingenommen; aber Bremen hielt sich gegen die Schweden (1666); Kölln (1672) gegen den Churfürsten von Kölln, und Hamburg (1686) gegen Dänemark. Der Tod des Königs von Spanien, Philipps IV. (1665), des Kaisers und Ludwigs XIV. Schwiegervater, veranlaßte den letztern zu einem Angriffe auf die spanischen Niederlande. Der Reichskrieg ward gegen Frankreich beschlossen. Auch Brandenburg nahm daran Antheil, doch fielen die Schweden, durch Frankreich angeregt, in seine Länder ein. Im Nimweger Frieden, der mit Oestreich (1679) abgeschlossen wurde, erhielt Ludwig die Grafschaft Burgund und Freiburg gegen Philippsburg. Doch bald (1681) versuchte Ludwig, durch seine Reunionskammern mehrere angeblich ehemals zu seinen Besitzungen in Lothringen und Elsaß gehörige Ländereien an sich zu bringen. Der Kaiser, der in einen weitaussehenden Türkenkrieg verflochten war, wo diese sogar (1683) Wien belagert hatten, trat in einem Waffenstillstande mit Frankreich: Straßburg, Kehl und alle bis zum 1. Aug. 1681 reunirten Orte an Ludwig ab. Dieser erneuerte den Krieg gegen Deutschland wegen der Allodialerbschaft der

Herzoginn von Orleans, nach dem Aussterben der churpfälzischen simmerschen Linie (1685). Die Unterpfalz ward (1689) furchtbar verheert, und im Frieden zu Ryßwick, (Dorf in Holland unweit Haag,) 1697, gab er die auf dem rechten Rheinufer reunirten Oerter heraus, und erhielt für die Allodialerbschaft 300000 Thaler.

Durch die Aufhebung des Edikts von Nantes (1685) hatte Deutschland viele französische Colonisten erhalten.

Das Haus Hannover bekam die neunte Chur unter Ernst August (1692 eigentlich erst 1708), doch mit Unzufriedenheit mehrerer Reichsstände.

Leopold schloß einen Frieden zu Carlowitz (Flecken an der Donau in Slavonien unweit Peterwardein, 1699), in welchem Oestreich: Siebenbürgen und Slavonien, die Pforte aber Temeswar behielt. Den verbesserten Calender nahmen die Protestanten (1700) an. Preußen ward (18ten Jan. 1701) unter Friedrich I. ein Königreich. — Zwei neue Kriege unterbrachen die Ruhe Europens: der nordische Krieg von Rußland, Polen und Dänemark gegen Karl XII. seit 1700 geführt; und der spanische Successionskrieg.

Mit Karl XII. erlosch (1700) der habsburgische Mannsstamm in Spanien. Ludwig XIV. machte für Philipp von Anjou, und Leopold für seinen zweiten Sohn, Karl, auf diese Erbschaft Ansprüche. Karl II. von Spanien hatte in seinem Testamente Philipp zu seinem einzigen Erben eingesetzt. Der Krieg war unvermeidlich und die beleidigten Seemächte traten auf Oestreichs Seite. Dagegen gewann Frankreich Savoyen für sich; zwang Portugall zur Allianz; schloß mit Bayern, Kölln und Braunschweig-Wolfenbüttel Bündnisse und unterstützte die abgefallenen Ungarn gegen Leopold. Philipp V. übernahm die spanische Monarchie; Portugall trat (1703) auf Englands, und Savoyen (1703) auf Oestreichs Seite. Der

Erzherzog ward als Karl III. zum Könige von Spanien ernannt.

Leopold erlebte das Ende des spanischen Successionskrieges nicht, sondern starb 1705. Ihm folgte Joseph I. Diesem wollte Clemens XI. das Recht der ersten Bitte nicht zugestehen, der Kaiser ließ daher (1708) Soldaten in das päpstliche Gebiet einrücken und Komachio besetzen; der Papst drohte mit dem Banne, mußte sich aber zu andern Bedingungen bequemen. Mit Einwilligung der Churfürsten kam Bayern und Kölln wegen der an Frankreich geleisteten Hülfe (1706) in die Reichsacht, so wie der Herzog von Mantua (1708), und Pfalz erhielt seine Churstelle wieder. Der nordische Krieg hatte nun auch Deutschland ergriffen, und der Kaiser und Sachsen mußten (1706) zu Altranstädt mit Schweden Frieden schließen. Joseph starb 1711. Sein Bruder, Karl VI., ward gewählt. England schloß Frieden mit Frankreich.

Auf dem Congresse zu Utrecht (1712) kamen nach und nach einzelne Friedensschlüsse zu Stande, an denen aber Kaiser und Reich keinen Antheil nahmen. Zu Rastadt ward darauf (1714) eine Zusammenkunft gehalten, und zu Baden im Ergau Frieden gemacht, in welchem Frankreich Breisach, Freyburg und Kehl zurück gab, der Kaiser die spanischen Niederlande und die in Italien inhabenden Länder behielt und den Churfürsten von Bayern und Kölln ihre Gerechtsame wieder hergestellt wurden.

Die Unterdrückung der Protestanten in der Pfalz, der Gegendruck von Brandenburg und Braunschweig (1719), das Benehmen des kaiserlichen Hofes dabei, alles dieses hätte fast einen neuen Religionskrieg veranlasset. Nach Karls XII. Tode ward (1719) Friede in Norden, Churbraunschweig behielt die Herzogthümer Bremen und Verden, und der König von Preußen bekam die Stadt Stettin, nebst einem großen Striche Landes.

Der Kaiser errichtete (1713) die pragmatische San-

ction, wegen der künftigen Erbfolgeordnung in seinen Ländern, und opferte alles auf, um sie genehmigt zu erhalten, erreichte auch seinen Zweck, selbst ein Reichsgutachten (1732), gegen welches aber Bayern und Sachsen Widersprüche erhoben. Der Kaiser ward (1733) in einen unglücklichen Krieg mit Frankreich verwickelt, der ihn bis 1735 beschäftigte, wo er ganz unerwartet Präliminarien einging. Lothringen kam auf Lebenslang an den König von Polen, Stanislaus, alsdann auf immer an Frankreich; der Herzog Franz Stephan von Lothringen erhielt dafür Toskana, Don Karlos Neapel und Sicilien, der Kaiser Parma und Piacenza und Frankreich gewährte die pragmatische Sanction. Aus diesen Verhandlungen ward (1738) zu Wien ein endlicher Verein, ohne förmliche Genehmigung des Reichs. Karl starb hierauf 1740.

Die Kriege mit Frankreich hatten Verwüstungen genug verbreitet, aber auch die Sitten milder gemacht. Die höhern Stände fingen an, Wissenschaften besser als bisher zu treiben, und die Morgenröthe der gründlichen Kenntniß ging über Deutschland auf. Durch Leibnitz und Wolf lernte man richtiger denken, und die scholastische, theologische Weltweisheit erhielt den letzten Stoß. Alle Wissenschaften keimten gleichsam aufs neue aus frischem Boden empor; man fing an, deutsch zu schreiben, worin Thomasius, wie bei der Vertreibung des Aberglaubens, den ersten Schritt that. Zwar fand man es schön, in die deutsche Sprache lateinische und französische Ausdrücke zu verweben, aber nach und nach ward sie wieder von fremden Auswüchsen gereiniget. Künste, Wissenschaften und Handlung wurden mehr als sonst unterstützt, weil man den wahren Nutzen des Staats einsehen lernte.

Die Universität Halle, der wir die Grundlage fast aller unserer wissenschaftlichen Veränderungen verdanken, ward 1694, und die Berliner Akademie 1700 errichtet.

Die Freimaurerei in Deutschland trug vieles zur Verbesserung der Sitten und Denkart bei, näherte die von einander getrennten Stände, und ward nur in neuern Zeiten in manchen Gegenden durch Menschen entstellt, die ihre Schwärmereien oder sonst etwas mit dem Schleier des Geheimnisses bedecken wollten.

Karls VI. Tochter, Maria Theresia, nahm von den sämmtlichen hinterlassenen Erblanden Besitz, nur das Kaiserthum, das volle 300 Jahre bei dem Oestreichischen Hause gewesen war, konnte nicht vererbt werden. Friedrich II. von Preußen erneuerte die alten Ansprüche seines Hauses auf vier Schlesische Fürstenthümer und fiel noch im December 1740 mit einem Kriegesheere in Schlesien ein, war auch so glücklich in den ersten Treffen bei Molwitz (1741) zu siegen. Bayern gab seinen Widersprüchen gegen die pragmatische Sanction ein großes Gewicht, da es (1741) zu Nimphenburg ein Bündniß mit Frankreich und Spanien schloß, das sich noch mehr vergrößerte, als Preußen, Sachsen und andere demselben beitraten, so daß nur noch der einzige Georg von England für die pragmatische Sanction war, und deswegen mit Maria Theresia einen neuen Verein zu Hannover (1741) schloß. Die Verbündeten waren in Oestreich und Böhmen glücklich; Karl, Churfürst von Bayern, ließ sich (1741) zu Prag als König von Böhmen huldigen, aber bald endete sich alles zu seinem Nachtheile. Noch war das Kaiserthum erledigt und die Reichsgeschäfte wurden durch Verweser vertreten. Pfalz und Bayern hatten schon 1724 einen Hausvertrag wegen des zu führenden Vicariats geschlossen, der aber von den meisten Reichsständen nicht anerkannt ward. Bei der Wahl ward die Böhmische Churstimme nicht zugelassen, und endlich (1742) der Churfürst von Bayern, Karl VII., erwählet. Maria Theresia machte mit Friedrich von Preußen (1742) Frieden zu Breslau, überließ ihm Schlesien bis auf einen

kleinen Theil, und die Grafschaft Glaz, welchem Frieden auch Sachsen beitrat; der verlassene Kaiser verlor nicht allein Böhmen, durch die Eroberung Prags (1742), sondern auch ganz Bayern; Frankreich konnte ihn nicht retten. Um dem bedrängten Kaiser zu helfen, kam zu Frankfurt (1744) ein Bündniß zwischen Preußen, Churpfalz und Hessenkassel zu Stande; Friedrich von Preußen fiel wieder in Böhmen ein, der Churfürst von Sachsen half der Königinn Maria Theresia, für die sich auch dieser Krieg sehr vortheilhaft anließ. Ostfriesland kam (1744) an das Preußische Haus. Der Kaiser starb 1745.

Maximilian Joseph, Karls VII. Sohn, schloß (1745) zu Füessen Friede, und begab sich seiner Ansprüche. Franz I., Großherzog von Toskana, Gemahl der Maria Theresia, ward (1745) zum Kaiser gewählt, und diese als Königinn von Böhmen in dem Churfürstlichen Collegium mit ihrer Stimme zugelassen. Mit Preußen ward (1745) zu Dresden Friede geschlossen, worauf endlich der allgemeine Friede zu Achen (1748) erfolgte.

Der von einigen Höfen (1753) angenommene Conventionsmünzfuß zu zwanzig Gulden konnte nicht allgemein werden; da mehrere Kreise den 24 Guldenfuß vorzogen.

Die Religionsveränderung des damaligen Erbprinzen von Hessenkassel ward, durch die Vorsorge seines noch lebenden Vaters, dem Lande nicht nachtheilig.

Zwischen Oestreich und Preußen entstand (1756) ein neuer Schlesischer Krieg, in welchen das deutsche Reich und vorzüglich Churfachsen verwickelt ward, der sich bald fast über ganz Europa verbreitete, und endlich in dem Frieden zu Hubertsburg (1763) zu Preußens Vortheile beendigt ward.

Joseph II. ward (1764) einmüthig zum römischen Könige erwählt, sein Vater, Franz, starb 1465. Seine Bemühungen in Justizsachen des Kammergerichts, und

die angefangene Visitation desselben wurden fruchtlos. Die Jesuiten wurden von dem Papste aufgehoben, dauern aber noch jetzt als Exjesuiten fort. Die deutsche katholische Kirche faßte Muth, sich den päpstlichen Anmaßungen zu widersetzen; die drei geistlichen Churfürsten hielten (1769) zu Coblenz eine Zusammenkunft, in welcher 31 Artikel wegen der Freiheit der deutschen Kirche entworfen wurden.

Maximilian Joseph, Churfürst von Bayern, der letzte des Bayerischen Mannsstammes, starb 1777. Der Kaiser machte Anspruch auf Niederbayern, welchen der Churfürst von der Pfalz, Karl Theodor, der die Bayerischen Länder in Besitz nahm, anerkannte, dem andre fürstliche Häuser hingegen widersprachen. Da sich der König von Preußen, Friedrich II., in diese Angelegenheit mischte, so kam es zwischen dem Kaiser auf der einen, Preußen und Sachsen auf der andern Seite (1778 im Julius) zu einem Kriege, der aber durch Russische und Französische Vermittelung (1779) in dem Frieden zu Teschen beendigt ward. Oestreich erhielt einen kleinen Strich von Bayern, Sachsen 6 Millionen Gulden.

Maria Theresia starb 1780, wodurch Joseph ungebundene Hände bekam, um alles wie es jetzt war, abändern, alte Vorrechte, die längst nicht mehr geltend waren, wieder einführen, und eine Art von Alleinherrschaft gründen zu können. Sein Antrag (1785), Bayern gegen die Oestreichischen Niederlande eintauschen zu wollen, ward rückgängig. Alle die bedenklichen Schritte des kaiserlichen Hofes veranlaßten den Fürstenbund (1785) zu Berlin, zwischen Sachsen, Brandenburg und Braunschweig, welchem Mainz und andre fürstliche Höfe beitraten.

Friedrichs Beispiel einer allgemeinen Duldung, veranlaßte den Kaiser zur Nachahmung; der Papst Pius VI.

besuchte ihn (1782) in Wien, jedoch ohne ihn von seinen kirchlichen Verbesserungen abbringen zu können. Da aber Joseph zu viel thun wollte, so mußte er überall auf Hindernisse stoßen und eine Gährung bewirken, die in den Oestreichischen Niederlanden zum Ausbruche kam.

Der große Friedrich II. von Preußen starb (1786). Unter ihm hatte Deutschland seinen glänzendsten Zustand erreicht. Mit seinem Tode fängt eine neue Periode an. Josephs unnöthiger Krieg mit den Türken (1788) verhinderte ihn an der Verbesserung und Beruhigung seiner Staaten, und an der Ausführung der trefflichsten Einrichtungen.

In Frankreich brach (1789) die Staatsumwälzung aus, und ward in aller Rücksicht für Deutschland nachtheilig. Joseph erlebte noch den Verdruß, daß er manche Einrichtung zurück nehmen mußte und starb 1790.

Zwischen Preußen und Oestreich ward (1790) zu Reichenbach in Schlesien eine Convention geschlossen und der Türkenkrieg beigelegt; hierauf der Großherzog von Toskana, Leopold II., Josephs Bruder, zum Kaiser erwählt. Leopold und Friedrich Wilhelm II. von Preußen, hielten zu Pilnitz (1791) eine Zusammenkunft, in welcher sie sich näher vereinigten. Der erstere starb plötzlich (1792), worauf sein Sohn, Franz II., erwählt ward.

Da die Franzosen schon am 20 April dem Könige Franz, als Herrn der Oestreichischen Monarchie, den Krieg erklärt hatten, so vereinigten sich mit ihm Preußen und Hessenkassel. Das Deutsche Reich ward hernach in diesen unglücklichen Krieg, den Spanien, Großbrittanien, Neapel und Sardinien mitführten, verwickelt. Preußen schloß mit Frankreich zu Basel (1795) einen Separatfrieden und erkannte es als Freistaat, welchem Beispiele Hessenkassel folgte; auch Spanien schloß Frieden; nur

mi

mit Kaiser und Reich und andern verbundenen Mächten dauerte der Krieg noch fort. Im Jahre 1797 schloß zuerst Oestreich die Friedenspräliminarien zu Leoben, und dann den Frieden zu Campo Formio, in welchem es Belgien an Frankreich abtrat, dafür aber Venedig, Istrien, venetianisch Dalmatien, Friaul u. s. w erhielt. Wegen Deutschland hielt man zu Rastadt (1797) einen Congreß, der aber 1799 wieder auseinander ging. Der Krieg an Oestreich wurde von neuem erklärt, und der Friede von Lüneville (1801) gab dem unglücklichen Deutschland die Ruhe wieder. Frankreich bekam durch den Friedensschluß den Rhein zur Gränze.

In der zweiten Theilung Polens (1793) zwischen Rußland und Preußen war Oestreich leer ausgegangen; aber in der dritten Theilung, wo der ganze polnische Staat aufgelöst wurde (1795), erhielt Oestreich die Palatinate: Lublin, Sendomir, die Theile von Masovien, Podlachien, Begese und Chelm auf dem linken Ufer des Bug mit der Stadt Krakau und einem Theile ihres Palatinats. — Gallicien ward nun in Ost- und Westgallicien getheilt.

Diablinten. (Diablintă). Die Diablinten stellt Ptolemäus neben die Veneter an die Stelle wo die Rhedoner wirklich lagen; nach seinen eignen Zahlen aber waren sie östlicher, im heutigen le Maine.

Ditther. (Ditthi, oder nach Strabo Ditthani), ein Zweig der südlichen Celtiberer, die, nach dem Idubedagebirge zu, in Hispania Tarraconensis wohnten.

Divitenser. (Divitenses). Vom Orte Divitia oder Duizia (Deutz bei Cöln) sind nichts als ein Theil der Brukterer.

Dobas. Die Dobas sind ein barbarisches Hirtenvolk, in Habesch, und haben viel Aehnliches mit den Gallas.

Dobunen. (Dobuni). Nach der von Ptolemäus

gegebenen Stadt und der wahrscheinlichen Ausdehnung der umliegenden Völker, besetzten sie Glocestershire und einen Theil von Warwick und Oxfordshire. — Die Bodunni des Dio Cassius sind sehr wahrscheinlich das nämliche Volk.

Dolioner. (Doliones). Ein bekanntes Volk in Mysien (die nördliche Spitze der asiatischen Halbinsel). Es wohnte um Cyzicus herum zwischen den Flüssen Aesopus (jetzt Satal Dere) und Rhyndacus (jetzt Mikaliza oder Mehullitsch).

Doloper. (Dolopes). Einst eine mächtige Nation in Thessalien, die auch im Senate der Amphictyonen Sitz und Stimme hatte. Sie wohnte über den Flüssen Apidanus (jetzt Epidano) und Enipeus bis in die Ebene von Pharsalus (dem heutigen Farsa), nnd Melitäa (jetzt Meltitia) scheint ihre Hauptstadt gewesen zu seyn.

Domingo (St.). Diese Insel, die blühendste, und, nächst Cuba, die größte unter den Antillen, ward von Columbus auf seiner ersten Reise im Jahre 1492 entdeckt, und von ihm Hispaniola und von den Indianern Hayti genannt. Da er aber nachher die Stadt St. Domingo bauete, so erhielt zuletzt die ganze Insel diesen Namen. Sie erstreckt sich vom 17 Gr. 17 M. bis 20 Gr. NB. und vom 67 Gr. 35 M. bis 74 Gr. 15 M. W. Länge, und ihr Flächeninhalt wird auf 1432 Quadratm. angegeben. Sie liegt zwischen Cuba und Jamaika und der Insel Porto-Rico, von der sie nur durch einen engen Canal abgesondert ist. Das Klima ist außerordentlich heiß, wird aber durch Seelüfte abgekühlt und erfrischt Man hält diese Insel für die fruchtbarste und anmuthigste in ganz Westindien.

Dieß Land wurde von seinen ersten Entdeckern mit der äußersten Grausamkeit behandelt, und seine sämmtlichen Einwohner, deren mehr als eine Million gewesen seyn sollen, wurden vertilgt. Im Jahre 1629 hatten die Spanier

aus Eifersucht die Niederlassungen der Franzosen und Engländer auf der Insel St. Christoph zu Grunde zu richten gesucht; wodurch sie in der Folge um einen beträchtlichen Theil von St. Domingo kamen; denn verschiedene französische Einwohner, die aus St. Christoph vertrieben, und dadurch in sehr gedrängte Umstände gerathen waren, vereinigten sich mit einigen Engländern, Holländern und andern entschlossenen Leuten, und fingen einen Seeräuberkrieg gegen Spanien an, in dem sie sehr glücklich waren. Dieß machte sie kühn, und sie überfielen sogar das feste Land von Neu-Spanien und Terra-Firma; vereint nahmen sie einige der stärksten Festungen und reichen Städte der Spanier, wie Portebello, Camprachy und Maracaibo, ein. Selbst die Stadt Panama eroberten sie mit Sturm und verbrannten sie, nachdem sie ein Heer geschlagen hatten, das ihr zu Hülfe kam. In allen diesen und andern von ihnen eroberten Orten fanden sie unglaubliche Beute, und begingen die unerhörtesten Grausamkeiten. Eine andre Rotte von diesen Seeräubern ging durch die Magellanische Meerenge in die Südsee, und machte die ganze Küste von Peru, Chili und Mexiko, zu einem Schauplatze der Verwüstung.

Diese Seeräuber, von den Engländern uneigentlich Bukaniers, von den Franzosen Flibustiers genannt, (von den holländischen Flyboots oder Jagdschiffen, worin sie ihre ersten Expeditionen unternahmen), brachten oft ihre Prisen und Beute nach Jamaika, und bereicherten dadurch diese Insel. Andre, welche fanden, daß die Spanier auf St. Domingo schwach waren, machten dieß zu ihrem Sammelplatze. Die, welche Thiere jagten, fanden an den durch spanische Tyrannei entstandenen Wüsten einen sehr geschickten Ort, ihr eigentliches Handwerk zu treiben. Zu diesen zwei Arten von Menschen kam noch eine dritte, nämlich einige Franzosen von den kleinern Antillen.

Der französische Hof sah Anfangs mit Stillschweigen dem Fortgange dieser Leute zu, und wenn Klagen einliefen, so mißbilligte er bloß deren Verfahren. Als aber nachher die Franzosen auf St. Domingo mächtig wurden, erkannte er sie für Unterthanen, und schickte ihnen einen Gouverneur und regelmäßige Truppen, um sie zu beschützen. Endlich erhielt Frankreich ein gesetzmäßiges Recht, indem die Spanier in dem Ryswickischen Friedensschlusse (1697) den nordwestlichen Theil dieser Insel an dasselbe abtraten. Dieß ist zwar der kleinere, aber zugleich der beste und fruchtbarste Theil der Insel, und überhaupt die wichtigste Colonie der Franzosen in Westindien und ganz Amerika. Sie ward seit der Zeit von Frankreich sehr aufgemuntert, und enthielt schon im Jahre 1726 nicht weniger als dreißigtausend Weiße und hunderttausend Neger. Seitdem fing man auch sehr viel Kaffee zu bauen an, und alle andre Zweige der dortigen Handlungsprodukte wuchsen zu einer erstaunlichen Höhe. Schon um die Mitte des 18ten Jahrhunderts belief sich der Werth der Exporten des französischen Antheils dieser Insel jährlich ungefähr auf 30 Millionen Livres. Der Anbau und der Handel von St. Domingo wurden immer blühender, bis zum Ausbruche der französischen Revolution; die sich auch in ihrer vollsten Wuth auf dieser Colonie äußerte. Die Bevölkerung von St. Domingo theilt sich in drei ungleiche Classen, die unter einander wieder an Farbe, oder durch mehr oder minder starke Schattirungen verschieden sind: Weiße, Freigelassene und Sklaven.

Die erste besteht aus Creolen oder Abkömmlingen von ehemaligen Pflanzern, und aus Europäern. Zwischen den beiden Classen der Herren und der Sklaven, gab es bisher noch Freigelassene, freie Neger von vermischtem Blute, Mulatten, Mestizen, fast sämmtlich Kinder aus einem von der Liebe, aber nicht von dem Gesetze aner-

kannten Bette. Die dritte Classe, welche mehr als siebenmal zahlreicher ist, als die beiden andern zusammen, machen die Sklaven aus. Sie besteht zum Theil aus schwarzen Creolen, d. i. aus solchen, die auf der Insel selbst von afrikanischen Vätern erzeugt sind, hauptsächlich aber aus Afrikanern, die von den Küsten von Guinea auf Schiffen dahin gebracht wurdtn.

Im Jahre 1795 erhielt Frankreich durch den Basler Friedensschluß, auch den spanischen Antheil, und besaß also nun die ganze Insel. Dieser war bei weitem nicht so bevölkert und angebauet als der französische; denn dieser hatte nach den neuesten Angaben an Volksmenge 686,000 Menschen, von denen 42,000 Weiße, 44,000 Farbige und 600,000 Neger waren. Aber selbst der spanische Antheil würde durch die Franzosen in Kurzem ebenfalls blühend geworden seyn, wäre nicht das Decret des Convents (vom 4ten Febr. 1794), daß alle Schwarze auf den Antillen freie Menschen seyn sollten, die Veranlassung zu den schrecklichsten Verwüstungen auf dieser Insel gewesen. Toussaint-Louvertüre, ein Neger, stiftete hier eine Negerrepublik. Um Domingo wieder an Frankreich zu bringen, schickte dieses eine beträchtliche Macht dahin; aber der neue Ausbruch des Krieges mit England, die Wegführung und der Tod Toussaints und viele andre Umstände, vereitelten diesen Versuch. Die Franzosen mußten die Insel fast gänzlich verlassen, alle Weiße wurden ermordet, und Dessalines, der an Toussaint-Louvertüre's Stelle trat, ließ sich zum Kaiser von Hayti ausrufen. Domingo, das nach 300 Jahren seinen alten Namen wieder bekommen hat, ist nun ein Negerstaat, der weit über 600,000 Köpfe zählt, und, ohne sich selbst aufzureiben, von einer europäischen Macht nicht so leicht zu unterjochen seyn möchte.

Dominique. (Dominika). Liegt südlich von Guadeloupe, zwischen 20 Gr. 20 M. 45 Sec. N. Breite und

ist ungefähr 12 Quadratm. groß; hat viele Berge und unersteigliche Höhen, von denen mehrere schiffbare Flüsse herabströmen. Der Boden ist sehr fruchtbar.

Diese Insel wurde von Columbus an einem Sonntage entdeckt, weswegen sie diesen Namen erhielt. Seit 1763 ist sie eine brittische Besitzung, ungeachtet sich die Franzosen 1778 derselben bemächtigten. Sie gewährt den großen Vortheil, daß sie in Kriegszeiten einen sichern Posten abgiebt, wo man den zwischen Guadeloupe und Martinique seegelnden Schiffen auflauern kann. Unter den Einwohnern befinden sich noch Ueberreste der Caraiben, deren Väter hierher flüchteten, als sie aus den übrigen Inseln von den Europäern verdrängt wurden. Auch giebts hier schwarze Caraiben, die aus einer Vermischung mit Negern entstanden sind. Sie sind groß und stark, sehr wild und reden mit einer so außerordentlichen Schnelligkeit, als ob sie in heftigem Affekt sprächen. Die Colonie selbst bestand 1788 aus 1236 Weißen und 14,967 Schwarzen.

Drangen. (Drangae). Drangiana (jetzt Sedschestan) in Persien, das nach seinen Bewohnern den Drangä benannt wurde, erreichte auf der Westseite Karmanien, hatte an seiner Südseite die lange Strecke der Gedrosischen Gebirge; gegen Osten ward es von Arachosia, gegen Norden von Aria begränzt. Als Alexander es bei seinem Hinzuge durchwanderte, gab er den Drangä nebst mehrern kleinen Völkern, die in dem nämlichen Lande wohnten, einen eignen Satrapen, und daher erhielt es bei den Griechen den Namen einer eignen Provinz, unter welchem es auch Ptolemäus ansetzt; in der That aber war es ein Anhang der Provinz Aria und Arachosia, und auch Alexander gab in der Folge beiden Ländern nur Einen Statthalter.

Driler. (Drilä). Eine Nation in der asiatischen Landschaft Pontus und in der Nähe von Trapezus,

jetzt Trebiſonde. Wahrſcheinlich einerlei mit den Sanni des Arrians.

Druſen. Die Druſen oder Derus, deren Name zu Ende des ſechszehnten Jahrhunderts in Europa einiges Aufſehen erregte, ſind ein kleines Volk, in den Gebirgen des Antilibanons, das den Maroniten ähnlich iſt. Durch die Religion unterſcheiden ſie ſich hauptſächlich. Lange Zeit war die Religion der Druſen ein Geheimniß, in welches man aber doch endlich eingedrungen iſt. Seit dieſer Zeit kann man ganz genau und beſtimmt von ihr und dem Urſprunge dieſes Volks ſprechen, mit dem ſie in einem genauen Zuſammenhange ſteht.

Ein gewiſſer Mohammed = Ebn = Ismael, ſo erzählt man, mit dem Beinamen Al = Druſi oder El = Dorzi, aus Perſien, habe ſich in die Dienſte Hakems = B'amrellah, eines ägyptiſchen Chaliphen aus dem Geſchlechte der Fatimiten, der 386 der Hedſchra (996 nach Chr. Geb.) zur Regierung kam, begeben. Weil er nun von dieſem ſehr hoch geſchätzt worden wäre, ſo habe Al = Druſi ihn für einen Gott ausgeben wollen, ſey aber deswegen von einem Türken zu den Füßen des Chaliphen ermordet worden, woher vielleicht noch der vorzügliche Haß der Druſen gegen die Türken herrührt. Nach des Druſi Tode habe ein andrer Lehrer, Hamſah Ebn Ahmed Alhadi, das Volk zur Lehre des Druſi aufgefordert, und Lehrer in und um Kahira und auch in Syrien auftreten laſſen. Dieſe hätten den Lüſten des Volks ſchmeicheln müſſen, und als ſelbſt Hakem auf den Alhadi aufmerkſam geworden ſey, ſo habe dieſer ſeiner Religion entſagt, und die druſiſche Sekte, welche vom Druſi ihren Namen bekam, geſtiftet. Nach der Zeit habe ſie ſich vorzüglich zu Wadi'anamer, Tyrus, Seida und auf dem Berge von Baruth und in Syrien verbreitet. Das letztere geſchah vielleicht, weil ſie ſich auf dem Gebirge Libanon beſſer vertheidigen konnten.

Die Religion der Drusen ward daher ein Gemische der sadducäischen, samaritanischen und mohammedanischen Religionssekten. Bei der Ankunft der Drusen auf dem Gebirge, wo sie bereits die Maroniten vorfanden, zwang sie die Nothwendigkeit zur Toleranz, und seit dieser Zeit hatten die Drusen und Maroniten immer ein gleiches politisches Schicksal. Amurad III. entschloß sich daher auch (1588), die Drusen von Ibrahim Pascha unterjochen zu lassen, dem es wie bei den Maroniten gelang, ihnen den noch fortdauernden Tribut aufzulegen. Bis hieher hatten die Drusen unter mehrern Scheiks oder Herren gestanden, und die Nation überhaupt war in zwei Partheien getheilt, die mit dem Namen Kaisi, (rothe Fahnen), und Yamani, (weiße Fahnen), belegt sind. Ibrahim wollte aber, daß die Nation unter Einem Oberhaupte stehen sollte, und diese Befehlshaberstelle verschafte dem der sie hatte, unter dem Titel eines Statthalters, beinahe königliche Gewalt.

Da dieser Statthalter aus der Nation selbst genommen wurde, so bekam er die ganze Macht derselben in seine Hände, und die Türken bewirkten dadurch selbst die nachtheiligen Folgen für sie, welche die Kriege der Drusen verursachten. Die Macht der letztern erreichte in den ersten Jahren des siebenzehnten Jahrhunderts unter ihrem berühmten Emir Fakr-el-Din, gewöhnlich Fakkardin genannt, den höchsten Gipfel. Nachdem dieser (1631) zu Constantinopel strangulirt worden war, so erhielten sie zwar wieder andre Fürsten, aber nie wieder den alten Ruhm.

Bis zu jenem großen Erdbeben, das in den Jahren 1759, 1760 und 1767 Syrien und das Gebirge Libanon erschütterte, wußte man wenig von den Religionsgeheimnissen der Drusen, weil sie ihre Religionsbücher sorgfältig verbargen. Allein nach der Zeit sind nicht nur zwei

drusische Katechismen, sondern auch zwei andre heilige Werke nach Europa gekommen.

Man kann die Druſen in Ansehung ihrer Religion in zwei Gattungen theilen, nämlich in Weise — Akales, Spiritualisten, Gelehrte oder Eingeweihete — und in Weltliche — Djahel oder Layen, Unwissende und Uneingeweihete.

In Ansehung der Regierung kann man sie eben so wie die Maroniten in zwei Classen abtheilen, nämlich: in das Volk und in die Scheiks, oder Edeln, oder Landstände, unter welchen sich wiederum ihre Emirs, d. h. Abkömmlinge der Fürsten, auszeichnen.

Drybiker. (Drybikes). Oestlich neben den Kadusii stehen bei Ptolemäus die Drybikes, welche außer ihm niemand nennt. Vielleicht sind sie einerlei Volk mit den Derbices, oder Derbikkä, welche von Ptolemäus selbst, so wie von andern Schriftstellern in den östlichern Gegenden genannt werden; vielleicht bezeichnet es aber auch die Vitii, welche Strabo in die nämliche Gegend stellt. Sie wohnten an den südlichsten Küsten des Kasp. Meers, und sind übrigens unbekannt.

Dryoper. (Dryopes). Einst eine mächtige Nation in Thessalien, an den Flüssen Achelous und Sperchius, (jetzt Agriomela). Ihr Daseyn gehört in das mythische Zeitalter der Griechen. Da sie den König Crux zu Trachia feindseelig angriffen; so überfiel sie Herkules, und vertrieb sie aus ganz Thessalien, so daß von nun an ihr Andenken unter den thessalischen Völkern gänzlich verlischt. Herkules räumte ihr Land den Maliensern ein.

Dschallonker. Die Dschallonker in Afrika werden von vielen einzelnen Oberhäuptern beherrscht, die von einander größtentheils unabhängig sind; einen gemeinschaftlichen Oberherrn haben sie nicht, und die kleinen Anführer sind selten in so freundschaftlichen Verhältnissen, daß sie einander zu Kriegszeiten beiständen.

Dschaten. Die Jats, Jates oder Dschaten, ehedem Ahir genannt, waren ein Stamm von Hindus, welche, bald nach dem Tode des Aurengzeb, einen Staat in den Provinzen Delhi und Agra errichteten. Zuletzt wählten sie ihren Hauptsitz zu Agra, und scheinen im Besitz eines großen Strich Landes an beiden Seiten des Flusses Jumna gewesen zu seyn, von der nahen Festung Gualior bis in die Gegend von Delhi; welche Strecke 160 Meilen lang, und 50 breit war. Der Oberste Dow schätzte ihre Einkünfte im Jahre 1770, vielleicht etwas übertrieben, auf 200 Lack Rupien; und ihre Macht auf 60 = bis 70000 Mann.

P. Wendell, der 1779 diese Gegenden beschrieb, leitet den Ursprung dieses Volks aus den Ländern her, welche zwischen den südöstlichen Gränzen von Multan und Gohud liegen. Soviel ist wenigstens gewiß, daß Tamerlan in seinem Marsche von Batnir nach Semanah ein Volk bekriegte, welches den Namen der Getes führte. Rudjuff Chan entriß den Jats ihr ganzes Land, das kleine unbedeutende Gebiet von Bhartpur ausgenommen. Modaji Sindiah hat wieder den Nachfolgern Rudjuffs Chans diese Eroberungen abgenommen, die jetzt beinahe von keinem Werthe sind, ungeachtet sie unter Surage Mull zu den blühendsten Provinzen von Hindostan gehörten. Man sieht hieraus, das die Dschaten eigentlich als ein Volk kein Aufsehen mehr machen; indem alles, was Runjet Sing dem Sohne Surage Mull übrig ist, in der Festung Bhartpur, oder Bhuratpur, fünf und vierzig Meilen gegen Westen von Agra, und in einem kleinen Gebiet, welches vier oder fünf Lack Rupien trägt, besteht.

Dulgumnier. (Dulgumnii Ptolemäus, Dulgibini Tacitus). Eine alte deutsche Nation zum Hauptstamme der Istävonen gehörig. Sie besetzten den südlichen Theil von Calenberg, oder das westliche Stück von

Grubenhagen. Vorher wohnten sie auf der Westseite der Weser, südlich unter der Quelle der Lippe, oder im mittäglichen Theile von Paderborn. Man hat von diesem kleinen Volke, das ohne Zweifel zu den Cheruskern gehört, keine historische Nachrichten: doch ist es wahrscheinlich, daß sie mit den Angrivariern zugleich aus ihrem ersten Sitze von den Cauchen verdrängt wurden. Außerdem könnten auch die Caucher nicht an die Chatten gestoßen haben.

Dumnonier. (Dumnonii). Vor Alters ein Volk in Britannien, in der Gegend des heutigen Falmouth, Exchester und Tamerton.

Durater. (Durates). Ein Zweig der bracarischen Callaici in Gallien. Siehe diese.

Durotriger. (Durotriges.) An beiden Meeren in der westlichen Spitze von Sommersetshire und in Dorsetshire.

Eburovicer. (Eburovices, Eburăci). Saßen im heutigen Perche, einem südöstlichen Stücke der Normandie und etwas von Isle de France.

Edetaner. (Edetani). Eine beträchtliche iberische Völkerschaft in Hispania Tarraconensis, welche an der Küste von der Stadt Valencia und dem Flusse Guadalquivir bis über Pennisocola reichte, im innern Lande aber bis nach Cäsarauguſta (Saragossa) sich erstreckte, welches die nördlichste Stadt dieses Volks war. Gegen W. trennte es der Idubeda von den Celtiberern, und östlich begränzten sie die Ilercaones. Also besaßen sie die nördliche Hälfte von Valencia und eine Südostspitze von Arragon. Bei den Historikern und Strabo heißen sie Sedetani oder Sidetani. Nach dieser ältern Bestimmung scheinen sie sich westlicher ausgedehnt zu haben. Denn Silius (III, 371) rechnet die Stadt Sätabis (Xativa) und den Sacron zu ihnen. Strabo aber, der dafür keine

Contestaner kennt, wiewohl er Eletaner, wahrscheinlich durch eine Verschreibung, hat, führt sie bis Carthago nova herab. Saguntis lag bei ihnen.

Edomiter. (Idumäer). Sind die Einwohner von Edom zwischen dem todten und rothen Meere, Median und Amalek. In diesem Bezirke war schon unter Joseph Karavanen = Handel, Elath (nun Akaba) und Ezjongeber waren Haupt = Handels = Häfen der alten Welt; ersterer daher lange ein Zankapfel zwischen Edomitern, Hebräern und Syrern. Schon einige Jahrhunderte vor Moses vereinte sich das starke Volk unter einen Wahlkönig (Genes. 36). Den aus Aegypten anziehenden Hebräern versagten sie den Durchzug (Num. 20). Nach 600 Jahren verbündeten sie sich gegen den Eroberer David: aber sie erlagen (2 Sam. 8, 14); ihr Cronprinz flüchtete nach Aegypten, Joab rottete den größten Theil der Nation aus, und der Rest mußte sich unter Juda beugen. Nach 150 Jahren empörten sie sich, und behaupteten seitdem ihre Selbstständigkeit wieder. Nach Jerusalems Zerstörung rückten sie in die Cantone Simeon und Juda herauf, und behielten in der Folge auch gegen die zurückgekommenen Hebräer ihren alten Groll. Die Mackabäer straften sie dafür; Johann Hyrcan beschnitt sie gar (130 J. vor Chr.). Seitdem verlor sich das Volk unter den Hebräern, und ward in seine Schicksale verflochten; ein Theil verlief sich zu den nahen Arabern. Die letzten Könige der Hebräer, die Herodier, waren geborne Edomiter.

Egmontsinsel, (oder Neuguernsey), die größte unter den im Jahre 1767 entdeckten Charlotteninseln in Südindien. Sie bringt Zuckerrohr, Brodfrüchte, Cocosnüsse und Sago hervor, und hat zwei Gattungen von Schafen und vielerlei Vögel. Die Einwohner sind schwarz und haben wolliges Haar; aber doch fand man eine Ausnahme, die vielleicht daher kommen konnte, daß

sich eine Familie auf einem Canut hierher verirrt hatte.

Egurrer. (Egurres). Ein Zweig der Asturen in Hispania Tarraconensis (S. Asturer).

Ehsten. Auf der südlichen Küste des finnischen Meerbusens, dem eigentlichen Finnlande gegenüber, wohnen die Ehsten, eine von den russisch-finnischen Völkerschaften. Dieser Name, der so viel als Morgenländer bedeutet, ist germanischen Ursprungs; viele andre Nationen an der Ostsee trugen ihn; beim Tacitus und Cassiodor gehört er auch den Anwohnern des Bernsteinstrandes; endlich aber ward er auf die kleine Strecke der genannten Küste eingeschränkt. Die Ehsten selbst haben für sich keinen allgemeinen Namen, sondern nennen sich entweder Maa Rahwast, Leute des Landes, Einwohner (in der einfachen Zahl: Maa Mees); oder wenn sie sich näher bezeichnen wollen: Tarto Rahwast, Perno Rahwast, Leute von Dörpt, von Pernau, u. s. w. In den russischen Annalen, wo sie eine ansehnliche Rolle spielen, weil sie gemeinschaftlich mit den nowgorodischen Slaven den russischen Staat gründeten, werden sie Tschuden genannt.

Von ihnen heißt noch jetzt der Peipussee russisch Tschudskoje Ozero, der tschudische See.

Daß also dieses Volk schon in den ältesten Zeiten zur russischen Monarchie gehörte, ist außer Zweifel. Während der innern Unruhen, mit welchen die Großfürsten unter sich zu kämpfen hatten, gelang es zwar den Tschuden sich allmälig dieser Oberherrschaft zu entziehen, aber die Geschichte zeigt auch, daß die russischen Fürsten ihre Rechte mehrmals standhaft zu behaupten und die Ehsten mit Gewalt zu Anerkennung derselben zu zwingen wußten. Seit dem Jahre 1386, da Ehstland dem deutschen Orden verkauft wurde, hat es einen Theil des livländischen Staats ausgemacht, mit welchem es nach der hundertjährigen Trennung, während welcher es unter Schwe-

den stand, auch wieder, anfangs unter dieser, und späterhin unter der russischen Oberherrschaft, vereinigt worden ist. Das ehemalige Herzogthum Ehstland bildet nach der jetzigen Verfassung des russischen Reichs die Statthalterschaft Reval; aber nicht nur diese Provinz, sondern auch der größere Theil von Lievland, oder fünf Kreise der rigischen Statthalterschaft, sind von Ehsten bewohnt. Ihre Anzahl in dem erstern Gouvernement läßt sich nur wahrscheinlich auf 180,000 berechnen; in dem letztern aber waren sie nach der jüngsten Zählung über 257,000 Köpfe stark. Man irrt also gewiß nicht, wenn man die gesammte Volksmenge dieser Nation auf 430,000 schätzt.

Elgoven. (Elgová). Die Elgová besetzten das ganze übrige Galloway und Dumfriseshire, welches die Novantä nicht einnahmen.

Elsaß. Die Geschichte des Elsasses hat schon in geographischer Hinsicht immer sehr viel Verwandtschaft mit der von Lothringen und Schwaben gehabt, von welchem letztern es bloß durch den Rhein getrennt ist. In den Zeiten der römischen Uebermacht rechnete man den Elsaß zu Gallien. Chlodowig brachte ihn an sein neugestiftetes fränkisches Reich. Bei der Theilung des Reichs gehörte er zu Austrasien. In einer andern Theilung (596) wurde er unter Theodorich II. von Austrasien getrennt und mit Burgund vereinigt. Unter den ersten Karolingern bildete er einen integrirenden Theil der neu begründeten großen fränkischen Monarchie. — Im Vertrage zu Verdün (843) kam er an Lothar, und gehörte nach dessen Tode bald unter die Karolinger in Deutschland und bald unter die in Frankreich. Nach ihrem Erlöschen bemächtigten sich die deutschen Kaiser des Elsasses, doch behaupteten die Städte und Bischöfe des Elsasses ein großes Ansehen. In der deutschen Staatsgeographie wird des Elsasses als einer Landgrafschaft gedacht, obgleich der Name eines Herzogs vom Elsaß auch nicht ganz freund ist. Der Be-

sitz desselben wechselt, so wie damals noch alle große Staatsämter, die nur späterhin als Feuda erblich wurden. Dieß geschah, als (1080) Friedrich von Hohenstaufen von Heinrich IV. mit Schwaben und Elsaß belehnt wurde. Der Elsaß blieb bei diesem Hause bis zu Konradins Enthauptung, doch findet sich, unter den Kaisern aus diesem Hause, der von ihnen dem gräflichen Hause Habsburg im Elsaß ertheilte landgräfliche Titel (1210). Als Rudolph I. von Habsburg Kaiser wurde, verschafte er seinem Sohne: Albert, Oestreich und dem zweiten: Rudolph, Schwaben und Elsaß. In dem Kampfe der Schweiz gegen die Habsburger litt der Elsaß viel; doch blieb er bei diesem Hause und seinen Nebenlinien. Als späterhin Ferdinand II. von den Böhmen nicht als König anerkannt wurde, und Friedrich V. von der Pfalz sich der Crone Böhmens bemächtigen wollte, dieser Versuch ihm aber mißlang; verwüstete Ernst von Mannsfeld, sein General, die östreichischen Besitzungen im Elsaß. In der Folge hatte Bernhard von Weimar es besetzt und die Stadt Straßburg war besonders für die Sache der Protestanten erwärmt. Nach Bernhards Tode, als Frankreich öffentlichen Antheil an dem Kriege gegen Oestreich nahm, unterwarfen sich mehrere Städte des Elsasses freiwillig den Franzosen. Im Frieden zu Münster (1648) cedirte endlich der Erzherzog Ferdinand Karl den Elsaß, als eine Landgrafschaft, an Frankreich, doch blieben die Waldstädte bei Oestreich, und die Rechte der Reichsstände im Elsaß wurden gesichert. Aber Ludwig XIV. schmälerte auch diese und nahm (1681) Straßburg hinweg. Der Elsaß litt in seinen spätern Kriegen viel. — In neuern Zeiten ist er ganz mit den übrigen Provinzen Frankreichs in Departements getheilt worden.

Elusater. (Elusates). Elusa, eine Stadt in der gallischen Provinz Aquitanien, ward im 4ten Jahrhunderte die Hauptstadt der Provinz Novempopulana. Sie

lag in der Nähe des heutigen Fleckens Euse, westlich von Auch. Das Volk der Elusater, das Cäsar und Plinius anführen, bewohnte diese Gegend.

Elymäer. (Elymäi). Die Elymäi scheinen nebst den Kissii die ältesten Bewohner nicht nur von Susiana (Khusistan) sondern auch vieler Striche in Persis und Medien gewesen zu seyn, da die biblischen Schriftsteller unter dem Namen Elam die Sitze der Perser im Allgemeinen begreifen. Doch machen die genauen Verbindungen mit den übrigen Gebirgsvölkern dieser Gegenden eine spätere Einwanderung wahrscheinlich. In Susiana besetzten sie die ganze Seeküste in beträchtlicher Breite.

Strabo beschreibt die Macht der Elymäi sehr groß, so daß sie mit den übrigen Völkern dieser Berge nicht nur den Bewohnern aller umliegenden Provinzen durch ihre Einfälle Verderben zubereiteten, und einen eignen König hatten, sondern auch weder die Parther noch die Macedonier als Oberherren erkennen wollten. Man sieht aber deutlich, daß diese angebliche Macht nur in der Periode der Zerrüttung sich äußern konnte, da auf der einen Seite Arsaces den neuen Staat der Parther errichtet hatte und ihn zu vergrößern suchte, und auf der andern die syrischen Könige ihr möglichstes thaten, um die Fortschritte desselben zu hemmen. In dieser Lage schlugen sie Antiochus den Großen, als er den reichen Tempel des Belus, wie ihn Strabo nennt, plündern wollte. Justin. nennt ihn als Römer Jupiters Tempel. Als aber die Parther Herren der ganzen Monarchie wurden, unterlagen die Elymäi; ihre Städte wurden eingenommen, ihre Tempel geplündert.

Elymer. (Elymi, oder Helymi). Eines der ältesten Völker auf der Insel Sicilien, die Thucydides um den Berg Eryx (Trapani de Monte) und Segesta anführt. Virgil und andre leiteten sie von Troja und

dem

dem Elymus, dem Gefährten des Aceſtes, ab. Ihr Urſprung aber ſcheint ungleich älter zu ſeyn.

Elymioten. (Elymiotä). Ein illyriſches Volk, welches bald zu Illyrien bald zu Epirus gerechnet ward, und an der Gränze beider Länder um den Arus-Fluß (jetzt Polina oder Lao) wohnte.

Enaker. Die Enaker, oder auf morgenländiſch ſogenannten Kinder Enaks, hatten faſt alle Gebirge in Weſtkanaan inne, und waren wegen ihrer anſehnlichen Leibesgeſtalt anfangs den Israeliten ſehr fürchterlich. Auch ſie beſtanden aus mehrern zerſtreuten Völkerſchaften.

England. Als die Römer im Occident (426) die entfernte Provinz Britannien ganz aufgeben mußten, riefen die Einwohner, gegen die Angriffe der Picten und der Scoten, die Sachſen zu Hülfe. Es kamen (449) einige Stämme derſelben (Hengſt und Horſt) in Verbindung mit Jüten, Frieſen und Angeln an, und vollendeten die Eroberung der Inſel ſelbſt. Sie ſtifteten die ſieben angelſächſiſchen Königreiche; das Chriſtenthum fand (ſeit 597) Eingang, und Egbert (König von Weſtſex und Südſex) vereinigte die ſieben Reiche (827) zu Einem, das den Namen England erhielt. Die Dänen (Normänner) kamen als Eroberer, waren glücklich, wurden aber (871 bis 901) von Alfred dem Großen mehrmals beſiegt, dieſer rüſtete die erſte Flotte aus und gründete ein Geſetzbuch. Der Däne: Swen vollendete aber (1013) die Eroberung Englands und ſein Sohn Kanut bezwang auch die Sachſen völlig. Nach Eduards Tode (1066) landete der Herzog von der Normandie: Wilhelm der Eroberer (1066) in England (Normänniſche Dynaſtie 1066 bis 1154), durch den das Feudalſyſtem eingeführt ward. Seine Nachfolger waren (1087 bis 1100) ſein Sohn: Wilhelm II. und deſſen Bruder: Heinrich I. (1100 bis 1135), der in dem Freiheitsbriefe die ſtrengen Lehnsverhältniſſe, die ſein Vater eingeführt hatte, mil-

derte. Eine eigene Erscheinung ist's, daß die Könige von England zugleich, als Herzoge der Normandie, Lehnsleute der Könige von Frankreich sind. Stephan (1135 bis 1154), des vorigen Schwestersohn, endigte den Successions-Streit mit Heinrichs I. Tochter Mathildis (die an den Grafen Plantageneta von Anjou vermählt war) durch Adoption: Heinrichs, der Mathilde Sohn, welcher (1154) die Reihe der Regenten aus dem Hause Plantagenet Anjou (1154 bis 1399) auf dem englischen Throne eröffnete. Heinrich II. (1154 bis 1189) eroberte Irland und Wales, und sein Sohn: Richard Löwenherz (1189 bis 1199) gab dem Lehnssysteme neue Kraft; nahm Antheil an den Kreuzzügen, veruneinigte sich mit dem Könige von Frankreich bei Ptolemais, kehrte nach Europa zurück, ward Kaiser Heinrichs VI. Gefangener und ranzionirte sich theuer. — Ihm folgte sein Bruder: Johann ohne Land (1199 bis 1216), der nach langen Kämpfen die magna charta unterschreiben mußte.

Johanns Nachfolger waren sein Sohn: Heinrich III. (1216 bis 1273); dessen Bruder, Richard von Cornwallis (1257), deutscher Kaiser, während des Juterregnums; Eduard I. (1272 bis 1307), unter dem Roger Bako lebte; Eduard II. (1307 bis 1327); Eduard III. (1327 bis 1377). Dieser führte langwierige Kriege mit Frankreich und Schottland. Unter ihm trat Wiecliff auf. Während Eduards Enkel: Richard II. (1377 bis 1399) herrschte, brachen neue Unruhen aus, welche die großen Kriegssteuern veranlaßten.

Haus Lancaster (rothe Rose, 1399 bis 1561). Richards II. Vetter: Heinrich IV. (von Lancaster) raubte ihm die Regierung (1399 bis 1413). Heinrichs V. (1414 bis 1421) Gemahlinn war die Tochter Karls VI. von Frankreich. — Unter Heinrich VI. (1421 bis 1461) gingen die Aussichten auf den Erwerb Frankreichs verloren, ob er gleich (1431) als König anerkannt wurde.

In England kämpfte mit ihm das verwandte Haus York (die weiße Rose) um die Regierung.

Haus York (1461 bis 1485). Eduard IV. verdrängte seinen Vorgänger vom Throne (1461 bis 1483). Eduard V. folgte zwar seinem Vater, ward aber von Richard III. von Gloceſter (1483 bis 1485) ermordet, und dieſer blieb in der Schlacht gegen ſeinen Nachfolger aus dem Hauſe Tudor (1485 bis 1603), das von Heinrich V. abſtammte und durch Heinrich VII. (1485 bis 1509), der, durch Heirath beide Roſen vereinigte, die Regierung erhielt Immer dauerten die innern Gährungen und Unruhen fort. Ihm folgte ſein Sohn Heinrich VIII. (1509 bis 1547). Er führte eine willkührliche Regierung ein, und miſchte ſich eben ſo oft in auswärtige Kriege, als er in ſeiner eigenen Familie Despot war. Er war Luthers Feind, gegen den er de septem sacramentis ſchrieb; zerfiel aber auch mit dem Pabſte, als dieſer in ſeine Eheſcheidung mit Katharina von Arragonien nicht willigen wollte, von der er eine Tochter: Maria, hatte. Heinrich heirathete (1532) darauf Anna Boleyn, die (1536) enthauptet ward, und von der Eliſabeth geboren war. Johanna Seymour, ſeine dritte Gemahlinn, gebar ihm Eduard VI. Die vierte, eine Prinzeſſinn von Cleve, verſtieß er (1540) und die fünfte, Katharina Howard, ward (1542) enthauptet. Die ſechste war Lady Latimer. Durch den Supremateid (1534), den die engliſche Geiſtlichkeit leiſten mußte, trennte er die anglikaniſche Kirche von der römiſchen, als Clemens VII. die erſte Ehe Heinrichs als gültig anerkannte. Es wurden über 1000 Klöſter eingezogen, ihre Güter aber verſchwendet. Heinrich nahm (1542) den Titel eines Königs von Irland an, und verband ſich mit Karl V. (1543) gegen Frankreich.

Während der Regierung ſeines Sohnes, Eduards VI. (1547 bis 1553), zerrütteten innere religiöſe Streitigkei-

ten, obgleich Cranmer die Reformation mit Mäßigung und Schonung einführte, das Land.

Der Herzog von Northumberland, der den Onkel des Königs, den Protektor: Eduard Seymour, stürzte, vermählte seinen Sohn mit Johanna Gray, der Enkelinn der jüngern Schwester Heinrichs VIII., und veranlaßte Eduard, sie zu seiner Nachfolgerinn zu erklären, obgleich Heinrichs Testament dagegen war.

Auf Eduard folgte seine Schwester Maria (1553 bis 1558).

Der Herzog von Northumberland ward hingerichtet; bald aber auch (1554) die edle Gray mit ihrem Gemahl und ihrem Vater, dem Herzoge von Suffolk. Maria heirathete Philipp von Spanien (1554). Die Reformation ward gehindert und, unter vielen Gewaltthätigkeiten, die Rückkehr zum Katholicismus versucht. Cranmer fiel als Opfer seiner Ueberzeugung (1556). Mit Spanien verbunden bekriegte Maria Frankreich und verlohr Calais (1557).

Ihre Schwester, Elisabeth (reg. 1558 bis 1603), hat, bei vielen weiblichen Schwächen, durch ihren Geist, Englands Größe und Wohlstand begründet. Die Reformation wurde von ihr mit Vorsicht und Klugheit begünstiget. Auf Englands Thron machte Maria von Schottland (seit 1560 Wittwe Franz II. von Frankreich), Ansprüche. Lange, selbst persönliche, Eifersucht herrschte zwischen beiden Königinnen und die Abneigung der Schotten gegen Maria, die strenge an dem Katholicismus hing, führte diese selbst nach London (1568).

Elisabeth unterstützte lange die Niederländer in geheim und lehnte Philipps Heirathsantrag ab. Seine unüberwindliche Flotte, die zur Eroberung Englands bestimmt war (1588), ward zerstört. Leidenschaft und politische Rücksichten veranlaßten sie, die gefangene Maria von Schottland (1587) enthaupten zu lassen.

Nach der Vernichtung der spanischen Flotte ward

selbst Cadix von den Engländern erobert und die spanische Flotte verbrannt (1596) von Howard. — Franz Drake umsegelte (1577) die Welt, und machte große Beute in den spanischen Besitzungen in Westindien. Die angelegten Colonien kamen nur langsam zum Gedeihen. Eine Handelsgesellschaft (1600) erhielt das ausschließende Privilegium des Handels nach Ostindien. In Westindien gewannen die Engländer nach und nach (bis 1627) Virginien, Neuengland, Rhodeisland, Maryland, Barbados und — (1655) Jamaica.

Um die Katholiken in Irland, die von Spanien unterstützt wurden, zu besiegen, ging Elisabeths Liebling, Graf Essex, dahin, entsprach aber dem Zwecke seiner Sendung nicht und ward hingerichtet (1601). Nach Elisabeths Tode folgte mit dem Könige von Schottland, dem Sohne der enthaupteten Maria, einem Urenkel der ältesten Schwester Heinrichs VIII., das Haus Stuart (1603 bis 1714).

Jacob I. (1603 bis 1625) vereinigte zwar England und Schottland, aber die beiden Völker waren sich zu abgeneigt, um nicht in dieser Verbindung den Stoff zu neuen inneren Unruhen zu finden. Man hoffte von ihm viel für die katholische Religion, ob er gleich als Protestant erzogen war. Auf die Nichterfüllung dieser Erwartung gründete sich das mißlungene Projekt der Pulververschwörung (1605).

Jacob strebte nach völliger Souverainetät. Die Stimme der Nation dagegen zeigte sich am sichtbarsten unter seinem Sohne. Bei schlechter Oekonomie geschah doch Manches für die Begründung auswärtiger Colonien. Die Hudsonsbay z. B. ward entdeckt. Schwankend war sein Betragen in Hinsicht auf die Unterstützung seines Schwiegersohns Friedrichs V. von der Pfalz, der die böhmische Crone annahm (1620).

Große Gährungen herrschten bei Karls I. (1625,

enthauptet den 30. Jan. 1649) sichtbaren despotischen Absichten und seiner Begünstigung der Katholiken im Lande. Das Parlement suchte seine Rechte zu behaupten, ward aber elf Jahre suspendirt. Im Kriege gegen Spanien und Frankreich ward (1630) nichts gewonnen. Der Krieg gegen die Schotten brach (1639) aus. Der Geldmangel nöthigte Karln (1640) ein Parlement zusammen zu rufen, das seinen Liebling, den Gr. von Strafford (1641) stürzte. Die großen Ansprüche des Parlements, die Unzufriedenheit des Königs mit demselben, und die Verfolgung der Protestanten in Irland, veranlaßten den blutigen innern Krieg (1642 bis 1649), wo der dritte Stand auf der Seite des Parlements war, das sich der Schotten sehr annahm. — Karl warf sich den Schotten in die Arme, ward aber von ihnen ans Parlement (1646) ausgeliefert. Cromwell beendigte den Bürgerkrieg und ein Justizhof unter Cromwell verurtheilte den König zum Tode.

Während Cromwells Protectorate ward Irland bezwungen. Die Schotten, die sich Karls II. annahmen, wurden (1650) besiegt. Karl II. floh nach Frankreich. Den Niederländern ward (1652) der Krieg angekündigt und die Navigationsacte gegeben. Die Holländer traf diese Acte am empfindlichsten, wegen ihres Verkehrs mit England und seinen Colonien und wegen ihres Ostseehandels, seit der Auflösung des hanseatischen Bundes. — Nach mehreren großen Schlachten blieb endlich (1653) Tromp. Der Handel der Niederländer litt viel; sie mußten (1654) im Frieden die Obermacht Englands zur See anerkennen und versprechen, Karl II. nicht zu unterstützen. Cromwell organisirte das Parlement nach seinen Absichten. Er erklärte (1655) an Spanien den Krieg, und alliirte sich mit Ludwig XIV. Jamaica und Dünkirchen wurden behauptet, nachdem die Spanier (1658)

geschlagen waren. Cromwell starb (1658). — Sein schwacher Sohn: Richard Cromwell mußte (1659) das Protectorat niederlegen. Das Parlement wurde zusammen berufen, aber die Gährungen dauerten fort. Der Statthalter in Schottland, Monk, kam mit einem Heere nach England; ein neues Parlement wurde zusammen berufen, und Karl II. (1660 bis 1685) trat als König auf. Die Generalamnestie ließ doch die Verfolgung der republikanischen Parthei zu. Karl regierte mit Mißtrauen, Schwäche und Willkühr, beförderte den Katholicismus, und hing von Frankreich ab, dem er Dünkirchen (1662) überließ. Im Kriege mit Holland (1664 bis 1667) erschien Ruyter (1667) selbst auf der Themse und der Friede zu Breda brachte Surinam an Holland. Die Navigationsacte erlitt einige Einschränkungen, nach welchen die Holländischen Schiffe in Kriegeszeiten die Feinde Englands mit den Bedürfnissen der Schifffahrt und des Seekrieges versorgen durften. Karl nahm nur gezwungen an der Tripleallianz (1668) gegen Frankreich Antheil, und war Ludwigs XIV. Alliirter (1672 bis 1674) in dem Kriege der Niederländer. Geldmangel und die Abneigungen des Parlements, den Krieg weiter fortzusetzen, nöthigten ihn endlich zum Frieden zu Westmünster (1674); doch blieb er im Interesse Frankreichs.

Die Habeas corpus - Acte ward (1697) eingeführt. Die schärfere Sonderung der Hauptfactionen im Reiche bewirkte die Parteinamen der Whigs und Torys, deren Wirksamkeit erst späterhin sehr sichtbar wurde.

Karls II. Bruder, Jacob II. (reg. 1685 bis 1688 starb 1703), wagte Eingriffe in die kirchliche und politische Verfassung des Reichs. Die allgemeine Stimmung war gegen ihn und das Einverständniß seines Ministers Sunderland mit seinem Schwiegersohne, dem Prinzen Wilhelm von Oranien, bewirkte, daß man seinen Prinzen für

unächt hielt und Wilhelm mit einer Armee (1688) in England landete, um der religiösen und bürgerlichen Verfassung eine bestimmtere Gestalt zu geben. Jacob II. entfloh nach Frankreich. Wilhelm III. von Oranien (1689 bis 1702) erkannten die Engländer und Schotten nebst seiner Gemahlinn: Maria, als Regenten an; nur Irland mußte erst dazu gezwungen werden (1690). — Die Verbindung Hollands mit England war dem erstern nicht vortheilhaft. Die Londner Bank ward (1695) errichtet. Die brittische Nationalschuld begann seit dieser Zeit und erleichterte die Erreichung der Absichten des Königs, der nicht erst auf die langsame Entrichtung der ausgeschriebenen Steuern warten durfte. England nahm (1690) an dem Kriege gegen Frankreich Antheil und bekam nach der Seeschlacht bei la Hogue (1692), die Russel gewann, das Uebergewicht zur See. Der Friede zu Ryßwick (1697) beendigte ihn.

Zwar hatte Wilhelm nicht die Liebe der Nation, da sein Charakter stürmisch und sein Betragen oft willkührlich war; aber Jacob II. hatte noch weniger Credit und Anhang. Wilhelm nahm auch thätigen Antheil an der Regulirung der spanischen Successionsangelegenheit. Die Succession in England ward (1701) so festgesetzt, daß, mit Uebergehung des Prätendenten, erst Wilhelms Schwägerinn (Jacobs II. 2te Tochter) Anna, dann aber das Haus Hannover folgen sollte. Die Anerkennung des Prätendenten (nach Jacobs II. Tode 1701) von Ludwig XIV. erbitterte England; doch nahm es erst nach Wilhelms Tode am spanischen Successionskriege Antheil.

Während Anna's Regierung (1702 bis 1714) hatte der Herzog von Marlbourough im Landkriege gegen Frankreich großen Einfluß. England und Schottland wurden (1707) zu einer Nationalrepresentation vereinigt. Die große Veränderung im Ministerium (1709) zu Gun-

sten der Torys, wo Bolingbroke Staatssecretair ward, und der anwesende Gefangene Talard, veranlaßten die Entlassung des Herzogs von Marlbourough (1711) und den Sturz seiner mächtigen Faction. Das, seit Joseph I. Tode, veränderte Kriegesinteresse Englands bewirkte die Präliminarien (1711), die Trennung der englischen Truppen von den Oestreichern in Belgien und Spanien, und den Frieden zu Utrecht (1713), wo England: Gibraltar und Minorca von Spanien, und von Frankreich: Neufoundland, Neuschottland, nach den alten Gränzen ꝛc. und Dünkirchen erhielt. Der Assientotraktat mit Frankreich, den Negerhandel für das spanische Westindien betreffend, ward geschlossen.

Anna's Absichten, ihrem Bruder, dem Prätendenten, die Succession zu verschaffen, scheiterten an den Weigerungen des Grafen von Oxford und Bolingbrokes.

Haus Hannover (seit 1714). Der Churfürst Georg Ludwig von Hannover bestieg, als Georg I. (1714 bis 1727) den englischen Thron, nachdem er vorher, in der großen Crisis gegen die Succession des Hauses Hannover, die Einladungen abgelehnt hatte, noch bei Annens Leben nach England zu kommen. Er erklärte sich für die Whigs. Der Prätentend konnte ungeachtet seiner Landung in Schottland (1715) nicht aufkommen; da Georgs Regierung weise und kraftvoll war, und er das Zutrauen der Nation eben so besaß, wie er sich auf seine Armee verlassen konnte. England erhielt seit dieser Zeit einen entschiedenen Einfluß auf die europäischen Angelegenheiten; zuerst sichtbar in der Abschließung des Barrieretractats 1715, dann in dem vereitelten Angriffe Spaniens auf die östreichischen Besitzungen in Italien (1718). Dänemark überließ (1719) an Hannover: Bremen und Verden, und Georg nahm deshalb an dem Kriege gegen Karl XII. Antheil. Der Minister Walpole organisirte den Staat (seit 1721) im Innern, und verminderte

die Nationalschuld. Dem Projekte Karls VI., in Ostende eine ost- und westindische Handelsgesellschaft (1622) zu errichten, wirkte Georg nachdrücklich entgegen. Die Macht Englands stieg unter Georg II. (1727 bis 1760), und Walpoles fortdauerndem Ministerium, immer höher, besonders ward viel für die Colonien und für die Industrie gethan. Ein Streit mit den Spaniern wegen Westindien veranlaßte (1739) den Krieg mit Spanien, und die Unterstützung der Maria Theresia, wegen der bestätigten pragmatischen Sanction, und verwickelte England (1741) in einen Land- und Seekrieg gegen Frankreich. England gewann nichts im Frieden zu Utrecht (1748), als die Vortheile, die aus der Zerstörung der französischen Marine hervorgingen. Der Prätendent war bei Culloden besiegt worden. Hallifax ward (1749) auf Neuschottland angelegt und eine Ohiocompagnie etablirt. Dieß konnte Frankreich, wegen seiner Besitzungen in Nordamerika, nicht gleichgültig seyn. Der Ausbruch des Seekrieges (1755) mit Frankreich war äußerst vortheilhaft für England, dessen Ostindische Compagnie, durch Clives Eroberungen, in Ostindien (seit 1756) Bengalen, Bahar und Orixa den Mongolen entriß. England eroberte Minorka, Guadeloupe, Dominique und Quebek (1756 bis 1761). Minder vortheilhaft war für England der Antheil an dem 7jährigen Kriege und seine Allianz mit Preußen, das, gegen Frankreichs Bedrohung der Hannövrischen Staaten, die Beschützung derselben versprach. Nach mehrern vergeblichen Landungen an der französischen Küste (1757), schlug Boscawen (1759) die franz. Flotte unter de la Clue bei Lagos (an der algarbischen Küste) und Hawke (1759) die Flotte unter Conflans an der Küste von Bretagne. Frankreichs Versuch auf Irland scheiterte.

Auf Georg II. folgte sein Enkel: Georg III. (seit 1760). Pitt resignirte; Bute folgte ihm. Der Land-

krieg ward mit wenigerm Interesse geführt. An Spanien ward (1762) der Krieg erklärt; Portugall schloß sich an England an. — Von Pocock ward Havannah mit 11 Linienschiffen erobert. Von Ostindien aus geschah eine Expedition, unter Cornisch, gegen Mannilla. Doch stieg die Nationalschuld immer höher. Rodney und Monkton eroberten (1762) Martinique, Grenada, Lucie und Vincent. Im Frieden zu Versailles (1763) gewann England: Grenada, Dominique, Tabago, Vincent, Canada bis an den Missisippi als Gränze gegen Louisiana; Senegal in Afrika. Dünkirchen ward geschleift. Martinique, Guadeloupe, Lucie ꝛc. wurden zurückgegeben. Spanien erhielt Havannah zurück, trat aber Florida bis an den Missisippi ab. Portugall erhielt St. Sacramento von Spanien wieder. Die Eroberungen in Ostindien eröffneten die größten Aussichten für den Handel. Die Nabobs wurden besiegt. — Die englische Regierung bewachte die ostindische Compagnie mit Eifersucht. Cook umsegelte dreimal die Welt (1768 bis 1779); und diese Expedition war die Grundlage der neuen großen Entdeckungen in der Südsee. Im Jahre 1774 nahmen die Streitigkeiten Englands mit seinen nordamerikanischen Colonien ihren Anfang; deren Unabhängigkeit im Frieden zu Paris (1783) anerkannt wurde. (S. Vereinigte Staaten von Nordamerika). North (1782) verließ das Ministerium. Shelburne und Rockingham traten ein. Die Friedensbedingungen mit Holland stürzten (1784) Shelburne; North trat kurze Zeit wieder auf; aber 1784 ward Pitt Minister. Er behauptete sich durch Consequenz, obgleich die Nationalschuld sich ungeheuer vermehrte. Mit Preußen und Holland ward (1788) ein Bündniß geschlossen. Tippo Saib mußte nach einem nachtheiligen Kriege (1792) die Hälfte seiner Länder abtreten.

Der Nationalconvent in Frankreich erklärte (1793) an England den Krieg, welches der unversöhnliche Feind

der jungen Republik ward. Nach der französischen Einnahme von Holland, erklärte England an Batavien Krieg (1795) und entriß den Batavern nach und nach die meisten ihrer Colonien in Ost- und Westindien. Ueberall siegten die englischen Admirale, England riß den Alleinhandel an sich. Die französischen, holländischen und auch die spanischen Flotten wurden von Howe, Sidney Smith, Bridport, Jervis, Duncan und Nelson geschlagen und zerstört. Nur die projektirten mehrmaligen Landungen in Frankreich, Holland und Spanien mißlangen. Dagegen scheiterte auch das wiederholte Projekt Frankreichs zu einer Landung in Irland (1795 bis 1798). Mehrmalige Unterhandlungen mit Frankreich zerschlugen sich. Nach Preußens Frieden mit Frankreich knüpfte England ein genaueres Bündniß mit Rußland, Oestreich und der Pforte. Portugall blieb im englischen Interesse.

Ein Aufruhr auf den englischen Flotten (1797 f.) ward mit Nachdruck gedämpft, so wie die Empörung der Irländer (1794 bis 1799). Irlands Union (1800) mit Großbritannien kam zu Stande; das irländische isolirte Parlement hörte auf, und die Suspension der Habeas corpus-Acte dauerte fort.

Frankreichs Bundesgenosse, Tippo Saib (Sohn: Hyder Alis) ward von Harris und Stuart (4. Mai 1800) gänzlich besiegt. Die Hauptstadt Seringapatnam ward eingenommen, und fast das ganze Reich Mysore ein Eigenthum der ostindischen Compagnie. Der Sultan blieb selbst. Maltha ergab sich (1800) den Engländern. Irrungen zwischen Dänemark und England wegen Visitation der dänischen Schiffe und wegen Wegnahme der Fregatte Freya (1800) veranlaßten Whitworths Sendung nach Kopenhagen. Hinter ihn legte sich eine englische Flotte. Schweden, Dänemark und Rußland rüsteten sich. Endlich ward die Sache zwischen Whitworth und Bernstorf gütlich beigelegt. Rußland, das sich vom englisch-

östreichischen Bunde trennte, rüstete sich gegen England und legte (1800) ein Embargo auf alle englische Schiffe. Noch aufmerksamer ward England, als Rußland, Schweden und Dänemark eine Convention (1800) zur bewaffneten Neutralität schlossen, der auch Preußen beitrat. England legte auf die russischen Schiffe (14. Jan. 1801) ein Embargo.

Bei der ersten Zusammenkunft des vereinigten großbritannischen und irländischen Parlements (1801) traten von Irland 4 Geistliche, 28 Lords und 100 Mitglieder fürs Haus der Gemeinen in dasselbe.

Abercrombie ging mit 18000 M. Landungstruppen nach Aegypten ab; er landete mit seinem Armee-Corps bei Abukir, lieferte dem General Menou zwischen Abukir und Alexandria eine Schlacht, worin ersterer blieb. Um diese Zeit erfolgte auch in England eine Ministerialveränderung: Addington ward, an Pitts Stelle, Premier-Minister. Eine brittische Flotte, unter Parkers Commando, ging durch den Sund, und auf der Rhede vor Kopenhagen lieferte Nelson dem Commandeur der dänischen Flotte (Olfert Fischer) eine Schlacht, worauf bald die bekannte Convention zu einem Waffenstillstande geschlossen ward. Auch mit Rußland wurden die obwaltenden Irrungen, durch Uebereinkunft beigelegt, worin man auch die Grundsätze der See-Neutralität für die Zukunft festsetzte.

Nach dem Tode Abercrombie's nahm General Hutchinson in Aegypten das Commando, wo Cairo capitulirte. Auch zur See fielen noch einige Treffen vor, z. B. bei Algeziras und Gibraltar. Die letzte Waffenthat des fürchterlichen 10jährigen Revolutionskrieges war der Ausfall der brittischen Besatzung zu Porto Ferrajo (den 11. Oktbr.), denn schon am 1ten Oktober wurden zu London, zwischen Frankreich und Großbritannien, die Friedenspräliminarien unterzeichnet (s. Frankreich). Die

Auswechselung der Ratificationen, zwischen Lauriston und Lord Hawkesbury, erfolgte bald. Zu Amiens schlossen endlich Joseph Bonaparte und Lord Cornwallis, am 27ten März 1802, den Definitivfrieden ab, in welchem England für seinen ungeheuern Aufwand im Kriege die Inseln Ceylan und Trinidad erhielt. — Wie aber der zwischen beiden Mächten erneuerte Kampf endigen wird, — darüber kann uns allein die Zukunft belehren.

Eordeten. (Eordetä). Eine Nation im macedonischen Illyrien. Sie wohnten in der Gegend des Gebirges Tomarus (jetzt Tomeris).

Epidier. (Epidii). Wohnten auf der langen Halbinsel, welche von ihnen den Namen hatte, heutzutage Cantyre, Knapdale, Lorn.

Epirer. Epirus, früher Dodonäa, jetzt Albania, durch den Pindus von Thessalien, und durch den ambracischen Busen von Akarnanien getrennt, erstreckte sich bis an das jonische Meer, und ward von vielen kleinen und edlen Völkern bewohnt. Nach den wichtigsten unter ihnen theilte man das Land in drei Theile: — a. Molossis, bekannt durch Hunde und Pferde, enthielt das älteste Orakel des Jupiter in Dodona. b. Thesprotia, mit dem Höllenstrome Acheron, der den Cocytus aufnahm. c. Chaonia, unangebaut, mit der Hafenstadt Oricum.

Außer den drei Hauptvölkern in Epirus, den Chaonern, Thesprotern und Molossern, gab es hier noch viele andre Völkerschaften, welche theils zu jenen drei Hauptstämmen gehörten, theils von ihnen unabhängig waren. Solche waren die Athamaner, Aethiker, Talarer (in der Folge hießen sie Thessalier), Dreoter, Pelagonier und Elymioten, welche hernach zu Macedonien gerechnet wurden; ferner Atintaner, Paroräer, Tymphäer oder Stymphäer, und Paraväer, alles mittelländische Völkerschaften, wozu noch die Kassopäer, eine Thesprotische Nation, gehören. Stephanus rechnet noch viele andre Völker zu denen in

Epirus wohnenden, z. B. Amymner, Amynter, Argyrier, Arktaner, Autariaten, Aphidanten, Genoäer, Dexarer, Encheleer, Donettiner, Eliner, Kelether, Mardoner, Mylaker, Plaräer, Praßäber, Sylionen, Tripolißer, Hypelochier und Chauner, welches vielleicht Einwohner einzelner Städte waren, deren Epirus eine beträchtliche Zahl hatte.

Die Molosser waren unter den genannten Völkern die mächtigsten. Pyrrhus, (Neoptolemus), Sohn des Achilleus, ging mit der entführten Andromache (nach 1184), an der Spitze seiner Mirmidonen nach Epirus, und unterstützt von den Pelopiden erhob er sich zum Könige der Molosser. — Seine Nachfolger, Pyrrhiden oder Aeaciden, sind uns nicht einmal dem Namen nach vollständig bekannt bis auf Xerxes. Um 480 regierte Admetus, der bei den Kriegen der Perser und Griechen neutral blieb, und dessen Bündniß nachher die Athener ablehnten. Er nahm dagegen den verwiesenen Themistokles auf; und unter seinem Nachfolger, Tharymbas, führte der Vormund desselben, Sabylinthus, einen aus Molossern und Antitanern zusammen gesetzten Volkshaufen den Spartanern zu, zur Unterstützung gegen Athen (429). Sein Nachfolger, Aleetas I. dagegen verband sich mit Athen. Von seinen Unterthanen vertrieben, setzten ihn Dionysius von Sicilien (385) und die Illyrier wieder ein; und von Jason, dem Tyrannen von Pherä, befreiete ihn die Unterstützung der Athener. Ihm folgten Neoptolemus und Arybas. Jener starb bald; dieser aber, in Athen erzogen, erwarb sich in seiner zehnjährigen Alleinherrschaft große Verdienste um Epirus. — Nach seinem Tode erhob sich Aeacides, Sohn des Arybas und Vater des Pyrrhus. Philipp von Macedonien aber verdrängte ihn, und gab dem Alexander, Bruder der Olympias, das Reich, und nachher, um die Olympias zu versöhnen, seine Tochter Kleopatra. Gerade bei den Hochzeitsfeierlichkeiten ward

Philipp ermordet, und Alexander der Große folgte. Beide Alexander entwarfen weit aussehende Plane: der Macedonier für den Osten; der Epirot für den Westen, aber mit wenigerm Glücke. Von den Tarentinern nach Unteritalien zu Hülfe gerufen, schlug er zwar die Bruttier und Lukaner; bei einem neuen Versuche aber, diese Völker zu unterjochen, ward er getödtet (326). — Jetzt folgte der verdrängte Aeacides. Die in Pydna belagerte Olympias rief ihn zu Hülfe: er ging; allein die Unterthanen trieben ihn deswegen aus dem Reiche, und Kassander nahm Besitz von Epirus (316). Zwar ward er von seinen Unterthanen bald zurückgerufen, fiel aber schon 313 in einem Treffen gegen Kassanders Heer. Sein Bruder, Alcetas II., setzte den Krieg mit abwechselndem Erfolge fort; doch kam es endlich zu einem für ihn vortheilhaften Vergleiche. Seine Grausamkeiten aber empörten die Unterthanen so, daß sie ihn schon im zweiten Jahre seiner Regierung tödteten (311).

Pyrrhus II., am Hofe des illyrischen Königs Glaukus erzogen, ward auch von diesem gegen Kassanders Plane mit bewaffneter Hand in den Besitz des Reichs gesetzt. Während einer Abwesenheit bei Glaukus aber empörten sich die Epiroten, wahrscheinlich auf Anstiften des Kassander, und erhoben einen Neoptolemus zum Könige. Pyrrhus floh zum Demetrius Poliorcetes, der seine Schwester Deidamia geheirathet hatte, lernte unter ihm die Kriegeskunst, kam aber nach der Schlacht bei Ipsus als Geißel nach Aegypten. Hier erwarb er sich die Gunst der Königinn Berenice, erhielt die Tochter Antigone zur Ehe, und Ptolemäus setzte ihn wieder in sein Reich ein (295). — In Macedonien kämpften Antipater und Alexander, die Söhne Kassanders, um den Thron. Pyrrhus stand dem Alexander bei, und erhielt dafür die ganze Seeküste von Macedonien, Ambracia, Akarnanien und Amphilochia. Da aber Demetrius sein Zuspätkommen

zur

zur Unterjochung des ganzen Macedoniens benutzte, zerfiel Pyrrhus mit seinem Schwager, und vertrieb ihn endlich aus Macedonien. Doch auch Pyrrhus konnte sich nicht behaupten: Lysimachus griff ihn an, und er mußte weichen. Er erneuerte zwar nachher seine Ansprüche; da er aber jetzt einen Plan, sich Italien zu unterwerfen, gemacht hatte, nahm er dagegen bereitwillig eine Unterstützung auf zwei Jahre, und ging (280) nach Italien über. Er war anfangs so glücklich, daß der Senat auf Frieden dachte. Appius Claudius aber hinderte diesen, und Fabricius schlug den Pyrrhus (276). Gern ging er nach Sicilien, wohin ihn die Syrakuser gegen Carthago zu Hülfe riefen; allein auch hier ward er geschlagen, und er mußte in aller Eil nach Epirus zurück flüchten. — Er hatte indeß immer sein Heer durch Italien verstärken müssen; aus Epirus und Macedonien drang er ein, Antigonus Gonatas mußte weichen, und Pyrrhus ward zum zweiten Male König in Macedonien. Statt sich aber den Besitz erst zu sichern, nahm er die Einladung des vertriebenen Kleonymus gegen Sparta an. Von Sparta mußte er schimpflich abziehen, und bei der Belagerung von Argos verlor er das Leben (272). — Sein Sohn und Nachfolger, Alexander II., benutzte die Abwesenheit des Antigonus Gonatas, der mit einem Heere vor Athen stand, fiel in Macedonien ein, und fand willige Aufnahme. Indeß sammelte Demetrius, des Gonatas Sohn, ein Heer, und schlug den Alexander so, daß er nicht bloß Macedonien, sondern selbst Epirus aufgeben, und nach Akarnanien flüchten mußte. Zwar eroberte er Epirus wieder, besiegte auch die Illyrier; allein Macedonien erhielt er nicht. — Sein minderjähriger Sohn, Ptolemäus, stand unter der Vormundschaft der Mutter Olympias. Er blieb nach einer kurzen Regierung in einem unglücklichen Kriege gegen Akarnanien. Sein Bruder, Pyrrhus III., so wie dessen Tochter Dei-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

damia, wurden nach kurzen Regierungen von dem gegen Monarchie eingenommenen Volke ermordet. — Die Epiroten errichteten jetzt eine republikanische Verfassung, unter jährlich erwählten Obrigkeiten. Bald aber entstanden innere Unruhen. Illyrier und Macedonier benutzten dieß wechselseitig zu Unterjochung und Auflagen. Die Römer erklärten sie daher für frei; allein die Epiroten durchschaueten die Politik der Römer, und unterstützten Antiochus den Großen und Perseus von Macedonien. Paulus Aemilius zog daher, nach Besiegung des Perseus, nach Epirus, gab die Städte der Plünderung seiner Soldaten Preis, zerstörte sie, und Epirus ward von jetzt an als römische Provinz behandelt (167).

Epirus hatte nun mit dem römischen Reiche gleiche Schicksale. Nachdem die Lateiner (1204) Constantinopel eingenommen hatten, bemächtigte sich Michael Angelus des Landes und seine Nachkommen blieben im Besitze desselben, bis es von den Türken unter Amurad II. (1432) erobert wurde. Im Jahre 1447 verursachte Johann Castriot, Scanderbeg genannt, eine Empörung. Er war noch der letzte Sprößling vom königlichen Stamme in Epirus und am Ottomannischen Hofe erzogen. Sein Unternehmen hatte den glänzendsten Erfolg; allein nach seinem Tode wurde sein Land von den Türken unter Mohammed II. (1466) wieder erobert.

Eringdranes. Dieses auf Madagaskar wohnende Volk scheidet der Fluß Mangharac von den Antavares und Ambohitsmenes. Das Land der Eringdranes ist eine große Ebene, volkreich, und kann über 30,000 Mann stellen. Gegen Westen laufen 3 große Flüsse, die sich in eine Bucht unter dem 30 Gr. S. B. am See von Mosambique ergießen.

Der Fluß Mansiatre 19 Gr. S. B. trennt die Landschaften der Vohits Anghombes und Eringdranes. Beide Völkerschaften sind geschworne Feinde gegen einander.

Jene sind sehr zahlreich, können wol 100,000 Mann aufbringen, treiben den Reißbau mit vieler Einsicht, und besitzen recht gute Wohnungen.

Eskimos, die sich Keralif (Männer) nennen, sonst auch Nordwais heißen, wohnen im obern Norden im Lande Labrador von der Straße Davis bis zur Straße Bellisle und zu beiden Seiten der Hudsonsbay, wovon die Westseite von den Engländern mit dem Namen Neu-Nord- und Neu-Süd-Wales belegt wird. Auch hat man sie weit ins Land hinein an den Ufern des Flusses Bourbon gefunden. Sie durchstreiften oft das ganze Land, das an den Lorenzfluß stößt, und wollen über die Hudsonsbay in Labrador gekommen seyn, woraus man ihren Ursprung aus der Tatarei schließt. Man glaubt, daß sie unter allen Völkern, die Amerika bevölkerten, am spätesten dahin gelangt seyn mögen. In Neufundland scheinen sie sich niemals niedergelassen, sondern diese Insel nur zu gewissen Zeiten, der Jagd und Fischerei wegen, besucht zu haben. In Köhlers Reisen werden die Bewohner dieser Insel, welche den Eskimos ähnlich beschrieben werden, Mikmaks genannt, welchen Namen eine Nation der Abenakis führt. Die Eskimos sind Ein Volk mit den Grönländern, und haben mit ihnen einerlei Sprache, die sich nur durch die Mundart unterscheidet. Nach einiger Meinung gleicht sie der Biskayischen, sie mag aber wol nur einige Worte von ihr, durch die Handlnng mit den Biskayern, entlehnt haben. Ueber den Eskimos traf Ellis vom 67ten Grade der Breite keine Einwohner mehr an.

Essequebo. Nach der Sitte des sechszehnten Jahrhunderts, allenthalben in der neuen Welt Gold aufzusuchen, verirrten sich auch Holländer an den Essequebostrom in dieser Absicht. Mit einer holländischen Niederlassung daselbst verzog es sich bis nach dem ersten Viertel des 17ten Jahrhunderts (1627), die über ein Jahrhundert in keinen blühenden Zustand kam, was nicht allein von den

Zerstörungen der Franzosen (1665) und Britten (1666) sondern auch von der geringen Unterstützung herkam, welche derselben ihr Mutterland angedeihen ließ. Endlich ward die Colonie Eigenthum der Compagnie von Surinam; aber auch unter ihr hob sie sich nicht vor der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Noch immer besteht sie bloß aus einzelnen zerstreuten Pflanzungen, die an den kleinern Flüssen und auf den Inseln des Essequebo angelegt sind.

Etrusker. Die Etrusker, Tuscier, Tyrrhener, auch Rasennä und Razenni genannt, waren schon vor Roms Entstehung ein mächtiges und weit verbreitetes Volk. Sie waren ein Urvolk des obern und mittlern Italiens, von iberischer Herkunft. Das eigentliche Etrurien war von der Tiber, den Apenninen, dem Flusse Macra, (Magra), und vom tuscischen oder tyrrhenischen Meere begränzt. Ihr Staat war gewöhnlich in zwölf besondere mit einander verbundene Staaten vertheilt, deren jedem ein Regent (Lucomo) vorstand. Dieses kunstreichen Volkes Geschichte ist in der Zeit vor Roms Erbauung außerordentlich dunkel und mangelhaft. Nur so viel findet man, daß sie gegen die Argonauten, (J. d. W. 2721. vor C. 1266.) die Herrrschaft auf dem adriatischen Meere behauptet und mit den Umbrern stete Kriege geführt haben.

Sieben Jahre nach der Eroberung von Troja (J. d. W. 2808. v. C. 1176), war Mezentius, Lucumo von Cäre, der Rutuler Bundesgenoß, gegen die vereinigte Macht der Lateiner und der in Latium angenommenen Trojaner. Anfangs siegte zwar Mezentius, und schrieb bei dem gesuchten Vergleiche harte Bedingungen vor; aber das nachherige Glück der Lateiner und Trojaner bewog den Mezentius, einen Frieden einzugehen, in welchem die Tiber zur Gränze zwischen Etrurien und Latium bestimmt ward.

Von hier an bis auf Romulus ist in der Geschichte Etruriens eine Lücke von mehr als 400 Jahren. Und doch war das die Zeit ihres großen Flores. Dieses Ansehen der Etrusker dauerte noch lange nach Romulus. Herodot, welcher 309 Jahre nach Roms Erbauung schrieb, kannte sie: aber die Römer scheint er nicht zu kennen, wenigstens gedenkt er ihrer nicht.

Seit Roms Erbauung treten die Etrusker in der Geschichte, aber nur in der römischen, wieder auf. Das gute Vernehmen, in welchem unter Romulus die Etrusker mit den Römern standen, ward bald unterbrochen, als diese die Stadt Fidenä eroberten; wiewol an dem darüber entstandnen Kriege nur die Vejenter Theil nahmen. Unter den folgenden römischen Königen fielen mehrere Kriege mit den Fidenatern und Vejentern, auch mit andern etruskischen Cantonen vor. Wichtiger war der Einfall der Gallier in Oberitalien unter der Regierung Tarquins des ältern, (ums J. d. W. 3393. v. C. 591). Dadurch verloren die Etrusker nach und nach alle Länder auf der Nordseite der Apenninen; und ein Stamm von ihnen, die Rhätier, mußten nach den Alpen entweichen, in das Land, welches von ihnen den Namen Rhätien bekam. Doch findet man die Etrusker noch ein halbes Jahrhundert hernach auf der See mächtig, da sie, nebst den Carthagern (im J. d. W. 3445. v. C. 539), den Phöcäern im sardinischen Meere ein wichtiges Treffen geliefert haben.

Seitdem Rom eine Republik geworden war, wurden die Feindseeligkeiten mit den Römern heftiger, bis endlich ganz Etrurien ihnen unterworfen ward. Diese Begebenheiten sind mit der römischen Geschichte genau verbunden. Hier führen wir noch an, daß die Etrusker (im J. d. W. 3510. v. C. 474.) gegen den König Hiero in Syrakus ein Seetreffen verloren; ferner, daß sie (J. v. C. 417) im Kriege mit den Samnitern diesen ihre zwölf

Colonien in Campanien abtreten mußten, und nun auf die Gränzen des eigentlichen Etruriens eingeschränkt waren.

Euganeer. (Euganei). Eine gallische Nation in Oberitalien. Sie wohnte mitternachtwärts an den Alpen, zwischen dem Larius-See (Lago di Como) und der Athesis (Adige). Ja nach Livius I., dehnte sich ihr Gebiet sogar bis an das adriatische Meer aus, und Antenor und die Honeten vertrieben sie aus dem Venetianischen, was daher die Dichter Silius und Martial den Euganeern zuschreiben. Kleine Zweige von ihnen waren die Venones Saruentes. Cato schreibt ihnen 34 Städte zu. Sie sind aber nicht bekannt.

Europäer in Afrika:

1. Türken.

Aegypten, Tripolis, Tunis und Algier sammt ihren Dependenzen wurden im sechszehnten Jahrhunderte von Paschen der Pforte verwaltet: in Aegypten aber wurde durch die Beye, in Tripolis durch den Divan, in Tunis durch das militärische Oberhaupt, den Bey, in Algier durch den Dey seit dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts, in dem einen Staate früher, in dem andern später, das Ansehen der Pforte so tief herab gebracht, daß in allen diesen Raubstaaten schon längst keine Befehle der Pforte mehr geachtet werden. Zwischen Fes, Marocco und der Pforte haben von jeher nur freiwillige Verbindungen statt gehabt. (S. die einzelnen der angeführten Artikel.)

2. Portugiesen.

Unter Johann I. suchten die Portugiesen sich im Reiche Marocco festzusetzen, um die Mohren daselbst im Zaume zu halten, und nahmen (1413) Ceuta und andre in Fes gelegene Plätze ein, verloren aber ersteres um

1437 wieder. Johann's Nachfolger brachten (1438) Alcassar, Arzilla (1471), Tanger und Saffi (1506) dazu, und nannten sich deswegen Könige beider Algarbien, verloren aber dagegen Arzilla. Im Jahre 1513 eroberten sie Azamor. Johann III. verlor einige der eroberten Städte und Tanger ward 1662 an die Engländer abgetreten, die es 1684 wieder verließen. Ceuta erhielten die Spanier bei der Eroberung von Portugall und behielten es von den portugiesischen Besitzungen im Frieden (1668). Den letzten Ort, Magazan, der den Portugiesen allein noch übrig blieb, nahmen ihnen die Maroccaner 1769 weg. Seit 1418 gaben ihnen die Entdeckungen, die sie in dem Meere um Afrika und in den südlichen Theilen dieses Welttheils machten, dauerhaftere und wichtigere Besitzungen. Zwischen 1418 bis 1429 entdeckten sie die Insel Porto Santo und Madeira oberhalb den canarischen Inseln. Don Heinrich, vierter Sohn Johann's I., der zum Direktor aller Portugiesischen Entdektungsreisen ernannt war, kam auf seinen Reisen (von 1418, starb 1463) 1440 nach dem weißen Vorgebirge, erreichte (1444) die Insel Argum, und (1446) das grüne Vorgebirge. Im Jahre 1448 gelangte er bis zu den Azoren; 1449 landeten seine Seefahrer an den Cap-Verdischen Inseln und weiter hin an den Flüssen Cazamance, Cacheo, Bissao, und drangen (bis 1463) bis Sierra Leone. J. J. 1471 wurde die Insel St. Thomas, 1472 Arnebon und 1484 Congo entdeckt. Bartholomäus Diaz erreichte schon das Vorgebirge der guten Hoffnung (1486) und Vasco de Gama schiffte um dasselbe zur Entdeckung der Ostküste von Afrika. Die canarischen Inseln traten ihnen nach 1417 die Franzosen ab, und sie überließen sie wieder den Spaniern um 1479. Auf dem festen Lande des nördlichen Afrika setzten sie sich zuerst (1452) in der Bay von Arquin in Sarah fest, wo sie (1455 bis 1492) ein Fort baueten,

und auf der Küste von Guinea (1482) St. Georg de la Mina anlegten, um den dasigen Handel mit den Schwarzen zu sichern. Auch ließen sie sich in vielen Plätzen an dem Flusse Gambra nieder. Seit ungefähr 1490 fingen sie an, auf der Küste von Angola Sklavenhandel zu treiben, der denen in den nördlichen Ländern (1442) verübten Menschenräubereien seinen Ursprung verdankt. Im Jahre 1497 machten sie auch Entdeckungen auf der westlichen Küste von Afrika, sie entdeckten die Insel Mosambique, Mombaza, Melinda und Quiloa, auf der Küste Zanguebar, und machten die dortigen Regenten theils zinsbar, theils bauten sie in ihrem Gebiete Festungen. Sie landeten (1502) auf der Heleneninsel und auf Ascension (1508). Im Jahre 1570 nahmen sie die Bergwerke Manika im Kaffernlande in Besitz, und 1610 bauten sie das Fort Capo Corso, auf der Goldküste. Die Holländer suchten sich in der Folge in einige ihrer Besitzungen einzudrängen, nahmen ihnen verschiedene Forts und vertrieben sie (1641) von der Küste Angola's, wo sie (1578) Loanda di St. Paolo zur Hauptstadt ihrer westafrikanischen Handelsplätze angelegt und sich gegen d. K. von Angola daselbst behauptet hatten; sie räumten ihnen aber letztere (1648) im Frieden wieder ein. Die Engländer vertrieben die Portugiesen von Capo Corso (1664), und 1698 verloren sie auch Mombaza und Melinda durch die Araber (Muscats), sie ließen sich jedoch in beiden (1729) wieder nieder. Das Fort auf den Inseln Bissago in Senegal verließen sie 1691: dagegen ward ihnen von dem Könige von Congo die ganze Landschaft Sooho (1680) eingeräumt, wo sie Sooho anlegten und sich in der Hauptstadt Salvador anbaueten. Sie besitzen noch gegenwärtig den größten Theil dieser Niederlassungen, auf der südwestlichen Küste viele Inseln und Städte von der Insel Fernando Pao an bis am Cap Negro, und auf der südöstlichen Küste regieren sie mit Ausschluß der übri-

gen Europäer vom Flusse San Spirito oder Manica, wo sie die Insel Inhagua besitzen, bis an die Republik Brava. Daselbst sind ihnen viele Fürsten, unter andern der König von Jubo auf der Küste Ajan, die von Pemba, Zangibar und Monfia und die Republik Brava in Zanguebar zinspflichtig. Im Jahre 1777 und 1778 hat Portugal zwei wichtige Inseln, Arnobon und Fernando de Po an Spanien zur Betreibung eines Aktiv-Negerhandels abgetreten.

3. Spanier.

Auf dem atlantischen Meere brachten sie durch Vergleich (1479) die canarischen Inseln von den Portugiesen an sich, und auf dem festen Lande von Nordafrika setzten sie sich (1506) durch Eroberung von Masalquivir und (1509) von Oran, Budscha (Bugia) und andern Plätzen fest, wovon sie ersteres dem Könige von Telmesan nahmen. Im Jahre 1535 ward ihnen Tunis zinsbar und Goletta von den Tunesern eingeräumet, das ihnen (1574) die Türken wieder abnahmen. Im Jahre 1510 und 1516 eroberten sie auch Tripolis und überließen es (1529) den Maltesern, denen es (1551) die Türken wieder entrissen. Bei der Eroberung Portugals verschafften sie sich (1580) Ceuta in Fes, behielten es bei dessen Abtretung, und behaupteten es gegen die Moren (1668), die es von 1693 bis 1720 vergeblich belagerten. Ismael von Marrocco vertrieb sie (1681) aus Marmora, la Roche (1689) und nebst den Algierern aus Oran und Masalquivir (1708); sie brachten aber beides (1732) wieder an sich. Jetzt hat Spanien Friedensverträge mit den Republiken der Barbarei; an Algier hat es sogar (1791) Oran und Masalquivir feierlich abgetreten: dennoch sind die Republiken immer kriegerisch gestimmt. In den Jahren 1775, 1784 und 1785 ward deswegen Algier durch zerstörende Bombardements heimgesucht. — Mit Marrocco ward erst 1765 zur Eröffnung des Handels dahin

ein Waffenstillstand geschlossen, der aber wieder (1775 bis 1785) unterbrochen ward. In dem neuen Frieden wurden zwar den Spaniern große Handelsvortheile zugestanden, die indessen sehr unsicher sind. Seitdem Spanien selbst seinen Negerhandel betreibt, ließ es sich vom Hofe zu Lissabon (1777 und 1778) die Inseln Arnobon und Fernando del Po abtreten. Außer dem besitzt es auch Pennen de Velez und Melilla in Fes.

4. Holländer.

Indem die Holländer die Portugiesen aus den ostindischen Besitzungen zu vertreiben suchten, griffen sie auch die in Afrika auf der Küste von Guinea gelegenen an, nahmen ihnen St. Georg de la Mina (1637) und die meisten andern Handelsplätze, die sie ihnen (1641) abtreten mußten, und baueten Fort Nassau (1664) auf eben dieser Küste. Im Jahre 1638 nahmen sie ihnen auch das Fort Arguin in Sarah, das ihnen die Franzosen 1678 und 1723 (1724) wieder entrissen. Sie ließen sich 1617 auf der Insel Goree nieder, und wurden aus dem dasigen Fort (1663) von den Engländern, und da sie es wieder einnahmen, (1677) von den Franzosen vertrieben. Von dem Vorgebirge der guten Hoffnung nahmen sie 1650 Besitz und baueten es an, welches die Portugiesen (1493) entdeckt hatten; aber so wenig als die Engländer (1614) sich daselbst festsetzen konnten. Nach 1713 trat ihnen der König von Preußen die Festungen Großfriedrichsburg, Dorothea und Tucrama, gegen eine gewisse Summe ab. Die Colonie des Vorgebirges stand vor der Revolution unter der ostindischen, und die auf der Küste von Guinea unter der westindischen Gesellschaft.

5. Engländer.

Die Engländer suchten ihre ersten Niederlassungen im nordwestlichen Theile von Afrika, wo sie sich (1664) auf der Insel James befestigten. Die Franzosen nahmen ihnen diese Besitzungen (1695) weg und gaben sie ihnen

(1697) wieder. Sie breiteten sich daselbst in der Folge so sehr aus, daß sie nebst dem James Fort 15 Comtoirs anlegten, wovon einige 1731 erbaut wurden, und den ganzen Handel an diesem Flusse an sich zogen. Die Holländer vertrieben sie aus der Insel Goree, am Cap Emanuel, und 1664) aus dem Fort Nassau in Guinea, verloren aber beides bald wieder. Den Portugiesen entrissen sie nach 1673 die Insel Helena im atlantischen Meere. Im Kriege von 1755 bemächtigten sie sich der französischen Insel Senegal oder St. Ludwig, die ihnen die Franzosen im Frieden 1763 einräumten. Im Frieden von 1783 bestätigten ihnen die Franzosen den Besitz der Insel St. James und des Flusses Gambia. Die Besitznehmung Aegyptens durch die Franzosen (1798) veranlaßte die Britten, die Insel Socotora zu besetzen, wodurch sie das Arabische Meer verschließen können.

6. Franzosen.

Die Franzosen bestrebten sich in Afrika auf Unkosten der Holländer und Engländer anzubauen, den ersten nahmen sie daher (1677) die Insel Goree und den letztern (1695) die Insel James am Gambia, die sie ihnen (1697) aber wieder abtreten mußten. Die Engländer bemeisterten sich auch der Insel Goree und räumten sie ihnen im Frieden von 1763 wieder ein; aber die Besitzungen am Senegal blieben bis zum nordamerikanischen Freiheitskampfe verloren; denn erst 1783 wurden sie von England an Frankreich abgetreten. Mit den Besitzungen am Gambia gelang es den Franzosen nie. Demnach reichen sie gegenwärtig in Afrika vom Senegal bis an den Gambia, und in den ansehnlichsten Dörfern besitzen sie Comtoire, die von Goree abhängen.

Auf der Ostküste von Afrika zog Madagaskar die Aufmerksamkeit der Seefahrer auf sich. Man machte 1633, 1665 und zuletzt (1776) unter dem Abentheurer Beniowsky französischer Seits Versuche zu Niederlassun-

gen auf dieser Insel, alle aber scheiterten. Desto schöner blühete Bourbon durch die Industrie der Franzosen auf, vorzüglich seit 1734. Von dieser Insel aus ließen sie sich auf Isle de France, sonst Cerne oder Mauritius genannt, nieder (1720). Beide Inseln haben in jedem Seekriege der englischen und holländischen Schifffahrt unermeßlichen Schaden gethan. — Die Insel Seychelle oder Mahee, nordwärts von Isle de France und Madagaskar, war bis 1769 bloß von Caschelotten bewohnt; nachher besetzten sie die Franzosen.

7. Dänen.

Sie ließen sich an der Küste von Guinea (1650) nieder, wo sie die Festung Christiansburg im Reiche Aquambo (1659) erbauten, die ihnen (1679) von den Portugiesen und (1693) von dem Könige von Akra weggenommen, aber durch Vermittelung des Königs von Aquambo wieder eingeräumt ward. Im Jahre 1754 verkaufte sie die dänische Gesellschaft an den König von Dänemark. Durch den Frieden von 1660 wurden ihnen die schwedischen Handlungsplätze in Guinea überlassen, wovon sie Capo Corso an die Holländer verkauften. Ausser diesen besitzen sie noch daselbst das Fort Friedensburg nebst einigen Faktoreien am Rio Volta, und 1758 errichteten sie eine guineische Handlungsgesellschaft, und da diese aufgehoben ward, eine andre 1766.

8. Brandenburger.

Der Middelburger Raule schickte mit Bewilligung des Churfürsten Friedrich Wilhelms des Großen zwei Schiffe unter Capitain Blonk nach Guinea, worüber die Holländer eifersüchtig wurden. Es wurde (1682) eine afrikanische Handelsgesellschaft errichtet, und das Fort Großfriedrichsburg erbaut. Sie wurde in der Folge nach Emden verlegt. Nach und nach erbauete man vier Forts, drei auf der Goldküste (1682) und eins auf der Insel Arguin (1685); aber das Aufblühen der Gesellschaft

blieb doch aus, und schon 1686 stand ihr Untergang bevor, und nur der Ehre wegen setzte der große Churfürst den afrikanischen Handel fort. Auch Friedrich I. suchte ihm noch einmal vergebens aufzuhelfen. Friedrich Wilhelm I. verkaufte die ihm lästigen Forts an die holländisch-westindische Compagnie für 7,200 Dukaten. Seit 1720 hat Brandenburg auf der Küste von Afrika keine Besitzungen mehr.

9. Curländer.

Der Herzog Jacob von Curland (reg. von 1640 bis 1682) hatte die Absicht, die ihm von Jacob I. von England zum Pathengeschenke gemachte Insel Tabago anzubauen, und diese Unternehmung bereitete er durch eine Colonie in Afrika vor. Die von ihm (1640) ausgeschickten Curländer legten auf der Elfenbeinküste verschiedene Handelshäuser und Magazine an, auch am Gambia hatte der Herzog zur Zeit seines Todes ein Fort. — Das Jahr, an welchem sie dieselben wieder verlassen haben, ist zwar unbekannt; aber wahrscheinlich nicht lange nach dem Jahre 1483, da ihre Colonie auf Tabago einging.

Europäer in Amerika:

Spanier.

Nach Colons und Isabellens Tode wurden erst von den Spaniern ihre meisten Inseln in Westindien und ihre reichsten Länder auf dem festen Lande von Amerika besetzt.

1) Spanisches Westindien. Lange beschäftigte sich Spanien mit Hispaniola (St. Domingo), als seinem ersten Pflanzorte in der neuen Welt, dessen Anbau mit der Entdeckung selbst (1492) angefangen hatte; allein es bauete kaum die östliche größere Hälfte desselben dürftig an. Daran waren die Unmenschlichkeiten der Spanier, die hier vorzüglich schrecklich waren, Schuld; denn von der

Million Einwohner, welche Hispaniola bei der ersten Entdeckung gehabt haben soll, waren 1517 nur noch 14,000 übrig. Um diese Gräuel zu mildern, fiel Bartholomäus de las Casas auf den Gedanken, andre menschliche Lastthiere aus Afrika an ihre Stelle zu setzen. Der Menschenmangel auf Hispaniola, und der neue Aufwand, durch den man ihn aus Afrika zu ersetzen suchen mußte, machte jetzt den Spaniern das Einsammeln der Reichthümer schwerer als vormals, und nie haben sie die östliche Hälfte dieser Insel, so lange sie in deren Besitz waren, nach ihrem ganzen Umfange benutzt. Unter diesen Umständen fiel Spanien das Opfer nicht schwer, das es Frankreich im Basler Frieden (1795) mit seinem Antheile von St. Domingo brachte.

Eben so sind auch zwei andre Inseln von dem spanischen Westindien wieder abgekommen: Curacao, das die Spanier bereits 1527 besetzt hatten, an die Holländer (1634), und San Trinidad, das von Colon 1498 entdeckt und 1535 besetzt worden war, an England (1801). Gegenwärtig besteht das spanische Westindien nur noch aus Cuba, Porto Rico und St. Margarita.

Cuba, eine der Antillen, ward zwar schon 1492 entdeckt, aber erst 1511 bekam sie die Einrichtung, durch welche sie in Kurzem, bei ihren natürlichen Reichthümern, schön aufblühte. St. Jago ist zwar die Hauptstadt, wichtiger als sie ist indessen Havannah mit seinen 10,000 Einwohnern, die Niederlage des wichtigsten Theils der spanischen Handlung und das Bollwerk des spanischen Amerika. Desto fürchterlicher war daher der Schlag, der (1762) Spanien durch die Eroberung dieser Stadt traf. Die Beute, welche die Engländer hier machten, war unermeßlich.

Porto Rico entdeckte Columbus (1493), aber erst 1509 legten die Spanier hier Colonien an, die wegen der Kriege mit den Einwohnern keinen Fortgang hatten. Erst

1765 richtete der Hof von Madrid seine Aufmerksamkeit auf den hiesigen schönen Hafen.

St. Margaritha (Perleninsel) oder Cubagua, eine der Caraiben, 1498 entdeckt, 1509 besetzt, und nachdem sie lange nicht benutzt worden war, endlich (1783) aufs neue in Pflege genommen. — Auf den westindischen Inseln fanden die Spanier ihren Golddurst nicht befriedigt, nur erst das feste Land von Amerika stillte ihre Wünsche über alle Erwartung.

2) Spanisches Südamerika. Der Statthalter Rugnez de Balbao, von einem Caziken unterrichtet, daß südwärts von Darien Peru liege, brach gleich das nächste Jahr (1513) auf, um dies Land zu entdecken. Nach überstandenen großen Mühseeligkeiten erblickte er vom Gipfel der erstiegenen Bergkette die Südsee. Seitdem kam ihm das reiche Peru nicht aus dem Sinne, und es gelang ihm auch von seiner Colonie von Panama (Darien) aus, die reichen Länder durch die Beihülfe der Abentheurer, Franz Pizarro, Diego Almagro und des Priesters Fernando de Luque, zu entdecken. Am 14ten November 1525 segelte Pizarro mit 112 Mann in einem kleinen Schiffe zu diesem Abentheuer ab. Ungeachtet einige Jahre alle Eroberungsversuche mißlangen, so beharrte Pizarro doch bei seinem Vorhaben. Er zog immer mehr Abentheurer an sich, und drang bis Caxamalca vor. Bei einer Zusammenkunft mit dem Inca, Atahualpa, wurde dieser schändlicher Weise gefangen genommen und dann ermordet. Die Spanier eroberten Cusco, die Hauptstadt des Landes, und hier, so wie überall, verübten sie die unerhörtesten Grausamkeiten. Die Pizarro's fanden einen Tod, der ihrer würdig war. Die Ruhe in Peru war aber so lange von keinem Bestande, als die ersten Generationen des Raubgesindels, das sich daselbst angesiedelt hatte, fortdauerten. Das Ansehen des Königs von Spanien ward nach und nach hier, wie in andern spanischen

Colonien, befestigt, und mit ihr bürgerliche Ruhe und Ordnung. — Die noch übrig gebliebenen wenigen Peruaner sind völlig andre Menschen geworden. Neben der Unterjochung Perus gingen auch die Eroberungen auf der Terra Firma oder Neucastilien fort. Durch die Besitznehmung von Guito bekamen die Spanier das anmuthigste Land in Amerika, doch fehlt es an Benutzung der Naturschätze desselben — Chili, ehedem eine Provinz von Peru, fing Diego Almagro zu erobern an. Nach seinem Tode (1541) unterwarf Pedro de Valdivia allmälig das ganze Land längs der Küste der spanischen Herrschaft. — Der Fluß Paraguay (la Plata) wurde von Dias de Solis (1516) zwar entdeckt, aber bis 1526 vergessen. In diesem Jahre segelte Sebastian Cabot an die Mündung jenes Flusses, und gründete (1535) Buenos Ayres. In Paraguay war auch der Sitz des berüchtigten Jesuitenstaates (1610 bis 1768). San Sagramento legten die Portugiesen (1680) an der äußersten Küste von la Plata an. Ueber diese Colonie entstanden mit Spanien langwierige Streitigkeiten, die sich erst durch die Abtretung desselben an Spanien (1777, 1778) endigten. Zu diesen wichtigen Reichen kam noch Patagonien, das bisher noch wenig genutzt ist. Außerdem eignet sich Spanien die Herrschaft über alle Inseln und Länder des Magelhanischen Meers und in der Südsee zu. Indessen hat Spanien noch 1784 die Insel Tanjan, zwischen Manila und Acapulco, besetzt, befestigt, und mit einer Garnison belegt.

3) Spanisches Nordamerika. Velasquez auf Cuba übertrug die Entdeckung und Eroberung von Altmexico oder Neuspanien dem Cortez, der sich am 10ten Februar 1519 mit 508 Infanteristen, 109 Matrosen und 10 kleinen Feldstücken zu diesem Abentheuer einschiffte. Bei der Landung verbrannte Cortez seine Schiffe, legte Vera Cruz an, und rückte gegen die Hauptstadt von Montezuma's

Reiche

Reiche. Sie ward erobert, der König zum Gefangenen gemacht, welcher an den Wunden, die er von den durch seine Unterthanen auf ihn abgeschossenen Pfeile erhalten hatte, starb. Eine Provinz nach der andern unterwarf sich den Spaniern. Noch entdeckte Cortez (1336) Californien und starb 1547. — Die beiden ungeheuern Königreiche, Neumexico und Neunavarra, die erst 1583 entdeckt worden sind, warten nur auf eine größere Bevölkerung, um ihre unermeßlichen Reichthümer dem Mutterlande zufließen zu lassen. — Florida ward schon 1512 entdeckt; aber bis auf die neuesten Zeiten ist das unermeßliche Land menschenleer geblieben. Endlich nahmen noch die Spanier bis zum Utrechter Frieden (1713) an dem Stockfischfange bei Terre neuve (Neufoundland) Antheil.

2. Portugiesen.

Der berühmte portugiesische Seefahrer, Pedro Alvarez Cabral, wurde (1500) zufällig nach Brasilien verschlagen, und seit 1525 machte man hier verschiedene Anlagen. Mit der Besitznehmung Portugals durch die Spanier kam auch Brasilien an sie, und während des erneuerten niederländischen Freiheitskampfs, eroberten es die Holländer (1624), und behielten es bis 1654, da sie von den Portugiesen vertrieben wurden. Ihnen war Brasilien erst seit 1698 recht wichtig, denn in diesem Jahre entdeckte man die großen Schätze von Gold, die sich seitdem nicht vermindert haben, und i. J. 1728 die ersten Diamanten. Sie breiteten sich auch gegen Norden bis an den Amazonenfluß aus, und gegen Mittag bis an den la Plata. Den Franzosen nahmen die Portugiesen (1664) einen Theil von Guiana.

3. Franzosen.

Die Franzosen machten 1534 in Canada, 1562 in Florida und 1598 in Acadien (Neuschottland) Entdeckungen, und bauten im ersten Lande Quebek. Seitdem um-

faßten die Franzosen Canada, die Hudsonsbay, Terre neuve (Neufoundland) und Acadien mit dem allgemeinen Namen Neufrankreich. Nach der Hudsonsbay fanden die Franzosen durch einige Wilde in Canada den Weg, vertrieben (1685) die dortigen Engländer, und behaupteten sich in diesem Uebergewichte bis 1713. Länger hielten sie sich auf der Halbinsel Labrador, denn ihr Besitz hörte erst mit dem Frieden von 1763 auf. Das Jahr vorher verloren sie ganz Canada und verschiedne Antillen durch die Engländer. Das Beispiel der Spanier reizte auch die Franzosen zur fleißigen Fischerei bei Neufoundland, worüber die Britten eifersüchtig wurden, und im Utrechter Frieden (1713) mußte Frankreich allen seinen Ansprüchen auf die Fischerei entsagen. Nur im zweiten Pariser Frieden (1783) erhielten sie die Fischerei an Terre neuve, sogar mit erweiterten Gränzen, aufs neue eingeräumt.

In Südamerika haben sich die Franzosen, vorzüglich seit 1676, auf den Küsten von Guiana niedergelassen, aber noch hat ihre dasige Anpflanzung ihren Kindheitszustand nicht verlassen. — In Westindien bahnten die Boucaniers, die sich im 17ten Jahrhunderte einen so großen Namen machten, auf den Antillen den Weg. St. Christoph war der Mittelpunkt, von wo aus sie sich nach und nach über Guadeloupe, Martinique u. s. w. verbreiteten. Im siebenjährigen Kriege eroberten die Britten Guadeloupe (1759); Dominique (1761); Martinique (1762); Grenada und St. Lucie. Im Frieden behielt England Grenada, Dominique und Tabago. Im amerikanischen Kriege wechselte das Kriegsglück zwischen Frankreich und England; ersteres bekam von seinen Eroberungen Tabago (1783). Der französische Revolutionskrieg schien Anfangs Frankreich um sein ganzes Westindien zu bringen, aber im Frieden zu Amiens (1801) erhielt es alles zurück, und schon vorher (1795) hatte ihm Spanien seinen

Antheil von Domingo abgetreten, der jedoch erst erobert werden muß. Bis jetzt ist der Kampf von den Franzosen höchst unglücklich geführt.

4. Engländer.

Noch jetzt besitzt Großbritannien viele wichtige Länder in Amerika und Westindien:

1) Hudsonsbay, entdeckt von Heinrich Hudson (1610), der hier sein Leben einbüßte. Karl II. von England schenkte (1669) die Hudsonsbay, die Küste Labrador und Ost-Main einer Gesellschaft als Eigenthum; aber erst 1682 erbauten die Britten das Fort Nelson und seitdem fing der Handel an zu blühen. Die eifersüchtigen Franzosen vertrieben die Engländer, und erst im Utrechter Frieden entsagte Frankreich seinen Ansprüchen auf die Hudsonsbay.

2) Die große Halbinsel Labrador, vom 52sten bis 61 Gr. N. Br., nächst Grönland der unwirthbarste Erdstrich. Die Missionen der mährischen Brüder (1752) sind bald wieder eingegangen. England besitzt diese Halbinsel seit 1763 als eine Pertinenz von Canada.

3) Neufoundland (Terre neuve) ist wegen seiner Fischerei für Großbritannien von unschätzbarem Nutzen. Schon 1497 nahm es Johann Cabot für Heinrich VII. in Besitz, es wurde indessen damals nicht sonderlich geachtet. Elisabeth ließ (1583) von diesem Lande förmlich Besitz nehmen, und Spanien und Frankreich thaten hernach feierlich darauf Verzicht (1713); aber letzteres erhielt wieder (1783) Antheil an der Fischerei zu Terre neuve.

4) Die Küsten von Neuschottland befuhren die Franzosen zuerst der Stockfische wegen, seit der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, und legten zu Anfange des siebenzehnten daselbst Niederlassungen an. Auch die Engländer kamen hierher, und zerstörten die beiden französischen Colonien, Portroyal und St. Sauveur (1613).

Sieben Jahre lang (bis 1621) blieb Acadien nun ohne alle europäische Niederlassung. Jacob I. schenkte dem Schotten, Sir William Menstry, das feste Land und die benachbarten Inseln, und legte dem großen Gebiete, das sonst Acadien geheißen hatte, den Namen Neuschottland bei, weil Schotten es anbauen und bevölkern sollten. Dieser und ähnliche andre Versuche mißlangen, daher trat Karl I. Neuschottland an die Franzosen ab. Der Utrechter Friede (1713) brachte es wieder an Großbritannien. Mitten unter den Einrichtungen zum Anbau dieses Landes, entspann sich zwischen Frankreich und England der siebenjährige Krieg über die Gränzen von Acadien, da es nach seinen alten Gränzen im Utrechter Frieden abgetreten worden war, und England beweisen wollte, daß außer der Halbinsel, welche durch eine schmale Erdzunge zwischen der grünen und Chiquitoubay zusammenhängt, auch die westliche Küste des Meerbusens Fundy mitbegriffen werden müßte. England erreichte alle seine Wünsche (1763) durch die Abtretung von Canada, und beherrschte nun die dasigen Fischereien. An dem nordamerikanischen Freiheitskriege hat diese Provinz keinen Antheil genommen. Zu Neuschottland werden noch mehrere Inseln gerechnet, von denen Cap Breton und St. John die wichtigsten sind.

5) Canada ist erst seit 1763 eine brittische Besitzung, die von der Hauptstadt das Gouvernement Quebek heißt. Es ist meistens unbekannt und von Wilden bewohnt. Von 1763 bis 1783 besaß England auch ganz Florida, das im zweiten Pariser Frieden an Spanien zurückgegeben wurde.

6) Nootkasund. Schon 1786 gingen die beiden ersten englischen Schiffe hierher; denen 1787 zwei andre folgten, die schon einen ansehnlichen Handel mit China eröffneten. Spanien widersetzte sich, weil seine Seefahrer früher diese Küste besucht hätten. Dieser Streit

brachte (1790) England und Spanien einem Kriege nahe, doch wurde er beigelegt, indem die Engländer alles behalten, was sie 1789 in diesen Gegenden besessen, und für ihren Verlust entschädigt werden sollten.

7) Das englische Westindien entstand durch brittische Freibeuter, welche besonders zahlreich unter Karl I. ihr Vaterland verlassen hatten, und auf kleinen Fahrzeugen den spanischen Kauffahrern vielen Schaden, selbst im Frieden zufügten. Auch Franzosen schwärmten daselbst in gleicher Absicht herum, und ohne von einander etwas zu wissen, landeten (1625) an Einem Tage die französischen und englischen Freibeuter auf St. Christoph. Sie entdeckten einander bald, und theilten die Insel in Frieden. Diese Seeräuber hießen hernach Flibustier, oder auch Bucanier. Dieses Gesindel bekriegte die Caraiben gemeinschaftlich, aber da kein Theil wußte, was zuletzt von den Eroberungen ihm werden würde, so kam kein rechter Segen in die dortigen Colonien. Frankreich und England schlossen (1660) über die Caraiben einen Theilungsvertrag. Ersteres erhielt Guadeloupe, Martinique, Grenada und einige kleine Inseln; England hingegen Barbados, Nieves, Antigoa, Montferrat, und einige andre kleine Inseln; St. Christoph behielten beide gemeinschaftlich. Nun wurden die Caraiben auf Dominica, St. Lucie und St. Vincent zusammengedrängt, die noch am längsten ihr Eigenthum blieben, weil Frankreich und England sie sich einander nicht gönnten. Im endlichen Vertrage erhielt England St. Vincent und Dominica, Frankreich St. Lucie.

Noch während der Periode der flibustischen Abentheurer ward Jamaica, das die Spanier schon 1509 besetzt hatten, mitten im Frieden (1655) von Cromwell genommen. Die Engländer nahmen also nach und nach folgende Inseln in Westindien in Besitz: die bermudischen Inseln (1609); St. Christoph (1625); Barbados (1627);

Nevis und Barbuda (1628); Montserrat (1632); Antigua (vor 1640); Anguilla (1650); Jamaica (1655); die Jungferninseln (1666; Grenada und die Grenadillen (1763); S. Vincent und Dominique (1763); San Trinidad (1801). Anfangs war der Handel in das brittische Westindien fast ganz in den Händen der Holländer; seitdem aber Cromwel die Navigationsacte gegeben hatte (1660), mußten sie allenthalben den englischen Schiffen weichen. — Der erste europäische Krieg, der nach Westindien reichte, war der, welchen Wilhelm III. gegen Ludwig XIV. führte. Während desselben vertrieben die Franzosen die Engländer von St. Christoph. Im spanischen Successionskriege litten bloß einige englische Inseln durch französische Landungen. Noch siegteicher waren die englischen Kriegsoperationen in Westindien während des siebenjährigen Krieges, und England bekam im Frieden (1763) Grenada, Dominique und Tabago. Im nordamerikanischen Kriege erhielten die Britten erst durch die Schlacht bei Guadeloupe (1782) das Uebergewicht in Westindien und 1783 mußten sie Tabago an Frankreich zurückgeben. Desto unbeschränkter herrschten die englischen Flotten im französischen Revolutionskriege; aber am Ende mußte England doch alles zurück geben. Bei dem wieder ausgebrochenen Kriege haben die kleinern westindischen Inseln viel durch die Escadre von Rochefort gelitten.

5. Holländer.

Zur leichtern Betreibung des Pelzhandels legten die Holländer (1623) das Fort Nassau am Delaware an, und nannten die von ihnen in Besitz genommene Gegend Neuholland. Nach verschiedenen Streitigkeiten mit den Schweden und Neuengländern, behaupteten die Holländer neun Jahre (1655 bis 1664) die Alleinherrschaft am Delaware, wurden aber von den Britten von da auf immer vertrieben. Im Jahre 1621 ward von den Generalstaaten eine westindische Compagnie privilegirt, welche die

Spanier und Portugiesen eben so aus Amerika vertreiben sollte, wie sie bereits der ostindischen in Ostindien hatten weichen müssen. Sie rüstete zwischen 1623 bis 1638 an 800 Schiffe aus, fügte den Spaniern und Portugiesen vielen Schaden zu, entriß diesen Brasilien und die meisten Niederlassungen in Afrika; ja sie hatte schon durch die magelhanische Meerenge Schiffe geschickt, um das spanische Amerika anzugreifen; aber sie verlor alle diese Besitzungen durch die Portugiesen (1645 bis 1654). Bis zum westphälischen Frieden blühte die westindische Compagnie durch die reichen Prisen ihrer Caper; als diese aufhörten verfiel sie, und 1790 hörte sie gänzlich auf. In Südamerika haben sich die Holländer zwischen den französischen und spanischen Besitzungen niedergelassen. In Surinam suchten sich zuerst Engländer (1634), dann Franzosen (1640) anzubauen; beide gaben ihr Vorhaben auf: jedoch kehrten die Britten (1650) zurück, und gründeten hier eine bleibende Colonie, welche die Holländer (1667) eroberten, und im Frieden zu Breda (1667) abgetreten erhielten. Die erste holländische Niederlassung am Essequebo trifft man 1627 an, die aber ein Jahrhundert hindurch in keinen blühenden Zustand kam; denn Franzosen und Engländer hinderten ihren Fortgang. Von Essequebo ließen sich einige Colonisten am Demerary nieder. — Berbice, am gleichnamigen Flusse, bauten einige Holländer schon 1628. Bis auf die neuesten Zeiten herab hat sie durch Wechsel der Besitzer und Unfälle aller Art sehr gelitten.

Unter den westindischen Inseln ist Kuraçao (Kurassao) zwar nur ein bloßer Felsen, der aber trefflich zum Schleichhandel dient. Die Holländer entrissen ihn den Spaniern (1634), die ihn schon 1527 besetzt hatten. Außerdem besitzt Holland Buanayre, Aruba, St. Eustaz, St. Martin und Saba.

6. Dänen.

Christian V. ließ die erste Colonie der Dänen in Westindien auf St. Thomas, zwar mit Widerspruch der Engländer, anlegen (1671), und sie gedieh besser, als man vermuthet hatte. Die Insel St. Jean hatte Dänemark zwar schon 1671 erworben, besetzte sie aber erst 1719. St. Croix wurde (1733) von Frankreich erkauft.

Alt-Grönland, welches die Norweger an der Ostseite entdeckten (982), fiel mit der Crone Norwegen an die Dänen (1381). Die Fahrt nach Grönland wurde nachher wieder vergessen, bis endlich die Dänen den südlichen Theil dieses Landes (Neu-Grönland) entdeckten (1605) und eine grönländische Handelsgesellschaft errichteten (1636).

7. Schweden.

Die schwedischen Niederlassungen am Delaware dauerten nur zehn Jahre (1645 bis 1655). Nach ihrer Vertreibung versuchten die Schweden keine eigene neue Niederlassungen in Amerika mehr; erst 1784 erhielten sie die von Frankreich seit 1648 besetzte Insel Barthelemy abgetreten.

8. Curländer.

Der Sage nach hatte Jacob I. seinem Pathen, dem Herzoge von Curland, Tabago geschenkt, der hier eine Colonie anzulegen beschloß. Die Colonisten des Herzogs fanden sie (1642) unbesetzt, und baueten sich ohne Widerstand an. Diese Niederlassung dauerte indessen nur bis zum Tode des Herzogs (1683); denn die Curländer kehrten unter seinem Sohne zurück, um nicht hülflos durch Hunger umzukommen.

9. Russen.

Von dem Lande der Tschuktschen aus haben die Russen große Entdeckungen für die Weltkunde an der Nordwestküste von Amerika gemacht. Schon i. J. 1648 fuhr Deschnew durch die Straße, welche Asien von Ame-

rika trennt, nach dem Flusse Anadir; und nach der Entdekkung von Kamtschatka durchschifften Handelsleute und Abentheurer den Archipel von Inseln des östlichen Oceans bis an die Landspitze der Halbinsel Alaska an der Küste von Nordamerika. Behring entdeckte auf seiner ersten Fahrt (i. J. 1728), daß Amerika und Asien durch einen schmalen Canal getrennt würden, und untersuchte auf seiner zweiten Reise (i. J. 1738) die längs Alaska liegenden Inseln, Kadiak, die Schumaginsinseln, die Nebelinseln u. a. und berichtigte einen großen Theil der nordwestlichen Küste von Amerika. Capitän Krenytzyn nahm die durch ihren Pelzhandel so berühmt gewordenen Inselgruppen (i. J. 1768) auf, ging ihrer Lage bis an das feste Land nach und machte seine Erforschungen i. J. 1772 in einer Charte bekannt. Schon war eine große Entdeckungsreise uuter dem Capitän Billings, welcher mit Cook die Reise um die Welt gemacht hatte, von Catharina II. beschlossen; schon hatte Spanien (i. J. 1785) zum Vortheile Rußlands auf alle Besitzungen oberhalb des Prinz Wilhelmsundes Verzicht gethan; schon war von der Kaiserinn befohlen, daß von Enropa aus Schiffe nach der Nordwestküste von Amerika abgehen sollten: als der Ausbruch eines Türkenkrieges das große Vorhaben in dem Augenblicke der Ausführung hinderte. Was der Großmutter vereitelt ward, das läßt nun seit dem August 1803 der Enkel Alexander zur Ausführung bringen. Doch schon in frühern Zeiten sollen sich Russen in Amerika selbst gesetzt haben. Der Kosakenhauptmann Kebelef hatte entdeckt, daß auf dem festen Lande von Amerika ein Flecken Kyngowey liege, der von Russen bewohnt werde, die noch die russische Sprache redeten und schrieben, und sich durch ihre starken Bärte von den Amerikanern unterschieden. Nach einer Sage unter den Anadryskischen Russen, sind von sieben Fahrzeugen, die ehedem aus der Lena die Tschuktschische Landenge umschifft haben, drei verloren ge-

gangen, durch welche eine Russische Colonie in Amerika entstanden sey, welche sie mit den Nachrichten, die der Kosakenhauptmann eingezogen hat, übereinstimmend schildern. Dieß wäre vielleicht die weiße und blonde Nation auf der westlichen Küste von Nordamerika unter dem 55 Gr. 43 M. nördlicher Breite, deren Büache erwähnt.

Europäer in Asien:

1. Russen.

Zwischen dem europäischen Rußland, Amerika, der chinesischen und freien Tatarei, dem Persischen Reiche und dem Osmannischen Gebiete beherrschen die Russen ein Land, das auf 240,000 Quadratm. geschätzt wird, und über zwei Fünftheile von Asien befaßt, Sibirien (d. i. der ganze nördliche zum russischen Reiche gehörige Theil Asiens). Nach und nach ward dieses Asiatische Reich von Rußland erworben: das tatarische Reich Kasan ward ihm 1552 einverleibt; Astrachan erst 1554; Sibirien (im engern Sinne) fing seit 1578 an, eine russische Provinz zu werden; Kamtschatka ward von 1697 bis 1706 bis an seine äußerste südliche Landspitze erobert. Nun begannen die Entdeckungsreisen der Russen auf dem östlichen Ocean, um zu erforschen, ob etwa Asien in dieser Gegend mit Amerika zusammenhänge? wobei die Inseln entdeckt wurden, die bloß eine Fortsetzung der kamtschadalischen Gebirge scheinen: die aleutischen Inseln (1741 von Bering), die Andreasinseln (1750 von Andreas Tolstych), die Fuchsinseln (Kawalang) und die Kurilen. Im J. 1784 ward noch die Kuban, und 1801 Georgien dem Russischen Reiche einverleibt. So bilden gegenwärtig neue große Länder das asiatische Rußland: 1. Kasan, 2. Astrachan, 3. Orenburg; die drei sibirischen Stadthalterschaften: 4. Tobolsk, 5. Irkutzk, und 6. Ca-

tharinenburg; 7. Kamtschatka; 8. die Kuban oder Caucasien, und 9 Georgien.

Doch sind nicht alle diese Länder auf gleiche Weise von Rußland abhängig. Manche Völkerschaften sind förmliche Unterthanen, andre genießen vorzüglicher Freiheiten ꝛc. Außer den Europäern und Asiaten wohnen hier neben und durcheinander: Mongolen, Tataren, Finnen und Stämme unbekannten Ursprungs.

Mongolischer oder Kalmückischer Abstammung sind: 1. Tungusen, 2. Buräten, 3. Koräken, 4. Tschuktschen, 5. Kamtschadalen, 6. Samojeden, 7. Ostiaken, 8. Wogulen, und 9. die kleinen Völker am Sajanischen Gebirge in Sibirien, deren Sprache und Lebensart ganz Samojedisch sind.

Tatarischer Abkunft sind: 1. die Kirgisen, 2. Turalinzen, 3. die Kundurowsche Horde in Sibirien, 4. die Truchmenen, 5. Baschkiren, 6. Barabinzen, 7. Tschetschengen, 8. Abinzen, 9. Jakuten, 10. die Tobolskischen-, und 11. Tomskischen Tataren in Sibirien, 12. die Nogaischen am Asowschen Meere, 13. die Astrachanischen, 14. die Terekschen-, 15. die Kubanischen-, 16. die Caucasischen Tataren, und 17. die aus der kleinen Bucharey ausgewanderten, in Sibirien und andern Statthalterschaften zerstreut wohnenden Bucharen.

Finnischen Ursprungs sind: 1. die Motjäken, 2. Tscheremissen, 3. Tschuwaschen, 4. Mordwinen, 5. Permeken, 6. Sirjänen, 7. Ostiaken, 8. Mogulen, und 9. Teptjärei. — Nach manchen Geschichtforschern sind unter diesen Völkerschaften die Tungusen, Samojeden, Jukagiren, Koräken und Kamtschadalen unbekannten Ursprungs.

In Kasan finden sich wie ehedem, so auch jetzt noch, nur wenige Bewohner mongolischer Abkunft; in Astrachan waren sie bis 1771 ein starker Stamm, ehe die Torgoten nach China auswanderten; in Orenburg wohnen sie noch

an 14,000 Köpfe stark; im nördlichen Sibirien befindet sich die größte Menge derselben.

2. Türken.

Nach der Erlöschung der Seldschuken von Iconium (seit 1294) besetzten die Türken den östlichen Theil von Kleinasien, um den westlichen kämpften sie von derselben Zeit an mit den Griechen, bis sie daraus vertrieben waren. Am Ende des ersten Viertels des 14ten Jahrhunderts hatten sich die Osmanen bereits Bithynien, die Seeküste von Propontis bis an den Mäander und die Insel Rhodus unterworfen; i. J. 1335 den Chersones und Gallipoli. Mohammed II. machte den Fürstenthümern Sinope und Kastamoni und (i. J. 1461 bis 1462) dem Kaiserthume Trapezunt ein Ende, und eroberte Karamanien, in dessen ruhigen Besitz aber doch erst sein Sohn Bajessid II. kam.

Unmittelbar darauf fing in Cilicien (Cilicia Campestris) der Kampf mit den Mamlucken-Sultanen in Aegypten an; er verschlang sich unter Selim I. Bajessid's Sohn mit den Kriegen gegen Persien, und durch diesen doppelten Kampf ward Selim eigentlich der wahre Stifter eines Asiens der Türken, da sich seine Vorweser bloß mit dem Besitze der Halbinsel Kleinasien begnügt hatten. J. J. 1514 ward durch einen Sieg über Ismael Sophi Tauris und in den folgenden Feldzügen das ganze Land bis an die Gränzen von Georgien und Diarbekr (oder Kara-Amida) erobert. Der Kurde, den Selim in Diarbekr zum Statthalter einsetzte, vergrößerte noch dieses Fürstenthum durch die Eroberung von Merdin in Aldschesirah (Mesopotamien) und von Amadiah in Kurdistan (Assyrien). Im Jahre 1517 entriß Selim den Mamelucken Aleppo, gleich darauf Damas (Damaskus) und ganz Syrien. Als nun noch Aegypten gefallen war, unterwarf sich der Scherif von Mecca dem Sultan Selim. Seitdem nahmen die türkischen Kaiser den Titel

der Beschützer der heiligen Städte, Mecca und Medinah, an. In Vorder-Asien sind seitdem diese Gränzen fast beständig geblieben. An der Gränze von Persien hingegen fielen desto häufigere Veränderungen vor. Bei dem Regierungsantritte Soliman's II. war Bithlis in Kurdistan der letzte türkische Gränzort gegen Persien; aber bei dem Frieden (i. J. 1554), durch den Soliman II. seinen Kampf mit Persien endigte, sollen Wan in Armenien und Mosul die Gränzplätze des Osmanischen Reichs gegen Persien hin geworden seyn; allein unter der folgenden Regierung erhielten auch die Paschen von Bagdad, Basra und Scherezur Befehle von der Pforte.

In dem Kriege, den Murad III. (von 1578 bis 1590) gegen Persien führen ließ, drangen die türkischen Heere nach Georgien ein, und eroberten Tiflis: und im Frieden blieb der Pforte Eriwan und was diesseits des Flusses Kur liegt, namentlich Ganja und Kara-Bag bei der Vereinigung des Kur mit dem Araxes, wodurch Georgien auf der Seite von Armenien eingeschlossen wurde.

So wie für Osman II. eine Zeit lang Syrien durch den Pascha von Aleppo und den Drusenfürsten, Fakreddie, verloren ging, so nahm ihm auch Schah Abbas Eriwan und trieb die Türken wieder bis Arzerrum zurück. Unter seinem Nachfolger Amurad IV. entriß Schah Abbas der Pforte bis zu seinem Tode (i. J. 1629) Kurdistan, Diarbekr, Mosul und Bagdad. Der langwierige Krieg endigte sich endlich mit einem Frieden (i. J. 1639), in welchem Amurad IV. Bagdad behielt, Eriwan aber an Persien abtrat. Als während der Unruhen der Afganen Schah, Tamasp, Peter den Großen zu Hülfe rief, und ihm zu den von den Russen schon gemachten Eroberungen noch Ghilan, Mazanderan und Esterabad sammt dem ganzen dazwischen liegenden Lande abtrat; brach die Pforte mit einer Armee in Georgien ein und eroberte Eriwan

zurück, und viele andre Plätze, und behielt im Frieden mit Aschraf (i. J. 1727) von ihren Eroberungen Zengan, Soltaniya, Abher und Tahiran. J. J. 1745 entsagte die Pforte in ihrem Frieden mit Nadir Schah allen ihren ehemaligen Persischen Eroberungen.

Im Frühlinge 1799 versuchte Bonaparte, von Aegypten aus, die Eroberung von Syrien; aber Sidney Smith zwang ihn zum Rückzuge nach Aegypten. Demnach wird das türkische Asien gegenwärtig gegen Osten von Persien und Georgien, gegen Westen vom mittländischen Meere, gegen Süden von Arabien, gegen Norden von dem schwarzen Meere begränzt und faßt auf einem Raume von 700 Meilen in die Länge und 300 in die Breite in sich: 1. Natolien, 2. Karamanien, 3. Adana, 4. Merasche, 5. Siwas, nebst den Distrikten und Inseln, welche theils im Meere Marmora, theils im Archipel liegen, 6. Tarabosan, 7. Akalzike nebst Guriel, 8. Armenien, 9. Tscheldir, 10. Kars, 11. Arzerrum, 12. Wan, 13. Scherharzur, 14. Bagdad, 15. Basra, 16. Mesopotamien, 17. Diarbekr, 18. Ursa, 19. Mosul, 20. Syrien, 21. Haleb, 22. Tarablûs, 23. Damaschk, nebst Palästina.

3. Portugiesen.

Die Portugiesen fanden zuerst den Weg nach Ostindien über das Vorgebirge der guten Hoffnung (1486 bis 1497), welchen schon die Aegypter kannten, aber in der Folge vergaßen. Nach 1499 legten sie zu Calikut, auf der Küste Malabar, eine Faktorei an, welche bald zerstört ward; hierauf schlossen sie Handelsverträge mit den Königen von Cochin, Coulang und Cananor auf eben dieser Küste und legten Grund zu ihrem ostindischen Handel, den sie durch Niederlassung zu Cochin (1504), zu Cananor (1505), auf der Insel Ceylon und Sumatra (1506), zu Mascate in Arabien und auf den maldivischen

Inseln (1507), zu Goa auf der Küste Kunkan (1510), das sie zum Hauptsitze derselben machten, zu Malakka und auf den molukkischen Inseln (1511), imgleichen zu Calikut, wo sie neue Plätze erhielten, auf Ormus im persischen Meerbusen (1514), zu Macassar in Celebes (1526), und zu Diu im Reiche des Großmoguls (1534), zu Macao in China (1557), auch durch Besitzungeu auf der Küste von Coromandel und Bengalen besetzten und erweiterten, und auf diese Art ein mächtiges Reich in Asien gründeten. Dieses gerieth (1558) durch Streitigkeiten ihrer Statthalter und Kriege mit den indischen Fürsten in Verfall und ward endlich durch die Holländer, die ihnen (1607) die molukkischen Inseln, Sumatra (nach 1618), ihre Festungen auf Ceylon (1638 bis 1658), Malacca (1641), Negapatnam (1658), Macassar (1660 bis 1669), Coulang (1663), Cananor, Cochin und Kranganor auf Malabar abnahmen. Zugleich entrissen ihnen die Perser Ormus (1622), die Araber Mascate (1648), und die Indier St. Thomas auf Coromandel (1662). Das indische Reich der Portugiesen wurde bis auf Goa und einige Seeplätze auf der Küste Kunkan eingeschränkt. Im J. 1740 verloren sie auch durch die Maratten Daman, Bossaim, Chaul und Geriah nebst der Insel Salsette bei Bombay. Aus Pegu, wo sie Sirian erhielten, wurden sie von den Indiern auch vertrieben, hingegen räumten ihnen (1660) die Chineser Macao ein. Noch besitzen jetzt die Portugiesen auf der Halbinsel diesseits des Ganges Diu, Daman, Bassaim, Chaul, Goa und einen Theil der Insel Timor.

4. Spanier.

Nachdem sie (1510) die philippinischen Inseln entdeckt hatten, suchten sie von da aus sich der Molukkischen zu bemeistern, sie eroberten auch Tidor, gaben es aber wieder zurück, und ließen sich dagegen (1564) auf den Philippi-

nen nieder. Sie machten hernach neue Versuche gegen die Molukken, konnten aber gegen die Holländer, die seit 1607 in deren Besitz waren, so wenig als diese auf den philippinischen Inseln gegen die Spanier etwas ausrichten. Die Engländer eroberten zwar hier (1762) Manilla, gaben es aber im Frieden zurück. Außerdem setzten sich die Spanier auch auf den Marianischen oder Seeräuber-Inseln fest, erbauten daselbst (1683) ein Fort und eroberten sie um 1695 gänzlich. Die Carolinen sind i. J. 1696 entdeckt worden. Sie wurden zwar im Namen des spanischen Königs sogleich in Besitz genommen; aber blieben dennoch bis 1783 von der übrigen Welt so abgesondert, daß sie nicht einmal von Spanien und ihrem Könige etwas wußten. — Noch werden die Palaos und Pelew-Inseln von den Spaniern zu ihren Besitzungen in Ostindien gerechnet; aber sie sind weder von ihnen besetzt, noch werden sie von ihnen beherrscht und benutzt.

5. Holländer.

Die Holländer begannen ihre ersten Schifffahrten nach Ostindien, nachdem ihnen ihre damaligen Oberherren, die Spanier, den Handel in den spanischen und portugiesischen Häfen verboten hatten (1595), legten zu Bantam (1601) eine Faktorei an, und errichteten die ostindische Handlungsgesellschaft (1602). Sie beschützten diese durch einen glücklichen Krieg gegen die Spanier und nahmen ihnen selbst die meisten molukkischen Inseln (1607 und Ternate (1648) weg, i. J. 1618 erwarben sie neue Besitzungen auf der Insel Sumatra, die sie (1666) vermehrten, und 1619 in Java, von wo sie die Engländer verdrängten, Batavia anlegten und zum Sitz ihrer Handlungsgesellschaft machten, und endlich jene von allen Specerei-Inseln vertrieben. Sie brachten 1639 den ausschließenden Handel nach Japan an sich, den die Portugiesen verloren. Durch den Frieden von 1648, wuchs ihre Macht

noch

noch mehr. Von 1638 bis 1658 unterstützten sie den König von Candy auf Ceylon, und erwarben sich dadurch den Besitz des größten Theils der Insel, den sie den Portugiesen nahmen, und (1769) sehr vergrößerten. Um 1659 setzten sie sich in Bengalen zu Hougley fest, indem sie sich in den Thronfolgestreit des dasigen Reichs mischten, auch vertrieben sie (1658) die Portugiesen aus Negapatnam und (1660) aus Macassar. Daß sie die Insel Formosa verloren, war für sie zwar (1661) ein großer Verlust, hingegen erweiterten sie ihre Niederlassungen in Ostindien, indem sie den Portugiesen alle die ihrigen auf der eigentlichen Küste Malabar, Cochin ꝛc. (1663) abnahmen, auch unterwarfen sie sich (1669) die Macassaren auf der Insel Celebes. Zu diesen Besitzungen kam noch (1747) Barneo, deren Einwohner die Portugiesen und Engländer bald nach ihrer Festsetzung wieder vertrieben. Den einzigen Holländern gelang es, die daselbst angelegten Comtoire zu erhalten, und sich den dortigen ausschließenden Handel zu erwerben. In Tunkin aber mußten sie ihre Factoreien 1668 eingehen lassen. Im Kriege mit den Franzosen von 1672 wurden sie von letztern in Ostindien auf Ceylan und an der Küste Coromandel angegriffen, behaupteten aber ihre dasigen Besitzungen. In der Folge unterwarfen sie sich (1680 bis 1686) die Könige von Mataram und Bantam auf Java und nöthigten sie, ihnen allein ihre Specereien um gewisse Preise zu verkaufen. Sie wollten nun die Franzosen aus Ostindien vertreiben, und nahmen ihnen Pondicheri (1693), mußten es ihnen aber im Frieden (1697) wieder einräumen. Im J. 1754 erkauften sie die Insel Karot im persischen Meerbusen und verloren sie (1766) wieder. Dagegen dehnten sie (1766) in Sumatra ihre Herrschaft durch neue Eroberungen aus, und 1785 machten sie sich den Regenten von Johor auf Malakka unterwürfig, und erhielten von ihm Pahan und Niouw, nebst

den dazu gehörigen Inseln. Durch den Krieg mit den Engländern von 1780 büßten sie Negapatnam auf Coromandel ein, das sie jenen im Frieden (1783) abtreten mußten. Die Niederländer haben sich bis auf die neuesten Zeiten in ihren indischen Festungen und Comtoiren erhalten; und wenn sie gleich, außer Celebes (Macassar) nirgends herrschen, so haben sie doch bis jetzt meisterlich die Kunst ausgeübt, die inländischen Fürsten von Batavia aus in Furcht zu erhalten. — Noch besitzen die Holländer: 1. Surate, von 1617 an lange Zeit über eine wichtige Factorei, jetzt aber durch die Maratten höchst beschränkt. 2. Das Commandement Malabar, mit seinen holländischen Posten und Festungen (unter denen das den Portugiesen 1663 entrissene Cochin die Hauptfestung ist), erst von den Sultanen von Mysore, Hyder Ally und Tippo Saheb, und nach der Zerstörung dieses Staates, durch die Engländer sehr eingeschränkt. 3. Das Gouvernement Coromandel, dessen holländische Handelsanlagen (worunter Negapatnam die Hauptfestung ist) in dem Gebiete des Nabob von Carnatik und dessen Vasalien, der Rajah von Tanjore, Madure, Maravar u. s. w. liegen, welche die Britten sich längst unterworfen und dadurch, zum höchsten Nachtheile der Holländer, allen Handel dieser Gegend in ihre Gewalt gebracht haben. 4. Die Direktion Bengalen, wo die vornehmste holländische Niederlassung das Dorf Chinsura am Flusse Hougly ist; jetzt unter dem Drucke der Engländer. Freier ist Besitz und Handlung geblieben 5. im Gouvernement Malakka, der letzten Besitzung der Holländer auf der südlichen Spitze der Halbinsel jenseits des Ganges, 6. auf den Posten und befestigten Plätzen der Insel Sumatra, 7. auf Java, von der Nordküste, die allein von den Holländern angebauet ist, durch sein prächtiges Batavia dem Sitze der holländischen Regierung in Indien, und der Hauptniederlage des indischen Handels, 8. auf Borneo, durch Com-

toire an der südlichen Küste, 9. auf Macassar (Celebes), wo die Holländer förmlich herrschen, 10. auf den Molukken, die sie in vier Gouvernements (Amboina, Banda, Ternate und Timor) abgetheilt haben.

Ceylan mußte 1801 an die Engländer abgetreten werden, und nach China und Japan führen die Holländer, von den Molukken aus, nur einen schwachen und unsichern Handel.

6. Engländer.

Die Engländer errichteten (1600) die ostindische Handlungsgesellschaft und ihre ersten Faktoreien zu Atschin auf Sumatra und zu Bantam in Java (1602). Des Widerstandes der Portugiesen und Holländer ungeachtet breiteten sie sich um 1616 sehr in Indien aus und erhielten von den Holländern die Insel Banda oder Landore und (1619) den gemeinschaftlichen Besitz der molukkischen Inseln und Amboina's. Die Holländer vertrieben sie (1623) aus den letztern und allen Specerei-Inseln. Ihre Handlung gerieth in Verfall und wurde erst um 1654 wieder hergestellt, da Cromwell die Holländer zwang, ihnen Polernon abzutreten. Sie erhielten 1662 Bombay von den Portugiesen durch Abtretung, errichteten zwei Handlungsgesellschaften (1684), die (1702) vereinigt wurden, setzten sich in Bengalen (1689) fest, und verloren dagegen Bantam in Java (1683) durch die Holländer. Auch ward ihre Faktorei auf der Insel Pulo Condore bei Cochinchina (1702) zerstört; in Sumatra aber nahm (1720) ihre Handlung zu, wohin sie sich von Bantam wandten und (1685) in Benconten, wo sie das Fort Malbourough erbauten, auch auf der Westküste (1688) das holländische Gebiet einschränkten. Im östreichischen Successionskriege wurde zum erstenmale der Kampf zwischen England und Frankreich auch in die indischen Meere verlegt. Bombay vertheidigten die Eng-

länder mit Erfolg (1747); aber Fort Georg und Madras hatten sie (1746) durch die Franzosen verloren.

Dieser indische Krieg der Europäer war von geringerer Wichtigkeit, als ihre Verflechtung in die Streitigkeiten der Nabobe (1748). So wie die Franzosen (1749) dem Subah von Decan auf seinen Thron halfen, und sich dabei große Besitzungen erwarben; so übernahmen die Britten (1749) die Wiedereinsetzung des Raja von Tanjore. Sie gelang zwar nicht; aber die Britten gewannen dabei das Fort und Territorium von Devicottah an der Mündung des Coleroun in Tanjore. Das folgende Jahr (1750. 1751) rief sie zur Theilnahme an dem Streite zweier indischer Fürsten über den Besitz der Nabobie Arcot (Carnatik), bei der sie, gegen die Franzosen und Chundasaheb, die Parthei des Mohammed Ally hielten; und am Ende (1755) mit den Franzosen Gebiet, Macht und Handlung von Coromandel und Orissa theilten: die erste Grundlage des großen brittischen Reichs in Indien. Im Kriege von 1756 war schon der Plan gemacht, die Franzosen aus den nördlichen Circars und Decan zu vertreiben, aber der Verlust von Calcutta nöthigte die Engländer, alle ihre Macht zur Wiedereroberung dieses Hauptplatzes zu vereinigen. Um diese Zeit starb auch Aliverdy Chan, und sein Enkel und Nachfolger in der Nobobie Bengalen, Surajah Dowlah, ergriff ebenfalls gegen die Engländer die Waffen. Aber 1757 war schon Calcutta von Clive wieder erobert, und der Nabob von Bengalen bei Plassey besiegt. Der Krieg wurde darauf mit Cossim Ally, des Surajah Dowlah Nachfolger, so lange fortgesetzt, bis auch dieser überwunden war, und die Britten, als jetzige Gebieter von Bengalen, ihren Freund Jaffier Ally Chan als Nabob einsetzten. Der Krieg der Engländer mit den Franzosen in Indien endigte sich mit dem Verluste des französischen Reichs in Indien; denn nur Pondichery und Mahie wurden zurück-

gegeben. Den Britten dagegen war schon fast ganz Bengalen unterworfen, und nach Jaffier Ally Chans Tode wurden alle bengalische Provinzen von Clive eingezogen, der die Verwaltung der Einkünfte von Bengalen, Bahar, Orissa und der nördlichen Circars mit dem Versprechen übernahm, an Schah Allum jährlich 26 Lack Rupien (1,560,000 Rthl.) zu bezahlen. Die Britten gewannen hierdurch wenigstens 10 Millionen Unterthanen und an 9 Millionen Thaler reiner Einkünfte. Dieses große Reich besaßen sie aber nur zwei Jahre im Frieden; denn Hyder Ally, Beherrscher von Mysore, setzte durch seine wachsende Macht alle Nachbarn in Unruhe. Klüglich wußte er die Maratten und die Nizzam vom Interesse der Engländer abzuziehen, und diese mußten mit ihm (von 1767 bis 1769) den Kampf allein bestehen. Im Frieden behielten die Engländer bloß die Festung Carore im Lande Coimbettore.

Von 1762 bis 1764 trat ihnen der Sultan von Suluh bei Borneo die Insel Balambangan, und den nördlichen Theil von Borneo ab, woraus sie aber (1775) wieder vertrieben wurden. Im J. 1775 ließen sich Engländer auf Bonwut nieder, das sie von dem K. der philippinischen Insel, Mindanao, erhielten. Zwischen 1774 und 1776 führte die Präsidentschaft Bombay einen kurzen Krieg mit den Punah-Maratten, nach dessen Beendigung die Engländer die wichtige Insel Salsette erhielten. Während dieses Krieges (1775) wurde mit dem neuen Nabob von Auhd (Oude), Azuph, Sohn des Sujah Dowlah, ein neuer Subsidientraktat abgeschlossen, in welchem die ostindische Compagnie Benares erhielt, welches jährlich etwa 1,440,000 Thlr. reine Revenüen abwirft. Dem Reiche der Britten in Indien schien zwischen 1778 und 1784 der gänzliche Untergang zu drohen. Die Punah-Maratten, der Subah von Decan (Nizam) die Berar-Maratten und der Sultan von Mysore hatten

sich zur Vertreibung der Engländer vereinigt. Durch die Klugheit des Gouvernements wurden die Feinde beruhigt, bis auf Hyder Ally. Dieser bedrängte die Engländer mit 100,000 Mann (1780). In zwei Feldzügen (1781 und 1782) richteten Hastings und Coote die Sache der Compagnie so glücklich auf, daß Hyder Ally nach Frieden verlangte, der aber bei seinem Leben nicht mehr zu Stande kam. Tippo Saheb, sein Nachfolger, setzte den Krieg bis zum Frieden zu Mangolore (1784) fort. Einen neuen mußten die Engländer mit ihm anfangen (1789), der erst 1792 beendigt wurde, und wodurch Tippo Saheb die Hälfte seiner Staaten verlor. Die Engländer behielten zwar nur 552 Quadratm., aber diese arrondirten ihre Besitzungen trefflich. Im französischen Revolutionskriege hetzten die Franzosen den Sultan von Mysore zu einem Kriege gegen die Engländer auf; diese kamen aber der drohenden Gefahr zuvor, eroberten die Residenz Seringapatam (4ten Mai 1799), wobei Tippo Saheb seinen Tod fand. Das Reich Mysore ward in zwei Theile getheilt, und die Engländer erhielten vorzüglich: die Küste von Canara, nebst dem Kriegshafen Mangalore, die Provinz Coimbettore, und die Hauptstadt Seringapatan.

Die gegenwärtigen Besitzungen der Engländer in Indien sind: 1. Bengal, Bahar und Benares; 2. die nördlichen Circars mit Inbegriff von Guntur; 3. Barra Mahal und Dindigul (dem Sultan Tippo i. J. 1792 abgenommen); 4. Jaghire in Carnatik; 5. die Calikut-, Palicaud-, und Coorga-Länder (von Mysore 1792 abgerissen); wozu bei der Zerstörung des Reichs Mysore noch hinzukam: 6. das Küstenland Canara und Sunda jenseits der westlichen Gauts; 7. die Provinz Coimbettore, und 8. an der westlichen Gränze die Festungen Dussore, Venkatigherri, Bauglore u. a. mit ihren Gebieten.

Englands Alliirte sind: 1. Auhd (Oude), 2. Carnatik (Nabob von Arcot), 3. Travancore, 4. Cochin, und 5. das neue Fürstenthum Mysore. In diesen Ländern erhalten die drei brittischen Präsidentschaften in Indien einen Theil ihrer Truppen als Garnisonen in den Festungen auf Kosten ihrer Alliirten, die sie besolden müssen.

7. Franzosen.

Nach verschiedenen seit 1604 errichteten ostindischen Handlungsgesellschaften, welche keinen Fortgang hatten, erneuerten die Franzosen selbige 1664, die erst eine Colonie in Madagaskar (1665), hernach zu Surate und Masulipatan auf der Küste Coromandel unter Begünstigung des K. von Golconda Faktoreien anlegten, in der Folge aber (1670) die Colonie zu Madagaskar aufhoben und den Hauptsitz nach Surate verlegten. Im J. 1672 eroberten sie St. Thomas auf der Küste Coromandel, das ihnen die Indier wieder abnahmen, hingegen erwarben sie sich (1674) eine Niederlassung zu Pondichery auf der Küste Coromandel im Reiche Gingi, das die Holländer ihnen (1693) wegnahmen, aber (1697) wieder einräumten. Nach dem Verfall dieser Gesellschaft ward sie (1719) mit der westindischen (von 1717) vereinigt unter dem Namen der beständigen Indischen; diese kam (1737) empor und brachte Karikal (1739) im Reiche Tanjore an sich. Im Kriege mit den Engländern eroberten die Franzosen Madras (1746) und vertheidigten Pondichery gegen sie (1748). Mit dem 1748 wieder hergestellten Frieden, fing der Einfluß der Franzosen auf die Kriege der indischen Subah und Nabobe an; durch sie erstiegen sie eine Höhe, von der herab sie sich schon wie Herren von ganz Ostindien betrachteten. Je glänzender aber ihre Macht war, desto kürzer war sie auch (von 1749 bis 1761). Die Franzosen halfen dem Subah von Decan, Sillabid Jung auf den Thron, wofür sie (1753) die

nördlichen Circars an der Küste von Golconda mit ihren jährlichen Einkünften von drei Millionen Thaler abgetreten erhielten. Sie blieben im Besitze dieser Macht, doch nicht ganz ununterbrochen, bis 1759.

Im J. 1751 ward der Besitz von Carnatik oder der Nabobie Arkot zwischen Chundasaheb und Mahommed Ally Chan streitig. Gegen Abtretung der Insel Seringham, eines kleinen Distrikts um Karikal und Pondichery, der im Norden gelegenen Länder Condavir, Masulipatan, der Insel Divy, und der vier Provinzen Montafanagar, Elur, Ragimendry und Chicakol, übernahmen die Franzosen die Vertheidigung des Nabob Chundasaheb. Die Maratten und Britten führten die Sache des Mohammed Ally Chan. Bis zum Jahre 1754 ward der Kampf mit abwechselndem Glücke geführt, bis Chundasaheb und ein Theil der französischen Armee zu Kriegesgefangenen gemacht wurden; worauf sein Nebenbuhler die Nabobie Arcot erhielt, und (1755) die Feindseeligkeiten eingestellt wurden. — Die oben erwähnten wichtigen französischen Besitzungen in Indien hatten den Fehler, daß sie zu weit auseinander lagen, und im Kriege nicht gehörig vertheidigt werden konnten.

Der neue Krieg, der sich in den Wäldern von Canada zwischen Frankreich und England entspann, zog sich auch nach Indien (1755 bis 1763). Er machte dem indischen Reiche der Franzosen ein Ende. Denn der Friede gab ihnen bloß Pondichery und Mahie zurück, und gestattete ihnen in Bengalen (das schon fast ganz den Britten unterworfen war) nur drei Faktoreien, jede mit 16 Mann Besatzung, und auf Coromandel bloß die Freiheit, Handlung wie vorhin zu treiben. Doch gab der Friede, mit welchem sich der nordamerikanische Krieg (1783) schloß, die Plätze um Pondichery an Frankreich wieder, welche es vor 1756 mehr besessen, und im Pariser Frieden (1762) nicht wieder erhalten hatte.

Die Franzosen besetzten (1664) die Insel Bourbon und die Insel Mauritius oder Isle de France (1721), nachdem sie die Holländer (1712) verlassen hatten, und setzten ihre dasige Colonie (1735 bis 1740) in guten Stand, auch ließen sie sich gegen 1785 auf die Inseln Andaman unterhalb Pegu nieder. Die Franzosen besitzen außer obgenannten Faktoreien auch die von Mocha, Balsora, Rajapur und Hugley.

8. Dänen.

Die Dänen errichteten 1612 ihre ostindische Handlungsgesellschaft und ließen sich zuerst (1616) zu Trankebar, im Königreiche Tanjore, nieder, wo sie gegen eine gewisse Abgabe einen Strich Landes (1621) erhielten und die Festung Danebög erbauten. Die Gesellschaft erlitt mancherlei Unfälle, und hörte mit dem Jahre 1643 ganz auf. Von 1643 bis 1669 ging kein einziges dänisches Schiff nach Trankebar. — Auf Christians V. Verlangen wurde (1670) eine neue ostindische Compagnie errichtet, die vom Könige große Geschenke und Freiheiten erhielt. Bald wurde sie mit ihren mächtigen Nachbarn, den Holländern und dem Rajah von Tanjore, in Kriege verwickelt, die an ihrem ohnehin schwachen Capital stark zehrten. In diesem ohnmächtigen Zustande dauerte sie bis 1729, wo sie aufgehoben werden mußte. Doch war sie kaum zwei Jahre erloschen, als sie unter Christian VI. zum drittenmale erneuert wurde. Nach dieser neuen Gründung hatte sie glücklichen Fortgang und erwarb sich schöne Besitzungen in Indien: 1. Trankebar auf Coromandel, 2. auf der Küste Malabar zwei Logen in Calikut und College, 3. in Bengalen die Loge Friedrichsnagor, 4. in Orissa die kleine Loge zu Bellasore, 5. in Behar die Loge zu Patna, 6. in der westlichen Einfahrt der Malakkastraße (in der Gegend des Bengalischen Meerbusens) zwölf Inseln, wovon die südlichen die Nicobarischen, die nördli-

chen aber die Sombrerischen heißen. Im J. 1750 legten sie eine Colonie auf den nicobarischen Inseln oberhalb Sumatra an, die sie die Friedrichsinseln nannten. Sie verließen selbige (1773), worauf Oestreich davon um 1776 Besitz nahm.

Der König von Dänemark kaufte alle oben angeführten Etablissements sammt ihren Inventarien der Compagnie für 170,000 Thaler ab (1777), und nahm alle Beamten in seine Dienste. Ihre Leitung steht unter dem General-Landes-Oekonomie- und Commerz-Collegium. Der Handel nach Indien und von da nach China ist allen dänischen Unterthanen frei gegeben, die dazu Pässe zu Kopenhagen, Trankebar und Friedrichsnagor lösen.

Europäer in Australien (Polynesien, Südindien):

Wenn man in Gedanken von der südlichen Spitze von Afrika bis an die Magellanische Meerenge, von dieser bis an das nördlichste Vorgebirge von Neuguinea, und endlich von der Nordspitze von Neuguinea bis an das Vorgebirge der guten Hoffnung eine Linie zieht, so trifft man außerhalb derselben eine Welt von Inseln an, welche in dem indischen Ocean zwischen dem 48 bis 60 Grade südlicher Breite und zwischen dem 50 bis 234 Grade westlicher Länge liegen. Nach den Theilen, in welche das indische Meer selbst zerfällt, liegt ein Theil dieser Inseln im stillen Meere (mare pacificum), ein andrer im Südmeere (Mar delzur), ein dritter im südlich atlantischen Meere, und ein vierter im südlich indischen Meere.

I. Jetzt kennt man im stillen Meere:

A. unter dem Aequator

1. Neubritannien, mit Einwohnern von gelber Farbe und krausen Haaren ohne dicke Lippen;
2. Die Byronsinseln, mit kupferfarbigen Einwohnern;

3. Neu-Caledonien, mit Einwohnern von schwarzen, krausen Haaren und Bärten;
4. Die Cocosinseln von ihren Cocosbäumen benannt;
5. Die Egmonts- oder Charlotteninseln, mit Einwohnern von schwarzer Farbe und wolligten Haaren;
6. Die Freundschaftsinseln (Tongatabu, Anamoka, E-auweh oder E-auh-wehi u. s. w.)
7. Die Societäts- oder Gesellschaftsinseln (Huaheine, Oraitra, Otaha u. s. w.), mit gesellschaftlichen Einwohnern von weißer Farbe mit gelber und dunkelfarbiger Schattirung;
8. Neuguinea, die größte Insel nach Neuholland, vom 155 bis 166 Grade östlicher Länge und vom 3 bis 9 Grade südlicher Breite, mit (etwa 120,000) Einwohnern von blendender schwarzer Farbe, krausen Haaren und dicken Lippen;
9. Die Neuhebriden (wovon Tanna einen Vulcan hat) mit Einwohnern, die beinahe Neger sind;
10. Die Harveysinsel mit schwarzen schmutzigen Einwohnern;
11. Die Hoffnungsinseln;
12. Die Horninseln mit Einwohnern von gelbbrauner Farbe, die gute Taucher sind;
13. Neuholland, an Größe ein zweites Europa, von einem Umfange von 162,000 Quadratmeilen, vom 11 bis 44 Grade südlicher Breite und vom 130 bis 153 Grade östlicher Länge, mit Einwohnern, die an der Westküste schwarz wie Neger, aber an der Ostküste nur schwarz von Schmutz aussehen; auf dessen östlichem Theile an der Botanybay, und seit 1784 am Port Jackson, die Engländer eine Colonie von lauter Verbrechern angelegt haben;
14. Neusüdwallis;
15. O-Hiteroa mit braunen Einwohnern;
16. Otahiti, oder Tahiti mit gesellschaftlichen Einwoh-

nern, von weißer Farbe mit gelber und dunkelfarbiger Schattirung;

17. Palmerstonsinseln, unbewohnt;

18. Terra del Espirutu Santo, von Quiros gefunden, aber noch wenig untersucht, deren Gewürze, Zuckerrohr und Metalle noch zu den Sagen gehören;

19. Die Wildeninseln, von lauter Wilden bewohnt;

20. Die Yorkinseln, so viel man weiß, unbewohnt;

21. Die Markesas-Gruppe, im Jahre 1595 von Mendoza entdeckt, mit (etwa 50,000) freundlichen Einwohnern von weißer Farbe mit gelber und dunkelfarbiger Schattirung;

22. Viele Inseln, die nach und nach das Meer an den Klippen angesetzt hat, aber noch so flach sind, daß sie das Meer zur Fluthzeit mehr oder weniger überschwemmen kann; und daher beinahe unbewohnt.

B. Ueber dem Aequator

1. Die Forsters- und Seeschildkröteninseln, unbewohnt;

2. Die Sandwichsinseln, 15 an der Zahl, kleine und große mit (etwa 400,000) freundlichen Einwohnern von weißer Farbe mit gelber und dunkelfarbiger Schattirung, doch etwas brauner als auf den Societätsinseln. Auf einer derselben, Owaihi oder Owhihee wurde Cook auf seiner letzten Reise ermordet; nach seinem Tode aber ihren Einwohnern ein Gegenstand der Verehrung.

II. Im Südmeere:

1. Die Norfolksinseln, mit Cypressen und Kohlpalmen, die vortreffliches Schiffsbauholz geben, bewachsen.

2. Die Osterinsel oder Waihu, mit Einwohnern von kleiner Gestalt, aber großen, schlappigten Ohren;

3. Neuseeland, von gelbbraunen Einwohnern mit schwarzen Haaren besetzt.

III. Im südlich-atlantischen Meere:

1. Das Sandwichsland, bei den ältern Geographen wahrscheinlich Golfo de San Sebastiano, mit Eis und Schnee beinahe ganz bedeckt, wie auch
2. Südgeorgien.

IV. Im südlich-indischen Meere:

1. Die Marionsinseln, vom Capitain Marion benannt, der von den Neuseeländern geschlachtet und gefressen wurde;
2. Die Inseln des Glücks, vom Capitain Kerguelen entdeckt.

Seit Quiro's Zeiten glaubte man an das Daseyn eines großen noch unentdeckten südlichen Continents in der Südsee, und noch de Brosses und Dalrymple suchten es durch Gründe zu bestätigen. Seitdem aber Cook von verschiedenen Seiten viel weiter gegen den Südpol und zwischen Amerika und Asien gegen den Nordpol vorgedrungen ist und keine Spur davon gefunden hat, ist man von diesem Glauben zurückgekommen. Aber wie viele Inseln mögen noch in diesem unermeßlichen Meere liegen, die noch kein Europäer gesehen hat! Genau ist erst die Straße zwischen Neuguinea und Neubritannien von Dampier, und von Carteret sind erst die Meerengen zwischen Neubritannien, Neuirland und Neuhannover untersucht; Cook entdeckte, außer einer Menge kleinerer Inseln das Südland Caledonien, umsegelte die vor ihm unbekannt gebliebenen großen Inseln, die Neuseeland ausmachen, untersuchte die vor ihm unerforschte Ostküste von Neuholland, und durchschiffte zuerst die Meerenge zwischen Neuholland und Neuguinea.

Und selbst die bisher besuchten Südländer und Inseln sind noch sehr unvollkommen bekannt. In das Innere von Neuholland ist noch kein Europäer gedrungen, ganze Striche, sogar der Küsten von Neuholland, Neuguinea, Neubritannien, Neuirland, Neuhannover, Neuca-

ledonien und Neugeorgien, die doch am fleißigsten erforscht worden sind, haben die europäischen Seefahrer noch nicht einmal berührt; außer den Sandwichsinseln in der nördlichen Hämisphäre sind die zwischen Japan, den Philippinen, den Ladronen und Amerika ausgesäeten Inseln mehr gesehen als genau erforscht und beschrieben worden.

An die Geschichte der Einwohner von diesem Polynesien läßt sich daher gar noch nicht denken; sie wird bei dem niedrigen Culturzustande, in welchem sie sich befinden, schwerlich je erwartet werden dürfen. Sie leben entweder in einer Wildheit oder in einer solchen Gleichgültigkeit gegen alle Cultur und edlere Kenntnisse, daß es zu bezweifeln ist, ob etwas von dem, was bisher die Europäer in den Südländern zurückgelassen haben, daselbst gedeihen werde, da selbst die Einwohner auf den Societätsinseln, die doch die meiste Gelehrigkeit hatten, nicht die geringste Begierde nach den Künsten bezeugten, in denen sie die weißen Ankömmlinge sich so überlegen sahen. Ueberdieß hat man außer den ungeheuern Statuen auf der Osterinsel nirgends Denkmäler wahrgenommen, die für die frühere Geschichte von Australien einigen Aufschluß versprächen, nur über die Abstammung seiner Einwohner lassen sich bis jetzt wahrscheinliche Vermuthungen wagen.

Seine Einwohner sind ihm wahrscheinlich aus den ostindischen Inseln zugekommen. Mit dem festen Lande von Asien hat wahrscheinlich Südindien nie zusammen gehangen, weil ihm alle seine Thierarten gänzlich fehlen. Dagegen gehen die Inseln der Südsee an beiden Seiten des Aequators in einer nicht durch weite Zwischenräume getrennten Kette bis an Neuguinea und an die Philippinen hinan, so daß von daher die Bevölkerung von Australien hätte statt haben können. Nun findet man dieselbe Mischung von Menschenarten hier wie dort, woraus es

wahrscheinlich wird, daß die ostindischen Inseln den Südländern ihre Einwohner gegeben haben.

Am frühesten haben sich wol die Negervölker von derselben Farbe und Bildung, wie sie sich von den beiden Küsten der indischen Halbinsel auf die ostindischen Inseln verbreitet haben, von den letztern her auf den Südseeinseln niedergelassen; denn in manchen Ländern der Südsee, wo sich die Einwohner nicht durch besseres Blut verschönert haben, sind an ihnen noch alle Negercharaktere sichtbar. Zwischen sie drängten sich Colonisten malayschen Ursprungs ein und vermischten sich mit Negerinnen, woraus die kupferfarbigen und schwärzlichen Völker des stillen Meers entstanden sind, deren Malaysche Dialekte noch von ihrer Abkunft zeugen. Unter diese Mischung wanderte noch ein edlerer Schlag von Menschen ein, gegenwärtig meist die Häupter, Güterbesitzer und Krieger in den Südländern, welche man am natürlichsten von den Hindu der höheren Casten durch ihre Abkömmlinge auf den ostindischen Inseln ableitet. Außer diesen mögen auch noch manche Mohren oder Mohammedaner von den ostindischen Inseln in die Südsee verschlagen worden seyn, die sich aber nicht mehr so deutlich unterscheiden lassen.

Die Bewohner Australiens haben zwar auch schon die Uebermacht der Europäer, besonders in Ansehung des Feuergewehrs, empfunden; aber ihrer kärglichen Aussteuer von Naturreichthümern verdanken sie es, daß die unersättliche Habsucht nicht zu ähnlichen blutigen Auftritten, wie in Amerika und andern neuentdeckten Ländern, gereizt wurde. Ferdinand Magellan war der erste, der einen Wasserweg um die Erdkugel fand, und eben dadurch das unermeßliche Südmeer eröffnete. Er war ein portugiesischer Edelmann, und diente unter dem berühmten Albuqueque. Magellan hatte bemerkt, daß sich das feste Land von Amerika in Südwesten immer mehr zuspitze,

wie solches bei Afrika in Südosten Statt fand. Hieraus schloß er, daß er an der Spitze des festen Landes von Amerika die See eben so wohl offen finden müsse, als am Cap von Afrika. Er machte daher K. Karl V. den Antrag, in Westen nach den Molukken zu segeln. Am 10ten August 1519 segelte er von Sevilla mit 5 Schiffen ab, und nach vielen Mühseeligkeiten, war er endlich so glücklich, am Ende Oktobers 1520 die nach ihm genannte magellanische Straße zu entdecken. Er segelte durch das ungeheure Südmeer, entdeckte die Ladronen, und zuletzt die Philippinen, wo er (1521) sein Leben verlor. Hierauf wurde diese neue Inselwelt (Polynesien) nach und nach entdeckt, theils durch kleinere Reisen, besonders der Spanier, theils durch ganze Erdumseglungen, vorzüglich der Engländer. Unter jenen sind die des Saavedra, Mindanao, Mendoza, Quiros; unter diesen die des Drake, der erste Weltumsegler nach Magellan, Candisch, Hawkins, im sechszehnten Jahrhunderte die merkwürdigsten. Im siebenzehnten Jahrhunderte verlor sich der Geist und Eifer nach Entdeckungen, der hisher die Portugiesen und Spanier beseelt hatte, immer mehr, und die berühmte Reise-Epoche der Holländer und Engländer nahm ihren Anfang. Die wichtigsten Reisen in dem genannten Zeitraume unternahmen die Holländer unter van Noorth, Spielberger, Zrachen, Ruyht, Tasman und Schouten mit le Maire; die Engländer unter Cowley und Dampier; in dem 18ten Jahrhunderte zeichneten sich die Reisen der Franzosen, des le Gentil, de la Barbinais, Bougainville, des Holländers Roggewin aus; aber den wichtigsten Zuwachs unsrer Erdkunde in der Südsee verdanken wir den Engländern Roggers, Anson, Byron, und unter diesen steht Cook mit seinen Gefährten oben an. Dieser hatte das Südmeer, die Südländer, und die Südseeinseln genauer erforscht, als alle seine Vorgänger. Dessenungeachtet ist Südindien derjenige Erdtheil, wo noch am

meisten

meisten zu entdecken übrig ist, welches durch die Entdeckung der Baßesstraße, einer neuen Inselgruppe u. s. w. bewiesen worden. Aus folgender chronologischen Uebersicht kann die Geschichte der Entdeckungen in dem großen Weltmeere mit einem Blicke übersehen werden.

Alvaro Talesso (1502) war der erste, der auf den ostindischen Inseln vordrang, auf Java und (1506) auf Sumatra landete.

Der Portugiese Almeida entdeckte Ceylan (1506).

Lopez de Sequeira kam 1509 dahin.

Der General Alfonso Albuquerque schickte einige seiner Untergebenen mit einem Geschwader nach den Molukken (1511 bis 15). Die Portugiesen verbreiteten sich von hier nach der Südsee, wo sie aber von den Holländern bald wieder vertrieben wurden.

Ferdinand Magellan entdeckte auf seiner Fahrt um die Welt die Ladronen und Philippinen (1521).

Die Holländer landeten auf Borneo (1523).

Alvaro de Saavedra entdeckte Neuguinea, von den negerartigen Einwohnern so genannt (1528).

Juan Gätan entdeckte St. Petro von der mexikanischen Küste aus (1542).

Der spanische General-Capitain Mendanna entdeckte die Insel Jesus (1568), auf seiner zweiten Reise die Insel la Solitaria (1595), die Marquesen und die St. Bernhardsinseln (1595); letztre wurden (1606) von de Quiros wiedergefunden und benannt; der Anlandung wegen nannte sie (1765) Byron Isles of Danger.

Der spanische Seefahrer Quiros entdeckte Sagittaria (1606), wahrscheinlich das heutige Tahiti. Unter den Engländern entdeckte sie (1767) zuerst Wallis und nannte sie K. Georg III. Insel. Bougainville kam 1768 dahin, und erfuhr den inländischen Namen Tahiti. Cook besuchte sie 1769.

Quiros entdeckte (1606) einige Societätsinseln (die

1768 genauer von Wallis und 1769 von Cook erforscht wurden); ferner (1606) die Inseln Taumago, Tukopia, die neuen Hebriden, die Heilige Geist = Insel, und la Gente Hermosa, d. h. die Insel des schönen Volks.

Schouten und le Maire entdeckten (1616) die Hoorn =, Hoffnungs =, Lokos =, Verräther =, die Dog = oder die Hunde = Insel; letztre fand Roggewin (im J. 1722) wieder.

Die Holländer entdeckten (1616 bis 1642) unter Hartogh, Zeachen, Jan de Edels, Peter Nuyts, de Witt, Tasmann u. a. acht verschiedene Küsten von Neu=holland, Tasmann (1642 bis 43) Neuseeland, die Freundschaftsinseln und die Prinz Wilhelms = Inseln.

Der Engländer Cowley entdeckte (1684) die Insel Herzog von York.

Der Holländer Roggewin entdeckte am ersten Oster=tage die hiernach von ihm genannten Osterinseln, die Pfingstinseln (1722).

Der Franzose Lozier Bouvet das Cap de la Circon=cision (1739).

Byron (1765) die Byronsinseln, die König Georgs = Inseln, die Isles of Disapointement.

Walliser (1767) die Charlotteninseln.

Carteret (1767) Neuhannover, die Admiralitäts =, die Pitkaires = und Gowersinseln, den St. Georgscanal, die Inseln Osnabrück und Gloceſter.

Wallis (1767) die Insel Wallis and die Inselgruppe Scilly.

Die Harweysinseln wurden 1767 entdeckt.

Bougainville entdeckte (1768) die Bay de Choiseul.

Franz Surville (1769) Port Surville von Pon=dicheri.

Cook (1769) O = Hiteroa, ohne zu landen wegen Feindseeligkeit der Bewohner.

Cook entdeckte (1770) Neusüdwallis und die Endeavourstraße.

Die Franzosen Marion du Fresne und Crozet entdeckten (1772) die unbedeutenden Marions- und Crozetsinseln.

Cook entdeckte (1773) die zwei Harwey-Halbinseln und (1774) Neucaledonien, Palmerston, Sauvage Island; im Jahre 1777 die unbewohnte Christmas-Insel und 1778 die Sandwiche[illegible]eln; auf der größten von denselben, Owaihi, ward er den 14. Februar 1779 ermordet.

William Bligh entdeckte (1788 bis 89) die Blighsinseln.

Cap. Bishop (1799) die Kingsmill Group.

Die Straße, die Diemens Land von Neuholland trennt, ward 1799 entdeckt.

Eustache, (St.), oder Eustaz liegt süd-ostwärts unter den Jungferninseln und enthält ungefähr 1 Quadratm. Flächenraum. Sie besteht eigentlich aus zwei Bergen, zwischen welchen sich ein schmales Thal hinzieht. Die Zahl der Einwohner ist in Kriegeszeiten ungleich stärker als im Frieden. Während des letzten amerikanischen Krieges berechnete man sie auf 6000 Weiße von verschiedenen Nationen, 8000 Schwarze und 500 Freineger. Die Insel wurde zuerst von einigen aus St. Christoph verjagten Franzosen besetzt (1629); nach deren freiwilligem Abzuge nahmen sie 1639 die Generalstaaten in Besitz, welche sie einigen Kaufleuten aus Vließingen verliehen. Diese besetzten sie mit einigen hundert Familien, welche aber in der Folge von den Engländern vertrieben wurden. Im Frieden zu Breda kam sie wieder an Holland, welchem sie auch bis jetzt, zwar unter mancherlei Abwechselungen, verblieb. Eine der neuesten darunter war die Wegnahme derselben im J. 1781, wobei Admiral Rodney an Schiffen und Waaren eine Beute von drei Mill. Pf. Sterl. machte.

Evergeten (Evergetä). Sie erhielten diese Benennung vom ältern Cyrus, weil sie ihn einst mit seiner Armee von dem Hungertode retteten. Dieses Volk mit seiner gleichnamigen Stadt hieß vorhin Agriaspä oder Ariaspä.

Die kleine Republik dieser Evergetä war berühmt wegen ihrer guten Einrichtung, welche mit der Verfassung der umliegenden Barbaren gar nichts Aehnliches hatte. Alexander ließ sie ihnen nicht nur nebst ihrer völligen Freiheit, sondern theilte ihnen noch einige wenige wohlgelegene Ländereien zu, um welche sie baten. — Die Lage der Stadt muß man in den südlichsten Theilen von Drangiana (Sedschestan im heutigen Persien) suchen, ganz nahe an den Gränzen der Gedrosier.

Eyos. An Dahomey gränzt gegen Nordosten zwischen Dahomey und Benin das Reich der Eyoc, Eyous, Ayos, Ayois, Ayeots, Jaoes, hinter einer großen und berühmten See, aus welcher sich viele Flüsse ergießen, die in den Golf von Guinea fallen, viele Tagereisen lang bis nach Nubien. Der König hat eine starke Cavallerie, aber gar keine Infanterie. In den Kriegen mit den Dahomern müssen diese oft zu den Wäldern ihre Zuflucht nehmen; endlich werden aber doch ihre Feinde, wenn die Regenzeit eintritt und die Fourage aufgezehrt ist, zum Rückzuge genöthigt. In dem Lande werden viele baumwollene Zeuge verfertigt, und nach Dahomey gebracht. Der König von Dahomey muß jährlich einen beträchtlichen Tribut in Kauris und Waaren an den König von Eyeo bezahlen, der durch Auflagen auf die den Dahomern zinsbaren Nationen beigetrieben wird. Zehn andre Könige bezahlen an diesen mächtigen König, der 100000 Mann stellen kann, gleichfalls Tribut. Er wohnt auf 150 Meilen landeinwärts, und wenn seine Gesandten den Tribut in Dahomey einnehmen, so verhindert man, daß die Eu-

ropäer, wenn solche da sind, keine Unterredung mit den Gesandten haben. Die Kriege werden von den Eyeos mit großer Wuth geführt. Sie sind kriegerisch, kühn, stark, und können Arbeiten länger aushalten, als andre Neger. Man erkennt sie an den Einschnitten, die von den Augen bis zu den Ohren gehen. Alle Neger fürchten sich vor ihnen.

Falaschas. Die Falaschas oder Falasjan, d. i. Exulanten, wohnen in Abessinien, und sind die eigentlichen Abkömmlinge der mit Menilek wegen Josuas Einfall aus Palästina geflüchteten Judencolonie, welche gegenwärtig noch vorgeben, daß sie nie den christlichen Glauben angenommen hätten, wie die Abessynier bei ihrer Bekehrung von ihnen behaupteten. Sie sagen, als die Handlung den Ausländern in die Hände fiel, und alle Verbindung zwischen ihnen und Jerusalem abgeschnitten war, hätten die damaligen Einwohner die Städte verlassen und sich von den Küsten weggezogen. Sie wären die Einwohner dieser Städte, und Ziegelstreicher, Töpfer, Dachdecker und dergleichen gewesen; und weil sie gefunden hätten, daß das niedrige Land von Dembea ihnen Materialien zu ihrer Handthierung liefere, hätten sie vornehmlich den Artikel der Töpferwaare daselbst zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, die man sich kaum denken könne.

Da dieses Volk sehr arbeitsam war, so vermehrte es sich außerordentlich und war zur Zeit seiner Bekehrung zum Christenthume, unter Abreha und Atzbeha, ungemein mächtig. Zu jener Zeit wählten sie den Phineas aus den Nachkommen Menileks zu ihrem Oberhaupte. Von ihm stammen die Regenten der Falaschas in gerader Linie ab; allein die Abessynier nennen diese Familie Bet-Israel, um dadurch anzuzeigen, daß sie Rebellen und vom Hause Salomo's und dem Stamme Juda abtrünnig geworden wären. Obschon wegen der Reli-

gionsverschiedenheit unter ihnen kein Blut vergossen ward, so wurden doch aus Ehrgeiz und Neid viele Schlachten geliefert, weil jede Parthei ihren König hatte.

Ums Jahr 960 machte diese Familie einen Versuch, sich auf den Thron von Abessynien zu schwingen; allein dieß schwächte die Macht der Falaschas so, daß sie das platte Land von Dembea verlassen, und von der rauhen und fast unzugänglichen Bergkette, die Berge von Samen genannt, Besitz nehmen mußten. Einen dieser unzugänglichen Felsen wählten sie zu ihrer Hauptstadt, und er behielt seit der Zeit immer den Namen: der Judenfelsen. Im J. 1600 wurde ihr König, Gideon, in einem Treffen erschlagen, und dies brachte sie an den Rand des Verderbens. Seit der Zeit betragen sie sich friedfertiger, bezahlen die Abgaben, und haben ihre eigne Regierungsform behalten.

Falklandsinseln oder Maluinen in Südamerika, südöstlich von Patagonien unter dem 51 Gr. S. B. gelegen. Sie waren bis 1764 ein ruhiger Wohnort von bloßen Thieren. Die Franzosen ließen sich in dem genannten Jahre auf der östlichen von den beiden Falklandsinseln nieder; aber da sie keine Produkte fanden, die Handelsvortheile versprochen hätten, so verkauften sie (1765) das ganze Etablissement an die Spanier. Ohne etwas von der französischen Niederlassung zu wissen, nahmen (1765) auch die Britten von diesen Inseln Besitz, und legten (1766) auf der westlichen Insel eine Colonie an. Die Spanier widersetzten sich ihrer Besitznehmung, und schickten (1770) eine ansehnliche Flotte, welche die Engländer zwang, ihre Anlage zu verlassen. Fast ein ganzes Jahr drohete dieser wüsten Inseln wegen ein Krieg, bis der spanische Hof nachgab, und den Britten wieder die westliche Insel einräumte. Von 1771 bis 1774 hielten sie hier eine Besatzung; endlich verließen auch sie die Insel ganz, doch mit Vorbehalt aller ihrer Rechte.

Feltriner (Feltrini). Sie bewohnten die Gränzen Rhätiens gegen Italien und werden auch von Plinius unter dem Namen Fertini zu Rhätien gerechnet.

Felupes. Die Felupes, Floops, Flups, um den Fluß Casamanca, vornähmlich an der Nordseite, und längs der Südseite des Gambia, 5 Meilen tief ins Land, sind ausserordentlich wild, grausam, haben mit niemand Umgang, stehen unter keinem Könige, sondern werden von den mächtigsten unter ihnen beherrscht, sie sind Fetischdiener, wohnen in Dörfern, die $\frac{1}{4}$ Meile von einander liegen, bauen Reiß und Hirse, und besitzen Ochsen, Kühe und Ziegen. Die an der Südseite des Flusses Domingo sind verträglicher. So rachsüchtig sie auch sind, wenn sie sich für beleidigt halten, so geneigt sind sie auf der andern Seite, erwiesene Dienste zu erwidern.

Fennen (Fenni). Ein Volk im nördlichen Germanien, oder dem heutigen Schweden, von dem Tacitus ungewiß war, ob er sie zu den Sarmaten oder Deutschen zählen sollte. Sie stehen nach ihm auf der niedrigsten Stufe der Cultur, ihre Armuth ist jämmerlich. Sie haben weder Waffen, Pferde, noch Häuser. Zur Nahrung dienen ihnen Kräuter, zur Kleidung ein Thierfell, zum Lager die Erde. Alle Hoffnung liegt in ihren mit Knochen zugespitzten Pfeilen, weil sie kein Eisen haben, wie in der Jagd. Die Kinder haben gegen reißende Thiere und den Ungestüm der Witterung keinen andern Schutz, als die Bedeckung zwischen verflochtenen Baumästen. Hier wohnen auch die Greise. Gleichwol deucht ihnen diese Lebensart glücklicher, als das Feld zu bauen und Häuser zu errichten. Wer verkennt in dieser Beschreibung die heutigen Finnen? Die Geschichte schweigt aber nachher von ihnen, bis sie in dem 6ten Jahrhunderte wieder unter den deutschen Haufen erwähnt werden, die damals aus Scandinavien häufig nach Italien und Byzanz ka-

men. Jornandes nennt sie Trefennä; Procopius Scritofinni; Paulus Diaconus Scritobini (Vergl. Finnen).

Feuerländer. Feuerland oder Terra del Fuego, eine große und mehrere kleinere Inseln in Südamerika, welche durch die magellanische Straße von Patagonien getrennt werden. Die südlichste Spitze derselben heißt Cap Horn. Auf der Nordseite findet man kahle hohe Gebirge, in deren Nachbarschaft die Thäler mitten im Sommer mit Schnee bedeckt sind. Die Ostseite ist leidlicher, und an einigen Stellen mit Waldung besetzt; wiewol die Sommer hier ebenfalls sehr kalt sind. Die vorzüglichsten von diesen Inseln sind Feuerland und Staatenland, welche durch die Meerenge le Maire von einander getrennt werden.

Von der Bevölkerung und Beschaffenheit dieser Gegenden fehlt es an zuverlässigen Nachrichten. Die Zahl der Bewohner ist gewiß sehr gering, so daß man im ganzen Lande, welches wenigstens der Hälfte Irlands gleich ist, unmöglich mehr als zweitausend Menschen annehmen kann, die daselbst in kleinen Familien zerstreuet wohnen, oder vielmehr herumirren. Die Pescherä's, als die eigentlichen Einwohner dieses Landes, sind wahrscheinlich von dem amerikanischen festen Lande herüber gekommen und muthmaßliche Abkömmlinge der Südamerikaner. Der Capitain Wallis sah die Einwohner der Gegenden, welche an den Eingang der magellanischen Meerenge gränzen, und fand die meisten fünf Schuh und zehn Zoll groß, und so haben verschiedene Reisende denselben Versuch gemacht, welches die Fabel von ungeheuern Riesen gleichfalls nicht bestätiget.

Im Feuerlande, als dem südlichen Ufer der magellanischen Meerenge, wohnen einige Familien von Menschen, die augenscheinlich von jenen auf dem festen Lande ausgeartet, und sehr von ihrer ursprünglichen Größe herabgesunken sind. Ihre dicken Köpfe, breiten Schultern und

Brustknochen, ihre Gesichtszüge sogar würden zu erkennen geben, daß sie von dem zunächst angränzenden Volke, den Yacannacunihs, abstammen. Die Bewohner des Feuerlandes sind, allem Ansehn nach, ein elendes Volk, denn alle, die von den Reisenden gesehen wurden, hatten keine andre Kleidung als ein Stück Robbenfell, welches ihnen kaum bis auf die Hälfte der Lende herabreichte und oben kaum die Schultern bedeckte.

Finnen. Einer der Hauptstämme der in Rußland wohnenden Nationen ist der finnische, von welchem sich zwar keiner seiner Zweige (die Ungern ausgenommen, wenn man diese hierher rechnen will) zu einer herrschenden Nation emporgeschwungen hat; der aber doch als der gemeinschaftliche Stamm der meisten nord-europäischen Völker durch sein Alterthum und seine weite Ausbreitung vom scandinavischen bis tief in den asiatischen Norden, und von hier bis an die Wolga und das kaspische Meer, äußerst merkwürdig ist. So zerstreut alle finnische Völker in dieser ungeheuern Ausdehnung leben, so auffallend ist doch die Aehnlichkeit, die sie in der körperlichen Bildung, in Nationalcharakter, in der Sprache und in den Sitten beibehalten haben. Bemerkenswerth ist es auch, daß die meisten finnischen Stämme noch jetzt nur in nördlichen, morastigen und waldigen Gegenden wohnen, die von jeher ihr liebster Aufenthalt waren, und weshalb sie sich auch Morastbewohner nennen; und daß Jagd und Fischerei bei jedem derselben die ersten und vorzüglichsten Gewerbe gewesen sind. Eine so große Aehnlichkeit scheint keinen Zweifel über die gemeinschaftliche Abstammung dieser Völker übrig zu lassen; welches von denselben aber das eigentliche Stammvolk ist, kann schwerlich entschieden werden. Der uralte und bereits dem Tacitus bekannte Name Finnen ist bei keiner dieser Nationen gebräuchlich, sondern sie selbst nennen sich anders. — So ungewiß die eigentliche Stammbenennung

der finnischen Völker ist, eben so dunkel sind auch ihr Ursprung und ihre frühesten Schicksale. Keine dieser zum Theil sehr alten, zahlreichen und weitverbreiteten Nationen (die Magyaren ausgenommen) hat jemals auf dem Schauplatze der Welt eine Rolle gespielt; sondern sie sind sämmtlich die Beute ihrer Nachbarn gewesen. Daher haben sie auch keine eignen Jahrbücher, sondern ihre Geschichte findet sich nur in den Annalen ihrer Ueberwinder.

Wenn man die ganze Ausdehnung von Scandinavien und Rußland übersieht, welche von finnischen Völkern besetzt ist, so kann man sich leicht vorstellen, wie das Stammvolk derselben von der Gränze Asiens an die Ostsee gekommen, dann längs der nördlichen Küsten dieses Meeres herumgezogen ist, und sich dies- und jenseits desselben tief nach Süden ausgebreitet hat, bis es in der Folge, hier von Letten und Slaven, dort von germanischen Scandiern weiter in den Norden hinaufgedrängt worden ist. So wahrscheinlich aber auch diese Vorstellung seyn mag, so wenige Data finden sich doch zur Bestätigung derselben in der Geschichte. Diese nennt uns seit dem neunten und zwölften Jahrhunderte zwar die Permier, Finnen, Lappen und einige andre Völkerschaften, welche jetzt, wenigstens dem Namen nach, nicht mehr vorhanden sind; aber selbst von diesen finden sich nur sparsame Nachrichten in den Annalen der Völker, die mit ihnen in Verkehr gestanden haben, und die übrigen finnischen Geschlechter an der Wolga und in Sibirien sind erst durch die neuerlichen Fortschritte der Russen in diesen Gegenden entdeckt worden. Alles, was man also von ihrer ältesten Geschichte weiß, ist dieses, daß sie den größten Theil des scandinavischen und russischen Nordens besaßen und sich in mehrere Völkerschaften theilten, die entweder ganz ohne alle Regierung, oder, wie die Permier und eigentlichen Finnen, unter eignen Königen lebten. —

Alle diese Völker wurden nach und nach von drei Nationen unterjocht, unter deren Herrschaft sie auch noch jetzt stehen: von Norwegern, Russen und Schweden.

Am frühesten haben sich die Norweger einen Theil des finnischen Nordens unterwürfig gemacht. Finmark war ihnen von jeher zinsbar, doch scheint es, daß schon lange vor dem zehnten Jahrhunderte auch der ganze Strich von Wardhus bis ans weiße Meer von ihnen abhängig gewesen ist, und daß nur die entferntern Finnen um den bottnischen und finnischen Busen und an der Dwina ihre Nationalfreiheit erhalten haben. Die unternehmenden Norweger begnügten sich nicht, die ihnen unterworfenen Länder an Lehnsmänner zu verpachten, sondern sie zogen auch nach den unabhängigen Gegenden, vorzüglich nach Permien, hin, theils des Handels wegen, theils um zu plündern und Beute zu machen. Diese Züge nach Permien, die mit der Zeit jährlich statt fanden, wurden zuerst durch den Einfall der Mongolen in Rußland gehemmt, und hörten endlich ganz auf, als die Fürsten von Nowgorod sich dieses Landes und des dortigen Handels bemächtigten.

Die zweite Nation, die sich in den finnischen Norden theilte, waren die Russen, die zwar anfangs bei ihrer Niederlassung am Wolchow, mit ihren Nachbarn den Tschuden oder Finnen in gutem Verhältnisse lebten und sogar mit ihnen gemeinschaftlich einen Staat errichteten, sie aber nachher, und zwar später als die Norweger und früher als die Schweden, besiegten und zur Unterwürfigkeit brachten.

Karelien nebst einem Theile von Kexholm scheint der erste Distrikt gewesen zu seyn, dessen sich die Russen von Ingrien aus bemächtigt haben. Daher wurden auch alle russische Finnen, selbst solche, die weder in Ansehung ihrer Wohnsitze noch ihrer Abkunft Karelier waren, sondern erst in spätern Zeiten von den Russen bezwungen worden sind, vormals von

den Norwegern Kyrjaler genannt. Anfangs hatten die Russen wol nichts als die Gegend am finnischen Busen oder am Kyrjalabote und am Ladogasee bis ans weiße Meer hinauf.

Späterhin griffen sie in diesen öden Landstrichen, wo nichts durch gewisse Gränzen bestimmt war, weiter um sich, und machten sich einen Theil von Finnland unterwürfig. Mit dem Einfalle der Mongolen hörten die Züge der Norweger nach Permien auf; nun fingen die Nowgoroder auch an, sich weiter nach Norden auszubreiten, und im vierzehnten Jahrhunderte ward Permien durch den Bischof Stephan zum christlichen Glauben bekehrt.

Wahrscheinlich flohen damals einige Permier, um diesem Bekehrungseifer auszuweichen, über das weiße Meer, und gaben dadurch den Russen, die ihre Flüchtlinge verfolgten, den ersten Anlaß, sich in Lappland festzusetzen. Hierüber geriethen letztre in Streit mit den norwegischen Lehnsleuten, die in diesen Gegenden von jeher Schatzung erhoben hatten. Es kam zu Gewaltthätigkeiten und Kriegen an der Gränze, und die Russen, die hier näher und mächtiger waren, behielten die Oberhand. Sie nahmen in der Folge nicht nur ganz Lappmark um Kola herum, sondern gingen so weit, daß sie von den Finnen im heutigen Finnmark, und von denen, die in Trumsen bis nach Malanger hin wohnten, einen Tribut eintrieben. — Die übrigen finnischen Nationen in Osten, an der Wolga und in Sibirien, sind ihnen bei ihrer allmäligen Ausbreitung in diesen Gegenden, durch die Besiegung der tatarischen Königreiche und die Entdeckung von Sibirien, unterwürfig geworden.

Am spätesten gelang es den Schweden im finnischen Norden, eine Obermacht zu gründen. Erst in der Mitte des zwölften Jahrhunderts unterjochte und bekehrte Erich der Heilige die eigentlichen Finnen; hundert Jahre später

faßten die Schweden Fuß in Tawastland; gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts setzten sie sich in Karelien fest, und ungefähr um die nämliche Zeit wurden auch die Lappen von ihnen bezwungen.

So ward also der ganze finnische Norden unter drei Oberherren getheilt, und die Nation selbst trat aus der Reihe selbstständiger Völker heraus. — Von den dreizehn Völkerschaften, in welche sich der finnische Stamm theilt, gehören zwölf ganz oder zum Theil zu den Bewohnern des russischen Reichs, nämlich die Lappen, Finnen, Ehsten, Liven, Tscheremissen, Tschuwaschen, Mordwinen, Wotjäken, Permjäken, Surjänen, Wogulen und kondischen Ostjäken. Nur die Madscharen, die Hauptmasse des vermischten Volkshaufens, welchen wir heutiges Tages Ungern nennen, sind die einzige finnische Nation, die nicht zu Rußland gehört, und auch die einzige, die ihre Nationalunabhängigkeit erhalten hat.

Die Finnen in der engern Bedeutung, eine der 13 Völkerschaften des finnischen Hauptstammes, waren schon dem Tacitus diesem Namen nach bekannt, der sich auch bei den Geographen und Geschichtschreibern der spätern Zeit, doch ohne nähere Kenntniß des Volks, erhielt. Eigentlich wurden sie nicht eher wieder entdeckt, als im Jahre 1157, da der schwedische König, Erich der Heilige, ihre Bezwingung und Bekehrung unternahm. Sie nennen sich in ihrer Sprache Suoma = lainen, d. i. Leute die in Morästen wohnen, und ihr Land Suomen = Sari, welches ein sumpfiges Land mit Inseln bedeutet. Woher der Name Finnen stammt, ist unbekannt. Von den Russen werden sie Finii, gewöhnlicher Tschuchonzii oder Maimistii, schmutzige Leute, genannt. Die Ingrier, eine besondre Art finnischer Bauern, die schon seit langer Zeit unter den Russen leben, und vieles von ihren Sitten und ihrer Sprache, so wie auch die griechische Religion angenommen haben, heißen noch jetzt auf russisch Ischorzi,

von der Ischora oder dem Ingerflusse, von welchem Ingermannland den Namen hat.

Das Land, welches von dieser Nation bewohnt wird, nimmt den nordöstlichen, mit Felsen, Gebirgen, Morästen und Landseen durchwebten Winkel des bottnischen und finnischen Meerbusens, zwischen dem sechszigsten und fünf und sechszigsten Grade nördlicher Breite ein, und sein Umfang wird auf 30,000 Werst geschätzt. Der größere Theil desselben gehört dem Königreiche Schweden; der kleinere südöstliche Antheil, den Rußland besitzt, begreift Ingermannland, Kexholm und Karelen und macht das wiburgische und einen Theil des St. Petersburgischen Gouvernements aus.

In der Stadthalterschaft Wiburg machen die Finnen bei weitem den größten Theil der Einwohner oder das eigentliche Landvolk aus. In den mehresten Kreisen des St. Petersburgischen Gouvernements sind sie, nebst den Ingriern, ebenfalls der Hauptstamm der Bevölkerung, und in den Stadthalterschaften Twer und Nowgorod bilden sie ansehnliche Colonien, die schon seit langer Zeit in diesen Gegenden ansäßig sind. Die Anzahl aller in Rußland lebenden Finnen läßt sich nicht mit Zuverlässigkeit bestimmen, aber sie geht wahrscheinlich über 400,000 Köpfe hinaus. — Dieses Volk und die Lappen sind übrigens die beiden einzigen finnischen Nationen, deren Schicksal unter mehrere Oberherren vertheilt ist; alle übrige Zweige dieses Völkerstamms gehören ausschließlich zum russischen Reiche.

Florida ward schon i. J. 1512 entdeckt; aber bis auf die neueste Zeit ist das unermeßliche Land, dessen beide Provinzen, Ost- und Westflorida, über 4400 Quadratmeilen enthalten, menschenleer geblieben, indem sich die Europäer nur bei den beiden Hauptstädten St. Augustin und Pensacola, an den östlichen Ufern des Missisippistroms, der Westflorida von Louisiana scheidet, und

in einigen neuen Plantationen nur etwa 10,000 Köpfe stark angepflanzt haben. Doch bestehen auch große Striche des Landes aus ungeheuern Einöden, Fichtenwäldern und Sandwüsten, die keines Anbaus fähig sind. Bis zum Jahre 1763 gehörte Florida den Spaniern; von 1763 bis 1783 den Engländern; im nordamerikanischen Freiheitskriege eroberten es die Spanier wieder, und behielten es im Frieden 1783. Bei seiner geringen Bevölkerung brachte es nicht einmal seinen eigenen Civiletat auf; und so lange es England besaß, kostete es jährlich dem brittischen Parlamente über 10,000 Pfund Sterling, die ihm der Handel nur spärlich vergütete. Nach der Rückgabe desselben an Spanien ist der dasige Handel wieder gefallen; wenn er sich auch nicht mehr hebt, so dient doch Florida den Spaniern zur Vormauer seiner mexikanischen Schätze, wie einst Louisiana, so lange es die Spanier besaßen.

Formosa, chinesisch Tai-Ouan, eine zwischen Japan, China und den Philippinen gelegene Insel, welche zu der Provinz Fokien in China gehört. Es liegen einige kleinere in ihrer Nachbarschaft; Formosa, die größeste, ist 17 Meilen lang und 15 breit, und hat verschiedene feuerspeiende Berge. Sie ist sehr fruchtbar, und reich an Gold und Silber, aber häufigen Erdbeben unterworfen. Ihren Namen hat sie von der reinen und gesunden Luft, der Fruchtbarkeit und angenehmen Lage erhalten. Wie die übrigen benachbarten Inseln, ward sie anfänglich von eigenen tatarischen Königen beherrscht; aber nachdem sie sich von ihrem Joche befreiet hatte, bemächtigten sich die Japaneser und Portugiesen derselben; beide mußten den Holländern weichen, die (1622) diese Insel besetzten, und Fort Seeland anlegten. Ihre Herrschaft endigte nach wenigen Jahren der kühne Chineser Tsching-Tschingcong, und diese Insel wurde von dem Kaiser Chan-Hi in Besitz genommen. Die Chineser sind aber doch nicht Her-

ren der ganzen Insel, sondern besitzen nur davon den nördlichen und westlichen Theil. Der östliche wird von einer freien Nation bewohnt, die so, wie die Indianer in Amerika, von der Jagd lebt, und von den chinesischen Theilen der Insel durch eine lange Reihe hoher und steiler Gebirge abgesondert wird.

Fosen (Fosi), Gränznachbarn der Cherusker und vielleicht ein Zweig derselben, werden einzig von Tacitus angeführt; statt ihrer hat Ptolemäus die Saxones, so daß es scheint, die Fosen haben sich bald nach Tacitus Zeiten in dem Namen der Saxen verloren. Leibnitz und Hertius setzen sie an die Fuse im Fürstenthume Hildesheim, wovon sie den Namen haben sollen; hiernach gehörten sie also zu den Völkern diesseits der Elbe, wohin sie auch d'Anville setzt. Cellar sucht sie als ein sächsisches Volk, jenseits der Elbe.

Franken. Die Franken waren nicht Ein Volk, sondern bildeten einen Völkerbund, der sich, an der Seite der Alemannen, von der Mündung der Lahn an längs dem Rhein hinunter, dem römischen Gallien gegenüber, ausgebreitet hatte.

Ihr Bund entstand allmälig aus der Vereinigung der Chaucen, Sigambrer, Attuarier, Brukterer, Chamaver und Chatten. Die Franken, wie die Alemannen, standen, bis auf Clodowig, unter der Herrschaft mehrerer Fürsten. Schon unter Gordian (237 bis 244), da die Franken zum erstenmal vorkommen, streiften sie in ganz Gallien herum, wurden aber bei Maynz von den Römern mit Verlust zurückgetrieben. Maximian führte (288) eine Anzahl Franken nach Gallien in die wüsten Plätze der Trevirer und Nervier, und noch viel mehrere Franken versetzte (i. J. 294) Constantius in eben diese Gegenden: wider Willen der Römer aber setzten sich Franken (schon i. J. 287) in der batavischen Insel fest, und behaupteten sich daselbst, bis (294) sie Constantius vertrieb. Wäh-

rend

rend dieser Zeit unterstützten sie und die Sachsen den Afterkaiser Carausius in Britannien. Im J. 358 zog der Cäsar Julian wider die Salier, eine fränkische Nation, die sich um die Schelde bei Toxandria (jetzt Tessenderlo im Lüttichschen) niedergelassen hätte; Julian schlug sie und die Chamaver, gleichfalls Franken, welche eben wider die Salier ausgezogen waren, zurück. Im 4ten Jahrhunderte spielten die Franken im weström. Kaiserthume eine eben so große Rolle, als die Gothen im oströmischen. Gleichwol konnten sie sich, vor Chlodowig, in Gallien nicht erhalten, den nordöstlichen Theil, zwischen dem Niederrhein und der Somme ausgenommen, welchen sie behauptet zu haben scheinen.

Chlodowig machte (i. J. 486), nach dem Siege über Syagrius, der römischen Herrschaft in Gallien eiu Ende, zwang die Thüringer zum Tribut, unterjochte die Alemannen sowohl als die Armoriker in Bretagne, entriß den Westgothen alles, was sie in Gallien hatten, außer Languedoc und Provence, und rottete die übrigen Fürsten der fränkischen Nation aus. So entstand die fränkische Monarchie, welche unter Chlodowigs Söhnen, dem Theodorich und dessen 3 jüngern Brüdern, in die östliche und westliche oder in Austrasien und Neustrien und letzteres wieder in die Reiche Orleans, Soissons und Paris getheilt wurde. Austrasien begriff die fränkischen Länder am rechten Ufer des Rheins, und erstreckte sich am linken bis an die Gränze von Provence und Languedoc, bis an die Maas und Schelde. Neustrien hieß der übrige Theil dieses Reichs. Dieser ursprüngliche Umfang der fränkischen Monarchie ward nach der Zeit durch Eroberungen vergrößert, indem Thüringen, Bayern, Burgund, Provence und Rhätien unter die fränkische Herrschaft kamen. Die vielen Theilungen und die häufigen Beispiele minderjähriger und geistloser Könige wären wohl, zumal seitdem die Araber Nachbarn der Franken wurden, im

Stande gewesen, den Staat zu Grunde zu richten; aber eine innere unkönigliche Macht in der Person der Major-Domus, unterstützte den Thron, auf welchem meistens nur königliche Schattenbilder saßen. Unläugbare Verdienste um die Monarchie hatten besonders die Major-Domus aus der Pipinischen Familie: Pipin von Heristall (von 678 bis 687), der die Friesen (695) zinsbar machte; Karl Martell, der durch die glückliche Schlacht bei Tours (731) die Araber verhinderte, daß sie nicht ganz Europa mohammedanisch machten, der die Friesen (734) den Franken gänzlich unterwarf, die Sachsen aber zum Tribut nöthigte, und den deutschen Apostel Bonifaz unterstützte; endlich Karlmann und Pipin, welche Bonifazens Unternehmung noch weiter begünstigten, römische Patricier wurden, und die Monarchie der Franken mit Macht und Glück beschützten. Aber eben dieses Ansehen der Major-Domus ward zuletzt den Königen verderblich. Childerich III. mußte ins Kloster, und Pipin bestieg den Thron.

Pipin entriß den Arabern (755) Languedoc, schränkte (seit 754) die Longobarden ein, und beschützte und beschenkte den päpstlichen Stuhl. — Karl der Große (768 bis 814) bezwang und bekehrte die Sachsen nach einem langwierigen Kriege, vernichtete das longobardische Reich, ward selbst König der Longobarden, und erweiterte die Gränze der fränkischen Monarchie bis an den Ebro, richtete den Avarenstaat zu Grunde, und machte alles bis an den Raabstrom fränkisch, wurde Kaiser (i. J. 800), führte mit den Wenden und Dänen glückliche Kriege, und machte die Eider zur nördlichen Reichsgränze. Ein so großes Reich kam nach Karls Tode an Ludwig den Frommen (814 bis 840). Die Theilungen des Reichs unter seine, viel zu früh an königliche Titel gewöhnte Söhne, verursachten nach seinem Tode (i. J. 843), vermöge des Verdünischen Vertrags, die Zergliederung der

fränkischen Monarchie in 3 abgesonderte Reiche, Italien, Deutschland und Frankreich.

Frankreich (Vergl. Franken). Die Theilung zu Verdün (843) brachte endlich Ruhe zwischen Ludwigs Söhne. Ludwig erhielt Deutschland; Lothar Italien und Karl der Kahle Frankreich (843 bis 877). Das Ansehen der Großen des Reichs stieg um so mehr, je schwächer die Regenten waren. Mehrere derselben wurden unabhängig Der letzte Karolinger: Ludwig V. starb 987, und Graf Hugo Kapet, aus einer mächtigen fränkischen Familie, bestieg 987 den Thron und die nach ihm benannte Dynastie der Kapetinger regierte von 987 bis 1328.

Hugo Kapet wurde sehr durch die Großen eingeschränkt und das von ihm beherrschte Reich war damals nicht bedeutend. Nur ein, durch Jahrhunderte fortgeführter, Kampf mit den nach Souveränität strebenden Großen des Reichs, die sie aber, aller Versuche ungeachtet, nicht erlangen konnten, obgleich die Herzoge von der Normandie, als Könige von England, das ganze fränkische Staatsgebäude mächtig erschütterten, endigte sich zuletzt mit einer unbeschränkten Monarchie. Selbst die Bischöfe und die Kreuzzüge begünstigten die Absichten der Könige. — Vorzüglich wirkte aber das Emporsteigen des dritten Standes und der Zunft-Geist in den Städten, sehr zur Beförderung der Cultur und des Handels hin, so daß Frankreich früher auf einer höhern Stufe der Cultur stand, als die meisten seiner Nachbarn. Ja selbst der Kampf mit den mächtigen Herzogen der Normandie, die seit 1066 zugleich Könige von England und Vasallen von Frankreich waren, endigte sich zuletzt mit der völligen Besitznahme der Normandie als einer fränkischen Provinz. Die Regenten aus dem Hause Kapet waren:

Hugo Kapet (987 bis 996),

Robert (996 bis 1031),
Heinrich I. (1031 bis 1060),
Philipp I. (1060 bis 1108),
Ludwig VI. (1108 bis 1137),
Ludwig VII. (1137 bis 1180),
Philipp (II.) August (1180 bis 1223).

Es bildete sich das Korps der Pairs von Frankreich und immer mehr einzelne Grafschaften und Baronien wurden mit den königlichen Besitzungen vereinigt.

Ludwig IX. (der Heilige) (1223 bis 1270) unternahm einen Kreuzzug gegen Aegypten (1249), ward aber gefangen, ranzionirte sich und starb bei der Belagerung von Tunis. — Sein Bruder, Karl von Anjou, ward von dem Pabste nach Neapel gerufen und mit diesem Reiche, gegen die Hohenstaufen, belehnt.

Unter Philipp III. (1270 bis 1285) entstand der Briefadel in Frankreich und die Rechte der Souveränität wurden schon in dem Verbrechen der beleidigten Majestät in ihrem weitesten Umfange anerkannt.

Philipp IV. (der Schöne) (1285 bis 1314) erweiterte die königliche Gewalt immer mehr und die königlichen Einnahmen stiegen. Selbst die Päbste empfanden sein Gewicht. Unter seiner Regierung versammelten sich zum erstenmale drei Stände des Reiches. — Sein illegales Betragen bei der Aufhebung des Tempelherrenordens läßt sich nicht einmal mit der Politik entschuldigen. Schnell folgten ihm seine drei Söhne: Ludwig X. (1314 bis 1316); Philipp V. (1316 bis 1322); Karl IV. (1322 bis 1328). Mit diesem erlosch der Kapetingische Mannsstamm. Auf die Vermählung der Tochter Philipps des Schönen: Isabella mit König Eduard II. von England, gründete England seine Ansprüche auf Frankreich. Es folgte das Haus Valois (von 1328 bis 1498), mit Philipp VI. (1328 bis 1350). Ihm machte Eduard III. (Isabellens Sohn) den Thron, als Enkel Philipps des Schönen, streitig. Die Franzosen

wurden bei Cressy (in der Niederpicardie) 1346 geschlagen und Calais ward (1347) von den Engländern erobert.

Die Schwäche der nachfolgenden valesischen Regenten und der fortdauernde Krieg mit England entkräftete das Land. Auf Philipp VI. folgte sein Sohn: Johann (1350 bis 1364). Er ward von den Engländern (1356) gefangen und starb (1364) als Gefangner zu London, obgleich (1360) der Friede zu Bretigny (Dorf in Isle de France) geschlossen und an England der Besitz und die Souverainität von Guienne, Poitou, Calais ꝛc. abgetreten ward.

Während Karls V. Regierung (1364 bis 1380) nahm der Krieg gegen England auf einige Zeit eine günstige Wendung. Karls VI. (reg. 1380 bis 1422) lange Melancholie (seit 1392) veranlaßte eine Staatsadministration, die die innere Zerrüttung herbeiführte. Heinrich V. von England eroberte (1415) die Normandie und vermählte sich mit der Schwester des Dauphins Karl (1420). Ihm ward die Reichsadministration, während der Krankheit seines Schwiegervaters, überlassen und die Succession, mit Uebergehung des Dauphins, versprochen. Er starb aber (1422) und sein noch nicht einjähriger Sohn: Heinrich VI. ward als König von Frankreich, unter Administration des Herzogs von Bedfort, anerkannt. Der proscribirte Dauphin: Karl aber behauptete sich als Karl VII. (1422 bis 1461) durch den Muth des Mädchens von Orleans (Jeanne d'Arc 1429). Sie ward von den Engländern gefangen und (1431) zu Rouen als Hexe verbrannt.

Karl ward zu Rheims gekrönt und alliirte sich mit dem burgundischen Hause gegen die Abtretung mehrerer Distrikte und aller Rechte der Oberlehnshoheit der Könige über den burgundischen Staat, der bis dahin im Interesse der Engländer gewesen war. Der Bastard von Or-

leans vertrieb die Engländer aus Frankreich (1444 ff.) die bloß Calais behielten. Es ward kein förmlicher Friede zwischen beiden Reichen geschlossen, nur wütheten im Innern selbst heftige Factionen, die Folge der langen bürgerlichen Zerrüttung.

Karls VII. Sohn: Ludwig II. (1461 bis 1483), handelte despotisch und der Staat gewann nicht durch ihn, obgleich die Normandie (1468), und, nach dem Tode Karls des Kühnen von Burgund, Burgund (1477) von ihm mit Frankreich verbunden wurde. Sein Haß gegen diesen Herzog verhinderte die Vermählung des Dauphins mit Marien, der Erbinn von Burgund, wodurch diese herrlichen Länder, die Ursache von Kriegen, die mehrere hundert Jahre dauerten, durchs Recht der Erbschaft und in Frieden an Frankreich gekommen wären.

Ihm folgte sein Sohn: Karl VIII. (1483 bis 1498). Er vermählte sich (1491) mit Anna, Erbinn des Herzogthums Bretagne. Der Krieg mit Oestreich wegen Burgund wurde (1493) durch den Frieden zu Senlis (Stadt in Isle de France) beendigt. Maximilians Sohn: Philipp von Oestreich, erhielt die Grafschaft von Burgund und Artois als französische Lehen. — Unglücklich war Karls Krieg wegen Neapel seit 1494; denn theils scheiterte das Projekt auf Neapel; theils litt sein Heer an furchtbaren Krankheiten (mal de naples); theils wurde durch diese Expedition der Grund aller der unglücklichen italienischen Kriege für die folgenden Jahrhunderte gelegt. Er starb ohne männliche Erben. Mit ihm erlosch der valesische Mannsstamm.

Der zweite Sohn Karls V., Ludwig, war Herzog von Orleans geworden. Ludwig XII. war dessen Enkel und folgte (1498 bis 1515) auf Karl VIII., nicht ohne Verdienste für das Innere des Landes. Er verstieß (1499) seine Gemahlinn: Johanna, Schwester Karls VIII., um die Wittwe desselben: Anna heirathen zu können. Er

machte, von Seiten seiner Großmutter, Ansprüche auf Mailand, eroberte es (1500), und in Verbindung mit Ferdinand von Spanien ward Neapel (1501) erobert. Sie entzweiten sich aber darüber, und Spanien behauptete sich im Besitze Neapels.

Die furchtbare Ligue zu Cambray (in den französischen Niederlanden an der Schelde) 1508 gegen Venedig, lös'te sich bald von sich selbst auf und Ludwig hatte lange gegen die vom Pabste Julius II. gegen ihn (1510) erregte Ligue, an der Spanien, Venedig, Oestreich, England und Helvetien Theil nahmen, zu kämpfen, wo er zuletzt Mailand und die Oberlehnshoheit über Genua verlor. (Die Schweizer besiegten ihn 1513 bei Novara, im Mailändischen). Er starb ohne Erben. Ihm folgte das Haus Angouleme mit Franz I. (1515 bis 1547).

Der zweite Sohn des Herzogs von Orleans: Ludwigs, Johann (Enkel Karls V.), war Graf von Angouleme. Johannes Enkel war: Franz I., Vaters-Bruders-Enkel und Schwiegersohn von Ludwig XII. Er vereinigte das von seiner Gemahlinn Claudia mitgebrachte Bretagne mit der Crone. Die monarchische Gewalt wurde unter ihm vollendet; denn die großen Vasallen nahmen jetzt Hofbedienungen an. So nachtheilig auch die von ihm geführten Kriege ausfielen; so wurde doch der Adel dadurch außerhalb des Landes beschäftigt, und die Ruhe im Lande erhalten. Franz I. eroberte (1515) Mailand, das ihm Herzog Maximilian Sforza überließ, nachdem Franz die Schweizer bei Marignano (1515) im Mailändischen besiegt hatte. An Karl (V) von Spanien hatte er, während der ganzen Zeit seiner Regierung, einen persönlichen Rival, mit welchem er vier unglückliche Kriege führte. Der Streit galt vorzüglich Italien und dem, von Ferdinand dem Katholischen eroberten, Navarra, das Franz dem Hause Albert restituiren wollte. Im ersten (1521 bis 1526) wurde Franz bei

Pavia geschlagen (1525) und gefangen genommen. Im Frieden zu Madrid (1526) mußte er daher auf Mailand, Neapel, Herzogthum Burgund und auf die Lehnshoheit über Flandern und Artois resigniren.

Der zweite (1527 bis 1529) wurde hauptsächlich in Italien geführt. Heinrich VIII. von England trat auf Franzens Seite. Im Frieden zu Cambray (1529) erhielt Franz Burgund zurück, mußte aber die Hoheit über Artois und Flandern aufgeben. Der Herzog von Mailand wurde restituirt.

Der dritte (1536 bis 1538) ward aufs neue um Italien geführt. Das Haus Sforza in Mailand erlosch und Frankreich erneuerte seine Ansprüche. Karl V. sah es aber als erledigtes Reichslehn an. Der Krieg ward durch einen Waffenstillstand zu Nizza geendigt, und beide Monarchen sprachen sich, als Karl (1539) nach Gent reisete.

Den vierten (1542 bis 1544), veranlaßt zum Theil durch die Ermordung zweier an Solimann II. bestimmten französischen Gesandten, endigte der Friede zu Crepy (in Isle de France 1544).

Im Laufe dieser Kriege wurde der Grund zu den Verbindungen Frankreichs mit Helvetien und der Pforte gelegt. Obgleich Franz der Reformation abgeneigt war, die in Frankreich viele Anhänger fand; so beförderte er doch die Wissenschaften.

Seines Sohnes, Heinrichs II., Regierung (1547 bis 1559) gab das Schauspiel von fortdauernden Hofintriguen, und der Grund zu den nachmaligen großen Staatsschulden ward unter ihm gelegt. Im Kriege gegen Karl V. (im Einverständnisse mit Churfürst Moritz von Sachsen) eroberte er (1552) Metz, Verdün und Toul. — Der Krieg gegen Philipp II. ward erneuert und England nahm daran Antheil. Die Franzosen wurden von den Spaniern bei S. Quentin (in der Picardie 1557) und

(1558) bei Grevelingen (im französischen Flandern) geschlagen. Zu Chateau Cambresis (in den franz. Niederlanden) ward (1559) Friede mit England und Spanien geschlossen. Bald aufeinander folgten ihm drei Söhne:

a) Franz II. (1559 bis 1560).

Die Hoffactionen dauerten fort, und standen mit der Verfolgung der Hugenotten in Verbindung. Nach seinem frühzeitigen Tode kehrte seine Gemahlinn, die Königinn Maria von Schottland, dahin zurück.

Bis zu b) Karls IX. (reg. 1560 bis 1574) Volljährigkeit führte seine Mutter: Katharina von Medicis, die Regierung (1563). Die Hugenotten wurden verfolgt und die innern Religionskriege begannen, an denen selbst die Deutschen für und gegen die Hugenotten Antheil nahmen. Coligny stand an der Spitze der Hugenotten. Die Herzoge von Guise waren hauptsächlich gegen sie. — Im dritten Kampfe der Hugenotten um Religionsfreiheit ereignete sich die bekannte Pariser Bluthochzeit (24 bis 26ten Aug. 1572), wo Coligny ermordet ward. Die Unzufriedenheit mit dem Könige und seiner Mutter stieg und kündigte einen allgemeinen Bürgerkrieg an. Der zum Könige von Polen gewählte Bruder Karls IX. verließ Polen heimlich und trat an seines Bruders Stelle in Frankreich, als c) Heinrich III. (1574 bis 1589). Der Kampf im Innern galt theils der Verbesserung der Staatsform, theils der Religionsfreiheit. Der König bewilligte den Hugenotten mehrere Rechte (1576); dagegen bildete sich die heilige Ligue der Katholiken. Der Krieg ward erneuert und die Ligue siegte (1585). Der einzige noch lebende Bruder des Königs, der Herzog von Alençon, starb (1584). — Die Anführer der Ligue, Heinrich von Guise und sein Bruder wurden (1588) mit Vorwissen des Königs ermordet. — Alles war im Aufstande gegen den König, der sich endlich den Hugenotten in die Arme warf. Er belagerte Paris, das ihn verlassen hatte; aber

der Dominikaner Clement ermordete ihn im Lager vor Paris.

Mit Heinrich IV. (1589 bis 1610), König von Navarra, gelangte das Haus Bourbon auf den französischen Thron. Die liguistische Faction wollte zwar keinen Hugenotten; aber der von ihr zum Könige (Karl X.) bestimmte Cardinal von Bourbon starb (1590), und der Herzog von Mayenne (Bruder der ermordeten Herzoge von Guise) hatte nicht den Muth, den Thron zu besteigen. Heinrich besiegte den letztern und trat, um das Reich zu besänftigen und vor innerer Auflösung zu retten, öffentlich zur katholischen Religion (1593); doch sicherte er (1598), im Edicte zu Nantes, die Religionsfreiheit der Hugenotten, seiner vorigen Glaubensgenossen.

Gemeinschaftlich mit seinem Staatsminister, dem weisen Herzoge von Sully, erhob sich der Staat an Wohlstand, Ordnung, Finanzverwaltung und innerer Kraft. Die großen Plane Heinrichs zu einer allgemeinen europäischen Republik von 15 an Macht gleichen Staaten waren wenigstens gutgemeint.

Nach Ostindien kamen die Franzosen (1597) und legten Pondicheri an. — In Westindien besetzten sie (seit 1626) Martinique, Guadeloupe, Domingo und Quebeck in Nordamerika.

Heinrich wurde von Ravaillac (1610) ermordet.

Sully resignirte, als Ludwig XIII. zur Regierung kam (1610 bis 1643), und Maria übernahm die Vormundschaft. Neue innere und religiöse Unruhen brachen aus. Der junge Liebling des schwachen Königs: Luines, bewirkte die Entfernung Mariens, und der Staatssecretair Richelieu ward nach Avignon verwiesen. Dennoch hatte er Antheil an dem erneuerten Religionskriege (1619 bis 1621), versöhnte die Mutter mit dem Sohne, und trat (1624) nach Luines Tode in den Staatsrath. — Tiefe

Politik, despotische Energie, Härte in der Behandlung der inländischen unruhigen und mißvergnügten Großen, weitgehende Plane für Frankreichs Antheil an der Leitung der europäischen Welthändel und furchtbare Consequenz in seinen Absichten zur Schwächung des habsburgischen Hauses in Oestreich und Spanien, bezeichnen seine 18jährige Staatsverwaltung. Er entwaffnete und beruhigte die Hugenotten, entfernte die Königinn Mutter aus dem Reiche, unterstützte Schweden mit Subsidien und verschaffte ihm einen Waffenstillstand mit Polen; er negociirte nachdrucksvoll im ersten Theile des dreißigjährigen Krieges, ehe Frankreich selbst daran Antheil nahm.

Richelieu starb (1642); bald folgte ihm sein König (1643).

Richelieu's Zögling, Mazarin, leitete bei Ludwigs XIV. Thronbesteigung (reg. 1643 bis 1715) die Staatsgeschäfte, obgleich die Königinn Mutter: Anna von Spanien die Regenschaft führte. Er war größer in der Leitung der auswärtigen als der innern Angelegenheiten, setzte den Krieg gegen Oestreich und Spanien fort, und Frankreich gewann im westphälischen Frieden (1648) den Elsaß, die lothringischen Bisthümer, Breisach ꝛc.

In dem fortdauernden Kriege gegen Spanien, verband sich endlich Frankreich mit Cromwell, und der pyrenäische Friede (1659) endigte sich vortheilhaft für Frankreich. Philipp IV. ward der Schwiegervater Ludwigs XIV. (1660); doch mußte Maria Theresia von Spanien auf die spanische Succession resigniren.

Nach Mazarins Tode (1661) trat Colbert auf, durch den ein besseres Finanz-, Polizei- und Justizsystem eingeführt, der Sinn für die Wissenschaften belebt und der Handel, durch eine gut eingerichtete Marine und Colonien auf Cayenne und Madagaskar befördert wurde (st. 1683). Louvois ward Kriegesminister (1661).

Die Art, Krieg zu führen, veränderte sich und Vau-

ban begründete seinen Ruhm durch seine Kriegesbaukunst.

Ludwig unterstützte das Haus Braganza in Portugall gegen seinen Schwiegervater, Philipp IV. (1664), dessen Armee besiegt ward, und nöthigte den Herzog von Lothringen, Karl IV., ihm sein Land zu vermachen. Dieser bereute es, und ward (1669) vertrieben. Erst Karls V. Sohn bekam (1697) Lothringen im Frieden zu Ryßwick wieder.

Nach Philipps IV. Tode (1665), machte Ludwig auf die spanischen Niederlande Ansprüche, und ging mit dem Heere, das Türenne anführte, nach Flandern. Die Niederlande, England und Schweden vereinigten sich zu einer Tripleallianz gegen Ludwig. Der Friede zu Aachen (1668) verschaffte diesem viele niederländische Distrikte. Die Niederlande (wo seit 1650 die Statthalterwürde cessirt hatte) überzog Ludwig mit einem furchtbaren Heere (1672) in Verbindung mit Karl II. von England. Zwar schlug Ruyter die französische Flotte und Oestreich, Spanien und Brandenburg traten (1673) auf die Seite der Niederländer; dennoch ward de Witt ein Opfer der streitenden Factionen und Wilhelm III. Statthalter (1673). Der Krieg zog sich in die spanischen Niederlande. England trennte sich von Frankreich durch den Frieden von Westmünster (1674); Münster und Cölln, Frankreichs Alliirte, schlossen Separatfrieden mit Holland (1674). Die Franzosen siegten in Deutschland, den Niederlanden und in Italien. Um den Churfürsten von Brandenburg von dem Bündnisse abzuziehen, veranlaßte Ludwig die Schweden, in Brandenburg einzufallen; aber der Churfürst schlug sie bei Fehrbellin (1675) und ein Reichskrieg ward gegen sie beschlossen. Endlich schlossen Holland zu Nimwegen (1678), dann Spanien (1678), Oestreich nnd Deutschland (1679), Frieden mit Frankreich; letzteres behielt Freiburg, aber Philippsburg gab es zurück. Der

Herzog von Lothringen ging die harten Bedingungen seiner Restitution nicht ein. — Brandenburg schloß endlich Frieden zu S. Germain (1679) und gewann dadurch gegen die Schweden in Pommern. Die Franzosen überfielen Oldenburg und so schloß auch endlich Dänemark Frieden zu Fontainebleau (1679), wo Dänemark die von den Schweden gemachten Eroberungen zurückgab.

Ludwig riß durch seine Reunionskammern zu Metz und Breisach (1680) große Distrikte in Lothringen und Elsaß an sich, selbst ganz Zweybrücken und Mömpelgard. Auch Straßburg ward (1681) genommen und von Vauban befestigt.

Der neuausgebrochene Türkenkrieg nöthigte den Kaiser zu einem zwanzigjährigen Waffenstillstande (1684) mit Frankreich, in welchem die bis 1681 reunirten Orte abgetreten wurden. Mitten im Frieden brachte Frankreich Luxemburg (1684) an sich. — Wegen Seeräubereien ließ Ludwig (1682 und 1688) Algier durch du Quesne bombardiren, d'Etrées beschoß (1685) Tripolis und Tunis. Genua wurde ebenfalls (1684) von du Quesne bombardirt. Der Doge reisete selbst nach Frankreich.

Ludwig hob (1685) das Edikt von Nantes auf, und 700,000 Hugenotten wanderten aus und stifteten in Deutschland die französischen Colonien. Die simmersche Churlinie in der Pfalz starb (1685) mit Karl aus, und die neuburgsche succedirte. Die Ansprüche der Herzoginn von Orleans, Schwester des letzten Churfürsten, auf die Allodialerbschaft, wurden sehr ausgedehnt, wozu noch die streitige köllnische Churfürstenwahl kam. Der Krieg wurde gegen Holland (1688) und gegen Savoyen (das mit Leopold I. einverstanden war) 1691 erklärt. England erklärte (1689) an Frankreich den Krieg, und Spanien, Oestreich, das deutsche Reich und Dänemark kämpften ebenfalls gegen Frankreich, in Gemäßheit des in

Augsburg (1687), auf Wilhelms III. Veranlassung, geschlossenen Bundes.

Die Pfalz wurde, auf Louvois Befehl, furchtbar verheeret, mehrere Städte verbrannt, und den Pfälzern die katholische Religion aufgedrungen. Durch die Siege Boufflers, Luxemburgs, Catinats, Vendome's ꝛc. in Deutschland, den Niederlanden, in Italien und Spanien, erzwang Ludwig den Frieden zu Turin mit Savoyen, (1596), das alle Eroberungen zurückgab und zu Ryßwick (1697) mit Spanien, Holland, England, mit dem Kaiser und Deutschland auf sehr gemäßigte Bedingungen. Durch diese Kriege und die Vertreibung der Hugenotten waren Frankreichs Finanzen erschöpft, und kein Colbert trat wieder auf. Selbst die großen Feldherren, die Frankreich verlor, wurden durch die neugewählten nicht ersetzt (Ueber Ludwigs Ansprüche auf die spanische Succession und seinen Antheil an diesem Kriege S. Deutschland und Spanien).

Ludwig verlor seinen Enkel (1712) und seinen Sohn, den Dauphin (1714). Sein Urenkel: Ludwig XV. war minderjährig, als Ludwig XIV. von der großen Rolle abtrat, die er gespielt hatte, und als das Reich durch innere Unruhen, Kriege, und durch die Intriguen der Maintenon erschöpft war.

Bis zur Volljährigkeit (1723) des Königs Ludwig XV. (1714 bis 1774) administrirte der Herzog von Orleans die Regierung nach Maximen, die dem Interesse Frankreichs entgegen liefen. Mit ihm gemeinschaftlich wirkte der Minister Dubois. — Der Plan zur Errichtung einer Nationalbank, von dem Schottländer Law entworfen (1713), scheiterte, als man die Bank mit der königlichen Schatzkammer in Verbindung setzen wollte.

Auf diese Staatsverwaltung und auf die kurze Ministerschaft des Herzogs Ludwigs von Bourbon (1723 bis 1726), während welcher Ludwig XV. die Tochter des

Stanislaus Leszinsky heirathete, folgte das Ministerium des alten Fleury (1726). Eine strenge Oekonomie und ein gewöhnlich richtiger politischer Blick bezeichneten seine Verwaltung.

Im Kriege über die polnische Königswahl (1733 bis 1735) unterstützte Frankreich die Ansprüche des Stanislaus, und erhielt für ihn und sich: Lothringen.

Im östreichischen Successionskriege (1741 bis 1748) unterstützte Frankreich Bayern, doch nicht so nachdrücklich, als man erwarten konnte. Es gewann im Frieden zu Aachen (1748) nichts auf dem festen Lande, sondern bekam nur die ihm entrissenen ost- und westindischen Besitzungen zurück (Fleury starb 1743).

Der Einfluß der Marquise von Pompadour auf die politischen Angelegenheiten ward sichtbar und zeigte sich besonders in der Allianz mit Oestreich, nach einem mehr als hundertjährigen Entgegenwirken Frankreichs gegen diese Macht, im siebenjährigen Kriege (1756 bis 1763). Choiseul ward dirigirender Minister und bewirkte ein Familienbündniß zwischen den bourbonischen Häusern (1761).

Der Krieg ward unglücklich zu Lande und zur See geführt. Der Friede zu Versailles (1763) zeigte Englands Uebergewicht, und Frankreich gewann nichts für die in diesem Kriege aufgeopferten Menschen und Summen, als die Zurückgabe von Guadeloupe, Martinique, Maria Galante ꝛc., während England in diesem Kriege den Grund zu seiner Macht in Ostindien legte, und Minorka, ganz Canada, Vincent, Grenada, Tabago, Dominique und Senegambien erhielt.

Der Jesuiterorden ward (1764) in Frankreich, durch Mitwirkung des Parlements, aufgehoben; Jean Calas, nach dem Ausspruche des Parlements zu Toulouse 1762 gerädert, Louisiana an Spanien (1765) abgetreten, Lothringen (1766) mit Frankreich völlig vereinigt, und

Corsika (1768) von den Genuesern gekauft. Die Nation erhielt durch mehrere Schriftsteller (Montesquieu, Voltaire, Rousseau ꝛc.) neue politische und religiöse Meinungen, deren Einfluß besonders späterhin sichtbar ward.

Die Finanzen und die Staatsverwaltung sanken immer tiefer. Die Lettres de cachet wurden allgemeiner und überall ward Despotismus ohne Energie sichtbar. 4000 Mill. Livres Schulden hinterließ der König bei seinem Tode.

Viel versprach sich die Nation von den friedliebenden und wohlwollenden Gesinnungen seines Enkels, Ludwigs XVI. (1774, guillotinirt den 21ten Jan. 1793), und mehrere nützliche Einrichtungen erweckten gute Hoffnungen. Doch konnte der Schade nicht aus dem Grunde gehoben werden, obgleich mehrere Finanzminister bald auf einander folgten, unter denen Turgot und Necker (1776 bis 1781) die bekanntesten sind. Die Grundsätze der Physiokraten verbreiteten sich weiter.

Der Antheil Frankreichs am Kriege Englands gegen die amerikanischen Colonien (1778 bis 1783) war für das Reich in mehr als Einer Rücksicht nachtheilig, und unbedeutend war sein Gewinn im Frieden zu Paris (1783) durch die freie Fischerei bei Terre neuve und durch den Besitz von Tabago ꝛc. für die 900 Mill. Livr., die der Krieg kostete. (Vergl. Vereinigte Staaten von Nordamerika).

Die Finanzadministration des Ministers Calonne (1783 bis 1787) beförderte das traurige darauf folgende Resultat nur noch mehr, als daß es aufgehalten worden wäre.

Um dem Reiche aufzuhelfen und die Finanzzerrüttung zu heben, wurden (1787) die Notablen des Reichs nach Versailles zusammenberufen. Man konnte sich nicht vereinigen; Calonne ward entlassen und Brienne (Erzbischof von Sens) Principalminister. Nach mancherlei Streitigkeiten

keiten mit dem Parlement zu Paris, setzte man die Zusammenberufung der Stände auf den 1ten Mai 1789 fest. Necker trat als Minister wieder auf und lud (14. Jan. 1789) 1200 Deputirte zum Reichstage ein, der sich, nach einer Trennung in sich selbst, für eine Nationalversammlung (Die erste; — sie dauerte vom 17. Jun. 1789 bis 21. Sept. 1791) erklärte.

Gegen die immer höher steigenden Unruhen, ließ der König zwischen Paris und Versailles, unter Broglio, ein Lager von 50000 Mann zusammenziehen. Necker verließ Paris, die Bastille ward gestürmt, zerstört (14 Jul.) und von Lafayette eine Nationalgarde gebildet.

Der König kam nach Paris und bestätigte Lafayette als Commandanten der Bürgermiliz und Bailly als Maire von Paris. Die Emigrationen nach Coblenz nahmen ihren Anfang. Necker ward zurückberufen. Die Nationalversammlung hob das Feudalsystem auf, und ein Theil des zügellosen Pöbels bestürmte (6 Oct.) Versailles. Der König und die Nationalversammlung gingen nach Paris, Frankreich ward in 83 Departements getheilt und Avignon mit Frankreich vereinigt. Ludwig bestätigte (4. Febr. 1790) die neue (erst zu verfertigende) Constitution. Die Nationalversammlung nahm dem Könige das Recht, über Krieg und Frieden zu entscheiden, und setzte seine Privateinnahme auf 25 Mill. Livr.

Es wurden in der N. V. selbst mehrere Factionen, durch die deliberirenden Clubbs, sichtbar: die Jacobiner, die Feuillants, die Partei des Herzogs von Orleans. Die mißlungene Flucht des Königs (20. Jun.) erregte große Sensation. Die fertige Constitution beschwor der König (14ten Sept. 1791) in der N. V., nach der er unverletzlich war. 6 von ihm ernannte Minister waren dem Volke verantwortlich und die Land = und Seemacht stand unter ihm. Schon 1789 hatte die N. V. die, durch die Friedensschlüsse von Münster, Nimwegen und

Ryßwick gesicherten, deutschen Reichsstände in Elsaß und Lothringen sehr eingeschränkt. Der deutsche Reichstag erklärte dieses Verfahren für friedensschlußwidrig; Leopold II. und Friedrich Wilhelm II. kamen in Pillnitz zusammen.

Die zweite Nationalvers. trat (1. Oct. 1791 bis 20. Sept. 1792) ein, welche die neue Constitution im Reiche einführen sollte. Das gemäßigte System mußte jetzt den erhitzten Jacobinern weichen, unter denen Robespierre wirkte.

An den deutschen und italienischen Gränzen zogen sich Truppen zusammen. Die Emigranten wurden vom Könige mehrmals zur Rückkehr eingeladen; als sie aber nicht gehorchten, confiscirte die N. V. ihre Güter. Oestreich und Preußen schlossen ein Bündniß, und nach Leopolds Tode erklärte Frankreich (20. Apr. 1792) dem Könige von Ungarn und Böhmen den Krieg.

Die Franzosen eröffneten den Feldzug in Belgien, ehe die Oestreicher sich dort verstärken konnten, und nahmen im östreichischen Flandern mehrere Städte weg, die sie aber wieder verlassen mußten.

Oestreicher, Preußen und Hessen rückten mit 90000 Mann und den Emigranten an die französische Gränze. Die Factionen wurden immer thätiger; der Pallast der Thuillerien ward (9 bis 10 Aug.) gestürmt und der König gefangen genommen.

Die Festungen Longwy und Verdün fielen; dennoch zogen sich die Preußen nach der fruchtlosen Canonade bei Valmy zurück und Longwy und Verdün fielen wieder in die Hände der Franzosen.

Der neue Nationalconvent trat (21. Sept. 92) ein und proclamirte Frankreich als Republik. Es begann die neue französische Zeitrechnung mit diesem Tage und die Constitution von 1791 war aufgehoben. Die Jacobiner

wurden immer mehr herrschend, und der Convent wollte ganz Europa revolutioniren.

Die Oestreicher drangen in Belgien vor; die Franzosen eilten dahin, schlugen die Oestreicher und Dumouriez besetzte Brüssel; Cüstine Mainz und Frankfurt. Das letztere eroberten die Preußen und Hessen wieder.

Sardinien schloß sich an Oestreich an; Savoyen und Nizza, von den Republikanern besetzt, wurden der Republik einverleibt. Das deutsche Reich beschloß, das Triplum zu stellen und erklärte den Reichskrieg.

Gegen Ludwig XVI. ward der Proceß formirt und er (21. Jan. 1793) guillotinirt. Der Bürgerkrieg in der Vendée brach aus.

Der Convent erklärte an England, den Erbstatthalter und an Spanien (1793) den Krieg. Portugal, Rußland, Neapel, Toskana und der Pabst schlossen sich an die Coalition an.

Im Convente siegte die terroristische Partei (der Berg) gänzlich über die gemäßigtere (Gironde) (31ten Mai bis 2. Jun. 1793), und der Wohlfahrtsausschuß, in welchem Robespierre und Danton wütheten, stellte (10. Aug. 1793) die zweite Constitution auf und proclamirte die Freiheit der Neger, wodurch in den französischen Colonien eine Empörung bewirkt ward. Die Assignaten bekamen einen erzwungenen Curs. Die Königinn Maria Antoinette (16. Oct.) und Orleans Egalité (6ten Nov.) wurden guillotinirt.

Dumouriez eröffnete den Krieg 1793 gegen den Erbstatthalter durch die Eroberung von Breda und Gertruidenburg. Oestreicher, Engländer, Hannoveraner und Hessen drangen vor.

Die Franzosen verließen, nach mehrern verlornen Schlachten, Belgien, Breda und Gertruidenburg, obgleich die N. V. kurz vorher Belgien der Republik einverleibt hatte.

Das Aufgebot in Masse und die Errichtung von 13 Armeen machten die Franzosen gegen das Ende des Jahres 1793 siegreich in Flandern, gegen die Hannoveraner, Engländer, Holländer und Oestreicher; gegen Oestreich und Preußen, zwischen welchem sich schon Mißverständnisse zu zeigen anfingen, am Rhein.

Der Krieg gegen die Spanier (mit welchen die Portugiesen vereinigt waren) ward (1793) unglücklich geführt.

Die englisch-spanische Flotte nahm Toulon weg, und Gardiner eroberte in Westindien Tabago, Lucie, Guadeloupe, Martinique, und das franz. Domingo. — Corsika und Pondichery besetzten ebenfalls die Engländer (1792). — Dugommier eroberte (16. bis 19. Dec.) Toulon wieder; doch verbrannte Sidney Smith die franz. Flotte von 11 Linienschiffen zuvor im Hafen. Die Vendée ward schrecklich verwüstet.

Der Wohlfahrtsausschuß ließ die Revolutionstribunale in den Provinzen errichten. Ein neuer Calender ward eingeführt und die christliche Religion (7ten Nov. 1793) aufgehoben; der Gottesdienst aber (7. Mai 1794) wieder erlaubt. — Robespierre stürzte (5. Apr.) Danton und herrschte im Wohlfahrtsausschusse, bis ihn Tallien (28ten Jul. 1794) anklagte, und er guillotinirt wurde.

Der Krieg war im Jahre 1794 für die Alliirten in den östreichischen Niederlanden sehr unglücklich. Sie verloren mehrere Schlachten, die schon eroberten Festungen und mußten sich überall zurückziehen. Pichegru ging über die gefrornen Flüsse nach Holland (27. Dec.) und warf die oranischen und englischen Truppen zurück. Die Oestreicher zogen sich weiter nach Deutschland und wurden von Jourdan verfolgt.

Am Oberrhein ruhten die Waffen bis April 1794,

wo England und Holland sich zu Subsidien an Preußen verstanden.

Gegen Spanien focht die ostpyrenäische, und die westpyrenäische Armee. Die Franzosen drangen in Catalonien und Arragonien vor, eroberten verschiedene spanische Festungen und bedrohten Navarra. Aber da die Westpyrenäen-Armee an allem Mangel lit, so erholten sich die Spanier wieder.

In Italien drangen die Franzosen (1794, Apr. ff.) in Piemont ein, wurden aber durch Festungen, Oestreicher und Piemonteser im Vordringen aufgehalten. Nur im Genuesischen siegten die Franzosen.

Im Vendéekriege besiegte Turreau Charetten (3ten Jan.). In Bretagne bildeten sich die Chouans auf dem rechten Ufer der Loire. Eine allgemeine Amnestie veranlaßte selbst Charetten (Jan. 1795) sich zu unterwerfen.

Im Seekriege schlug Howe (1. Jun.) die Brester Flotte, die 7 Schiffe verlor.

Pichegru drang (1795) in den Niederlanden vor; es ward eine batavische Republik proclamirt, von dieser die holländischen Länder längs der Maas, von Mastricht bis Venloo an Frankreich abgetreten, die Schelde eröffnet, und mit Frankreich ein Bündniß geschlossen, worauf England den Batavern den Krieg (15ten Septembr.) erklärte.

Preußen schloß (5ten Apr. 1795) einen Separatfrieden zu Basel mit Frankreich. Die preußischen Länder jenseits des Rheins blieben einstweilen im Besitze der Eroberer und eine Demarcationslinie (17. Mai) fürs nördliche Deutschland ward unter preußischem Schutze festgesetzt. Hannover zog seine Truppen zurück und Hessenkassel schloß (28 Aug.) Frieden, wo es Rheinfels und das von Katzenellenbogen jenseits des Rheins gelegene Land in den Händen der Franzosen ließ.

Gegen die Oestreicher herrschte ein stillschweigender Waffenstillstand am Rheine, bis zum Sept. Die Nordarmee unter Moreau stand in Belgien an der batavischen und westphälischen Gränze. Jourdan hielt (von Crevelt aus) den Niederrhein besetzt, und blokirte die eine Seite von Mainz. Pichegru stand am Oberrheine. Ihm gegenüber standen anfangs noch die Preußen; die Reichstruppen, ein Theil der Oestreicher unter Wurmser, und die Emigranten unter Condé im Breisgau. Diese riefen, nach dem Tode des Dauphins (8ten Jun.), den Grafen von Provence (als Ludwig XVIII.) zum Könige (18 Jun.) aus.

Die Franzosen gingen (6. Sept.) zwar über den Rhein, waren aber gegen die Oestreicher unglücklich.

Die Vendée regte sich von neuem, da England Emigranten an der Küste von Quiberon landen ließ (26. Jun.), die Auray wegnahmen. Hoche eroberte es wieder und schlug Sombreuil, der die Emigranten anführte, wodurch der ganze Landungsplan vernichtet ward.

Im Frieden zu Basel (22ten Jul. 1795) zwischen Frankreich und Spanien gab Frankreich alle Eroberungen zurück, erhielt aber den spanischen Theil von Domingo.

Toskana schloß Frieden (15. Febr.).

In Italien drückten die Oestreicher und Piemonteser die Franzosen aus Piemont, doch besetzten diese nach der Schlacht bei Loano (23ten Nov.) mehrere genuesische Plätze, obgleich Genua die Neutralität behaupten wollte.

Im Seekriege schlug Hotham die Touloner Flotte (14 März) und nahm ihr 2 Linienschiffe auf dem Mittelmeere. Bridport schlug die französische Flotte (23ten Jun.) bei L'Orient. Abercrombie ging nach Amerika, um das von Spanien abgetretene Domingo wieder zu erobern. Eine russische Flotte von 8 Linienschiffen kam in

dem Canale an. — Batavien verlor einen Theil seiner ostindischen Besitzungen an England.

Nach dem Frieden zu Basel vereinigten sich Oestreich, England und Rußland (28. Sept.) zu einer Tripleallianz.

In Paris hörte der Convent auf, und es trat (27ten Oct.), in Angemessenheit zur dritten Constitution, ein Directorium mit 2 Räthen (einem von 500, einem von 250) an seine Stelle. Dem Finanzübel konnte noch nicht geholfen werden; doch zeigte sich eine neue Energie im Kriegswesen.

In Italien trat (1796) Bonaparte auf. Die Schlachten bei Montenotte (12. Apr.) und Millesimo (14. Apr.) eröffneten seine siegreiche Laufbahn; worauf sich die Oestreicher und Piemonteser trennten. Die erstern gingen ins Mailändische. Er besiegte die Piemonteser, und nöthigte Sardinien zum Waffenstillstande und Frieden, worin es Savoyen und Nizza abtrat. Parma und Modena machten Waffenstillstand. — Nach der Schlacht bei Lodi (10. Mai) proclamirten die Franzosen die Freiheit der Lombardey (20. Mai). Bonaparte nöthigte die Oestreicher, sich in die Nähe von Tyrol zu ziehen; belagerte Mantua, und schloß mit Neapel und dem Pabste Waffenstillstand.

Wurmser eilte nach Italien, um Mantua zu entsetzen, mußte sich aber nach den Schlachten bei Lonado und Castiglione (5. Aug.) in Mantua werfen, das von neuem eingeschlossen ward.

Bonaparte suchte nun in Tyrol einzudringen, um sich mit Moreau zu vereinigen. Alvinzy sollte Mantua entsetzen, und rückte über Verona vor. B. schlug ihn bei Arcole (15. Nov.).

Der Kaiser kündigte (21. Mai) den Waffenstillstand am Rhein auf. Jourdan drang von Düsseldorf am rechten Rheinufer bis an die Lahn vor. Moreau ging

(24. Jun.) bei Kehl über den Rhein, verbreitete sich in Schwaben, und nöthigte Baden (25. Jul.) und Wirtemberg (17. Jul.) zum Waffenstillstande und Frieden, wo sie auf ihre jenseits des Rheins liegenden Besitzungen Verzicht thaten. — Er drang bis über den Lech vor, und besetzte München. Pfalzbayern machte den 7. Sept. Waffenstillstand.

Jourdan drang vom Niederrheine vor, und drückte die Oestreicher bis in die Oberpfalz nach Amberg, unter beständigen Gefechten, zurück, ward aber bei Schwarzenfeld (18. Aug.), nahe an Böhmen, geschlagen und zum Rückzuge genöthigt, eben als sein rechter Flügel, der sich an die Donau lehnte, die Verbindung mit Moreau bewirken sollte. Dieser ward dadurch ebenfalls sich zurück zu ziehen gezwungen. Bewundernswerth durch alle Zeiten bleibt Moreau's langsamer Rückzug aus Schwaben bis an den Rhein, wiewol er von allen Seiten durch die Oestreicher bedroht ward.

Die Vendée- und Chouanskriege beendigte Hoche (Jun. 1796) durch Mäßigung, nachdem Stofflet und Charette gefangen und erschossen worden waren.

Fruchtlose Negociationen wurden zu Paris und zu Lille (Jul. 1797.) zwischen England und Frankreich eröffnet.

Frankreich und Spanien vereinigten sich (19. Aug.) zu einer Offensiv- und Defensivallianz. Deshalb erklärte England (5ten Oct.) an Spanien den Krieg. In Italien sollte Alvinzy (1797) Mantua befreien und in die Lombardey eindringen. Er verlor aber die Schlacht bei Rivoli (im Veronesischen an der Etsch) (14. Jan.), und Mantua fiel (2. Febr.). General Victor ward gegen den Pabst gesendet, und nöthigte ihn zum Frieden von Tolentino (10. Febr.), in welchem er Avignon (Departement Vaukluse) an Frankreich, Bologna, Ferrara, Romagna aber an Cisalpinien abtrat.

Der Erzherzog Karl ging vom Rheine nach Italien. B. drückte ihn vom Tagliamento zurück, und ging über diesen Fluß. Die Feanzosen besetzten Görz, Triest und die Queckſilberbergwerke von Ydria; forcirten die kärnthischen Alpen und schlugen den Erzherzog (26. März) bei Tarvis. Sie drangen in mehrern Colonnen in Oestreich ein, besetzten Laybach und Klagenfurt. Noch kämpften beide Heere (2. Apr.) bei Tirnstein (zwischen Neumarkt und Freysach); die Oestreicher wichen, B. drang vor bis an die Murr, und schloß die Friedenspräliminarien zu Leoben (16ten Apr.), deren Basis die Abtretung Belgiens, die Unabhängigkeit der cisalpinischen Republik ꝛc. betraf.

Ein allgemeiner Aufstand in der Republik Venedig drohte unterdessen den Franzosen mit Gefahr, und ihre Truppen wurden in Verona niedergehauen. Bonaparte ging, nach abgeschlossenen Präliminarien, aufs venetianische Gebiet zurück, besetzte Venedig und demokratisirte es. Auf ähnliche Weise ward Genua zur ligurischen Republik. Sardinien schloß mit den Franzosen (5. Apr.) eine Offensiv- und Defensivallianz.

Im Seekriege besiegten die Engländer die spanische Flotte auf der Höhe des Caps St. Vincent (14. Febr.). Duncan schlug (11ten October) die batavische Flotte auf der Höhe von Egmont op See. — Die Spanier verloren an die Engländer (16. Febr. 1797) Trinidad. Cadix ward mehrmals blokirt und die Combination der französischen und spanischen Flotte hatte wenig Erfolg. — Holland verlor immer mehrere Colonien an England; es behauptete die Herrschaft auf den Meeren und erhob sich dadurch zum Alleinhandel. — Auch mit Nordamerika war Frankreich sehr gespannt.

Frankreich schloß mit Portugall (10. Aug.) Frieden; doch da Portugall von England abgehalten ward,

ihn zu ratificiren, so erklärte ihn Frankreich für aufgehoben.

Nach einer entdeckten Verschwörung von Pichegru; und nach der Entfernung der Minorität aus dem Directorium (4. Sept. 1797), ward der Friede zu Campo Formio (17. Oct.) zwischen Frankreich und Oestreich geschlossen. Oestreich gab Belgien an Frankreich und erkannte die cisalpinische Republik an, der es Mailand und Mantua abtrat. Dagegen erhielt es von dem ehemaligen venetianischen Staate: Venedig, Istrien, Dalmatien, Friaul, Padua und Verona ꝛc. Die levantischen Inseln kamen an Frankreich. — Zur Entschädigung für den künftigen Erben von Modena, trat der Kaiser den Breisgau an den Herzog von Modena ab.

Zum Abschlusse des Friedens mit dem deutschen Reiche ward (9. Dec. 1797) der Friedenscongreß zu Rastadt von Bonaparte eröffnet.

Paul I. räumte den Emigranten unter Condé (Oct.) Volhynien zur Wohnung ein und versetzte den französischen Cronprätendenten nach Mitau.

Der Auflauf des Pöbels gegen den Pallast des französischen Gesandten, Joseph Bonaparte, in Rom (18. Dec. 1797), in welchem General Düphot ermordet ward, bewirkte, daß Rom in eine Republik (10ten Februar 1798) umgebildet ward, und der Pabst nach Siena ging.

Unter französischem Einflusse erhielt Batavien (22ten Jan. 1798) eine Directorialregierung.

Die Franzosen mischten sich in die helvetischen Unruhen und erklärten das Waatland für eine Republik. Nach einigen furchtbaren Tagen (2. bis 5. März 1798) war die Besiegung der Schweiz vollendet und eine Directorialregierung ward zu Lucern etablirt.

Die touloner Flotte, auf welcher Bonaparte die Landtruppen commandirte, lief (22. Mai 1798) aus;

eroberte Maltha (12. Jun.) und landete in Aegypten. B. besetzte (1 Jul.) Alexandrien und Cairo (23. Jul.). Die französische Flotte unter Bruyes ward von Nelson bei Abukir (1 bis 3. Aug.) mit Verlust von 11 Schiffen zerstört. Gegen Bonaparte, der nach Syrien (1799) vordrang, führte der Großvezier das Heer. Er ging nach Europa (Sept.) zurück und übergab Klebern das Commando. Nach der Schlacht bei El-Arisch negociirte Kleber mit dem Großvezier und Smith über die Räumung Aegyptens (15. Febr. 1800). Da aber Keith (der im Mittelmeere commandirte) die Franzosen nicht ungehindert zurückgehen lassen wollte; so erneuerte Kleber den Krieg und schlug den Großvezier bei Heliopolis (20ten März 1800). Als er neue Tractaten schließen wollte, ward er (14. Jun. 1800) ermordet, und Menou trat an seine Stelle, der die Unterhandlungen abbrach und sich in Aegypten behauptete. — Unruhen zwischen Sardinien und Genua bewirkten, daß das erstere den Franzosen die Festung Turin (1798) einräumen mußte.

Eine russische Flotte von 12 Linienschiffen ging aus dem schwarzen ins Mittelmeer, vereinigte sich mit der türkischen, und nahm die batavischen Inseln.

Die Pforte erklärte (2. Sept.) an Frankreich den Krieg. Die Oestreicher besetzten (Oct.) Graubündten; die Engländer (Dec.) Minorca.

Ferdinand IV., König von Neapel, wollte den Pabst restituiren, und drang in den Kirchenstaat (23ten Nov. 1798) ein, besetzte Rom und mit den Engländern Civita-Vecchia (28. Nov.). — Frankreich erklärte an Neapel und Sardinien den Krieg. — Der König mußte auf Piemont resigniren und seine Truppen zu den französischen stoßen lassen. Championet schlug in fortdauernden Gefechten (27. Nov. bis 15. Dec.) die Neapolitaner unter Mack, und besetzte Rom und Neapel (23. Jan. 1799). Der König ging nach Palermo. In Neapel ward die

parthenopeische Republik proclamirt (25. Jan.), und eine provisorische Regierung eingesetzt. Auch Lucca ward demokratisirt. In Rastadt entstanden Uneinigkeiten, besonders über das von den Franzosen (27. Jan. 1799) eingenommene (und ihnen zu Campo Formio in einem geheimen Artikel versprochene) Ehrenbreitstein. — Rußland, Oestreich und die Pforte schlossen (7. Jan. 1799) eine Tripleallianz (Rußland erklärte an Spanien den Krieg). — Die Russen, Oestreichs Bundesgenossen, kamen in den östreichischen Staaten an. Das Directorium verlangte ihren Zurückgang, und da er nicht erfolgte, erklärte es an Oestreich und Toskana (7. März 1799) den Krieg. Jourdan eröffnete ihn in Deutschland und Massena in der Schweiz. Toskana ward republikanisirt, Livorno und Florenz besetzt.

Der Congreß zu Rastadt ging auseinander, als zwei französische Gesandten daselbst ermordet worden waren.

Die östreichisch-russische Hauptmacht concentrirte sich in Italien. Die Franzosen wurden bei Pastrengo (26. März), Verona (30. März) und bei Magnano geschlagen. Souwarow übernahm das Obercommando. Er schlug Moreau bei Cassano (an der Adda) (27. Apr.), Mailand fiel (28. Apr.) und die cisalpinische Republik hörte auf. Die östreichisch-russische Armee in Italien schloß sich an die deutsche unter Karl, über dem Comersee, an. Mantua und die übrigen Festungen der Lombardey fielen nach und nach, und die Russen bedrohten die französische Gränze. Sie trennten sich aber von den Oestreichern in Italien, und Souwarow wollte sich mit den Russen in der Schweiz verbinden (8. Sept.). Massena griff die Russen unter Korsakow und die Oestreicher an und schlug sie (25, 26. Sept.) gänzlich. Souwarow mußte darauf sich mit dem Ueberreste der Armee von Korsakow im Vorarlbergschen vereinigen. Die Russen kantonnirten in Bayern

und Schwaben, und kehrten in 4 Colonnen nach Rußland zurück.

Um Batavien von der Verbindung mit Frankreich zu trennen, erschienen die Engländer vor dem Texel. Die batavische Flotte (9 Linienschiffe) unter Story ergab sich. Nach verschiedenen Treffen wurden die Coalisirten uneinig unter sich selbst und schifften sich ein, nachdem sie 8000 gefangene Franzosen und Holländer zurück gegeben hatten.

Bonaparte kam (15. Oct.) nach Frankreich zurück, und durch ihn wurden in der bisherigen Verfassung große Veränderungen bewirkt. Eine neue (vierte) Constitution mit einem Consulate, Senate, Tribunate und gesetzgebenden Corps ward (17. Dec.) eingeführt. B. ward Oberconsul. Es wurden Präfecte in den Provinzen eingesetzt und die Vendée ward besänftigt. Viele Emigranten kehrten zurück. Eine Bank ward errichtet. B. negociirte mit England und Oestreich über den Frieden.

Die französische Armee in Italien litt (1800) viel an Krankheiten.

Bonaparte und Berthier, an der Spitze von der Reservearmee, gingen über den Simplon (2ten Jun.) nach Italien.

Die cisalpinische Republik ward (4. Jun.) hergestellt, und die Schlacht bei Marengo (14. Jun. zwischen Tortona und Alessandria) entschied Italiens Schicksal. In einer Capitulation (16. Jun.) übergab Melas alle Festungen der Lombardey und Genua, zog sich hinter den Mincio und behielt Mantua, Ferrara, Peschiera. Während des Waffenstillstandes besetzten die Franzosen Toskana. Er ward (Nov.) aufgekündigt und die Feindseeligkeiten fingen im Brescianischen wieder an.

Am Rhein drang Moreau, fast unter beständigen Siegen und Gefechten, bis München vor. Ein Waffenstillstand ward (15. Jul.) zu Pardorf (in Bayern) zwi-

schen Moreau und Cray geschlossen. St. Julien ging zu Paris (28. Aug.) Friedenspräliminarien ein, die aber der Kaiser nicht ratificirte, da ihn ein neuer Vertrag mit England (20. Jun.) bis zum 1. März 1801 band. Es ward der Waffenstillstand zu Hohenlinden auf 14 Tage verlängert. Die Franzosen erhielten die Festungen: Ulm, Philippsburg und Ingolstadt eingeräumt, die sie demolirten. Die Unterhandlungen über einen Waffenstillstand zur See mit England, dem seine Landungen (z. B. bei Ferrol) mißlangen, zerschlugen sich (Oct.).

Da Cobenzl keinen Separatfrieden in Lüneville schließen durfte und bloß eine Verlängerung des Waffenstillstandes verlangte, so ward er (12. Nov.) von den Franzosen aufgekündigt. Sie drangen in Franken vor, und die Oestreicher in Bayern wurden von Moreau (3. Dec.) bei Hohenlinden völlig geschlagen. Ein Waffenstillstand ward (25. Dec.) zu Steyer auf 30 Tage abgeschlossen, worin den Franzosen: Würzburg, Braunau und Tyrol mit den Festungen: Kufstein und Scharnitz überlassen wurden. Im Waffenstillstande in Italien behielten die Oestreicher: Mantua und Venedig; die Franzosen aber erhielten: Peschiera, Verona, Legnago, Ferrara und Ancona (Jan. 1801).

Zwei Verschwörungen gegen das Leben des Oberconsuls mißlangen. — Der russische General Sprengporten holte 7000 russische (von Frankreich freigegebene) Gefangene (Dec.) ab.

Mit Nordamerika ward ein Freundschafts = und Handlungstractat (1. Oct.) abgeschlossen, und (Nov.) der Schweiz, mit Aufhebung des bisherigen Tractats, die Neutralität zugesichert.

Der Friede zu Lünevlle (9. Febr. 1801) zwischen Oestreich und Frankreich, zugleich im Namen des deutschen Reichs stipulirt, beendigte den zehnjährigen Revolutionskrieg; denn bald folgten Neapel, Pfalzbayern und

England. In den Londner Präliminarien gab dieser Staat, Trinidad und Ceylan ausgenommen, alle Eroberungen zurück, welches im Frieden zu Amiens (27. Jan. 1802) bestätigt ward. Die Pforte und Rußland schlossen ebenfalls Frieden. Der geistliche ward durch ein Concordat mit Pius VII. wiederhergestellt.

Toskana bekam der spanische Infant: Ludwig, als Königreich Hetrurien.

Die zu Lyon versammelte Consulta erwählte (26. Jan. 1802) Bonaparte zum Präsidenten der nun sogenannten italienischen Republik, und bald darauf wurde für sein lebenslängliches Consulat das bekannte Senatsconsult abgefaßt (2. Aug.).

Diese und ähnliche Einrichtungen waren gleichsam nur Vorspiele zum letzten Acte der Revolution. Um Frankreich eine feste Verfassung zu geben, suchte man die Regierung in Bonaparte's Familie erblich zu machen. Eine große Stimmenmehrheit war dafür, und er wurde als Napoleon I. zum Kaiser der Franzosen von Pius VII. (2. Dec. 1804) gesalbt. Im Mai des folgenden Jahres ließ sich Bonaparte auch zum Könige von Italien crönen.

Während der Zeit ist der Krieg mit England von neuem ausgebrochen, auf dessen Ausgang jetzt Europa mit der gespanntesten Erwartung hinblickt. — —

Freundschaftliche Inseln. Ein Archipelagus von ungefähr 150 Inseln in Australien oder Südindien, die jedoch nicht alle bewohnt sind. Nur 32 von ihnen haben einen großen Umfang. Sie liegen unter 19 Gr. 44 Minuten und 32 Gr. südlicher Breite. Tasman entdeckte sie im Jahre 1643, und Cook besuchte sie in den Jahren 1773, 74 und 1777. Einige haben eine hohe Lage, und sind mit Korallenrissen umgeben. Es herrscht auf denselben eine gesunde Luft; doch findet man nicht überall gutes Wasser. Uebrigens sind sie fruchtbar, angebaut und volkreich.

Die vorzüglichsten Inseln sind: Tongatabu oder Amsterdam, Anamoka oder Rotterdam, Tofnainsel oder Amattofna u. a. m.

Die Tofnainsel hat einen Vulkan, welchen die Einwohner der freundschaftlichen Inseln für eine Gottheit halten. Anamoka hat 2 Vulkane.

Die Volksmenge auf allen diesen Inseln beträgt ungefähr 200000 Seelen.

Die Insel Tongatabu ist zwar nicht die größte, aber die vornehmste, und der Sitz eines Königs, welchem die meisten freundschaftlichen Inseln unterworfen sind. Sie hat einen guten Hafen.

Die Einwohner sind von hellbrauner Farbe, von einem sanften, freundlichen Charakter, ohne Mißtrauen, geschickt, erfindrisch, fleißig, und treiben auch, nach der Art gesitteter Völker, Verkehr mit Fremden durch Tauschhandel. Aber auch hier sind die Menschenopfer aus dem gemeinen Volke zur Aussöhnung der Götter eingeführt. Auszeichnend ist die Sitte, sich einen Finger abzuschneiden, wenn man in einer schweren Krankheit darnieder liegt. Ihre Sprache hat mit der von Neuseeland die genaueste Verwandtschaft. Tätowiren ist hier eben so gewöhnlich, als auf andern Inseln; nur die Könige sind von diesem Gebrauche ausgenommen.

Friesen (Frisii, Frisones, Fresones), ein altes deutsches, zu dem Stamme der Ingävonen gehöriges Volk. Sie besaßen, als sie die Römer kennen lernten, das heutige West-Frießland, Gröningen, ein nördliches Stück von Ober-Yssel; die Inseln, welche theils im Ocean liegen, theils durch die Mündung des Rheins gebildet werden, und die Inseln der damals noch nicht in eins zusammengeflossenen Süder-See. Die Frisiabones Sturii und Marsacii scheinen Zweige derselben gewesen zu seyn, und eben diese Inseln in der Süder-See bewohnt zu haben. Vor Cäsars Zeiten wurden die Friesen

aller

aller Wahrscheinlichkeit nach von dem mächtigen Zweige der Bataver zurückgedrängt. So waren sie auch, als Drusus und Germanicus in Deutschland standen, die wärmsten Freunde der Römer, denen sie den thätigsten Beistand gegen die Cherusker leisteten, deren Feindschaft eben zu dieser Verbindung mit den Römern den Grund legte. Da diese aber die Friesen als Unterthanen zu behandeln anfingen, wurden sie ihre Feinde und ermordeten die Soldaten der Römer, zerstörten die befestigten Orte, und wagten es sogar eine ihrer Festungen, wiewol vergeblich, zu belagern. Sie kamen in Gefahr, von Corbuto unterjocht zu werden; hätte er nicht vom Kaiser Claudius den Befehl erhalten, sich auf die Westseite des Rheins zurückzuziehen.

Erst im vierten und fünften Jahrhunderte fanden sich die Friesen in dem großen Bunde der Saxen wieder, und zwar in weit ausgedehntern Sitzen als bisher. Diese erstreckten sich von der Schelde bis an die Elbe und Eider, längs der Seeküste; waren also wahrscheinlich ein Bund von mehrern Völkern. Ja sogar in Britannien kamen sie unter den sächsischen Völkern vor. Unter dem Kaiser Julian eroberten sie die Bataverinsel, und seitdem erhielten sie sich in derselben, so, daß wir sie noch jetzt als Stammväter der Niederländer anzusehen haben. Durch Pipin den ältern wurden sie gedemüthigt; er schlug ihren König, Radbod, und nahm ihm das westlichere Land (citerior Fresia), bis gegen die östliche Mündung des Rheins. Sein Nachfolger, Poppo, suchte zwar das Verlorne wieder zu gewinnen, aber er wurde durch Karl Martel zurück getrieben. Karl der Große fügte zu seinen übrigen sächsischen Eroberungen auch das östlichere Reich der Friesen, welchem er die Weser zur Gränze gab, und es durch eigne Herzoge regieren ließ. Gleichwol blieb auch unter den Franken der Name Fresia, und

Gent, Antwerpen u. a. wurden als freiſiſche Städte betrachtet.

Fulas. Das Land der unabhängigen Poules, Peul, Phulis, Pholeys, Fules, Foules, Fuhlier, Fulier, Fula, Fulas gränzt gegen Norden an den Senegal, gegen Weſten an Hoval, gegen Süden an Dualof (Galloff, Walloff) und erſtreckt ſich von Cor bis Podor. Es iſt in kleine Gouvernements eingetheilt, deren jedes einen Herrn oder Oberſten mit eingeſchränkter Gewalt hat, und den Streifereien und Plünderungen der Mauern ausgeſetzt.

Das Land der abhängigen Fulier fängt bei Podor an, und erſtreckt ſich oſtwärts an beiden Ufern des Senegal. Der König, von dem ſie abhängen, führt den erblichen Namen Seratic (Seratique). Das geſammte Land Puhl oder Fuhl erſtreckt ſich vom See Cayor bis an das Dorf Embacane (Embacany), auf d'Anvilles groſſer Charte Dembacani, in einer Ausdehnung von 139 Meilen. Es iſt überaus bevölkert, ſehr fruchtbar, und würde, wenn es von fleißigen Einwohnern bewohnt wäre, der Europäer ganz entrathen können. Der König iſt ſehr mächtig. Der König Brac und die Großen in Hoval ſind ſeine Vaſallen, und bezahlen ihm alle 4 Jahre einen Tribut von 43 Sklaven und vielen Rindern. Er hat Cavallerie, und kann durch die benachbarten Mauern ſo viele Pferde erhalten, als er haben will.

Die Farbe der Fulas weicht in verſchiedenen Diſtricten von einander ab, und iſt namentlich in Bondu und in den andern Königreichen, in der Nachbarſchaft der mauriſchen Gebiete, gelber als in den ſüdlichen Staaten.

Die Regierungsform iſt vornämlich darin von der mandingoiſchen verſchieden, daß ſie mehr als jene dem Geſetze Mohammeds anhangen; denn, den König ausgenommen, ſind alle Vornehmen, und überhaupt die meiſten Einwohner von Bondu, Muſelmannen. Indeß ſind ſie nicht unduldſam gegen diejenigen von ihren Landsleu-

ten, welche noch Heiden sind, auch weiß man nichts von Religionsverfolgungen. Sie besitzen in Senegambia zu beiden Seiten des untern Senegal das Reich des Siratik, Tor und Cossan. Erstres Reich stand 1677 unter Siree, dem Hoval zinsbar war. Nach 1697 regierte sein Sohn.

J. J. 1702 Sambaboa, Siree's Neffe (starb 1707). Im J. 1707 wurde Samba-Dondee von seinem Bruder, Babaka-Siree, geschlagen und getödtet. Diesen vertrieb Gelonghaya. Dem Reiche Casson ist Siratik und der K. von Galam zinsbar.

Gabalen (Gabali), ein Volk in Aquitanien. Es stand unter den Arvernern, und hatte gute Silberbergwerke. Die Einwohner des heutigen Gevaudan in den Sevennen.

Gadener (Gadeni). Nördlich bis an den Firth of Forth wohnten die Gadeni und Otadeni. Einige kennen die erstern gar nicht und die letztern heißen bei andern Otatini. Nimmt man sie auch als zwei verschiedene Völker an, so waren sie doch zu Einem verbunden.

Gätulier (Gätuli). Gätulia erstreckte sich süd- und ostwärts von dem Gebiete der Massäsylier bis an die Syrten und das cyrenaische Gebiet, gegen Süden von beiden Mauretanien zwischen Numidien und Aethiopien in einem sehr heißen Klima am Flusse Nigris, der Afrika von Aethiopien trennt, wo die Melano-Gätuli (schwarze Gätulier), zwischen den Bergen Sagapola und Usargala, zu suchen sind. Gätulier haben sich weiter verbreitet, und sich sowohl in Mauretania Tingitana als Cäsariensis niedergelassen, die größte der ehemaligen afrikanischen Nationen, die eine herumschweifende Lebensart führten; daher ihre Gränzen nicht genau zu bestimmen sind. Procopius beschreibt die harte und rohe Lebensart der Gätu-

lier, die jetzt die Brebern sind, von denen die Barbarei den Namen hat.

Gafats. Die Gafats bewohnen einen kleinen Strich, der an die Gallas stößt, an dem südlichen Ufer des Nils in der Nähe von Damot, und sind eine große Nation, die ihre eigne Sprache redet. Sie sind Heiden, und haben mit ihren Nachbarn, den Agows, Theil an dem Gottesdienste des Nils. Bermudas hielt sich 7 Monate in dem Lande der Gaffaten auf; er beschreibt sie als ein schändliches, barbarisches und aufrührerisches Volk, das in allen Provinzen zerstreut lebt, sich von den übrigen Einwohnern unterscheidet, überall für Fremdlinge angesehen, und eben so verabscheut wird, als die Juden in manchen Gegenden bei uns. In ihrem Lande, gegen Westen an Damot, ist viel Gold nebst andern Produkten, besonders trefflicher Kattun.

Gafat, wie sich dieses Volk selbst nennt, heißt in ihrer Sprache: durch Gewalt unterdrückt, abgerissen, vertrieben, oder durch überlegene Macht verjagt.

Galatien. Die Celten, von den Römern Gallier, von den Griechen Gallatier genannt, kamen ursprünglich aus Asien, in unbestimmbaren Zeiten; ließen überall auf ihrem Zuge kleine Haufen zurück; und von ihrem nachherigen eigentlichen Wohnsitze, Gallien, schickten sie große Schwärme nach allen Gegenden aus: über das pyrenäische Gebirge, das britannische Meer, die Alpen und den Rhein. Von Oberitalien, wo die Sennonen sich niederließen; von Deutschland, wo die Boji aus ihnen sich bildeten; und vom adriatischen Meerbusen, wo die Tauriſci eine Zeit lang wohnten; zogen einzelne Stämme weiter nach Osten, und ließen sich in Pannonien, (Ungarn), um die Donau, Drau und Sau nieder.

Von hier aus thaten sie mehrere Einfälle in die südlichern Länder: 1. In Thracien unter Kambaules um 300, wovon wir aber keine weitere Nachrichten haben.

Wahrscheinlich mußten sie sich wieder zurück ziehen. 2. zog ein großes Heer von zwei mal hundert tausend Menschen, in drei Haufen getheilt, gegen Süden; ein Haufen unter Cerethius fiel in Thracien ein; ein zweiter, unter Brennus, in Päonien; und ein dritter, unter Belgius, in Macedonien und Illyrien. Sie plünderten diese Länder, Ptolemäus Ceraunus von Macedonien blieb gegen sie, bis Sosthenes endlich sie alle zurück trieb. 3. Ein neues großes Heer unter Brennus (vielleicht Amtsname) eroberte Illyrien, und theilte sich hier. Brennus verwüstete Macedonien, Thessalien, und wollte den delphischen Tempel plündern, ward aber gänzlich geschlagen und tödtete sich selbst. — Ein andrer Schwarm eroberte Byzanz, machte sich die ganze Küste am Propontis zinsbar, und behauptete sich sechszig Jahre. Um 222 v. Chr. G. ging ein Theil von ihnen nach Kleinasien über, gerufen von Attalus I. Nachdem dieser sie aber gebraucht hatte, führte er sie an den Hellespont zurück. Hier verwüsteten sie Troas; Prusias von Lithynien griff sie an, und machte sie nieder (217). — Ein dritter Schwarm von zwanzig tausend Galliern, unter Lutarius und Leonnorius, nahm die thracische Halbinsel ein, und ging bis an den Hellespont. Hier entstand ein Zwist unter den Anführern: Leonnorius ging mit dem größten Theile der Gallier nach Byzanz zu den übrigen; Lutarius aber setzte auf fünf geraubten Schiffen nach Asien über, und ließ sich hier am Hellespont nieder. Noch in demselben Jahre rief Nicomedes I. von Lithynien den Leonnarius zu Hülfe: er ging über den thracischen Bosporus, Lutarius vereinigte sich mit ihm, und Nikomedes besiegte durch ihre Hülfe den Antiochus von Syrien. Nun breiteten sie sich durch ganz Kleinasien aus, ob sie gleich von den Syrern und Aegyptiern mehrere mal geschlagen wurden: die Trocmi besetzten die Küsten des Hellespont; die Tolistoboji Aeotien und Jonien; die Tectosages Striche im Mit-

tellande. Endlich besiegte Attalus I. sie, und beschränkte sie auf den Besitz von Galatien.

So hieß das Land zwischen dem Sangarius und Halys, Bithinien und Groß-Phrygien. Gegen Morgen, an Kappadocien und Pontus, wohnten die Trokmer; gegen Mittag, an Phrygien, die Tektosager; gegen Abend und Mitternacht die Tolistobojer. Jeder dieser drei Völkerstämme bildete, unabhängig von den andern, eine Republik, mit vier Tetrarchen an der Spitze. — Die Gallier waren geborne Krieger, und daher meist Söldner fremder Staaten. So brauchte sie Antiochus der Große erst gegen die Römer (190). Deswegen zog der Consul Vulso Manlius gegen sie, siegte, und gab ihnen Frieden (188), unter der Bedingung, in den Gränzen ihres Landes zu bleiben und die Nachbarn ruhig zu lassen. Dennoch nahmen sie ferner Theil an den Kriegen in Kleinasien; und die römische Politik fand es vortheilhaft, die Freiheit dieses kriegerischen Volkes zu schützen, damit die benachbarten Fürsten durch sie beschäftigt würden. Daher unterwarf sich Mithradat Galatien; Sylla machte es wieder frei, und sie blieben treue Bundesgenossen der Römer. Pompejus bestätigte sie daher nicht bloß in ihren Besitzungen, sondern belohnte auch ihre Tetrarchen, besonders den Dejotarus, dem er einen Theil von Pontus und über dieß den Königstitel gab. Zwar verlor er die pontischen Lande gegen Pharnaces, den Sohn Mithradats; allein Cäsar, ob er gleich gegen ihn für Pompejus gewesen war, erwarb ihm diese wieder, und nach Cäsars Tode nahm er auch Armenien in Besitz. Nach seinem Tode erhielt sein Schreiber, Amyntas, den größten Theil von Galatien durch Antonius; und durch Octavian nicht bloß ganz Galatien, sondern auch Pisidien, Lykaanien, Cilicien, Isaurien nebst dem Königstitel. Nach seinem Tode aber wurden alle diese Länder römische Provinzen.

Galen. Sie sind die ehemaligen Gallier oder Celten,

auch einerlei mit den alten Caledoniern, Pikten und Scoten, bewohnten das mittlere Gallien, ganz Britannien und die dazu gehörigen Inseln. Nach Strabo und Diodor war der Name der Celten vor Sec. 1. eigentlich nur den Einwohnern der narbonischen Provinz in Gallien über Massilien, den Alpen und zur rechten der pyrenäischen Gebirge eigen, ward aber in der Folge von den Griechen allen Völkern in Gallien, wie auch den am Ocean und bis in Scythien beigelegt. Die britannischen Gallier wurden von den Kymren oder Belgen, die aus Gallien vom westlichen Ufer des Rheins nach Britannien kamen, nach Nordschottland gedrängt; hier und in Irland sind sie noch vorhanden, und reden noch ihre alte Sprache. In Frankreich hat sich dieses Volk mit seiner Sprache verloren.

Gallas. Die Galla, Gallas, Gallani, zu denen die Simbaer in dem südöstlichen Theile des Reiches Nimeamay und die Mumboer an der Gränze von Manamotopa gehören, sind die fürchterlichste Geißel der Habeschier schon lange gewesen, haben das Reich sehr vermindert, und würden, wenn sie nicht zuweilen durch innerliche Streitigkeiten sich selbst aufrieben, oder die Habeschier nicht zu den hohen Bergen ihre Zuflucht nähmen, dieses Volk völlig unterjochen. Sie sind erst 1537, als David III. mit den Adeliern in einen Krieg verwickelt war, in Habesch bekannt geworden, und haben Balia erobert. Sie haben, außer Spießen, Pfeilen und Streitkolben, keine Waffen. Jedes achte Jahr wählen sie sich einen Heerführer, Lubo genannt, der aber nur im Kriege zu befehlen hat. Die Beschneidung ist bei ihnen eingeführt. Götzenbilder haben sie nicht, und sie sind fast ohne Religionsbegriffe.

Die Gallas haben sich von Balia aus der Provinzen Gedma, Angota, Dawara, Weda, Fatagara, Ifata Guragda, Ganza, Conta, Damota, Waleka, Bizama, und eines Theils von Shoa, nebst andern dazwischen liegen-

den Provinzen, bemächtiget. Man theilt sie in die Bertuma Galla, d. i. die westlichen, und Boren Galla, d. i. die östlichen Galla. Letztere wohnen gegen Osten und Süden von Habesch, und streifen oft in das Land. Sie haben durch ihre Eroberungen Cambata und Narea von dem Hauptlande getrennt, und die Einkünfte von jenen Provinzen können nicht ohne große Gefahr nach der Residenz gebracht werden. Sie werden in 6 Völkerschaften getheilt, die insgesammt von der Viehzucht leben, und große Diebe sind; nämlich Bresamas, Aruisas, Arbores, oder Asbores, Dades, Cajases, oder Caicitas, und Adias.

Gandarier (Gandarii). Die westlichen Striche vom Indus standen schon frühe unter den Persern und wurden nicht zu Indien gerechnet. Es wohnten daselbst und in den angränzenden westlichern Strichen die Gandarii, Dacikä mit einigen andern kleinern Völkerschaften. Denn Herodot stellt diese Völker beim Heere des Xerxes, mit den Charasmii Parthi ꝛc. (lauter Bewohner des Gebirges Paropamises), zu einerlei Haufen und giebt ihnen einerlei Art der Bewaffnung. Der Name des Volks und mit ihnen die zuverlässigere Bestimmung ihrer Wohnungen haben sich durch viele spätere Jahrhunderte erhalten. Strabo nennt, unter der Autorität von Alexanders Begleitern, den nämlichen Strich zwischen dem Indus und Attok-Flusse, der gewöhnlich Peukalaotis hieß, auch die Gegend Gandaritis.

Gangara. Zu Leo's Zeiten (Sec. 16) führten die dasigen Neger Kriege mit zwei mächtigen Fürsten, mit Izschia von Tombut, und mit Brahem von Borna. Als aber dieser gegen sie anzog, ward er durch Omars von Gaogao Bundesgenossen angegriffen, und zum Rückzuge genöthigt, so daß, nachdem sie sich tapfer gegen den König von Tombuto vertheidigt hatten, sie frei blieben.

Gangariden (Gangaridä). Das wichtigste Volk des östlichen Indiens nach den Prasii waren die Ganga-

ridä, die schon Alexanders Begleitern als Bundesgenossen des erstern Volks bekannt wurden. Den Namen erhielten sie vielleicht von dem Ganges, wiewol Plinius den wichtigern Theil derselben, die Gangaridä Calingä, auf die nächstliegende westliche Küste von Drissa und die nördlichen Circars setzt, ihnen ein Vorgebirge mit dem nämlichen Zunamen, eine Handelsstadt Dandagula und einen eignen Fürsten beilegt, dessen Macht auf 60,000 Fußgänger, 1000 Reiter und 700 Elephanten geschätzt wurde. Die Residenz hieß Parthalis.

Ganjar. Die Ganjar, Schwarze, leben in den niedrigen Gegenden von Kuara gegen Sennar hin. Sie sind großentheils Reiter, die von der Jagd und den Plünderungen der Araber von Atbara und Fazuolo leben.

Gaogao. Die dasigen Völker lebten sonst in Freiheit; ungefähr 160 Jahr aber vor den Zeiten des Leo Afrikanus wurden sie derselben von einem Negersklaven beraubt. Dieser tödtete seinen Herrn, einen reichen Kaufmann, theilte seine Waffen und Waaren unter seine Gefährten, machte große Beute an den Gränzen, und ward von seinen Landsleuten als Fürst des Landes erkannt. Ihm folgte einer von seinen Söhnen, der ihm an Tapferkeit gleich war, und 40 Jahr regierte. Er hinterließ das Reich seinem Bruder, Moses, von dem es auf des letztern Enkel, Omar, kam, der sich sehr erweiterte, und mit dem Sultan von Ayten in Freundschaft lebte. Er regierte zu den Zeiten des Leo Afrikanus, der seinen Hof besuchte.

Garamäer (Garamäi). Alle meist bergigten Gegenden Assyriens südlich von Arbela, schreibt Ptolemäus einem Volke Garamäi zu. Kein andrer Schriftsteller nennt es. Wahrscheinlich versteht er die Bewohner des Gebirges Karadsjog, welche sich um die Befehlshaber der umliegenden Gegenden wenig bekümmern, und vermuthlich auch in alten Zeiten wenig bekümmert haben. Noch

jetzt hat der nämliche Strich den Namen Orikum, das südlichere Gränzgebirg dieser Gegend, den: Berg Hamerin; aber nicht am Tigris, sondern in seiner südöstlichern Beugung.

Garamanten (Garamantes), wohnten, an den Quellen des Bagradas (jetzt Megierda), bis an den Nubischen See, von allen afrikanischen Völkern am meisten gegen Süden, neun oder zehn Tagereisen von den Aethiopiern, und den am Ocean wohnenden Völkern, 15 Meilen vom Orakel des Ammon, südlich von dem Lande der Psylli, das in Syrtica zwischen den Sitzen der Lotophagen und Nasamonen lag; ein mächtiges Volk im Südosten des jetzigen Königreichs Fezzan. Sie waren anfangs sehr wild und schüchtern, wurden aber nachher gesittet und trieben Handel mit den Carthagern. Die Römer kriegten mit den Garamanten unter den Kaisern August, Tiber und Vespasian, scheinen sie aber nicht völlig unterjocht zu haben.

Gariter (Garites), eine unbekannte aquitanische Nation in Gallien, die Cäsar bloß (B. G. 3, 27.) erwähnt.

Garumner (Garumni). Die Garumni hatten iheen Namen von der Nachbarschaft des Flusses; oder vielmehr, es ist ein nomen collectivum derer Völker, welche in der Nähe des Flusses lagen; zumal da niemand als Cäsar sie nennt.

Gaviter. Die Gaviter (bei Luther Arim) hatten ursprünglich das südwestliche Kanaan, bis Gaga inne, wurden aber durch die Caphtoräer und Philister theils vertilgt, theils nach Süden gedrängt. Captor war ein aus Aegypten herstammendes Volk, von dem wieder die Philister abstammten. Die Gaviter scheinen herumziehende Hirten gewesen zu seyn.

Gelen (Gelä). Die Sitze der Caduser und Gelä (Geli) erstreckten sich von der Mündung des Araxes Fl. bis an die Mündung des Amardus an der Küste in einer

Länge von mehr als vierzig geogr. Meilen, durch ganz Dilem und Gilan, welches letztre wahrscheinlich noch den Namen der Gelä erhalten hat. Sie scheinen die mächtigsten der in Nord-Medien eingewanderten Völker gewesen zu seyn. Eigentlich bezeichneten beide Namen nur einerlei Volk, denn bei den Griechen hieß Cadusii was bei den Morgenländern Gelä. Sie waren, wie alle übrigen tatarischen Völker, gute Bogenschützen und stritten zu Pferde; aber in den Gebirgen hatten sie gelernt abzusteigen, und als Fußgänger zu kämpfen. Alexander schickte von Medien aus den Parmenio ab, um durch die Cadusii nach Hyrkanien zu marschiren. Schon der Befehl zeigt, daß Alexander die Lage dieser Gegenden gar nicht kannte; aber Parmenio war auch noch immer in Medien, als ihn sein Monarch einige Monate später ermorden ließ. Die Cadusii waren vermuthlich das wichtigste unter den Völkern, welche nach Herodots Versicherung einst auf kurze Zeit Medien und den größten Theil des westlichen Asiens mit siegenden Heeren durchwanderten, und zwar endlich in einzelnen Haufen geschlagen, aber nie wieder aus den besetzten Bergdistrikten getrieben wurden. Wenigstens spricht Diodor, der von der Oberherrschaft der Saka nichts weiß, in der nämlichen Periode von den großen siegreichen Kriegen der Cadusii gegen das Medische Reich.

Genaunen (Genauni), ein rhätisches Volk, das stets mit den Breuni verbunden wird. Sie saßen unter den östlichern Vindelikern in den hohen Bergen von Tyrol; wohin sie auch Ptolemäus versetzt. In spätern Zeiten hießen sie Breones.

Genua, vor Zeiten Ligurien genannt, ward (115 v. Chr.) den Römern unterthänig. Es theilte in der Folge Roms Schicksale und wurde endlich (900) ein Freistaat. Die Unruhen im Mittelalter, wobei die Macht aller italienischen Städte verhältnißmäßig stieg, beförderten die Größe

Genuas, der langen Rivalität von Pisa und Venedig ungeachtet. Besonders waren den Genuesern die Kreuzzüge günstig, während welcher sie den Besitz von Sardinien, Corsika und die Herrschaft des Mittelmeeres erhielten. Ihr Antheil an der Wiederherstellung der byzantischen Herrschaft (1261) verschaffte ihnen den Alleinhandel auf dem schwarzen Meere und nach dieser Seite von Asien. — Im Innern herrschte der lange Kampf zwischen der aristokratischen und demokratischen Faction, angeregt durch die fortdauernden Partheien der Guelphen und Gibelier. An der Spitze der erstern standen die Familien Fieschi und Grimaldi; an der der letztern die Familie der Dorja und Spinola. Selbst die Einführung der Dogen (1339) und des Conseils an ihrer Seite konnte den innern Unruhen nicht steuern. Auch eine fremde Oberherrschaft (z. B. die mailändische und französische) war nicht vermögend, sie zu heben. Dennoch wurde unter diesen Stürmen (1470) die Georgenbank etablirt; aber ihr asiatischer Handel wurde unaufhaltbar durch die Eroberung der Türken (1453 ff.) vernichtet. — Das getheilte spanische und französische Interesse, während Karl's V. und Franz I. Kriegen in Oberitalien, zeigte sich auch in der Verfassung von Genua. Das Haus Dorja stieg und die Verschwörung des Ludwig von Fieschi vermochte nicht es zu erschüttern. Mit Schüchternheit sah Genua dem Vergrößerungsplane Savoyens und Ludwigs XIV. zu, der Genua zweimal bombardiren ließ. Im J. 1768 verkaufte es Corsika an Frankreich, obgleich Paoli lange gegen die Franzosen kämpfte. Im französischen Kriege behauptete es die Neutralität; doch mehrmals ward der Krieg auf seinem Gebiete geführt. — Durch Mitwirkung der Franzosen (Jul. 1796) ward die Aristocratie in eine Demokratie verwandelt und der Staat erhielt den Namen der ligurischen Republik. Dem allgemeinen Schaden ward aber dadurch nicht abgeholfen, da die innern Kämpfe fort-

dauerten und sich beim Kriegesglücke der Russen und Oestreicher in Oberitalien (1799) nur vergrößerten. Die Schlacht bei Novi (15. Aug. 1799) wurde auf ligurischem Gebiete geliefert. Massena behauptete das ausgehungerte Genua bis zum 4. Jun. 1800, wo er es an Hohenzollern übergab. Die Schlacht bei Marengo (14ten Jun. 1800) brachte aber auch Genua wieder in die Hände der Franzosen, die es jetzt (1805) mit ihrem Kaiserthume vereinigt haben.

Georgien. Die sämmtlichen heutzutage sogenannten georgischen Landschaften bestanden zu den Zeiten der römischen Monarchie aus dem Reiche Iberien, einem Theile von Albanien und Armenien. Der Ableitung nach soll Iberien das äußerste Gränzland bedeuten. In W. wurde es von Colchis, in S. von Großarmenien, in O. von Albanien, in N. von Sarmarien begränzt. Diese Landschaft wurde fast auf drei Seiten vom Caucasus und seinen Bergarmen, im Süden aber vom Taurus umgeben.

In der Mitte lagen fruchtbare Ebenen, die von vielen Bächen bewässert waren, und diese bebaueten die Iberier, eine geschickte Nation, welche Städte und Künste hatte, und den Persern sehr glich.

Die Gränzen des heutigen Georgiens (Giurdistan, Kurtschistan, russ. Grusinien) sind: gegen N. die kabardinischen Lande, nebst verschiedenen caucasischen Völkerschaften; gegen O. Schirwan und Lesgistan; gegen S. Iran, und die osmannischen Provinzen Kars und Tarabosan; gegen W. das schwarze Meer. Gewöhnlich theilt man Georgien ein: 1. in Emirette (Emeretien oder Atschik Basch, russ. Melitenien) 2. Mingrelien, (Ming = reul, d. ist 1000 Quellen), 3. Carduel (Kartel, Kartalinien auch Kartwalli), 4. Kacheti; letztre zwei machen das eigentliche Georgien im engern Verstande aus.

Diese Provinzen wurden von den Einwohnern seit der Annahme der christl. Religion von ihrem Schutzheili-

gen, Georg, Georgien benannt, und standen bis 614 unter Königen, wovon Artschil den alten Stamm beschloß, worauf Bakar, der zweite Gemahl seiner Wittwe Rachiel, der vom jüdischen Geschlechte abstammen wollte und das Christenthum annahm, das Reich erhielt und seinen Nachkommen überließ. Dieses Reich blieb bis um Sec. 16 ungetheilt (wenigstens hatten die vorigen Theilungen keinen Bestand), da Alexander (nach andern Pancratius 1507) es unter seine Söhne theilte, und Georgien Imirette und den königlichen Titel, Awchasien, Mingrelien und Guriel; Alexandern Kaket und Constantin II. Carduel ertheilte.

2. Imirette. Unter Georgen oder seinen Nachkommen, die unter die Zinsbarkeit der Türken durch Amurad III. Sec. 16 gerathen mochten, trennte sich von Imirette um 1540 Mingrelien und Guriel unter seinen Eristaven oder Statthaltern, und erstre nahmen den Titel Dadian an. Georgens Linie starb wahrscheinlich mit Bacrat 1667 bis 1672 aus. Von einer andern Linie (deren Ursprung nicht bestimmt werden kann) regierte 1735 Alexander und 1755 Salomon, der sich 1774 durch Hülfe der Russen vom türkischen Menschentribute losmachte, und um 1780 Mingrelien, Guriel und das Land der Abcassier zu zinsbaren Ländern und Völkern hatte. Seit 1784 regierte David, Salomo's Nachfolger, in Imirette, und von 1785 an unter Rußlands Schutze.

3. Carduel (und Kaket). Luarzab, Constantius II. Enkel, der die Linie von Carduel stiftete, ward von Ismael Sophi von Persien um 1508 zinsbar gemacht. Dessen Söhne, Simon und David X., welche das Reich theilten, wurden von Schah Thamasp von Persien entsetzt und als persische Statthalter wieder eingesetzt (1524 bis 1577). Ihre Linie starb mit Rustan aus (1640), worauf das Land durch dieses Adoption an Wachtang IV. oder Schah Navas, von der Linie Bacrats, Constantins II. zweiten

Sohn, nach andern einen Vetter des Taimuras von Kaket, kam, der Carduel und Kakat verband, auch durch Eroberung von Mingrelien und Imirette fast ganz Georgien zusammen brachte; aber letzteres, das er seinem Sohne abgetreten hatte, verlor er wieder durch die Türken, und Mingrelien wurde einem Prinzen dieses Hauses überlassen. Seine Söhne theilten sich in Carduel und Kaket; der eine ward aus Kaket vertrieben, des andern Sohn und Enkel verlor auch Carduel und beide mußten nebst ihren Kindern vor den Türken nach Rußland flüchten, worauf die Perser, unter Nadir, (1735) Carduel einnahmen und es dem Fürsten von Kaket, Taymuras (Timuras) einem Nachkommen des ersten Stifters dieser Linie Alexanders, nebst den Provinzen Kaket und Bortschal übergaben. Dieser erweiterte nebst seinem Sohne Heraclius sein Land durch Eroberung von Erivan (persisch Armenien) und Schirwan, und machte den Arras zur Gränze um 1751. Er brachte auch Azerbidschan dazu, das er nicht behalten haben mag, dagegen blieb ihm Erivan nur zinsbar. Heraclius, der ihm 1755 folgte, machte sich 1774 durch Beistand der Russen vom Tribut an die Türken frei, unterwarf sich aber den erstern 1784. Carduel beherrschte Czaar Georg, nachdem sein Vater Heraclius im J. 1789 abgedankt hatte. Bis 1787 oder 89 stand dieser Staat unter russischer Oberherrschaft, nachher unter dem Schutze der Pforte, jedoch nur bis zum Jahre 1796, worauf Georg wieder den russischen Schutz anerkannte. Seit 1801 ist Georgien, auf eigenes Verlangen durch innere Successionsstreitigkeiten und verheerende Einfälle barbarischer Nationen leidender Einwohner, ganz mit Rußland vereinigt, und in fünf Kreise getheilt worden.

Gepiden. Sie gehörten zum gothischen (vormals vandalischen) Hauptvolke. Bei ihrem Abzuge aus den Gegenden der Niederweichsel, wo sie länger, als andre

gothische Völker verweilten, stießen sie, unter ihrem Könige Fastida (n. Chr. G. 242), auf die Burgunder, und schlugen sie, wurden aber dagegen wieder von den Gothen geschlagen. Zur Zeit des Kaisers Claudius II. (268 bis 270) begleiteten sie die Gothen auf ihren Räuberzügen im schwarzen Meere. Probus (277 bis 282) nahm einen Theil der Gepiden, Vandalen ꝛc. ins römische Gebiet auf. Seit Ermanarich waren sie den Gothen, und (seit 376) den Hunnen unterworfen. Im J. 407 befanden sie sich unter den germanischen Völkern, die in Gallien herumschwärmten. Sie waren auch noch zur Zeit des Attila unter der Herrschaft der Hunnen: ihr König Ardarich war mit bei Attila's gallischem Feldzuge.

Da, nach Attila's Tode (453 oder 454), seine vielen Söhne um die Nachfolge mit einander stritten, schüttelten die Gepiden zuerst das finnische Joch ab, und gaben zugleich auch andern hunnischen Unterthanen ein Beispiel zur Nachfolge. Sie errichteten unter ihrem K. Ardarich ein mächtiges Reich, welches das trajanische Dacien ganz umfaßte. — Der Kaiser Marcian machte ein Bündniß mit ihnen, und verwilligte ihnen Jahrgelder. Dessenungeachtet gingen sie in der Folge über die Donau ins Römische, und nahmen einen Theil von Pannonien nebst der Stadt Sirmium ein, beunruhigten auch noch überdieß andre nahe gelegene Länder der byzantischen Römer. Ihr König Trafstila wollte 489 dem ostgothischen Könige Theodorich den Durchzug nicht gestatten; er verlor aber gegen diesen beim Balaton-See Schlacht und Leben. Weil die Gepiden noch immer fortfuhren, die römischen Länder zu belästigen, so entzog ihnen der Kaiser Justinian I. (527 bis 565) die bisherigen Jahrgelder, und nahm die Longobarden in Pannonien auf. Hieraus entstanden nun zwischen den Gepiden und Longobarden blutige Kriege. Um diese Zeit war Elemund König der Ge-

piden.

piden. Dessen Nachfolger Thorisin ward 552 vom longobardischen Könige Audoin, mit Hülfe des Kaisers Justinian geschlagen. Als hernach Audoins Nachfolger, Alboin, mit den Avaren ein Bündniß machte, und der gepidische König Kunemund den Kaiser Justin vergeblich um Beistand anrief; wurden die Gepiden (um 566), zugleich mit ihrem Könige und Reiche, von Alboin zu Grunde gerichtet. Ein Theil der zerstreuten Gepiden wurde kaiserlich, ein andrer avarisch, und ein dritter zog mit Alboin nach Italien.

Germaner (Germani). 1. Germania nannten die Römer das große Land, welches jenseits der Donau und des Rheins und zwischen dem nördlichen Ocean und der Weichsel lag. In diesem Lande suchten sie die Germaner, welche sich durchaus in Sprache, Sitten und Gebräuchen von den Celten unterschieden, ob sie gleich von einigen Römern mit ihnen verwechselt wurden. Das Merkwürdigste in Germania oder Deutschland ist das Volk dieses Landes. Die Alten ließen die Deutschen auf dem von ihnen bewohnten Boden entsprungen seyn, weil es, nach ihrer Meinung, unmöglich war, daß sich irgend ein Volk aus bessern Gegenden in dieses rauhe Land habe begeben können. Asien ward für die Wiege der Menschheit gehalten, und daher müssen wir auch annehmen, daß die Deutschen von hier stammen, und zur Begründung dieser Behauptung finden sich auch Spuren. Ehe die Scythen oder Skoleten von den Massageten an den Pontus Euxinus verdrängt wurden, wohnte ein mit den Deutschen verwandtes Volk, die Cimmerier, in der heutigen Krimm und europäischen Tatarei, das die Scythen gegen die Weichsel zurück drückten und die bereits hier sitzenden Teutonen aufnahmen. Hinter diesen Cimmeriern oder Cimbern wohnten die Sarmaten, Scythen und Thracier. Alle diese machten es unmöglich, daß die ältesten deutschen, und die mit ihnen vereinigten Völker, später ein-

wandern konnten. Wir treffen aber durch die ganze Geschichte bei allen Deutschen die Sage an, daß ihr Muttervolk an der Weichsel wohne. Von hier aus verbreiteten sich alle Deutschen, theils gegen Norden (Scandinavien), theils gegen Süden, theils nach Deutschland selbst; und wir können so mit größter Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß das nördliche Europa von den Deutschen und Sarmaten, wie das südliche von drei verschiedenen Zügen eines unbekannten Volkes, der Iberier, Thracier, und der Celten, bevölkert worden sey. — Der gemeinschaftliche Name, den die Deutschen bei Celten und Römern erhielten, war der Name Germani, den das Volk sich höchstwahrscheinlich nicht selbst beilegte. Die Celten aber, die unter den Deutschen oft von Germänern (Kriegsmännern) reden hörten, gaben ihn nachher allen den Völkern, die über den Rhein her zu ihnen kamen, und diese waren Deutsche. Aus Gallien brachte ihn Cäsar nach Rom. Die Deutschen leiteten ihren Ursprung von ihrem Nationalgotte ab, und nannten sich daher im Allgemeinen Teutonen. Eben diesen Namen führten auch die verbundenen Völker, die mit den Cimbern nach Südeuropa einbrachen. Diese Volkssagen gaben aber dem Thuisco, ihrem Nationalgotte, den Mannus zum Sohne, und diesem wieder drei Stammväter drei verschiedener Stämme der Deutschen zu Söhne. Diese Stämme hießen: Istävonen, Ingävonen und Hermionen. Diese waren der alte Hauptstamm zwischen der Elbe und Weichsel, der auch Teutones und Semnones genannt wurde; Istävones die Auswanderer gegen Norden; Ingävones aber die Auswanderer gegen Westen. Diese drei Hauptstämme waren sehr verschieden; daher lassen sich auch die einzelnen Nationen am sichersten nach ihren Stämmen angeben. Ja noch jetzt finden diese drei Hauptstämme in Deutschland, die Ingävonen in den Westphälern, Niedersachsen, Dänen und Schweden; die Istävonen

in den Rheinländern, Franken, Hessen; die Hermionen in Bayern und Oestreich, wenigstens in Absicht der Sprache, statt. — Zu den Istävonen gehören die Chamavi, Tubantes, Usipii, Ansibarii und Bructeri. Diese bewohnten den Strich zwischen der Weser und dem Rheine. Da, wo dieser und die Lippe sich trennen, bis rückwärts an Kölln, befanden sich die Sygambri und Marsi, beide nur in gewissen auf einander folgenden Perioden. Von der Ostseite der Weser bis in den Harz saßen die Dulgumnier, die Chasuarii, Teucteri und Ingriones, nach der Angabe des Ptolemäus. Andre istävonische Völker waren die berühmten Chatten, vom Anfange der Weser bis an den Mayn und die fränkische Saale, längs der westlichen Seite des thüringer Waldes und die mit ihnen verbundenen Nertereanes, Danduti, Turoni und Marvingi, welche sich vom Fürstenthume Waldeck bis nach Hanau unter einander ausbreiteten, so wie die Mattiaci, ein Theil der Chatten, um Marburg und Wisbaden. Einen neuen Zweig der Istävonen bildeten die Cherusci, deren Sitze im Harz und auf dessen beiden Seiten bis an die Saale und die N. W. Ecke des thüringischen Waldes, wo sie an die Chatten stießen, zu suchen sind, und die mit ihnen vereinigten Fosi an der Fuse im Braunschweigischen, so wie die bereits gedachten Marsi, Chasuarii, Tubanten, Dulgumnier, Ansibarier u. a., die aber späterhin den cheruscischen Bund verließen. Dieß sind die vornehmsten und bekanntesten istävonischen Völker, die in drei großen Völkerbünden, dem Bunde der Sygambren, Cherusker und Chatten vereinigt erscheinen. In den spätern Zeiten entstanden daraus zwei neue, mächtige, der Bund der Franken und Alemannen; beide trugen zum Untergange des abendländischen römischen Reichs viel bei. — Der Stamm der Ingävonen breitete sich von den Mündungen des Rheins bis an die westlichen Ufer der Ostsee, vom Suydersee bis an die Travenitz in Holstein, ja über die

cimbrische Halbinsel und das große Scandinavien aus. Zu den Ingävonen werden gerechnet: das im ehemaligen nördlichen Deutschlande von der Schelde bis zur Eider mächtige Volk der Friesen, die zu ihnen gehörigen Frisaboni, Sturii, Marsacii; die Cauchen im heutigen Ostfriesland, Oldenburg und Bremen; die Angrivarii im heutigen Verden, und einem Theile von Lüneburg und Calenberg. Neue Zweige der Ingävonen waren die Saxen, im heutigen Holstein, mit ihren drei Stämmen, den Ostphalen, Westphalen und Angariern, und den zu ihnen gehörigen Bewohnern der Halbinsel, den Nordalbingern, die in Verbindung mit den Saxen Norrmänner, späterhin Dänen genannt wurden. Zu den Ingävonen gehören auch die Völker Scandinaviens und Preußens, von denen freilich die Nachrichten sehr dunkel sind; Preußen z. B. bewohnten die Ostiäer oder Aestyer, die Venedi und Scirri oder Hirri, Scandinavien die Hellevionen, im heutigen Schonen; oder wie sie Tacitus ordnet: die Suionen und Sitonen (die heutigen Schweden), die Fenni (Finnen), die Aestyi (Esthen), die Venedi (Wenden). Dem Ptolemäus zufolge bewohnen die Westseite Scandinaviens die Chädini, die Ostseite die Phavonen und Phiräsi, die Südseite die Gotä und Dauciones, das Mittelland die Levoni. Die letztern scheinen in der That mit den Hellevionen des Plinius und heutigen Liven Ein Volk zu seyn. — Endlich zu den Hermionen, die auch Semnonen und Teutonen, ja in besondern herumschweifenden Partheien Sueven (s. d. einzelnen Artikel) genannt werden, gehörten die Varini, die Ptolemäus von der Mündung der Travenitz bis an den Ausfluß der Warne setzt; die Sideni, von der Warne bis an die Oder; die Teutanoari und Viruni im Lauenburgischen und einem Theile von Mecklenburg; die Rugier in Pommern; die Turcilingi eben daselbst; die Sirri ebenfalls an der Ostsee; die Heruler in der Nachbarschaft der Gothonen, und diese selbst mit ihren Nebenzweigen im

heutigen Südpreußen. Zu den Hermionen rechneten sich auch die Vandalen mit ihrem Nebenzweige, den Silingi, beide in dem heutigen Riesengebirge und der Lausitz, ferner die Burgundiones, ebenfalls ein Nebenzweig der Vandalen, und die Ligier, die, mit dem Nebenstamme, den Buriern und andern, hinter den Vandalen in Schlesien und dem angränzenden Polen ihre Sitze hatten. — Als einzelne Stämme der Hermionen, die sich mitten unter den Ingävonen und Istävonen niederließen, kommen die Longobarden und Anglen vor. Jene hatten ihre Sitze einst an der Elbe, dann im Lande der Cherusker. Die Anglen vereinigten sich von der Ostseite der Elbe her mit den Saxen. Noch treffen wir im Süden von Deutschland neue Auswanderer an, die erst späterhin aus mehrern Muttervölkern zusammenschmolzen und zum Theil große Reiche stifteten. In diesen südlichen Colonien fanden auch die Römer jene Sueven wieder, von denen bereits Cäsar gehört hatte, die aber, als eignes Volk, wol nie in Deutschland existirten. Dergleichen südliche Colonien waren die Quaden, die südlichsten unter diesen Südwanderern, die einst in Oberungarn an der Theis wohnten; ferner die Markomannen an der Nordseite der Donau und in Böhmen; die im sechsten Jahrhunderte zum Vorschein kommenden, und von den Markomannen abstammenden Bojoarier (Bayern), die Hermunduren und die aus ihnen entsprossenen Sueven, zwischen dem Mayn und der Donau. Ptolemäus kennt die großen Völker der Quaden, Markomannen, Hermunduren in diesen Gegenden eigentlich nicht, er scheint aber an deren Stelle ihre einzelnen Zweige anzugeben, indem er statt der Hermunduren die Curiones, Chatuori und Parmäcampi, und für die nur als ein kleines Volk beschriebenen Markomannen die Sudini, Adräbäcampi und Rhacatä anführt. Seine Bämi hat man sich im heutigen Böhmen, die Teuriochämä im Erzgebirge und Vogtlande, die Bonochämä in

Meißen zu denken. Die Narisci des Tacitus und Varisci des Ptolemäus aber kommen in die heutige Oberpfalz zu stehen. Die Slaven, welche sich vordrängten, setzten viele der alten Semnonischen oder Herminonischen Völker in Bewegung, die zeither völlig unbekannt waren. So erschienen gegen Süden die Gothen, Heruler, Vandalen und Lygier.

Von der frühern Geschichte der Deutschen wissen wir wenig. Die ältesten Deutschen (beim Herodot) sind die Cimmerier. Sie saßen auf der Nordseite des Pontus Euxinus, als die Scythen auf sie eindrangen. Das Volk war getheilt. Die königliche Partei wollte die Ankömmlinge aufnehmen; aber sie ward von der Volkspartei geschlagen und fiel nun in Asien ein. Die Volkspartei floh nach der Weichsel, und auf dem Zuge begrub man am Tyras (Dniester) die Todten. Von nun an verschwindet dieses Volk aus der Geschichte, aber nicht aus dem Andenken der Griechen, die, wo sie ähnliche Wilde antrafen, sie Cimmerier nannten, und so dieselben um den Avernus und auf der jütischen Halbinsel u. a. w. ansetzten. Lange suchten die Römer diese letztern vergeblich, und waren daher genöthigt, die Cimmerier oder Cimbern auf jener Halbinsel immer weiter hinauszurücken. Ein andres deutsches Volk, das Herodot vom Hörensagen kennen lernte, waren die Budini. Seine Beschreibung von ihnen paßt vollkommen auf die Butones des Strabo und Batini des Ptolemäus zwischen dem Riesengebirge und der Weichsel. Er setzt sie aber an die Ostseite des Tanais, und verbindet sie mit den um den Pontus wohnenden Griechen, den Gelonen. Nach den Zeiten Herodots ließ der Bernsteinhandel abermals Deutsche an der Küste der Ostsee und Weichsel, die Teutones und Guthones, bekannt werden, die Pytheas dort entdeckte. Auch eine südliche Colonie, die Bastarnä, lernte man am Ister kennen. — Die Römer machten ihre erste Entdeckung von den Deutschen im Jahre Roms 640

(vor Chr. 114). Ein ungeheurer Schwarm, den man anfangs für Celten hielt, die sich aber Cimbern nannten, fand sich in der Nachbarschaft der Alpen ein. Der Consul Papirius Carbo ward von ihnen geschlagen. Sie drangen aber nicht nach Italien ein; sondern, vereinigt mit den Helvetischen Tigurinern, fielen sie die Allobroger an. Auch hier erlitten die Römer wieder eine doppelte Niederlage. Bei dem Haufen, der nun das transalpinische Gallien verheerte entdeckte man zwei neue Völker, die Teutonen und Ambronen. Auch gegen diese erlitten die Römer am Rhodanus einen ungeheuern Verlust. Die Sieger zogen aber auch diesmal nicht nach Italien, sondern durchstreiften das westliche Europa. Endlich fiel ihnen Italien wieder ein. Die Teutonen und Ambronen wollten über die westlichen, die Cimbern und Tiguriner wollten über die Nordalpen eindringen. Auf die ersten wartete Marius drei Jahre am Rhodanus, bis er sie endlich bei Aix in Provence (Aquae Sextiae) im J. R. 651 (v. Chr. Geb. 102) gänzlich schlug. Die übriggebliebenen zerstreueten sich durch Gallien bis an den Rhein. Bald darauf erfolgte auch J. R. 653 (100 J. vor Chr.) eine gleiche Niederlage für die Cimbern. Die zerstreuten Deutschen bildeten wahrscheinlich hernach die Schwärme, welche man an der Donau erblickte. Nur den von ihnen beim Gepäcke zurückgelassenen Theil, die Aduaticer, lernte Cäsar nachher in Belgien wieder kennen. — Dieser machte erst die Römer vollständig mit den Deutschen bekannt. Er traf einen Schwarm Germaner unter dem Ariovist in Gallien an, der sich hier niederlassen wollte; Cäsar trieb aber die Deutschen über den Rhein zurück. Ein Theil, die Tribocci und Nemetes, blieb freilich diesseits des Rheins. Aus den von Ariovists Armee übriggebliebenen Truppen scheint sich vorzüglich der Schwarm der Markomannen abermals in der dortigen Gegend gesammelt zu haben. Cäsar hatte noch oft mit den Deutschen zu thun.

Zweimal ging er über den Rhein, aber beide male bald wieder zurück. Von den Deutschen nahm Cäsar einige in seinen Dienst, brauchte sie während des gallischen Krieges und gegen den Pompejus. Was er von ihnen aber erfuhr, schränkte sich bloß auf die Ubier, Sygambrer, Usipeter und Tencterer ein. Das übrige Deutschland, sagte man ihm, bewohnten in 100 Gauen die Sueven. Alles wahr, sobald man anstatt des Namens der Sueven die Deutschen überhaupt, und in den 100 Gauen sich die einzelnen Völker denkt. Noch lange bemüheten sich die Römer, dieses vorgebliche Volk im innern Deutschlande zu finden. Während der bürgerlichen Kriege dachte man nicht an die Deutschen. Der Bund der Sygambrer aber wagte öfters Einfälle nach Gallien. Die Ubier an dem Rheine hielten sie auf, wurden aber hart von ihnen bedrängt. Um desto froher waren die Ubier, daß sie Agrippa an den Westrhein versetzte (vor Chr. 38. J. R. 716); doch bald schlugen die Sygambrer den Legaten Lollius (vor Chr. 16, im J. R. 738), Augustus erbauete Festungen am Rhein, und Drusus erhielt das Commando gegen die Deutschen. Die Bataver, Friesen und Cauchen, von den Sygambrern bedrängt, hinderten ihn nicht an den Vorbereitungen zum Kriege. Er fiel in die Gegend der Lippe endlich ein, und schlug auch die Cherusker. Nun legte er die Festung Aliso (bei Lisborn im Münsterschen) an; und befestigte sich immer mehr in dieser Gegend. Nach dem Siege über die Bructerer war, im J. R. 744 (vor Chr. 10) kein Volk am Niederrheine, das sich ihm widersetzte. Nur die Chatten, zeither Freunde der Römer, wurden am Oberrheine besonders durch die Festungen erbittert, welche die Römer auf dem Taunusberge (bei Homburg vor der Höhe) angelegt hatten. Gegen diese marschirte nun Drusus, besiegte sie und drang längs des thüringer Waldes und des Harzes bis zu den Cheruskern vor, ging dann über die Weser und bis an die Elbe bei

Magdeburg. Bei seiner Rückkehr stürzte er und starb bald darauf zu Mainz (vor Chr. Geb. 9., im J. R. 745). Tiberius, der nach ihm das Commando in dieser Gegend übernahm, versetzte die Sygambrer jenseits des Rheins, und brachte die Cherusker und andre dahin, daß sie unter dem römischen Heere Kriegesdienste annahmen. Augustus hielt eine deutsche Leibgarde, und Arminius schwang sich bis zur Ritterwürde empor. In den Jahren Roms 748 bis 755 (vor Chr. 6 bis 1 Jahr nach Chr.) hatte Tiberius andre Nachfolger, von denen Domitius bis jenseits der Elbe eingedrungen seyn soll. Tiberius bekam im Jahre 756 das Commando am Rheine aufs neue, und alles schickte sich dazu an, den Römern Deutschland als eine Provinz zu unterwerfen. Nur Quinctilius Varus, der Nachfolger des Tiberius, verdarb alles. Es entstand eine Verschwörung, deren Seele Arminius war. Varus ward von den Verschwornen in den Teutoburger Wald (in der heutigen Grafschaft Mark) gelockt, überfallen und mit ihm ein Heer von drei römischen Legionen zu Grunde gerichtet, von denen der mit zwei Legionen bei Kölln stehende Legat Asprenas wenige Flüchtlinge rettete (im J. R. 763, J. Chr. 10). Der gänzliche Verlust aller römischen Besitzungen jenseits des Rheins war die Folge dieses Sieges, und die Cherusker wurden nun unter den Deutschen das Hauptvolk, theilten sich aber mit den Bundesgenossen die neueroberten Länder. Erst Germanicus wagte es (im J. Chr. 14) durch den Cäsischen Wald (im Clevischen) die Marsen zu überfallen. Bald begann der Cheruskerkrieg, den Germanicus mit abwechselndem Glücke führte, und nicht beendigte; denn er wurde zurück berufen und bald darauf umgebracht. Von nun an ließen die Römer Deutschland in Ruhe, welches durch innere Streitigkeiten zerrüttet wurde. Marobodnus, ein am Hofe Augustens erzogener Markomanne, vereinigte nämlich eine Menge suevischer Völker in den Bund der

Markomannen, mit dem er das Reich der Boji, im südlichen Böhmen und heutigen Franken, überfiel, sich dessen zu Anfange der christlichen Zeitrechnung bemächtigte und hier ein Reich von fürchterlicher Größe stiftete, dessen Hauptttheile die Markomannen, Hermunduren, Quaden, Longobarden und Semnonen waren. Maroboduus hielt 70000 Mann regulirter Truppen. Augustus, hierüber unruhig, befahl dem Tiberius, Maroboduus anzugreifen. Der allgemeine dalmatische Völkeraufstand vereitelte jenes Vorhaben, man machte mit dem Maroboduus Friede. Die Markomannen waren also nun nebst den Cheruskern die mächtigsten Völker Deutschlands; beide geriethen aber bald in Händel. Maroboduus drückte seine Bundesgenossen; die Longobarden und Semnonen verließen den Bund, und traten zu den Cheruskern über. Der Oheim des Arminius, Ingviomerus, schlug sich zu des Maroboduus Partei, und beide mächtige Völker bekriegten einander. Maroboduus mußte den Cheruskern (im J. R. 770. J. Chr. 17) weichen, ja er wurde kaum zwei Jahr hernach von dem Gothen Catualda überfallen und zu den Römern zu flüchten gezwungen, die ihm seinen Aufenthalt in Ravenna anwiesen. Die Hermunduren aber wurden nun das Hauptvolk unter den Markomannen. Bald darauf ward auch Arminius von den Großen seiner Familie aus Eifersucht ermordet, und mit ihm sank das Ansehn der Cherusker, die sich jetzt immer mehr schwächten, so, daß ihnen endlich sogar von Rom aus (im J. Chr. 47) ein König, der letzte Zweig des Arminius, Italicus, gegeben wurde. Zuletzt bildeten sie nur noch ein kleines Volk auf der Südseite des Harzes. Die Chatten wurden jetzt an ihrer statt das Hauptvolk im westlichen Deutschlande. Mit ihnen hatten es die Römer bald mehr zu thun, nachdem sie sich am Niederrheine in gehörige Verfassung gesetzt hatten. Hier empörten sich bereits im J. R. 781 (vor Chr. Geb. 27) die Friesen. Der gegen sie

geschickte Apronius war froh, daß man Friede machen konnte. Glücklicher war Corbulo; allein als er bereits den Friesen Furcht eingejagt hatte und die Cauchen züchtigen wollte, befahl ihm Claudius im J. R. 800 (nach Chr. 47), seine Truppen auf die Westseite des Rheins zu ziehen. Die Römer hatten nun keine Besitzungen mehr jenseits des Niederrheins. Häufigere Händel gab's mit den Chatten am Oberrheine, die aber Galba demüthigte (vor Chr. 41., im J. R. 794). Im J. R. 812 (nach Chr. 59) fiel der berühmte Krieg der Hermunduren und Chatten, über die Salzquellen an der fränkischen Saale, vor. Das neugestiftete Reich des Vannius verursachte tief in Deutschland Händel; denn dieser bedrückte die benachbarten Völker, in Verbindung mit den sarmatischen Jazygen. Er wurde von den Hermunduren, Lygiern und westlichen Quaden im J. R. 804 (nach Chr. 43) überfallen, und gezwungen, zu den Römern zu flüchten. Sein Reich blieb, und man gab es Sido, der sich in der Freundschaft der Römer behauptete, und unter andern dem Vespasian wichtige Dienste leistete. — In den westlichen Ländern erschütterte der ums J. Chr. 70 (im J. R. 823) ausgebrochene batavische Krieg die Herrschaft der Römer nicht wenig; indessen endigten sie ihn doch zu ihrem Vortheile, obgleich alle dem Rheine nahe wohnende Völker darin verflochten waren. Domitians Feldzug gegen die Chatten war so lächerlich, als sein Triumph über sie; aber eben dieser Kaiser beleidigte die Sueven im Reiche des Vannius und fachte hierdurch ein Kriegesfeuer an, das erst mit dem Untergange des römischen Reichs erlosch. Die Sueven, von den Lygiern angefallen, baten den Kaiser um Hülfe, und dieser schickte ihnen 100 Reuter. Diese Unterstützung hielten die Sueven für einen Schimpf, suchten Hülfe bei den Jazygen in Dacien, und droheten mit einem Einfalle in Pannonien. Domitian wurde in Dacien einige male geschlagen. Erst Nerva

hielt die Barbaren wieder in Respekt, und Trajan, der auch die Gegend am Südrheine befestigte, jagte sie gänzlich in Furcht. Aber von dem Antritte der Regierung des Kaiser Antonius Philosophus gab es in diesen Gegenden immerwährend Krieg. Wir müssen hier gleichsam zwei Theile desselben unterscheiden. Erstlich fielen die von den Gothen verdrängten kleinen Völker truppweise in Dacien ein, begehrten nur Land, und man ward bald mit ihnen fertig. Den zweiten, wichtigern Angriff unternahmen die Markomannen, Hermunduren und Quaden, die sich in den römischen Ländern mit aller Macht zu bereichern suchten. Marc Aurel kämpfte sein ganzes Leben gegen sie. Geschwinder ward Commodus fertig, der den Frieden mit Geld erkaufte. Dieß ist der sogenannte Markomannische Krieg. — Ungefähr um die Zeit seines Anfangs fiel der Bund der Chatten nach Gallien und Rhätien ein, der jetzt im westlichen Deutschlande der mächtigste war; aber bald ward es ein andrer. Die Cheruster vereinigten sich mit mehrern Völkern gegen die ihnen feindseeligen Longobarden, drängten diese wieder nach der Elbe zurück und nahmen den Namen der Franken an. — Neue Barbaren erschienen ungefähr um das Jahr Chr. 220 in Dacien, nämlich die sogenannten Visigothen, und mit ihnen die Gepiden und Heruler, die den Römern viel zu schaffen machten. Zu eben dieser Zeit, unter der Regierung des Caracalla, traten auch in den südlichen Gegenden von Deutschland die Alemannen, eine Vereinigung mehrerer istävonischer Völker, auf, die ein den Römern lange furchtbares Reich gründeten. Unter den 30 Tyrannen drangen die Franken bis nach Spanien ein, und bemächtigten sich ungefähr unter dem Kaiser Probus der Bataverinsel. Franken und Alemannen waren bis zur Theilung des Kaiserthums die beiden mächtigsten Nationen im westlichen Deutschlande. Julianus demüthigte die letztern sehr; und in seinem Zeitalter wur-

den die Franken von den Saxen aus der Bataverinsel verdrängt. Hatten diese Stürme bereits das Reich in seinem Innersten erschüttert; so erfolgten noch ungleich wichtigere mit Anfang des fünften christl. Jahrhunderts. Die Alanen, Sueven und Vandalen bemächtigten sich Galliens und Hispaniens; gleichen Weg nahmen die Burgunder nach Gallien; die Westgothen nach Italien und Spanien; den Burgundern folgten nach Gallien die Franken; den Westgothen die Ostgothen und diesen die Longobarden. Indeß drangen die Slaven vor und verdrängten die Deutschen aus Ostdeutschland. Ihre Einfälle waren eine Hauptursache der Völkerwanderung, wie der Vereinigung mehrerer kleiner deutschen Völker in große. In Deutschland bestanden jetzt noch die großen Völker: die Franken am Rhein; die Sachsen an der Elbe, dem Niederrheine und der Weser; die Thüringer in Franken, Thüringen und Meißen; die aus den Hermunduren entstandenen Sueven in Schwaben, und die Bajoari in Bayern. Späterhin wanderten die Sachsen nach Britannien, die schwedischen Gothen nach Jütland, und noch später die Normänner nach England, Gallien und selbst Italien aus. So ward denn der bei weitem größte Theil der europäischen Reiche von Deutschen bevölkert.

Geten (Getä). Dacia, als römische Provinz betrachtet, umfaßte folgende Länder: 1) das ganze Temeswarer Bannat; 2) den Theil von Ungarn, welcher der Theis ostwärts liegt; 3) ganz Siebenbürgen nebst der Bukowine und der südlichsten Spitze von Galizien; 4) die Moldau, soweit sie dem Pruth westlich liegt; und 5) die Wallachey.

Die Römer schätzten den großen Umfang auf 200 geographische Meilen, welches aber wenigstens um 50 Meilen zu wenig ist.

Vor der Eroberung des Landes durch die Römer, unter Trajan, bildeten hier die Geten ein in manchen Pe-

rioden ansehnliches Reich, das aber nicht immer in den oben angegebenen Gränzen sich erhielt. Von den Geten hatten, nach Herodot, die Alten nicht immer richtige Begriffe, und verwechselten sie daher oft mit den Scythen und andern Völkern, besonders sind bei den römischen Schriftstellern Geten und Dacier oft Ein Volk.

Die Geten sollen zu Homers Zeiten am Ausflusse des Isters gewohnt haben, und scheinen vom nördlichen Ufer des schwarzen Meers gekommen zu seyn. Von ihnen hieß die Wüste zwischen dem Tyras (Dniester) und der Donau die getische Wüste, und die Einwohner am Ausflusse des Dniesters nannte man Tyrageten. Um 534 vor Chr. erhielten sie von Zamolxis Gesetze. Zu Darius Zeiten (508) gehörten die oberhalb und südlich der Donau wohnenden Geten zu Thracien. Damals scheinen die Agatyrsen von den Scythen so geschwächt worden zu seyn, daß sich die Geten ihres Landes bemächtigen konnten. Unter Sitalces (430) geriethen sie unter die Bothmäßigkeit der Thracier. In der Folge wurden sie von den Scythen, und seit Alexander dem Großen (336) von den Macedoniern unterjocht. Noch zur Zeit des Lysimachus waren sie ihre Unterthanen; als er aber von dem Könige der Geten, Dromichaedes, gefangen wurde, gab er seine Eroberungen in ihrem Lande auf, und schloß mit ihnen (315) Bündnisse. Die Monarchie der Geten erreichte den Gipfel (50) unter Boerobistas. Nach seiner Ermordung verfiel sie wieder, und das Volk vertheilte sich in verschiedene kleine Horden, die von einzelnen Fürsten beherrscht wurden. Im J. 30 vor Chr. verband sich Augustus mit einem derselben, Droles, gegen die Bastarner, und stand diesen Bundesgenossen gegen die getischen Fürsten Dapix und Zyrax bei. Die Geten fielen (J. v. Chr. 24 bis 11) unter Cotiso in Mösien und Pannonien ein; sie, die Thracier und Dacier wurden vom Augustus gedemüthiget; ihr Land aber unter dem Namen Mysien (i. J. 11)

in eine römische Provinz verwandelt, und dieß war das Ende der Geten, deren Plinius zuletzt gedenkt. Ihr Andenken wurde in der Folge bei den Eroberungen der Gothen in Mösien (237 nach Chr.) erneuert, und aus Irrthum dieser Name mit jenem verwechselt, ob sie gleich Marcellinus deutlich von einander unterscheidet. Der Zweig der Geten, der den Namen der Dacier angenommen hatte, hob sich von neuem unter der Regierung des Decebalus, dem Duras die Herrschaft abtrat. Dieser Fürst eroberte die römischen Gränzfestungen; ward von Domitianus zwar geschlagen, aber die Römer mußten ihm dennoch (85 nach Chr.) Tribut erlegen. Trajan stellte den verlornen Ruhm seiner Nation gegen die Dacier wieder her, indem er (101) den Decebalus zweimal schlug, und durch diese Siege ihn demüthigte; da dieser aber den Frieden brach, und den Jazygen einen Theil ihres Landes abnahm, so wurde Dacien (105) eine römische Provinz, und Zarmazegethusa, die Hauptstadt, und andre Orte des Landes mit römischen Colonisten besetzt. Trajan bevölkerte auch das platte Land mit römischen Einwohnern, welche für die Vorfahren der Walachen gehalten werden. Ein Theil des Landes, zwischen den carpathischen Gebirgen und jenseits der Aluta scheint jedoch nachher noch in der Gewalt der Dacier geblieben zu seyn. Die Römer verloren das Land (166) durch die Empörung dieses Volkes, das sich zu den Markomannen schlug. Im J. 265 nahmen es die Westgothen ein; die Römer eroberten es zwar wieder (274), verließen es aber hernach und versetzten die Einwohner nach Mösien (in die Bulgarey und Servien), das man Neudacien nannte.

Das Volk der Dacier war in mehrere kleine Zweige getheilt, deren Namen uns Ptolemäus aufzählt; doch läßt sich nicht erweisen, daß sie alle wirklich zum dacischen Geschlechte gehörten; denn er rechnet auch unter sie die Cistoboci, welches doch gewiß ein sarmatisches oder deut-

sches Volk gewesen ist, und in der Geschichte noch öfters erscheint. „Am nördlichsten wohnen, sagt Ptolemäus, auf der Westseite immer angefangen, die Anarti, dann die Teurisci, am östlichsten die Cistoboci.“ — Die Anartes kennt schon Cäsar ungefähr in eben der Lage. Die Cistoboci bewohnten die nördlichen Theile der Moldau, und in diesen Gegenden findet man sie immer wieder.

In der zweiten südlichern Linie finden sich: am westlichsten die Prendavesii, dann die Rhatacensii, und endlich die Kakoensii.

In der dritten südlichern Linie, die Biephi, Buridiensii und Kotensii.

In der vierten die Albocensii, Potulatensii und Sinsii.

Am südlichsten die Saldensii, Ciagisi und Piephigi.

Auch die Amicenser und Picenses, welche Ammian in Dacien wohnen läßt, kennt man weiter nicht, doch sind sie vermuthlich Ueberbleibsel der alten Bewohner, die sich durch alle Zeiten in den Gebirgen erhielten. (Vergl. Dacier.)

Ghana oder Cano, ein großes Reich am Niger, hat viele Wüsteneien und waldige Gebirge, aber auch Citronen und Limonen, die wild wachsen. Ghana, das vielleicht auch Hafnu heißt, war 1120 unter einem mohammedanischen Fürsten mächtig und hatte Zegzeg und Cassena zu Zinsländern. Ums Jahr 1500 ward der dasige König von Ischia besiegt und mußte ihm zinsbar werden. Im Jahre 1785 war diesem Reiche Zegzeg noch zinspflichtig.

Gibbertis. Die Einwohner von Adel und Ausa in Abessinien sind schwarzbraun, nicht völlig schwarz, und haben ein langes Haar. Man nennt sie Gibbertis, das nach einiger Meinung einen Sclaven bedeuten soll, aber wahrscheinlich ist es ein Ehrennahme, und heißt soviel als rechtgläubig, den sich die Mohren im niedrigen Lande von Abessinien beilegen, weil sie ihren Glauben immer beibehalten haben. Jeder vornehme Mann hat gewöhnlich einen dieser Gibbertis in seinen Diensten, und braucht ihn

als Factor. Diese Menschen veranlaßten zuerst den Handel zwischen Abessynien und den Arabern auf der andern Seite der Straße Babelmandeb. Sie verheirathen sich bloß unter einander, und gleichen daher in ihrer Farbe und in ihren Gesichtszügen den Abessyniern und Arabern. Die Männer, welche zu manchen Zeiten nach Europa kamen und für Gesandten angenommen wurden, sind gewöhnlich Gibbertis.

Glaukanikä. Nördlich saß einstens in Indien ein Volk, die Glaukanikä oder Glausä, wenn anders der Name richtig ist. Diese nöthigte Alexander mit einem auserlesenen Corps zur Uebergabe, und vereinigte ihr Gebiet mit dem Reiche des Porus. Eine große Menge Flecken und 37 Städte, von denen keine weniger als 5000, manche wol 10,000 Menschen faßte, wurden bei diesem eilenden Zuge eingenommen.

Gohawawer. Diese Nation ist sehr arm, liebt bloß die Jagd, und tauscht gegen die Felle der erlegten Thiere von den Birianern, auf der Küste Sena in Afrika, Getreide ein. Die Zahl der Bewohner des ganzen Staats beläuft sich nur auf sieben tausend fünf hundert Menschen. Ehemals soll diese Nation sehr furchtbar gewesen seyn, sich aber durch unaufhörliche Kriege so sehr geschwächt haben, daß sie aus ihren alten Wohnplätzen, welche, wie sie selbst sagen, unter der Mittagslinie in der fruchtbarsten Gegend gelegen haben, vertrieben, und hier aus Mitleid von dem Könige des Reichs Biri aufgenommen wurden. Jetzt sind sie ruhiger, und haben Birische Gesetze, Sitten und Gebräuche angenommen, verheirathen sich auch mit Personen dieser Nation, welche ihnen auch wieder die gegenseitigen Gefälligkeiten erzeigt. — Sie zeichnen sich übrigens durch Größe und Stärke vor den Birianern aus; haben platte Nasen, große Augen und tragen Ringe oder Zähne von Thieren in der Nase, welches alles bei den Nachbarn nicht Statt findet.

Goldküste. Folgende Völker wohnen an der Goldküste; die mächtigsten daselbst sind die Amina. Sie stehen unter einem Könige, der seine Provinzen durch Unterkönige regiert. Die Akkim, mit denen jene oft Krieg führen, wohnen ungefähr eine Tagereise von der dänischen Festung. Sie reden die Sprache der Amina, mit welcher die von den Akkripon, Akkran und Watje übereinkommt. Die Akkrippon gränzen mit ihnen, und machen einen besondern Staat aus, der von einem Könige regiert wird. Die Akkran, die den Dänen in Guinea am nächsten wohnen, gehören zu den Amina und verstehen deren Sprache. Die Tambi verstehen zwar die Amina, haben aber eine besondre Sprache. Sie sind von den Tembu und Attembu zu unterscheiden, welche mit den Amina ostwärts auch mit den Kassenti gränzen. Die Kassenti sind wohl von den Assenti verschieden. Sie nennen sich selbst Tjemba: nach den verschiednen Provinzen ihres weitläuftigen Landes haben sie auch andre Namen. Ihr König heißt allezeit Arabi, und residirt zu Gambaak. Die Sokko oder Asokko gränzen auf einer Seite mit den Amina, auf der andern Seite mit den Uwang; ihr König hat viele kleine Könige unter sich. In ihren verschiednen Provinzen werden mancherlei Dialekte geredet; die Religion aber ist einerlei. Doch ist ein Theil dieser Nation Mohammedaner und hat zugleich einige gottesdienstliche Gebräuche von den Christen angenommen. Die Taufe und Beschneidung ist unter ihnen eingeführt.

Gongas. Die Gongas und Guba wohnen in Kuarc, westlich von Dembea, einer sehr ungesunden Provinz Afrika's, in deren Nachbarschaft Gold gefunden, und von diesen und den Shangallas geholt wird.

Gothen (Guttones Plin., Gythones und Gutä Ptolem.). Die Gothen, an der Oder und Weichsel, zogen am Ende des zweiten Jahrhunderts mit den Vandalen, Rugiern, Scyren u. s. w. an die Küsten des schwar-

zen Meers, und besetzten i. J. 180 das östliche Dacien. Gordian hatte schon mit ihnen i. J. 237 in Niedermösien (Bulgarien) einen Kampf wegen der Zerstörung der Stadt Istria zu bestehen: obgleich dießmal überwunden, behaupteten sie sich doch an der Donau, und die Römer verstanden sich zu einem jährlichen Tribut, um an ihnen ruhige Nachbarn zu haben. Philipp der Araber verweigerte ihn; dafür verwüsteten sie Thracien und Mösien (i. J 245); und wiederholten nun bis auf Aurelian ihre Streifereien So glücklich auch Aurelian sie bekämpfte, so gab er doch lieber Dacien (i. J 274) ganz auf und verpflanzte dessen Einwohner und Besatzung nach Mösien (das aurelianische Dacien), und Gothen und Vandalen zogen in das leergewordne (alte oder trajanische) Dacien. Von dieser Zeit an wuchs die Macht der Gothen ungehindert und erhob sich endlich unter Ermanarik zu einem Reiche, dessen Gränze vom Don bis an die Theis und tief in den Norden reichte: denn selbst die Aestyer an der Bernsteinküste, verschiedne finnische und lettische Völker, selbst einige slavische Stämme gehorchten ihm. Doch seine große Monarchie zerfiel noch vor seinem Tode (um 367) in zwei Reiche, in das der Ostgothen (oder Greuthungen) am schwarzen Meere, das Ermanarik selbst beherrschte, und das der Westgothen, im trajanischen Dacien und Podolien, unter verschiednen kleinen Königen, unter denen Athanarik und Fritgern die meiste Macht hatten.

a) Gegen die Ostgothen drangen die Hunnen und Alanen an, und Ermanarik endigte selbst sein Leben, um nicht durch sie eine Demüthigung zu erleben. Der Kampf mit seinem Nachfolger, Withimer, begann i. J. 375, er ward überwunden und erschlagen. Nun sammelten zwei ostgothische Krieger, Alatheus und Saphrax, die übriggebliebenen Ostgothen, und führten sie mit ihrem neuen Könige, Witherik, gegen den Dniester zu, wo Athanarik mit seinen Westgothen gelagert war. Die Westgothen hielten

den Sturm der Hunnen nicht aus, sondern baten den Kaiser Valens um die Erlaubniß, über die Donau zu gehen, und standen schon an dem jenseitigen Ufer, als Alatheus und Saphrax mit ihrem jüngern Könige und den Rest ihres Stammes diesseits ankamen. Sie baten umsonst bei Valens um die Erlaubniß des Uebergangs. In der mörderischen Schlacht der Westgothen gegen Valens standen die Ostgothen mit den Westgothen für dieselbe Sache, und führten noch gegen Gratian und seinen Mitregenten, Theodosius den Großen, die Waffen, bis sie i. J. 382 einen Separattractat mit den beiden Kaisern abschlossen und sich nach dem Westen wandten. J. J. 386 kehrten sie mit verstärkter Macht an die Donau zurück; nur bei dem Versuche über dieselbe zu setzen, fand der größte Theil von ihnen, in den Grund gebort, seinen Tod in der Donau, und der entromene Rest derselben ward von den Römern nach Phrygien und Lydien verpflanzt, wo sie nach ihrer Verfassung und eigenen Gesetzen leben durften. Kurz darauf entstand das große Reich der Hunnen, das auch die Ostgothen in Unterjochung hielt, bis nach Attila's Tode (i. J. 454). Mit den andern Völkern warfen sie das Joch der Hunnen ab, halfen sie aus ihren bisherigen Besitzungen schlagen, und nahmen an ihrer Stelle Pannonien in Besitz. Um sie in Ruhe zu halten, gaben ihnen die byzantinischen Kaiser Jahrgelder; doch mußten sie zugleich ihren siebenjährigen Prinzen, Theodorich, nach Constantinopel als Geißel schicken. Der griechisch erzogene Prinz brach mit seinen Ostgothen, wahrscheinlich vom Kaiser Zeno aufgefordert (i. J. 489), nach Italien auf, und entriß dem Odoacer seinen Thron. Das neue ostgothische Reich von Italien dauerte von 499 bis 554, wo es unter Justinian vom Narses zerstört ward. Ein ansehnlicher Theil der Ostgothen blieb in Italien, und wuchs mit den alten Landeseinwohnern zu einem Volke zusammen; ein andrer Theil wurde von Nar-

ses nach Constantinopel geschickt; manche mögen sich auch zu den Longobarden bei ihrer Einwanderung nach Italien geschlagen haben.

b) Die Westgothen wurden, nach ihrem Uebergange über die Donau, und nach dem Kriege, der unter Valens anfing und von Theodosius dem Großen beendigt wurde, i. J. 382 nach Thracien versetzt. Alarich hatte als Bundesgenosse dem Theodosius gegen seinen Gegenkaiser, Eugen, tapfer beigestanden, ohne, wie er glaubte, gehörig belohnt worden zu seyn. Desto bereitwilliger brach er nach seinem Tode, von Rufin gerufen, (i. J. 395) nach Griechenland auf, um zu plündern und zu zerstören. Der ganze Peloponnes ward seine Beute. Um ihn zur Ruhe zu bringen, wurde ihm die Präfectur des östlichen Illyrikum überlassen, wo ihm aber das westliche Rom die stipulirten Jahrgelder nicht ordentlich auszahlte. Dafür überfiel er (i. J. 400) Italien, und ängstigte den Kaiser Honorius und Ravenna. Jetzt schon ward ihm ein Theil von Gallien angeboten; aber die gleich darauf erlittenen Niederlagen veranlaßten ihn, nach Illyrikum zurück zu kehren. Im J. 408 führte ihn die getäuschte Erwartung des Stilico zum zweiten male nach Italien: er nahm Rom (im J. 409) im Sturm ein; starb aber gleich darauf auf dem Marsche, den er über Sicilien nach Afrika vorhatte, und sein Schwager, Athaulf, führte nun die Westgothen nach Gallien, und nahm vom südlichen Theile desselben Besitz (i. J. 410). Sie dehnten nach und nach die Gränzen desselben nach Spanien aus, bis sie, aus Gallien durch die Franken verdrängt, ganz Spanien nach und nach eroberten und bis auf die Ankunft der Araber (i. J. 712) beherrschten.

c) Möso-Gothen. Auf der Südseite der Donau, nahe bei den Mündungen des Stroms, in Dacien und Nieder-Mösien. Man nannte sie nach ihrer Lage Möso-Gothen; zu ihnen brachte der Bischof Ulfilas die

aus dem Lateinischen entlehnte, aber etwas veränderte, Buchstabenschrift im 6ten Jahrhunderte.

d) Tetraxitische Gothen. Auf beiden Seiten der cimmerischen Meerenge, auf der Insel Tamian und in den östlichen Gebirgen der krimmischen Halbinsel. Ihre Lage hatte sie gehindert, beim Einfall der Hunnen mit ihren Brüdern auszuwandern. Durch eine günstige Lage geschützt, widersetzten sie sich Anfangs den Hunnen; da aber die Uebermacht des Feindes zu groß war, vereinigten sie sich bald mit ihnen zu Einem Volke. Im 6ten Jahrhunderte kennt sie die Geschichte in den angegebenen Sitzen als Christen unter den Namen tetraxitischer Gothen, und noch heutzutage finden sich unleugbare Spureu ihres Daseyns in den Bergen der taurischen Halbinsel.

Grenada und die **Grenadillen** gehören zu den kleinen Antillen. Erstre liegt südwärts von St. Vincent, unter 12 Gr. 5 M. 54 Sec. N. Breite, und hat über 12 Quadratm. Flächeninhalt. Sie besteht aus Ebenen und Hügeln. An den Küsten sind mehrere sehr bequeme Bayen, in denen die Schiffe vor allen Stürmen sicher sind; die vornehmste soll über 1000 Schiffe fassen können. Der Boden ist fast überall fruchtbar.

Grenada war ursprünglich von Caraiben bewohnt. Im Jahr 1638 versuchte man von Martinique aus hier eine Niederlassung zu errichten. Durch Geschenke erhielt man die Einwilligung der Bewohner und pflanzte zuerst Tabak an, der sehr gut fortging. Indessen gerieth man bald mit den Caraiben in Uneinigkeit, woraus ein um so langwierigerer Krieg entstand, je mehr sie von ihren Brüdern auf den benachbarten Inseln unterstützt wurden; das Ende davon war, daß man das ganze Geschlecht derselben auf der Insel schändlicher Weise ausrottete. Von der Verzweiflung derselben kann man sich einen Begriff machen, daß viele sich lieber von hohen Felsen herabstürzten, als den Franzosen in die Hände fallen wollten. Seit-

dem waren diese die alleinigen Herren der Insel; doch ward sie nie völlig von ihnen besetzt. Im Frieden von 1763 kam sie, nebst den Grenadillen, an Großbritannien; seit welcher Zeit ihr Flor sehr zugenommen hat. Die Bevölkerung sämmtlicher Inseln betrug 1790 an Weißen 1000 und an Negern 23,926.

Die Grenadillen machen eine Gruppe von 12, nach einigen von 30 kleinen Inseln aus, die sich im Norden von Grenada befinden. Die wenigsten von ihnen sind angebaut, da es ihnen an frischem Wasser fehlt.

Greuthunger (Greuthungi, Grauthungi) sind entweder ganz einerlei mit den Ostgothen, oder machten doch bei weitem den ansehnlichsten Theil derselben aus. Denn sie allein mußten den ersten Anfall der einbrechenden Hunnen aushalten, und ihr König war Ermanrich, dessen Thaten damals jedermann rühmte.

Griechen. Ihr Land hatte ursprünglich keinen gemeinschaftlichen Namen. — Hellas hieß anfangs eine Stadt in Thessalien, nachher bedeutete es einen Theil, und dann das ganze Thessalien. In der Folge bezeichnete Hellas Griechenland überhaupt. Grăcia nannten es die Lateiner von einem einzelnen Völkerstamme; daher unser Griechenland, und seit der Eroberung durch Mummius (146 vor Chr.) hieß es Achaja. Griechenland ward begränzt nach N. durch die cambunischen Berge, die es von Macedonien trennten; nach S. und O. vom ägeischen, nach W. vom jonischen Meere. Der Flächenraum betrug an 2000 Quadratm. — Hauptflüsse waren: Peneus und Achelous. Man theilt es gewöhnlich so ein: Peloponnes (südliche Halbinsel), Hellas (Mittelgriechenland), Nordgriechenland, und die Inseln.

I. Peloponnes, (früher Pelasgia, Argos, jetzt Morea), eine Halbinsel mit 6 Landschaften:

1. Arcadien, auch wol nach den Pelasgern Pelasgia genannt, ein gebirgiges Weinland, mit dem Berge Ery-

manthus und dem Flusse Alpheus. In dieser Provinz lag Mantinea, wo Epaminondas fiel; andre Orte waren: Tegea, Orchomenus ꝛc. und späterhin Megalopolis, als allgemeine Hauptstadt.

2. Laconia (Laconica, Lacedämon), gleichfalls gebirgig. Der Hauptfluß war Eurotas. Berge: Taygetus, Malea, Tänarum. Sparta war die Hauptstadt, auch Lacedämon genannt (jetzt liegt an der Stelle ein Dorf, Mitra).

3. Messenia, westlich von Laconien, ein mehr ebenes und fruchtbares Land. Unter den Städten ist Messene die bekannteste.

4. Elis, westlich von Arcadien am jonischen Meere, mit friedfertigen Einwohnern; im Osten gebirgig. Alpheus war der Hauptfluß. Elis, Olympia (berühmt wegen der 888 vor Chr. daselbst angeordneten Spiele) und Pylus einige der Städte.

5. Der Strich Landes längs des corinthischen Meerbusens bis zum sardanischen, hieß ursprünglich Aegialos (Küstenland), nachher Jonia, dann Achaja. Es enthielt 12 Städte, z. B. Dyme, Paträ, Pellene u. s. w. Dann rechnet man auch zu Achaja die Gebiete von Sicyen und Corinthus. Im erstern lag die Hauptstadt gleiches Namens, im letztern Corinthus, früher Ephyra.

6. Argolis, eine Halbinsel, östlich von Arcadien. Der bedeutendste Fluß war Inachus, die Hauptstadt Argos; andre Orte: Nauplia, Hafen, Mycenä, Agamemnons Residenz; Nemea, Lerna u. s. w.

II. Hellas (jetzt Livadien), erstreckte sich nord-westwärts zwischen dem ägäischen und jonischen Meere, im S. begränzt vom sardonischen und corinthischen Busen, und im N. von Thessalien. Es ward in 8 Landschaften getheilt:

1. Attica (Akte), eine nach S.-O. fortlaufende und immer schmäler werdende Landzunge. Unter den Bergen

verdienen Hymettus, Pentelicus, das Vorgebirge Sunium, von den Städten Athen, mit den Häfen Pireäus; Phalereus und Munichius, bemerkt zu werden; außerdem Marathon (Schlacht 490 vor Chr.), Eleusis u. a. m. Flüsse waren: Ilissus und Cephissus.

2. Megaris, an der corinthischen Landenge, die kleinste aller griechischen Landschaften mit der Hauptstadt Megära.

3. Böotia (Aonia, Ogygia), eine bergige und sumpfige Provinz. Unter den Bergen waren der Helikon und Cithäron; von den Flüssen der Ismenus und Asopus die bekanntesten. Thebä (Cadmea) war Hauptstadt. Platäa (Mardonius 479 v. Chr.), Leuktra (Epaminondas 371), Chäronea (Philipp 338), Koronea (Agesilaus 394) sind in der griechischen Geschichte berühmt.

4. Phocis, westwärts von Böotien, mit dem Hauptstrome Cephissus. Der bekannteste Berg ist Parnassus. Städte waren: Delphi, wo das berühmte Orakel sich befand, Thermopylä, Cirrha u. a.

5. Doris, an der Südseite des Oeta, enthielt zwar nur vier Städte (Pindus, Erineus, Bojum und Cytinium); war aber wichtig als Mutterland der vornehmsten Völker des Peloponnes.

6. Locris, umfaßte drei Völkerstämme: a) Locri opuntii, mit dem Hauptorte Opus, wohnten östlich vom Cephissus; b) Locri Epicnemidii, nördlich an Thessalien. Hauptort war Tronium; berühmter der Paß Thermopylä. c) Locri ozolae (die stinkenden), südlich von Doris, mit Naupaktus (Lepanto) einer guten Hafenstadt.

7. Aetolien, unter allen das am wenigsten cultivirte Land. Achelous und Evenus bewässerten es. Calydon und Thermum waren Städte dieser Gegend.

8. Acarnanien, das westliche Land von Hellas. Archos Amphilochium, der Hauptort, und Actium, berühmt durch Augustus Sieg (31 vor Chr.), sind die vorzüglichsten Städte.

III. Nord-Griechenland, zwischen dem ägäischen und jonischen Meere, begränzt vom Oeta, von Aetolien und dem ambraciſchen bis zu den kambuniſchen und akrocerauniſchen Bergen, umfaßte zwei Länder.

1. Theſſalien (Pelasgia, Aemonia, Hellas, jetzt Janioch), das größte und eins der fruchtbarſten aller griechiſchen Länder. Flüſſe dieſes Landes waren: Peneus, Apidanus u. a. Berge: Olympus, Oſſa, Oeta, Othrys und Pindus. Es enthielt fünf Landſchaften: a) Eſtiärtis, unwichtig, von Perrhäbern und Aethikern bewohnt, mit dem Hauptorte Gomphi. b) Pelasgiotis. Außer mehrern Städten lagen hier: Lariſſa, Hauptort; Pharſalus (wo Cäſar 48 J. v. Chr. ſiegte), Kynoskephalä (wo Philipp III. vor Chr. 200 beſiegt wurde). c) Phthiotis. Städte ſind: Lamia (der lamiſche Krieg 323), Lariſſä, Achilles Vaterſtadt; Pherä u. a. d) Magneſia, eine Landzunge, mit der Stadt gleiches Namens. e) Theſſaliotis, von Dolopern bewohnt, ein fruchtbares Land. Hellas, vielleicht in ſehr frühen Zeiten Hauptort.

2. Epirus, früher Dodonäa, jetzt Albania, von vielen kleinen und rohen Völkern bewohnt. Nach den wichtigſten unter ihnen theilt man das Land in drei Theile: a) Moloſſis, mit dem älteſten Orakel zu Dodona und Ambracia, am Meerbuſen. b) Theſprotia, in welchem der Acheron floß. Butrotum, eine wichtige Hafenſtadt dieſer Gegend. c) Chaonia; hier lag die Hafenſtadt Oricum.

IV. Inſeln zu Hellas gehörig:

1. Die beiden größten: Euböa und Kreta. — Die erſtre heißt jetzt Negroponte. Die größte Stadt dieſer Inſel war Chalcis am Euripus ꝛc. — Kreta, jetzt Kandia, im mittelländiſchen Meere, mit dem Berge Ida. Städte waren: Cnoſſus, Gortyna, Cydonia u. a. m.

2. Inſeln des Archipelagus: Cykladen und Sporaden. Die wichtigſten der Cycladen ſind: Naxos (Dia), An-

dros, Paros (Minois), Delos, mit den Städten gleiches Namens. — Die Sporaden liegen an der südlichen Hälfte der Küste Kleinasiens von Sanios bis Karpathos, Samos, Kos, Rhodus u. a. gehören dazu.

3. Inseln im ägäischen Meere ꝛc. sind: Samothrace, Lemnos, Lesbos, Tenedos, Chios, Aegina und Salamis.

4. Im jonischen Meere lagen Zakynthos, Cephalonia, Ithaka, Corcyra (Corfu) ꝛc.

Die Griechen bestanden aus vielen Colonien, die aus Thracien, Asien, Phönizien und Aegypten in diese Länder gewandert waren. Diese Colonisten machten nicht Ein Volk aus, und wurden auch nicht unter Eine Benennung gebracht. Von weitem Umfange war der Name der Pelasger, die anfangs in Peloponnes wohnten. Mit ihnen von gleichem Alter, oder wenig jünger waren die Bewohner von Phthiotis, die hernach Hellenen hießen. Homer gebraucht beide Namen, nicht um alle Griechen zu benennen, sondern sie heißen bei ihm Danaer, Argiver, Achäer, und zu Herodots Zeiten war die Abkunft beider Stämme schon unbekannt. Doch fing man nun an, die Griechen Hellenen, und ihr Land Hellas zu nennen. Diese ersten Bewohner Griechenlands wanderten in demselben ohne Cultur und feste Sitze herum, suchten einander zu vertreiben und rieben sich gegenseitig auf. Sie hatten einen furchtbaren auswärtigen Feind an den, Seeräuberei treibenden, Cariern, die lange verhinderten, daß die Küsten nicht bewohnt werden konnten. Diese Vertreibungen trafen besonders die Bewohner der fruchtbarern Theile des Landes. Von diesen alten Nationen sind viele auch dem Namen nach untergegangen.

In der Folge kamen reichere und cultivirtere Colonien nach Griechenland, zum Beispiel die Familien des Cecrops, Danaus, Cadmus und Pelops. Diese machten die Griechen gesitteter, gründeten Staaten, und unterwarfen sich die schwächern Reiche. Der Rath der Amphictyo-

nen, eine Conföderation der Hellenen, trug viel zur Erhaltung der innern Ruhe bei. Minos, König von Creta, reinigte das Meer von Seeräubern, verschaffte dadurch den Küsten Sicherheit, und eröffnete die Gemeinschaft zur See. Im trojanischen Kriege finden wir die Nationen schon eingerichtet, und in festen Gränzen wohnend, die Verbesserung der Sitten hatte ihren Anfang genommen (um 1184 v. Chr.) und der Grieche war mit den Kenntnissen, die den menschlichen Verstand aufklären, nicht mehr ganz unbekannt. Auch war dieser Zug die erste gemeinschaftliche Unternehmung. Bis hieher reicht die eigentliche fabelhafte Periode. Die Rückkunft der Sieger aus dem trojanischen Kriege gab wieder zu mancherlei Revolutionen Anlaß. Noch größer war die Erschütterung, die Griechenland litt, als die Heracliden (um 1104), Nachkommen des Hercules, ein Stamm der Hellenen, sich vieler Staaten bemächtigten. Dieses war aber die letzte allgemeine Veränderung, und Griechenland erhielt dadurch die Gestalt, welche die, vermöge seiner Eintheilung in so viele Staaten stets fortdauernden, Kriege nur wenig abänderten. Dieses zweifelhafte Zeitalter, oder das heroische, ist noch immer sehr fabelhaft, aber seine Mythen sind heldenartig. In demselben waren Griechenlands vornehmste Staaten im Peloponnes: Sicyon, Argos, Mycenä, Arcadien, Corinth, Messenien, Elis, Achaja und Lacedämon; im festen Griechenlande: Thessalien, Böotien, Phocien, Doris, Locris, Acarnanien, Aetolien und Athen.

Sicyon wurde sehr frühzeitig von den Pelasgern bewohnt. Seine alte Geschichte ist völlig fabelhaft. Es hieß anfangs (1424), von dem Stifter des Reichs Aegialeus: Aegialea, bis ihm Sicyon seinen Namen beilegte. Nach des Königs Zeuxippus Tode, waren die Priester des Carneischen Apolls Regenten des Staats (1200). Auch dieser Staat wurde von den Heracliden erobert.

Argos wurde frühzeitig von Pelasgern bevölkert, zu

denen in der Folge andre auswärtige Colonien stießen. Inachus (um 1767), erster Regent von Argos, ist der erste bekannte König der Pelasger, die er über das Meer nach Griechenland führte. Unter seinen Nachkommen sind merkwürdig: Phoroneus, Argos, Gelanor, der letzte Inachide. Er wurde von Danaus, Anführer einer ägyptischen Colonie, vertrieben. Dieses Prinzen Nachkommen von seiner Tochter Hypermenestra (1475) heißen Danaiden. Aus diesen theilten Prötus und Acrisius das Reich; der letzte behielt Argos (1361); der erste stiftete das Königreich Tiryes. Acrisius Enkel, Perseus, tödtete seinen Großvater unvorsichtigerweise, und tauschte deswegen Argos gegen Tiryes von Megapenthes ein. Des letztern Nachfolger waren Adrastus, Agialeus und Diomedes. Er nahm Antheil an dem trojanischen Kriege, welches ihm seinen Thron raubte. Orestes, K. von Mycenä, eroberte Argos. Der Sohn desselben, Tisamenus, wurde von den Heracliden bezwungen.

Tiryens (1294) wurde Perseus von seinem Sohne, Alcäus, abgetreten, er selbst erbauete die Stadt Mycenä, die bald die mächtigste in Peloponnes wurde.

Alcäus folgte sein Sohn Amphitruo (um 1174).

Tiryes wurde mit Mycenä wieder unter Eurystheus vereinigt. Nach desselben Tode bemächtigten sich Atreus (1205) und Thyestes, Söhne des Pelops, mit Ausschließung der Nachkommen des Hercules des Throns. Ihre Ankunft machte in Griechenland Epoche; aber jeder ihrer Schritte bezeichnete ein Verbrechen. Agamemnon, Atreus Sohn, war der mächtigste Prinz in Griechenland, und führte die Griechen vor Troja an. Seine Gemahlinn, Clytemnestra, und sein Neffe, Aegisthus, tödteten ihn bei seiner Rückkehr. Orestes, sein Sohn und Nachfolger, erwarb sich (1183) auch die Königreiche Argos und Sparta. Seine Söhne Tisamenus und Penthilus wurden von den Heracliden besiegt. Diese Nachkommen des Hercules

hatten sich mit den Doriern vereinigt, und griffen mit ihnen den Peloponnes an. Nach einigen vergeblichen Versuchen eroberten sie einen großen Theil desselben (1104), und stifteten darin Messenien, Argos, Lacedämon und Elis. Der erste heraclidische König von Argos hieß Temenus. Meltas, der letzte von ihnen, wurde von seinen Unterthanen getödtet (um 984) und der Staat in eine Republik verwandelt.

Arcadien, Achaja, Corinth, Elis und Messenien waren sämmtlich pelasgische Staaten und frühzeitig bevölkert. Die letzten drei wurden von den Heraclyden erobert. Arcadien war der älteste Wohnsitz der Pelasger, und man nennt seinen ersten König Pelasgus. Von seinen Nachfolgern sind merkwürdig: Lycaon, Arcas, Stymphalus. Diese Pelasger vertheidigten und erhielten sich gegen die Hellenen und Heracliden. Ihr letzter König, Aristocrates II., wurde in einem Aufruhre getödtet, und Arcadien (982) theilte sich in mehrere kleine Freistaaten.

Achaja's erster König war Selinus (um 1354). Jon führte eine hellenische Colonie nach Achaja und gab den Einwohnern den Namen Jonier. Tisamenus eroberte es, als ihn die Heracliden aus Argos vertrieben. Von seinen Nachfolgern hieß der letzte Gyges. Nach seinem Tode (284) wurde der Staat in 12 kleine Republiken vertheilt, die durch ein Bündniß vereinigt waren.

Corinth, vorher Ephyra (1411), wurde von Sisyphus ausgebaut. Die Heracliden eroberten (1102) dieses Land unter der Anführung des Aletes. Unter seinen Nachfolgern wurde Corinth eine Aristocratie (779), die von der Familie des Königs Bachis oder den Bachiaden regiert wurde. Diese Aristocratie wurde durch Cypselus unterbrochen, der sich der höchsten Gewalt bemächtigte (553), und sie seinem Sohne Periander hinterließ.

Elis enthielt verschiedne pelasgische Staaten. Aethilus (1584) führte eine hellenische Colonie in das Land,

die es aber nicht ganz einnahm. Von seinen Nachkommen sind Endymion, Epeus, Augeas und Dius bekannt. Den letztern besiegte Oxylus, der Anführer der Heracliden. Unter den heraclidischen Königen ist besonders Iphitus (776), der Wiederhersteller der Olympischen Spiele, merkwürdig. Auch Elis wurde ein Freistaat (um 734).

Messenien wurde von einer pelasgisch-lacedämonischen Colonie bevölkert (um 1704). Es bestand aus mehrern kleinen Staaten, die allmälig von den Hellenen bezwungen wurden. Die Heracliden eroberten Messenien unter Kresphontes (1104) von dessen Nachfolger Aepytus dieses Königsgeschlecht Aepytiden hieß. Unter ihnen wurde Messenien ein Freistaat.

Laconien, Lacedämon oder Sparta, war ein pelasgischer Staat, dessen sich aber die Hellenen frühzeitig bemächtigten. Von dem ersten Regenten Lelex hießen seine Unterthanen Leleges. Seines Enkels Eurotas Tochter, Sparta, heirathete Lacedämon (um 1496), einen Hellenen. Menelaus erhielt mit der Helena den lacedämonischen Thron. Ihre Entführuug gab Anlaß (1194) zu dem trojanischen Kriege.

Orestes, König von Mycenä, wurde, anstatt der Söhne des Menelaus (1176) zum Könige gewählt. Seinen Sohn Tisamenus vertrieben die Heracliden aus seinen Staaten.

Lacedämon wurde von Eurysthenes und Procles gemeinschaftlich regiert (1103); beide pflanzten ihr Geschlecht fort, und Sparta hatte, von dieser Zeit an, stets zwei Könige; Eurysthenes Nachkommen hießen von seinem Sohne Agideo, und Procles Nachkommen von seinem Enkel Eurytioniden. Aus dieser Einrichtung entstanden viele innere Unruhen, die bis auf Lycurgs Gesetzgebung fortdauerten (784). Thessalien war vielleicht schon von den Lapithen und Centauren bewohnt, als die Pelasger daselbst ankamen. Ein andres uraltes Pflanzvolk wa-

ren die Aemonier, von denen das Land lange Aemonien hieß. Sehr alt sind gleichfalls die Perrhäber. Deucalion eroberte (1414) einen Theil von Thessalien, nach einer von ihm benannten Ueberschwemmung, und ist, durch seinen Sohn Hellen, der Stammvater der Hellenen. Seine drei Söhne, Aeolus, Dorus und Xuthus, der Vater des Achäus, errichteten die Staaten, die nach ihren oder ihrer Söhne Namen benannt wurden. Thessalien blieb in viele kleine Staaten getheilt. Zu Aeolus Nachkommen gehören Aeson und Pelias, Könige von Jolcus, Vater und Onkel des Jason, welcher in dem Zuge der Argonauten Anführer war, und in der griechischen Geschichte Epoche machte. Im trojanischen Kriege wurden die Thessalier von Achilles angeführt. Damals war Thessalien in 10 Staaten getheilt; Pyrrhus, Achills Sohn, erhielt Phthiotis.

Böotien hatte anfangs mehrere Namen, nach den verschiednen Nationen, die es bewohnten. Dergleichen waren die Hectenen, Hyanten, Aonen, und die Böotier, welcher letzte Name aber auch allen Eingebornen, im Gegensatz von den Cadmeern, gegeben wird. Die eigentlichen Böotier waren Hellenen (1124). Cadmus, aus Phönizien, bauete mit einer Colonie Cadmeis, das nachher Theben hieß. Aber außer diesem Staate waren noch verschiedne andre in Böotien, unter denen Orchomnus besonders berühmt ist. Theben wurde von der Familie des Cadmus und der Sparten regiert. Zur Zeit des trojanischen Krieges vertrieben, besonders die Pelasger, die zu Hause gebliebenen Böotier und Cadmeer, die darauf eine Zeitlang in Thessalien bei den Arnäern wohnten, aber in der Folge zurückkehrten. In Thebens Geschichte sind merkwürdige Personen: Oedipus und seine Mutter und Gemahlinn Jocaste, seine Söhne Etrocles und Polinices, an deren und ihrer Söhne Laodamas und Thersander innern Kriegen halb Griechenland Antheil nahm, bis endlich

die

die fogenannten Epigonen den Thersander auf den Thron gesetzt hatten. Auch die böotischen Städte wurden Republiken.

Phocis war der erste Wohnsitz der Hellenen. Die Locrier, auch Hellenen, wurden in die Epicnemidier, Opuntier und Ozoler getheilt. Amphictyon, König der Epicnemidier, ist angeblich der Stifter der Amphictyonen. Die Dorier (1504), von Hellens Sohn Dorus genannt, machten, vereint mit den Heracliden, die vorhererzählten Eroberungen in Peleponnes. Acarnanien war von pelasgischen Lelegern bewohnt. Zu ihnen kamen hernach die aus Aetolien vertriebenen Cureten, ein altes, ehemals weit verbreitetes Volk. Es waren mehrere kleine Staaten in diesem Lande. Aetolus und eine Colonie aus Elis vertrieb die Cureten, und gab Aetolien den Namen. Die Aetolier waren ein kriegerisches Volk, das zeitig eine republikanische Form annahm.

Attica ist ein sehr alter pelasgischer Staat. Der erste attische König (1766) wird Ogyges genannt, zu dessen Zeiten eine große Ueberschwemmung war (1568). Unter seinem Nachfolger, Actäus, führte Cecrops eine ägyptische Colonie in dieses Land, wodurch es mehr civilisirt wurde. Das Reich, welches er stiftete, hat sich stets erhalten. Unter seinen Nachfolgern sind berühmt: Amphictyon, Erichtonius, Pandion, Aegeus und Theseus (1230). Diesem letzten Prinzen hat Athen seine erste Policirung zu danken. Seine Unterthanen verjagten ihn, und wählten den Menestheus. Der letzte attische König, Codrus, opferte in einem Kriege mit den Heracliden sich für sein Vaterland auf. Athen schaffte hierauf den königlichen Titel ab; Codrus Sohn, Medon, und die folgenden Regenten wurden Archonten genannt, und die Regierung dieser höchsten Staatsbeamten nur auf ein Jahr festgesetzt.

Die griechischen Inseln wurden eher bevölkert und

gesittet, als das feste Gciechenland Ihre Geschichte macht einen beträchtlichen Theil der alten Mythoiogie aus.

Creta wurde von Dactylen und Coreten bevölkert, zu denen in der Folge dorische Colonien kamen. Es wurde frühzeitig ein mächtiger und cultivirter Staat. Unter den gewissern Königen ist Minos (um 1284) der bekannteste. Er gab den Cretensern Gesetze voll Weisheit, hob Handel und Industrie, und verbreitete seine Macht ungemein. Nach Etearchus Tode (um 1184), führten die Cretenser eine republikanische Regierungsform ein. Sie schwächten sich (vor 884) durch innere Kriege und arteten völlig aus. Rhodus, das anfangs andre Namen führte, war von den cretensischen Telchinen und andern Colonien bevölkert. Tlepolemus (1174), Hercules Sohn, brachte eine heraclidische Colonie dahin, und stiftete ein Reich, von dessen Königen einige bekannt sind. Die Insel nahm die republikanische Regierungsform an. Eine ausgebreitete Handlung machte die Rhodier reich und mächtig. — Cypern hatte gleichfalls mehrere Benennungen. Es wurde von Phöniziern und andern Colonien bevölkert. Eine dieser Colonien baute Salamis. Die Perser bezwangen Cypern unter dem Könige Euelthon. Der cimonische Friede, der auf dieser Insel geschlossen wurde, befreiete sie zwar eine Zeit lang (449) von ihrem Joche, aber Artaxerxes Mnemon eroberte sie (385) von neuem.

Samos, ein carischer, darauf ein jonischer Staat, war anfangs eine Oligarchie. Polycrates bemächtigte sich der Alleinherrschaft über die Insel, und seine Nachkommen erhielten sich eine Zeit lang darin. Sie stand (475) unter persischer Oberhoheit, von der sie Griechenlands Siege befreiten. In dem Peloponnesischen wurde sie in eine Democratie verwandelt.

Salamis war von Joniern bevölkert. Philous, der letzte König, übergab sie den Athenienfern (vor 1084).

Die übrigen Inseln des ägeischen Meeres sind in den

ältesten Zeiten, wegen ihrer ausgedehnten und reichen Handlung, sämmtlich berühmt gewesen. Besonders gehören hierher: die große Insel Euböa, Lesbos, Lemnos u. s. w. Im jonischen Meere war die Insel Corcyra ein wichtiger Seestaat. Das kleine Ithaca war das Vaterland des Ulysses.

An der Küste von Kleinasien ließen sich viele griechische Colonien nieder, die sich in den jonischen, äolischen und dorischen Bund theilten, und durch eine ausgebreitete Handlung reich wurden. Sie mußten sich Crösus und darauf den Persern unterwerfen. Unter diesen drei Bündnissen ist das äolische das älteste. Die Aeolier sind ursprüngliche Thessalier, die unter Achäus, Xuthus Sohn, zuerst nach dem Peloponnes und darauf bei dem Einbruche der Heracliden (1103) nach Kleinasien gingen, und daselbst die Städte des äolischen Bundes baueten.

Die Jonier haben ihren Namen von Jon (1414), Achäus Bruder, der anfangs mit einer Colonie nach Achaja ging. Sie wurden von dem achäischen Tisamenus aus diesem Lande vertrieben, gingen (1104) zuerst nach Athen und darauf nach Kleinasien, und erbaueten daselbst die 12 Städte des jonischen Bundes. Aber die persische Macht war ihnen zu stark; sie wurden geschlagen (498), und ihr Joch noch härter. Dieser Krieg war die hauptsächlichste Veranlassung zu dem Kriege zwischen den Persern und Griechen.

Die Dorier (984) waren eine heraclidische Colonie aus Megara von den Athenienfern vertrieben. Ihr Bund war der schwächste. Alle drei Bündnisse wurden der Herrschaft der Perser (449) in dem cimonischen Frieden entrissen (387). Aber der antaldidische Friede unterwarf sie ihnen von neuem, bis auf Alexanders Eroberungen.

Sicilien ist eines der ersten Länder, die in Europa bevölkert sind. Seine ältesten Bewohner waren die Cy-

clopen, Läſtrigoner, Sicaner, Elymäer und Siculer. Spä-ter wanderten trojaniſche, kleinaſiatiſche, phöniziſche und viele griechiſche Colonien dahin. Die Carthager ſetzten ſich ſehr frühzeitig auf der ſüdlichen Küſte feſt, und ſuch-ten ſich die ganze Inſel zu unterwerfen. Sicilien ward alſo in viele, zum Theil durch die Handlung reiche, Staa-ten getheilt, unter denen keiner wichtiger war, als Sy-racus.

Syracus (735) erhielt frühzeitig eine ariſtocratiſche Verfaſſung. In den daraus entſtandenen Unruhen, hatte ſich Gelon der Oberherrſchaft von Syracus bemächtigt (481). Um ihn abzuhalten, den Griechen Beiſtand zu leiſten; ſchloß Xerxes mit den Carthagern eine Allianz, die ihn mit großer Macht angriffen, aber von ihm über-wunden und zu einem nachtheiligen Frieden genöthigt wurden. Ihm folgten ſeine Brüder, Hiero (473), und nach deſſen Tode Thraſibulus (462), den die Syracuſaner verjagten und die republikaniſche Regierungsform annah-men. Syracus rief anfangs Leontium, darauf, in einem Kriege zwiſchen Selinus und Egeſta, dieſe letzte Stadt die Athener zu Hülfe, die ſogleich den Entwurf machten, ſich Siciliens zu bemächtigen (414). Aber Syracus be-waffnete die ganze Inſel gegen ſie, und die Athener wur-den völlig aufgerieben. Egeſta nahm darauf ſeine Zu-flucht zu den Carthagern, die große Eroberungen in Si-cilien machten. Dionyſius fand dadurch Gelegenheit, ſich der Oberherrſchaft in Syracus zu bemächtigen (405). Die Carthager erhielten ſich durch einen vierfachen Krieg in ihren Beſitzungen auf Sicilien, der übrige Theil der Inſel gehorchte aber größtentheils dem Dionyſius. Sein Sohn und Nachfolger, Dionyſius II. (367), wurde wegen ſeiner Grauſamkeit von Dion, ſeinem Anverwandten, ver-trieben. Dieſen ermordete Calippicus, der ſich zum Herrn von Syracus machte. Dionyſius verjagte ihn und be-mächtigte ſich der Stadt abermals. Aber die Syracuſa-

ner setzten sich mit Hülfe des Timoleon (343) von neuem in Freiheit. Dieser große Mann überwand die Carthager, und gab Syrakus seine vormalige Stärke wieder.

Alle griechische Staaten hoben die königliche Regierung auf und führten die republikanische ein. In Sparta geschah dieses durch Lycurgs Gesetzgebung. Dieser Staat wurde gleich anfangs mächtig. Lycurg (884) verwaltete die Regierung zuerst als Regent, darauf als Vormund des K. Charilaus, mit großer Rechtschaffenheit. Nachher unternahm er eine große Reise, bis ihn die innern Zerrüttungen seines Vaterlandes zurückriefen. Er endigte sie ohne Blutvergießen, und auf beständig durch die Einführung seiner Gesetze. Sparta war groß, geehrt, furchtbar und glücklich, so lange es seinen Verordnungen treu blieb. Er versiegelte sie mit seinem freiwilligen Tode. Diese Republik legte den Grund ihrer Größe durch Ueberwindung der Messenier, mit denen sie zwei blutige Kriege führte. In dem ersten thaten ihnen die Könige von Messenien, Euphaes und Aristodemus, Widerstand. In dem 2ten vertheidigte Aristomenes (770), nachdem sie ihn durch die Verrätherei überwunden hatten, die Festung Ira gegen sie 11 Jahr. Die vertriebenen Messenier baueten Messena in Sicilien. Einige andre glückliche Kriege, besonders gegen die Argiver, unter Cleomenes, erhoben Sparta so sehr, daß es von den übrigen griechischen Staaten als die Hauptmacht betrachtet wurde.

Athen bekam später seine Staatsform durch die Gesetzgebung Solons. Es hatte keine geschriebene Gesetze; die geringern Stände der Athener waren daher bei allen Gerichtshändeln in den Händen der Vornehmern, aus denen allein die Staatswürden besetzt wurden, und fühlten ihren Druck doppelt. Sie erhielten endlich, daß dem Archon Draco aufgetragen wurde, ihnen Gesetze zu geben, die aber wegen ihrer übertriebenen Härte wieder abgeschaft wurden. Innere Streitigkeiten zwischen zwei

Parteien zerrütteten den Staat, und gaben den Nachbarn die Oberhand über ihn. Dieß bewies besonders der Verlust von Salamis, welches die Megarenser ihnen entrissen. Solon und Pisistratus brachten die Athener von ihrer Muthlosigkeit zurück, und unterwarfen ihnen Salamis von neuem. Solon leistete seinem Vaterlande noch mehrere große Dienste mit vieler Uneigennützigkeit. Während seiner Entfernung (560) bemächtigte sich Pisistratus der Oberherrschaft. Die Athener entzogen sich seinem Joche zweimal; aber er unterwarf sich stets die Stadt von neuem, und behauptete seine Gewalt bis an den Tod. Diesem klugen und tapfern Regenten und großen Beförderer der Wissenschaften folgte zwar sein Sohn, Hippias (527), in der Regierung, dem einige seinen Bruder, Hipparchus, zum Gehülfen geben. Aber Hipparchus verlor sein Leben durch eine Verschwörung, und Hippias wurde von den Alcmäoniden, mit Hülfe der Spartaner, vertrieben, und floh zu den Persern. Die innern Streitigkeiten zwischen den Parteien, unter den Alcmäoniden, Clisthenes und Isageras, dauerten, mit lebhafter Einmischung der Spartaner in dieselben, fort. Ein mit den benachbarten Nationen daraus entstandener Krieg war noch nicht geendigt, als der persische Krieg ausbrach. Der vertriebene Hippias fand bei dem persischen Statthalter von Kleinasien, Artaphernes, Unterstützung (505). Dieses bewog die Athener vornehmlich, den Joniern in dem Abfalle von Persien und ihrem Anführer, Aristagoras, Beistand zu leisten.

Um die Griechen dafür zu strafen, schickte Darius gegen sie eine Flotte und Armee unter Mardonius, die aber aufgerieben wurden. Der König forderte jetzt Griechenland förmlich zur Unterwerfung auf, und sandte aufs neue ein starkes Heer, unter Datis und Artaphernes, gegen sie, welches Euböa eroberte, und von da nach dem festen Lande übersetzte. Aber das kleine athenische Heer,

durch 1000 Platäenser verstärkt, schlug, unter Anführung des Miltiades, das persische bei Marathon, und befreite Griechenland (490). Athen war gegen Miltiades nicht dankbar, und ließ ihn, einer Schuldforderung wegen, im Gefängnisse sterben; auch der rechtschaffne Aristides erfuhr die Wirkungen der republikanischen Eifersucht. Themistocles — das größte Genie seiner Zeit — wurde der Held der Nation, stand an der Spitze seiner Gegenpartei, und vertrieb ihn durch den Ostracismus. Xerxes suchte die Niederlagen der Perser zu rächen, und griff Griechenland persönlich an. Die griechischen Schriftsteller geben die Größe des persischen Heers, sehr unwahrscheinlich, auf mehrere Millionen an. Xerxes alliirte sich zu gleicher Zeit mit den Carthagern, damit diese die griechischen Colonien in Sicilien und Italien abhalten sollten, ihren Stammvätern beizustehen. Seine Armee ging (480) nach Europa. Er unterwarf sich Thracien, Macedonien und Thessalien, und fand den ersten Widerstand bei Thermopylä, wo sich Leonidas gegen das persische Heer mit Aufopferung seines Lebens vertheidigte. Die Griechen hatten eine starke Seemacht zusammen gezogen, um, nach Themistocles Plane, Meister zur See zu bleiben. Von ihm beredet, hatten die Athener ihre Stadt verlassen, waren sämmtlich zu Schiffe gegangen, und zu der vereinigten Flotte der übrigen griechischen Mächte gestoßen, die Eurybiades commandirte. Xerxes verwüstete Griechenland und Athen, aber die griechische Flotte hielt die persische in dem Treffen bei Artemisium auf, und besiegte sie völlig bei Salamis (479), worauf Xerxes Griechenland verließ. Sein General, Mardonius, wurde von den Griechen, unter Pausanias und Aristides, bei Platää zu Lande geschlagen und sein Heer aufgerieben. An eben dem Tage erhielten Leotychides und Xantippus über die persische Flotte bei Mycale einen großen Sieg. Die Perser wagten seitdem keinen Angriff auf Griechenland. Alle grie-

chische Inseln und Colonien in Kleinasien warfen das persische Joch ab. Die Griechen fochten mit einem ununterbrochnen Glücke gegen die Perser. Die Spartaner waren bisher in diesem Kriege das anführende Volk gewesen; aber ihres Königs Pausanias Stolz gab Anlaß, daß ihnen die Bundesgenossen diese Anführung nahmen und den Athenern übertrugen.

Themistocles vereitelte die Absicht der Sparter, zu verhindern, daß Athen nicht von neuem befestigt würde, und hing den Piräus mit der Stadt zusammen. Die Bundesgenossen bewilligten, auf Aristides Vorschlag, die Zusammenbringung eines allgemeinen Schatzes zur Führung des persischen Krieges, unter Athens Aufsicht. In Sparta und Athen herrschten indeß innerliche Bewegungen. Der König Pausanias von Sparta wollte sich mit Hülfe der Perser zum Herrn von Griechenland machen (477), der aber dafür mit dem Tode bestraft wurde. Themistocles erweckte den Verdacht seiner Landsleute gegen sich, und wurde genöthigt, Athen zu verlassen und zu den Persern zu flüchten, bei welchen er starb. Cimon schlug (449) die Perser im Eurymedon, und nöthigte sie einen höchst nachtheiligen Frieden zu schließen, der nach seinem Namen der Cimonische heißt, durch welchen er das Ansehn seines Vaterlandes über alle griechische Staaten erhob. Er vermehrte außerdem ihre Macht durch die Eroberung des reichsten Theils des thracischen Chersoneses.

Sparta hatte Athens Anwachs anfangs zu verhindern gesucht, und als es dieses nicht vermochte, ihm stets Beweise seiner Abneigung gegeben; vorzüglich zeigte sie sich, als Athen ihm in einem innern Kriege mit den Heloten und Messeniern Hülfe sandte (460). Die hierdurch gereizten Athener ergriffen jede Gelegenheit, gegen die Spartaner ihren Haß an den Tag zu legen, vertrieben Cimon, und schenkten ihr ganzes Vertrauen dem Pericles. Er

nahm dem Areopag seinen Antheil an der Gesetzgebung, erschütterte dadurch die athenische Staatsform von Grund aus und entflammte ihren Haß gegen die Spartaner noch mehr. Neue gegenseitige Beleidigungen fachten endlich einen Krieg an, der vor andern die Böotier, Sparta's Bundesgenossen, traf, welche die Athener, unter Myronides, Tolmides und Pericles hart mitnahmen. Corinth gehörte besonders zu ihren heftigsten Feinden. Die Phönizier waren in diesem Kriege immer auf der Seite ihrer Gegner. Cimon wurde zurück gerufen und bemühte sich, den Frieden mit Sparta wieder herzustellen, der zwar nach seinem Tode zu Stande kam, aber die Eifersucht beider Nationen nicht aufhob, auch einzelne kleine Kriege nicht verhinderte, welche die Erbitterung vermehrten. Besonders gehörten dazu Athens Händel mit Megara und Aegina. Athen fuhr indessen fort, seine Größe zu vermehren; aber sein Glück schwellte es auf, und es beging so viele Ungerechtigkeiten gegen seine Bundesgenossen und drückte sie so heftig, daß sie nur auf eine Gelegenheit warteten, ihr Joch abzustreifen. Zwischen den Corinthern und Corcyräern entstand (433), wegen einer Einmischung in innere Unruhen in Epidaurus, ein Krieg, in welchem die Athener den Corcyräern Beistand leisteten, und darüber mit den Corinthern abermals zerfielen; Potidäa in Macedonien, eine corinthische Pflanzstadt, aber steuerbare Bundesgenossen der Athener, wurde von ihnen hart behandelt, worauf sie von ihnen, nebst andern Bundesstädten in den dortigen Gegenden, abfiel. Athen hatte schon einen Krieg mit Perdiccas, König von Macedonien. Corinth und Potidäa erhielten den Beistand der Spartaner, und da Athen durch Pericles zur Gegenwehr aufgemuntert wurde, so entstand daraus (431) ein 24 Jahr dauernder blutiger Krieg, den man gewöhnlich den peloponnesischen zu nennen pflegt, und den man als die erste Ursache des Umsturzes der griechischen Größe ansehen

muß. Die mehresten griechischen Staaten nahmen Antheil daran, und waren unter Athen und Sparta getheilt. Pericles zeigte den Athenern, daß das einzige Mittel, den Krieg glücklich zu führen, die Erhaltung ihrer Obermacht zur See sey. Sie behielten dadurch die ersten 5 Jahre die Oberhand, ungeachtet die Feinde öfters ihre Staaten verheerten, eine heftige Pest in ihren Mauern wüthete und Pericles im 2ten Jahre des Krieges starb. Sie entwarfen sogar einen Plan, sich in die Unruhen zu mischen, die (425) in Sicilien zwischen Syracus und Leontium herrschten, der aber damals nicht ausgeführt wurde. Auch nöthigten sie die Spartaner durch die Eroberung des Hafens Pylos, wiewol vergeblich, um Frieden zu bitten. Aber im folgenden Jahre schlug sie der spartanische Brasidas bei Amphipolis (423) aufs Haus, wodurch ein Friede bewirkt wurde, der von seinem Hauptbeförderer, dem athenienfischen General Nicias, der nicische heißt.

Da aber viele von den an dem Kriege theilnehmenden Nationen in den Waffen blieben: so verursachte dieses und die Staatskunst des Alcibiades, des damaligen Lieblings der Athener, eines Mannes von eben so großen als glänzenden Eigenschaften, (418) einen neuen Bruch. Bei einem ziemlich guten Erfolge der athenischen Waffen mischte sich diese Nation abermals in die sicilischen Unruhen, zwischen Syracus und den Egestinern (414), nach Alcibiades Plane, dem aber gleich anfangs die Gegenpartei das Commando über die dazu bestimmte Expedition entriß, und ihn nöthigte, zu den Spartanern zu flüchten. Die Unternehmung auf Sicilien fiel höchst unglücklich aus und erschöpfte Athen. Alcibiades brachte sein Glück zu den Spartanern, bis ihn seine Ausschweifungen nöthigten, auch aus diesem Staate zu entweichen (412). Alcibiades gewann wieder so vielen Einfluß, daß er von der Armee an ihre Spitze gerufen wurde, und nach den heftigsten innerlichen Erschütterungen, die auf eine

kurze Zeit die Einführung einer Oligarchie von 400 Personen hervorbrachten, die Errichtung einer aristocratischen höchsten Gewalt von 5000 Personen bewirkte. Er schlug die Spartaner bei Cyzicum, worauf sie abermals vergeblich um Frieden baten. Aber die unbeständigen Athener nahmen dem Alcibiades das Commando wieder, nachdem der spartanische Lysander ihre Flotte in seiner Abwesenheit geschlagen hatte. Die Athener blieben indessen durch den Sieg bei Arginusa Meister im Meer. Beide Nationen waren jedoch jetzt bis aufs äußerste geschwächt; am mehrsten die Spartaner. Aber ihr geschickter General Lysander überfiel die Athener (405) bei Aegospotamos, und schlug sie völlig. Athen wurde erobert und die Verfassung von seinen Feinden vernichtet, indem Lycurg die höchste Gewalt 30 Personen übergab (404). Athen wurde von der Tyrannei dieser Oligarchie durch eine Partei Mißvergnügter, an deren Spitze Thrasibulus stand, befreit, und erhielt von dem spartanischen Könige, Pausanias, Frieden und die Wiederherstellung der Democratie. Es erholte sich in der Folge sehr, aber ohne wieder zu seiner vorigen Größe zu gelangen, woran besonders die immer höher steigende Sittenverschlimmerung Schuld war.

Sparta — nun der herrschende Staat in Griechenland — mißbrauchte seine Macht noch mehr als Athen. Es erlag endlich unter dem allgemeinen Hasse, und die Thebaner entrissen ihm die Obermacht.

Lysander machte seine Nation zwar zu Siegern über Athen, aber er verdarb sie auch dadurch, daß er ihr Liebe zum Reichthum einflößte, und sie durch sein willkührliches Verfahren allen andern Völkerschaften verhaßt machte. Er reizte endlich selbst den Argwohn der Republik gegen sich, die ihm die vornehmste Verwaltung ihrer Geschäfte nahm und sie dem rechtschaffnen und tapfern Agesilaus II. (401) übertrug. Die Spartaner nahmen Antheil an dem Kriege des jüngern Cyrus gegen seinen Bruder Artaxer-

xes Mnemon, und machten, unter Dercyllidas, besonders aber unter Agesilaus, so große Eroberungen in Kleinasien, daß die Perser andre griechische Nationen gegen sie durch Bestechung aufwiegelten, an deren Spitze die Thebaner und Athener standen. Diese waren so glücklich gegen sie, daß sie den K. Agesilaus zurückrufen mußten. Er schlug (394) die Alliirten zwar bei Coronea; aber die Perser fochten unter Anführung Conons zur See, und die Athener unter Iphicrates zu Lande glücklich gegen sie. Dieses nöthigte Sparta, sich mit dem persischen Hofe zu vergleichen, und durch Antalcidas den von ihm benannten antalcidischen Frieden schließen zu lassen, in den alle europäische griechische Staaten mit begriffen seyn sollten. Sie selbst wurden sämmtlich für frei erklärt, aber alle griechische Colonien in Asien den Perfern wieder unterworfen.

Sparta erhielt sich hiedurch als die herrschende Macht in Griechenland, und machte den Griechen ihre Abhängigkeit sehr schwer. Eine übertrieben ungerechte Handlung nahm ihm seine Ueberlegenheit auf immer. Die Spartaner bemächtigten sich (378) nämlich durch Ueberfall der Stadt Theben bei einer daselbst herrschenden innern Uneinigkeit. Pelopidas entriß ihnen diese Eroberung und erhielt den Beistand der Athener, als die Spartaner einen ähnlichen fehlgeschlagenen Versuch auf den Piräeus gemacht hatten. Epaminondas schlug die Spartaner bei Leuctra (371), und alle mit ihnen verbundenen Städte fielen von ihnen ab. Ungeachtet nun Athen aus Eifersucht gegen Theben sich selbst mit Sparta alliirte, auch die Perser auf spartanischer Seite waren, so behielt doch der große Epaminondas die Oberhand, und schlug die Alliirten in dem Treffen bei Mantinea (363), wo er selbst blieb. Spartas Macht war durch diese beiden Treffen gebrochen. Epaminondas Tod machte die Thebaner zum Frieden willig, von dem sich zwar die Spartaner

ausschlossen, weil die Messenier darin für frei erklärt wurden, aber auch den Krieg nicht fortsetzten. Agesilaus führte den Aegyptern ein Hülfscorps gegen die Perser zu, und starb auf diesem Zuge. Ungeachtet seiner unleugbar großen Eigenschaften kam Sparta's Macht unter seiner Regierung so sehr in Verfall, daß sie sich niemals wieder erholen konnte.

Die Uneinigkeit der Griechen war aufs höchste gestiegen. Athen und Sparta hatten ihr Ansehn verloren, und waren entkräftet. Theben war nicht mächtig genug, den Vorzug zu erhalten, den ihm Epaminondas und Pelopidas erworben hatten.

Philipp von Macedonien bewerkstelligte mit einer kleinen Macht das, was die großen Armeen der Perser vergeblich unternommen hatten. Er besiegte die Griechen, und nöthigte diese völlig veränderte Nation, Macedoniens Oberherrschaft anzuerkennen. Die Uneinigkeit unter Griechenlands Staaten trug unstreitig viel dazu bei, dem macedonischen Könige die Oberhand zu geben, mehr aber noch die völlige Ausartung der Griechen. Denn Athen und Sparta waren bei den ersten Angriffen der Perser nicht stärker, als sie jetzt waren. Aber die Griechen, in orientalische Wollüstlinge ausgeartet, hatten allen Volksgeist verloren, waren bestechbar, und keiner Aufopferung für das Vaterland mehr fähig. Die einzige Schlacht bei Chäronea (338) unterwarf Philippen das feste Griechenland, und Sparta nahm sich der gemeinen Sache gar nicht an.

Die ersten beiden Versuche der Griechen, sich der macedonischen Oberherrschaft zu entreißen, wurden von Antipater vereitelt. Die fortgesetzten Streitigkeiten unter den Generalen Alexanders waren ihnen vortheilhaft. Sie setzten sich sämmtlich wieder in Freiheit, bis auf Thessalien, das in den Händen der Familie des Demetrius blieb. Die nämlichen gallischen Horden, welche Macedo-

nien verwüstet hatten, brachen auch in Griechenland ein und plünderten es. Die Aetolier, Athener, Phocier und Böotier erhielten einen entscheidenden Sieg über sie, der Griechenland von ihnen befreiete (276). Die Stämme der Aetolier waren stets mit einander im Bündnisse gewesen. Der gallische Krieg machte sie berühmt; viele andre Städte schlossen mit ihnen einen Bund, und so entstand ein großes Bündniß griechischer Staaten, das von ihnen den Namen erhielt. Eben so erneuerten anfangs einige achäische Städte ihr ehemaliges Bündniß gegen Macedoniens Unterdrückung, welchen die übrigen bald nachfolgten.

Ihr staatskluger und tapfrer Strategus Aratus zog (251) Sicyon, Corinth, Athen und andre Städte in ihr Bündniß. Die Eifersucht der beiden Bunde gegen einander und die Staatsabsichten und das Glück des K. Cleomenes von Sparta gegen den Aratus (227) bewogen die Achäer, den K. Antigonus zu Hülfe zu rufen, worauf die Spartaner und Aetolier, besonders in der Schlacht bei Sellassia (222) unterlagen, und der K. Cleomenes, einer der merkwürdigsten Männer unter den Griechen dieses Zeitraums, aus Sparta nach Aegypten entweichen mußte. Nach Dosons Tode entstand unter beiden Nationen der sogenannte Bundesgenossen-Krieg. Die Achäer riefen Philipp II. zu Hülfe, welcher die Aetolier überwand, und zum nachtheiligen Frieden nöthigte (217). Aber er erhielt zugleich durch die gewaltsamsten Mittel, und selbst durch Vergiftung des Aratus, die Achäer von sich abhängig. Die Aetolier wurden von den Römern von neuem zum Kriege gegen Philipp aufgewiegelt (217), der ihnen aber bei einem nur schwachen Beistande der Römer sehr überlegen war, besonders da die Achäer auf seine Seite traten. Ihr Prätor Philopömen, einer der größten Männer, die Griechenland hervorgebracht hat, bildete die

Achäer in diesem Kriege zu Soldaten. Philipp zwang die Aetolier zum Frieden, dem die Römer beitraten (206).

Der K. Philipp bekriegte drei Jahre darauf den K. Attalus von Pergamus, und die Rhodier, welche sich Athens und vieler cycladischen Inseln Beistand verschafften (200). Bei Philipps Uebermacht baten die Alliirten die Römer um Hülfe. Durch diese unvorsichtige Einmischung fremder großer Mächte in ihre Angelegenheiten reichten die Griechen die Hände zu den Fesseln dar, die ihnen nachher angelegt wurden. Die Achäer hatten den Römern nur wenige Dienste geleistet, aber die Aetolier hatten mit großer Anstrengung gegen den gemeinschaftlichen Feind gefochten. Sie wurden daher äußerst aufgebracht, als sie glaubten, daß ihre Dienste nicht hinlänglich belohnt wären. Denn die Römer, welche über die wachsende Macht dieses Bundes eifersüchtig waren, erklärten Griechenland für frei, behielten keine Oerter darin, räumten aber auch den Aetoliern keine derselben ein (197). Q. Flaminius hatte verschiedne persönliche Streitigkeiten mit den Aetoliern. Nabis, Tyrann von Sparta, gab von neuem Anlaß zum Kriege in Griechenland (195), durch einen Angriff auf die Achäer, worin die Aetolier zwar seine Partei zu nehmen schienen, aber ihn selbst ermorden ließen, worauf Sparta zum achäischen Bunde trat. Bei dem immer weiter gehenden Mißverständnisse zwischen den Römern und Aetoliern bewog der Prätor der letzten, Thoas, den Bund, eine Allianz mit dem K. Antiochus von Syrien gegen die Römer zu schließen (192); aber diese siegten mit Hülfe der Achäer ohne Schwierigkeit über beide, und nöthigten die Aetolier zu einem Frieden, der sie ihnen völlig unterwarf (189). Die Allianz mit den Römern und Philopömens Klugheit und Tapferkeit vermehrte das Ansehn des achäischen Bundes so sehr, daß Roms Eifersucht bald dadurch gereizt wurde. Der Bund selbst litt gewaltig durch innre Uneinigkeiten. Sparta

fiel von demselben ab, wurde von Philopömen hart gezüchtiget, und von den Römern gerettet. Philopömen wurde in einem Kriege mit den gleichfalls vom Bunde abgefallenen Messeniern gefangen und getödtet (183). Seit dieser Zeit fing der achäische Bund an zu verfallen. Seine innern Streitigkeiten gaben den Römern Gelegenheit, sich immer tiefer in seine Angelegenheiten zu mischen, und die Anführer der Achäer glichen Philopömen auf keine Art. Nach Macedoniens Besiegung betrugen sich die Römer als Herren Griechenlands, und behandelten alle diejenigen hart, die Neigung für dieses Reich blicken ließen (169). Sie hatten eine starke Partei unter den Achäern, und schwächten die Gegenpartei durch Abführung zahlreicher Geißeln. Ein neuer Abfall der Stadt Sparta von dem Bunde verursachte einen Krieg mit Rom (147). Metellus besiegte in demselben die ihr Verderben muthwillig suchenden Achäer. Sein Nachfolger Mummius überwand ihren schlechten General Diäus, zerstörte das reiche Corinth, und machte Griechenland zu einer römischen Provinz, die man Achaja nannte (146).

In seiner Abhängigkeit von Rom blieb Griechenland ungestört bis auf Mithridates (88 vor Chr.). Aristion, ein epikureischer Philosoph der sich selbst zum Tyrannen aufgeworfen hatte, gewann Athen für den König von Pontus. Bereitwillig schickte dieser Hülfstruppen gegen die Römer, und die meisten griechischen Städte erklärten sich für ihn. Sylla kam mit einer Armee, mehrere Städte traten freiwillig zu ihm über, die andern nahm er ein, und belagerte Athen. Endlich ward es erobert (86 vor Chr.), fast ganz zerstört und ein entsetzliches Blutbad angerichtet. Auch erhielt es nach der Wiedererbauung nicht die vorigen Freiheiten wieder, und sank von jetzt an immer tiefer. Noch härter fast büßte Böotien. — Mehrere sonst volkreiche Gegenden verödeten gänzlich; Pompejus führte eine Colonie von Seeräubern nach dem Pelo-

ponnes in eine an Einwohnern verwaisete Gegend. In den Bürgerkriegen litt Griechenland sehr. Die Kaiser, von Augustus bis Constantin, behandelten es bald nachsichtsvoller, bald strenger. — Bei der Theilung des römischen Kaiserthums (395 n. Chr.) kamen Achaja und Macedonien an das morgenländische unter Arcadius; wurden aber von 400 an durch die Einfälle der Gothen, besonders des Alarich, gänzlich verwüstet, ausgeplündert, und von Menschen fast entblößt. — In dieser Zeit wurden die schönsten Werke des menschlichen Geistes von gefühllosen Barbaren größtentheils zerstört, verstümmelt, vergraben; classische Schriften verbrannt oder achtlos zerstreut: und nur Trümmer griechischen Geistes und griechischer Kunst wurden gerettet, die, nach der Eroberung Constantinopels durch die Türken (1453) von den flüchtenden Griechen gedeutet, in Italien die Morgenröthe der Cultur wieder weckten.

Grönland. Dieß äußerste nördliche Land zwischen Europa und der neuen Welt, erstreckt sich von der Südspitze Staatenhuck und dem benachbarten Vorgebirge Farewell unter 59 Gr. N. Br. bis über den 80 Grad hinaus. Die westliche Seite Grönlands ist bis zum 72sten Grade bekannt genug; hier haben sich die Dänen seit 1721 niedergelassen, und nennen sie daher, zum Unterschiede der östlichen Küste, zuweilen Neugrönland. Die östliche Küste hingegen ist unbekannt und unzugänglich. Sie war aber vor dem funfzehnten Jahrhunderte bewohnt, und zwar im zehnten von den Isländern aufgefunden. Die Existenz einer ehemaligen isländischen und nordischen Colonie, die mit dem Mutterlande in Europa Verkehr hatten, ist außer allen Zweifel, und Grönland bezahlte dem heiligen Vater den Peterspfennig und Zehnten in Wallroßzähnen. Aber mit dem Anfange des funfzehnten Jahrhunderts verschwand Grönland aus der nordischen Geschichte.

Seit Frobischers Fahrten (1577) sind erst die grönländischen Gewässer jährlich von Britten und Holländern der Fischerei wegen besucht worden, auch in Dänemark bemühte man sich, das alte Verkehr mit den dortigen Colonisten wieder zu erneuern. Erich Walkendorf war der Erste, der an die Wiedererfindung des alten Grönlandes dachte (1521). Unter Friedrich II. ward Magnus Henningson (1578) nach Grönland geschickt. Christian IV. ließ Gotschalk Lindenow nach Grönland segeln (1605). Im J. 1607 wurden andre Schiffe unter Karsten Richard ausgerüstet. Allein durch alle diese Seefahrer wurde Grönland nicht bekannter; denn die meisten mußten, des Eises wegen, unverrichteter Sache zurückkehren. Bei alle dem unterhielt man immer die Hoffnung, einmal Grönland wieder zu finden, und mit dieser Entdeckung die nordwestliche Durchfahrt nach Ostindien zu verbinden, die der Engländer Hudson durch die Entdekkung der Hudsonsbay wahrscheinlich gemacht hatte. Daher ward Jens Munk (1619) von Kopenhagen ausgerüstet, diese Straße aufzusuchen. Er kam bis in Hudsons Meerbusen, aber das Eis hinderte auch ihn, Entdeckungen zu machen. Nach dem Beispiele der Holländer, die damals bei Grönland den Robben- und Wallfischfang mit Vortheil trieben, vereinigten sich (1636) verschiedene Kopenhagner Kaufleute zu einer grönländischen Compagnie, um an diesem Fischfange Theil zu nehmen. Diese Gesellschaften litten bis 1697 manche Veränderungen.

Was bisher nicht hatte ausgeführt werden können, das gelang endlich Hans Egede, Prediger zu Wogen in Norwegen, der, 1758, als Vorsteher des grönländischen Missionswesens starb. Dieser segelte (1721) mit seiner Familie und einem Gefolge von 40 Personen nach Grönland ab. Was er für Mühseeligkeiten aller Art in dem kalten Lande erdulden mußte, haben er und sein Sohn ausführlich genug erzählt.

Seitdem hat die von ihm angefangene grönländische Mission und der mit ihr verbundne Handel ununterbrochenen Fortgang gehabt. Um 1731 schien es zwar, man würde Handel und Missionswerk aufgeben müssen. Christian VI. ließ alle Handelsleute und Matrosen abrufen, und den Missionarien bekannt machen, daß künftig alle Unterstützung aufhören würde; auch die grönländische Gesellschaft ging kurz vorher auseinander, und man beschloß, die ganze Schifffahrt dahin einzustellen. Im Jahre 1734 wurden wieder neue Missionarien nach Grönland gesandt, um Egede in seiner Arbeit zu unterstützen, und dieser ging 1736 nach Kopenhagen zurück. Seit 1733 hat die Brüdergemeine ebenfalls sich die Bekehrung der Grönländer angelegen seyn lassen.

Der grönländische Handel hat keine große Fortschritte gemacht, und würde vielleicht, ohne Unterstützung der Regierung, kaum die Vortheile gewähren, die Dänemark in manchen Jahren davon genossen hat.

Außer den Missionarien und ihren Gehülfen hat man in verschiednen Niederlassungen, zur Besorgung der Geschäfte, Aufseher und Unterbedienten, deren Zahl 1788 aus 197 Personen bestand.

Guadeloupe, südlich von Antigua, unter 15 Gr. 59 M. N. Breite, 44 Gr. 8 M. W. Länge, und von unregelmäßiger Gestalt. Sie wird durch einen Meeresarm in 2 Theile getheilt, wovon der östliche Grande-Terre und der westliche Basse-Terre heißt. Es sind also eigentlich zwei Inseln unter Einem Namen. Beide sind sehr gebirgig, besonders der westliche, und machen ungefähr 50 Quadratm. aus. Die Luft auf Basse-Terre ist heiter und angenehm; der Boden sehr fruchtbar: auf Grande-Terre hingegen ist das Klima weder angenehm noch gesund und das Erdreich weit weniger fruchtbar.

Columbus entdeckte Guadeloupe, und wegen der Aehnlichkeit ihrer Berge mit denen in Spanien gleiches Na-

mens, legte er ihr diesen Namen bei. Die erste hiesige Colonie wurde 1635 angelegt, wo viele französische Flüchtlinge sich hier niederließen, die aber großen Theils durch Mangel und Noth aufgerieben oder vertrieben wurden, weil sie sich gegen die gutmüthigen Caraiben äußerst undankbar und treulos betrugen. Nur nach wiederholten Versuchen und oft veränderten Maaßregeln gelang es, derselben einen Grad von Festigkeit und Wohlstand zu verschaffen. Im J. 1759 wurde die Insel von den Engländern erobert, welche sie bis zum Frieden 1763 behielten. Während dieser Zeit wurden viele neue Plantagen angelegt, und der Flor der Colonie vermehrt. Im neuen Revolutionskriege wurde sie 1793 abermals von den Britten weggenommen, aber im folgenden Jahre wieder erobert. — Nach dem Verluste von St. Domingo ist Guadeloupe jetzt eine der wichtigsten Besitzungen Frankreichs in Westindien, und bildet ein eigenes, in 29 Cantone getheiltes, Departement. Ihre Bevölkerung im J. 1788 betrug 101,971 Einwohner, von denen 13,466 Weiße, 3044 Mulatten oder freie Neger, und 85,461 Sclaven waren.

Zum Gouvernement von Guadeloupe gehören noch die Inseln: a) Desirade (Desiderade, Deseade) d. i. die Erwünschte, liegt unter 16 Gr. 20 M. N. Br. und ist 4 französische Meilen lang; aber höchstens nur 2 breit. Der Boden ist zum Theil fruchtbar. Diese Insel wurde 1493 von Colom entdeckt, der ihr jenen Namen gab, weil sie die erste Caraiben-Insel war, die er fand. Im April 1794 wurde sie von den Engländern erobert, befand sich aber schon 1795 wieder im Besitz der Franzosen. Ihre Volksmenge betrug 1788 an 213 Weiße, 33 Mulatten und 629 Sclaven. b) Maria galante. c) Les Saintes (Heiligen-Inseln).

Guastalla gehörte ehedem einer Nebenlinie der Markgrafen von Mantua, seit Markgraf Franz II. die

Stadt und den District von Guastalla seinem jüngsten Sohne, Ferdinand, gab. Diese Linie dauerte auch, nach der Achtserklärung des Hauses Gonzaga, in Mantua selbst fort und erlosch (1746) mit Joseph Maria. Der Kaiser zog es ein, gab es aber 1748 dem spanischen Infanten Philipp, der damals Parma erhielt. Jetzt gehört es zum Königreiche Italien. (Vergl. diesen Artikel und Mantua!)

Guber. Dieses afrikanische Reich stand ehedem unter einem sehr mächtigen Fürsten; aber der König von Tombut, dessen Herrschaft er nicht anerkennen wollte, griff ihn an, nahm ihn gefangen und tödtete ihn. Hierauf setzte er einen Statthalter über dieses Land.

Guebern, in Indien Parsis, in Persien aber Guebern, Gebern, Gauern d. i. Ungläubige, oder Feueranbeter genannt; sie selbst nennen sich Anhänger des wahren Glaubens, oder Behendin, und haben ihre vorzüglichsten Wohnsitze in den Wüsten von Karamanien gegen den persischen Meerbusen, und in noch größerer Menge in den Provinzen Yezd Keram. Dieß wenig bekannte, aber in der Unwissenheit glückliche, Volk ist arbeitsam, mäßig und treibt fleißig Ackerbau. Die Sitten der Parsis sind sanft; sie trinken Wein, essen alles Fleisch, heirathen nur Eine Frau, und leben im strengsten Sinne mäßig. Ehescheidung und Vielweiberei verstattet ihnen ihre Religion nicht. Wenn die Frau in den ersten neun Jahren unfruchtbar bleibt, so darf sie der Mann zwar nicht verstoßen, es ist ihm aber alsdann erlaubt, neben ihr noch eine Frau zu nehmen. Sie verehren nur ein einziges höchstes Wesen, welches sie ewiger Geist oder Yezd nennen. Sonne, Mond und die übrigen Planeten glauben sie durch verständige Wesen belebt; erkennen das Licht als die Grundursache des Guten, die Finsterniß als die des Bösen, und beten endlich, wie man sagt, das Feuer an, woher sie den Beinamen erhalten haben. Sie selbst sagen zwar nicht, daß

sie es anbeten, sondern sie hegten nur darin ein Gegenbild des unbegreiflichen Gottes, weswegen sie auch allemal ihre Gebete beim Feuer verrichteten, und an heiligen Orten ein immer brennendes, schon über 4000 Jahre fortdauerndes Feuer unterhalten, welches Zoroaster, als ihr größter Prophet, angezündet haben soll. Ihr heiliges Buch heißt Zend-Avesta. Die Guebern haben auch die Gewohnheit, allenthalben auf den Thürmen ihrer Kirchhöfe die Todten zu begraben, d. h. den Vögeln Preis zu geben, und sehen dabei genau zu, welchen Theil diese Thiere zu ihrer Speise zuerst wählen, damit man des Verstorbenen Schicksals vergewissert seyn kann.

Gugerner (Gugerni, Guberni), ein germanisches Volk, das an dem westlichen Ufer des Rheins, von den Batavern rückwärts bis an die Nachbarschaft der Stadt Meurs, wohnte. Sie sind ohne Zweifel ein Zweig der Sigambrer, welche Cäsar und Strabo noch auf der Ostseite des Rheins kennen, Tiberius aber unter der Regierung des Augustus schlug, und die Uebriggebliebenen (40,000 Seelen) auf die Westseite des Flusses versetzte. Bei den Schriftstellern nach Cäsar heißen sie meist Sugambri, beim Sueton Sicambri. Ihre Sitze hatten vorher den Menapiern gehört; diese mußten also sich mehr ins Engere ziehen, welches sie leicht thun konnten, da ihre Anzahl schon zu Cäsars Zeiten sich sehr vermindert hatte. In der Folge hört man beinahe gar nichts mehr von ihnen. Die Gugerni wohnten aber bloß längs des Rheins, zur Wehre gegen die Einfälle ihrer Landsleute.

Guinea. Bis an den Senegal sind Mauern und Neger Nachbarn; anfangs verlieren sie sich noch ineinander, wie dieß der Fall bei den Fula ist: hinter ihnen folgen lauter reine Negernationen; vom Senegal bis an den Aequator dehnen sich die Negerreiche aus. Die auf diesem großen Striche wohnenden Negerstämme selbst müssen nach ihrer körperlichen und geistigen Beschaffen-

heit von verschiedner Abkunft seyn; denn in beider Hinsicht, und in Ansehung der Sprache findet bei ihnen ein großer Unterschied statt. Auf einer Strecke von zwölf Meilen hört man oft drei bis vier ganz von einander abweichende Sprachen. Die cultivirten Negerstämme scheinen einen Theil ihrer Bildung den Arabern und Mauern zu verdanken, mit denen sie in Verkehr gestanden haben, welches ihre Religion beweist; denn viele bekennen einen verstümmelten Islam: doch sind die Mandinger, die Fula und Wuluf eifrige Mohammedaner. Die Negerstaaten sind nicht auf einerlei Weise organisirt; bald stößt man auf eingeschränkte Monarchien, bald auf Despotien, Republiken, aristokratische, bald auf anarchische Verfassungen.

Unsre bisherige Kenntniß einzelner Negerstaaten ist noch sehr mangelhaft; und doch läßt sich eine ganze Reihe derselben, durch die verschiednen Namen, welche sie tragen, schon jetzt unterscheiden: I. Im Sierra-Leone-District, vom Flusse Nonunes bis zum Cap St. Anna wechseln noch immer 1. Fuhla- und 2. Mandingo-Dörfer, Flecken und Städte ab; aber außerdem haben noch vier Negerstämme 3. Bullam, 4. Timanier, 5. Bagoer und 6. Susier hier ihren Sitz. Die Fuhla sind hier der herrschende Stamm, und das Reich ihres Königs erstreckt sich vom Gambia bis Cap Mount. In diesem Districte liegen: 1. die Inseln dos Idolos (Götzeninseln), eigentlich Tamara; von den 7 Inseln sind nur 3 bewohnt; 2. das Land am Sierra-Leone-Flusse, das der Fluß selbst in zwei Königreiche theilt: a. Bourlon gegen Norden, und b. Boure gegen Süden, 3. die Scherbrobucht am Cap St. Anna, und 4. das mächtige Königreich Mitombo.

II. Auf der Pfeffer- oder Malagettaküste vom Flusse Scherbro bis zum Vorgebirge das Palmas werden unter den Negernationen die Quaschaer als ein gutartiges Volk ausgezeichnet, das über die Länder von Silm, Bulm,

Bulmbere herrschen soll. Doch sind die Quaschaer wieder dem Könige der Folschaer zinsbar. Als besondre Reiche und Gebiete werden angeführt: 1. Karabadu Monu, 2. Galwei, 3. Quiliga, 4. Quoja, 5. das Königreich Monu, 6. Gebbe Monu, 7. Foljas oder Kara Monu, 8. Quaba Monu.

III. Auf der Zahn- und Elfenbeinküste vom Cap das Palmas bis zum Cap de tres Puntas wohnt das Negervolk Quaquas. Man unterscheidet die Elfenbeinküste im engern Verstande, 2. die Küste Malegentes, 3. die Küste Quaqua, worin das Königreich Adow liegt, 4. die Landschaft Issini, 5. die Landschaft Axim, 6. das Königreich Dinkira, 7. die Republik Abokrow, 8 die Republik Adom, 9. die Landschaft Wassa, 10. die Landschaft Manpa.

IV. Auf der Goldküste vom Cap der drei Spitzen bis zum Volta-Flusse liegt: 1. die Republik Axim, 2. Hanta oder Anta, 3. das Königreich Jabah, 4. Comany, 5. das Königreich Fetu, 6. das Königreich Sabu, 7. die Republik Fantin, 8. das Königreich Acron, 9. das Königreich Agonna, 10. das Königreich Acra, 11. die republikanischen Landschaften Adampi und 12. Riovolta. In den innern Ländern der Goldküste sind die Amina die mächtigste Nation, ostwärts von diesen die Tembu (Attembu), weiterhin die Kassenti und Assenti. An die Kassenti gränzen die Aela (oder Attem) und die Bombra. Die Sokko (Asokko sind Gränznachbarn der Amina und Uwang; ferner Insokko, die von den Sokko noch verschieden sind.

Auf der Sclavenküste, vom Volta-Flusse bis zum Rio Formoso an der Küste liegt: 1. Koto, 2. Popo, 3. Whidah (Fidah), im innern Lande: 1. Dahomy, 2. das Königreich Ardra.

Auf der Küste Benin, vom Flusse Benin bis zum Cap Lopo Gonsalvo liegt: an der Küste 1. das Königreich Benin, 2. das Königreich Averri, 3. das Königreich

Calabari, 4. das Land Kalbongoer, 5. das Königreich Biafara, 6. das Reich Majombo, 7. das Reich Gabon; im innern Lande: 1. das Reich Muschako, 2. Schankala, 3. Sondero, 4. Matschida, 5. Marakato.

Guragne. Die Gurague wohnen in der Nähe von Shoa, südostwärts von Gojam. Sie sind Troglodyten und Räuber, die beständig den Lägern der Habeschier folgen, stehlen was sie habhaft werden können und sind dem Könige von Oggy zinsbar.

Guyana. Franzosen, Spanier, Holländer u. s. w. haben sich in Guyana niedergelassen.

Die französische Anpflanzung, die neben denen der Engländer und Holländer liegt, hat ihren Kindheitszustand nicht verlassen. Die ersten Versuche einer Niederlassung mißlangen den Gesellschaften, die sich (1643 und 1651) zu diesem Zwecke vereinigt hatten. Die dritte Gesellschaft (1663) war glücklicher; denn diese besaß seit 1676 ihre Etablissements in Ruhe. Sie schränkte sich aber meist auf den Anbau von Cajenne ein. Dort wohnten (1752) etwa 90 französische Familien, 125 Indianer und 1500 Schwarze.

Das spanische Guyana hat nie einen großen Umfang gewonnen, und nur die große Fruchtbarkeit und die Anmuth des Klima's hat die Spanier bewogen, hier verschiedne Städte anzulegen.

Zwischen den beiden genannten Nationen haben sich die Holländer aus den Sümpfen und Morästen ein kleines amerikanisches Holland erschaffen. Einem großen Theile der Colonien in Guyana half die im J. 1683 zusammengetretene Gesellschaft von Surinam fort.

Mehrere Caraibenstämme gehören ebenfalls zu Guyana's Bewohnern.

Hackbows. Die Hackbows, Kriks und Adonis bewohnen das Reich Calabari, am Flusse Calabar, in Afrika.

Hadhesi. Die Hadhesi sind unter den Arabern diejenigen, welche Städte und Dörfer bewohnen, und bei welchen man nicht nur mehrere Cultur, sondern auch andre Gewerbe antrifft. Sie sind es recht eigentlich, welche ihre alte Muttersprache noch einigermaßen verstehen, und in ihren Schulen Lesen und Schreiben lernen (Vergl. Khaber).

Hamaxobier (Hamaxobii), ein Name, den die herumwallenden Nomaden in Scythien erhielten, weil sie auf Wagen ihre Haabseeligkeiten, Hütten u. s. f. von Einem Orte zum andern transportirten.

Hambonaas. Die Hambonaas scheinen bei Sparrmann den Namen chinesische Hottentotten zu führen. Sie sind eigentlich Hottentotten, wurden aber, weil sie von Farbe etwas gelblicher sind als die übrigen Hottentotten, für eine besondre Nation angesehen, und bekamen jenen Namen.

Harames. Die Gegend zwischen Ebillee und Elhammah in Biledulgerid ist sehr öde, unfruchtbar und von einem räubrischen Volke, Harames, bewohnt.

Harveyinseln, in Australien, wurden erst im Jahre 1767 entdeckt. Sie werden von einem schmuzigen Volke bewohnt, und haben Cocosnüsse, Pisang, Yams, Schweine, Fische und Schildkröten.

Hayortas. Die Hayortas in Abessynien sind nicht so zahlreich als die Schiho, und von kleinerer Gestalt, aber sehr munter. Diese Nation hat beinahe eine Kupferfarbe, lebt von der Viehzucht, schlachtet aber kein Vieh, sondern nährt sich bloß von der Milch. Sie hält sich in Höhlen auf oder in Hütten, die wie Käfige gemacht, mit Ochsenhäuten bedeckt, und groß genug sind, zwei Personen zu beherbergen. Einige der vornehmen Weiber haben kupferne Armbänder, Glaskörner in den Haaren, und eine gegerbte Haut um die Schultern. Wenn das Blätterwerk zu fehlen anfängt, so treiben sie ihre Heerden weiter, wenn auch noch so viel Gras vorhanden ist.

Hebräer. Paläſtina, ſo genannt von den Philiſtäern, oder Judäa, vom Hauptſtamme der Iſraeliten, jetzt ein Theil von Soriſtan, erſtreckte ſich längs des großen Meeres im Weſten, und des wüſten Arabiens mit unbeſtimmten Gränzen in Oſten, von Berſaba und der Südſpitze des Aſphalt-Sees, bis nach Dan, dem Fluſſe Leontes bei Tyrus und dem Gebirge Libanon. Den Flächeninhalt ſchätzt man auf 540 Quadratmeilen, die durch den angeſtrengteſten Fleiß der Iſraeliten ſo angebauet wurden, daß ſie z. B. in Davids Zeit über fünf Millionen Menſchen ernährten.

Der Hauptfluß war der Jordan, der den größern See Geneſareth (Cinnereth, das galiläiſche Meer, das Meer Tiberias) durchfloß. Der Libanon, Hermon, Karmel, Thabor (Itabiryon), Garizim, der Oelberg und Gilead waren die vorzüglichſten Gebirge und bildeten mehrere Thäler. —

Die Eintheilung von Paläſtina war nach den Zeiten ſehr verſchieden. 1. Vor der Einwanderung der Iſraeliten wurde es nach den kananitiſchen Völkern eingetheilt, von denen auch ein Theil des Landes Kanaan genannt wurde, ein andrer Theil hieß Gilead. Einzelne Stämme der Kananiter waren: die Amoriter, die Hethiter, Heviter u. ſ. w. Vertrieben durch die Iſraeliten, vermiſchten ſie ſich mit den Gränzvölkern. 2. Von Joſua an ward es nach den zwölf Stämmen Iſraels eingetheilt; 3. nach Salomo in die Königreiche Iſrael und Juda, doch mit Beibehaltung der zwölf Stämme; und 4. gegen die Zeit von Alexander und nachher in Judäa, Samaria und Galiläa dieſſeits des Jordans, und in Peräa, Gaulonitis, Batanäa, Dekapolis u. ſ. w. jenſeits des Jordans.

Die Gränzvölker der Iſraeliten waren: 1. die Philiſtäer, ein kriegeriſches, erfindſames und thätiges Volk, kamen aus Aegypten, verdrängten die Gaviter, und wohnten an der ſüdweſtlichen Küſte Kanaans. 2. Die Edomi-

ter südwärts von Judäa, zwischen dem todten Meere und dem arabischen Meerbusen, in Idumäa, vorher Seir genannt und von Horitern bewohnt. Sie stammten ab von Esau oder Edom, und waren ein bekanntes Handelsvolk mit berühmten Häfen am arabischen Meerbusen; doch auch kriegerisch, räuberisch und gastfrei. Später vermischten sie sich mit den Juden, daher Idumäa auch für Judäa gebraucht wird. 3. Die Amalekiter, ein kananitisches Volk in der arabischen Wüste, durch welche die Juden zogen. 4. Die Ismaeliter, im östlichen Arabien bis gegen Pelusium. 5. Die Midianiter, südöstlich von Palästina, unterhalb des Asphalt-Sees bis zum Berge Sinai: ein nomadisches Volk, das aber doch mit den benachbarten Ismaelitern Caravanenhandel nach Aegypten trieb. 6. Die Moabiter, vom abrahamitischen Stamme auf der Ostseite des Asphalt-Sees bis an den Arnon, meist Nomaden, welche die Götzen Chamos und Baalpeor anbeteten und Menschen opferten. Endlich 7. die Ammoniter, nördlich von den Moabitern, mit denen sie gleichen Ursprung haben. Sie waren meist Ackerbauer, und opferten dem Götzen Moloch besonders Kinder. Ihr Geschlecht führten die Hebräer auf Abraham zurück. Lange trieben sich seine Nachkommen zuerst in Palästina, dann in Aegypten als Nomaden herum, bis sie aus Verdruß über die Frohnen in Unterägypten unter Moses aus Aegypten zogen. Nun ward Arabien ihr Weideland; aber unter der Voraussetzung, daß sie das Land Kanaan mit gewaffneter Hand erobern würden, entwarf ihr Heerführer noch in Arabien für ihren künftigen Staat Gesetze. Er nahm dabei die agrarische Verfassung von Aegypten zum Muster, und setzte die Schutzgottheit, die seine Vorfahren in Kanaan verehrt hatten, als den höchsten Gott zum Wächter seiner Gesetze. Gegen seine Wünsche ließen sich doch dritthalb Stämme jenseits des Jordans, den er eigentlich zum Gränzflusse seines Staats bestimmt hatte, nieder,

und blieben bei der nomadischen Lebensart; die übrigen eroberten unter Josua das Land diesseits des Flusses, doch wieder nicht bis an die ihnen bezeichneten Gränzen.

Anfangs (um 1444 vor Chr.) bildeten die Hebräer, nach ihren 12 Stämmen, 12 patriarchalische Demokratien, die nur ein Landtag, und ein gemeinschaftlicher Cultus unter einem Oberpriester, zusammenhielt. Sie durchlebten jetzt in mannichfaltigen Fehden, unter Helden (Suffeten, Richter), ihr heroisches Zeitalter. Zuletzt wollte eine Priesterdespotie ihre Freiheit unterdrücken: da drangen sie auf einen König und die Priester mußten weichen (1095 vor Chr.).

Unter ihren Königen wurden sie auf eine kurze Zeit Eroberer. Schon Saul führte glückliche Kriege; noch weit mehr aber David (1047). Er unterjochte die Edomiter und Syrer, streifte bis zum Euphrat, und plünderte sich einen großen Schatz zusammen. Das Reich erstreckte sich nun vom Euphrat bis zur mittländischen und von der phönicischen Küste bis zum arabischen Meere, und David herrschte zu Jerusalem despotisch. Aber schon Salomo (1015) legte sich auf die Lorbeeren seines Vaters nieder, und schränkte sich auf bloße Handelseinrichtungen ein. Seine Verbindung mit Aegypten nützte er zu einem Landhandel, und den Besitz der edomitischen Häfen, Elat und Eziongeber und die Lage seines Reichs am mittländischen Meere zu Handlungsreisen nach Ophir und Tarschisch. Doch floß der meiste Vortheil davon in die Hände der Phönicier. Dennoch überließ er sich dem Luxus; die erplünderten Schätze seines Vaters waren bald verzehrt; ihr Zufluß aus dem Handel war geringe; nun sollten sie durch Auflagen auf seine Unterthanen ersetzt werden: darüber wurde die Nation schwürig, und drohte bereits (unter Jerobeam) mit einer Empörung, die aber dießmal noch mißlang. Doch rissen sich noch während seines Lebens die Edomiter unter tributären Kö-

nigen zur Hälfte, die Syrer aber unter neuen Königen von Damaskus völlig los. Nach Salomo's Tode (975 vor Chr.) zerfiel das kleine Reich in zwei ohnmächtige Staaten.

Der größere Staat der zehn Stämme, Israel (975 bis 722 vor Chr.), verblutete sich zwar durch Thronunruhen und in den Kriegen mit Juda und Syrien; doch war es diesen Reichen noch gewachsen, ob es gleich an die Syrer die Gegenden am arabischen Meere, sammt dessen wichtigen Häfen, verlor: hingegen den viel mächtigern Assyriern lag es unter. Tiglatpilesar verpflanzte schon die dritthalb Stämme jenseits des Jordans in sein Reich, und Salmanassar die übrigen nach Medien, und ersetzte ihren Abgang mit assyrischen Colonisten, aus deren Vermischung mit den Landeseingebornen die neuen Samaritaner erwachsen sind.

Obgleich das Reich Juda (975 bis 588 vor Chr.) bei seinem kleinen Umfange in entschiedner Ohnmacht lag, so dauerte es doch 100 Jahre länger, welches es der bestimmten Erbfolge seiner Könige verdankte. Bis Ahas, so lange es sich von den mächtigern Oberasiaten und Aegyptern frei erhielt, blieb es bei aller seiner Schwäche sicher. Nun wurden zuerst die mächtigen Assyrer seine Schutzherren, und es verzehrte sich durch den Tribut an Tiglatpilesar und Sanherib. Von den Assyrern erbten die Chaldäer in Babylon diese Schutzverwandten; sie aber wollten sich den Schutz des neuen Volks nicht aufdringen lassen, und schon Manasse (676) ward mit einem Theile seiner Unterthanen nach Babylon geführt; die Furcht machte das erschrockne Reich eine Zeit lang seinen neuen Oberherrschern ganz ergeben. Nur zum Unglück fiel es den Aegyptern ein, sich in Asien auszubreiten: da ward Palästina wiederholt das Theater der Kriege, die Nekao (610) und seine Nachfolger führten, und ward dabei immer mehr geschwächt. Als sich endlich Zedekias

den Chaldäern entziehen wollte, und sich mit Apries verband, so ward das Reich zur Strafe der Rebellion zerstört, der größte Theil (588) der Nation nach Babylon verpflanzt und Palästina zu einer chaldäischen Provinz gemacht.

Die Hebräer hatten durch die Assyrier und Chaldäer ihre Stelle unter den selbstständigen Völkern verloren, und lebten vor dem Anfange des persischen Reichs zerstreut in Medien, Assyrien, Babylonien, in Palästina und Aegypten:

1. als Unterjochte der Oberasiaten (bis 537 v. Chr.)
2. als Unterthanen der Perser (von 536 bis 332 vor Chr.).

Cyrus gab ihnen gleich nach der Eroberung von Babylon (i. J. 536) die Erlaubniß, nach Palästina zurück zu kehren. Ob nun gleich davon alle Exulanten in ganz Oberasien hätten Gebrauch machen können, so blieben doch die meisten in ihrer gegenwärtigen Heimath, und nur wenige, großentheils Judäer, zogen an den Jordan; weshalb auch die neuen Einwohner von Palästina nicht mehr Hebräer, sondern Juden hießen. Sie verdienten auch einen andern Namen, weil in ihnen eine ganz andre Nation zurückkam. Anfangs hatten sie ihre eignen Statthalter aus ihrer Nation, von denen aber nur Serubabel, Esras und Nehemias bekannt sind; nachher scheint Palästina zur Satrapie Syrien geschlagen worden zu seyn. Seitdem der Satrape soweit von Palästina entfernt residirte, erweiterte sich die Macht des Oberpriesters auch auf viele weltliche Angelegenheiten.

3. Unter Alexander (von 332 bis 323 vor Chr.).

Nach der Eroberung von Tyrus unterwarf sich Judäa dem macedonischen Eroberer freiwillig, ohne daß er einmal nöthig hatte, gegen Jerusalem zu marschiren. Gleich darauf ward eine große Anzahl Juden nach Alexandrien gezogen, um die neue Hauptstadt des macedoni-

schen Reichs schnell bevölkern zu helfen. Alexander starb; nun fiel Judäa wechselnd

4. unter die macedonischen Beherrscher von Aegypten und Syrien, die Ptolemäer und Seleuciden (von 322 bis 167 vor Chr.).

Palästina kam bei der Theilung des macedonischen Kaiserthums an Lagi, der es auch an Philadelphus und Evergetes vererbte. Durch seine Lage ward es fast immer das Theater der Kriege, welche Philadelphus und Evergetes mit Antiochus Deus und Seleucus Callinikus führten. Die Ptolemäer in Aegypten wurden Weichlinge, und Judäa fiel nun unter Syrien. Im J. 218 vor Chr. riß Antiochus der Große Palästina zum erstenmal von Aegypten ab; aber erst 14 Jahre später (i. J. 203 vor Chr.) ward es seine bleibende Eroberung, die auch an seine beiden Söhne, den Seleucus Philopator und Antiochus Epiphanes forterbte. Indessen hatten die Römer das syrische Reich erschöpft und die syrischen Könige suchten durch Gelderpressungen, die sie sogar bis zur Versteigerung der Hohen-Priesterwürde ausdehnten, ihrer Schatzkammer aufzuhelfen. Schon darüber ward das Mißvergnügen laut. Nun ließ sich gar Antiochus Epiphanes beifallen, die Annährung der Juden an griechische Sitten, bis auf die Einführung des Jupiter Olympius als jüdischen Nationalgottes, auszudehnen. Dadurch ging das Mißvergnügen in eine förmliche Empörung gegen die Syrer über, in welcher sie sich unter den Makkabäern glücklich ihre Freiheit erkämpften.

5. Judäa, ein eignes Reich,

a. unter fünf Makkabäern, als bloßen Feldherren oder Fürsten (von 167 bis 107).

Matthatias fing den Kampf an, Judas Makkabi, Jonathan und Simon kämpften ihn durch, und Johannes Hyrkanus behauptete nicht nur glücklich die errungene

Frei-

Freiheit, sondern eroberte auch noch Samarien und Idumäa.

b. Unter Makkabäern mit königlichem Titel (von 107 bis 37 vor Chr.)

Hyrkan's Sohn, Aristobul, hatte die Schwachheit, den königlichen Titel anzunehmen. Nach Einem Jahre verübter Tyranneien machte er einem noch ärgern Tyrannen, aber trefflichen Soldaten, seinem Bruder, Alexander, Platz, dessen Söhne, der Hoheprieſter Hyrkan und Aristobul, sich um die Herrschaft stritten, damit die Römer Gelegenheit bekamen, auch diesen Theil Asiens von sich abhängig zu machen. Pompejus, der Asien um jene Zeit durchstreifte, setzte den Hohenprieſter Hyrkan als tributären Ethnarchen zu Jerusalem ein (i. J. 63 vor Chr.) und riß dabei von Judäa alles ab, was es von Cölesyrien besaß. Cäsar bestätigte zwar den Hyrkan, aber gab ihm einen Idumäer, Antipater, an seine Seite.

Hyrkan ward nun von seinem Neffen, Antigonus, seiner Würden beraubt, und dieser dagegen ward wieder von Antipaters Sohne, dem Edomiter Herodes, unter römischem Beistande verfolgt und enthauptet. Judäa stand von nun an:

6. unter Herodiern und Römern (von 37 vor Chr. bis 70 nach Chr.).

Die königliche Würde ward darauf von den Römern wieder erneuert und dem Edomiter, Herodes dem Großen, übertragen. Nach seinem Tode theilte August das jüdische Reich unter seine drei Söhne.

Archelaus erhielt nebst dem Königstitel Judäa, Idumäa und Samaria; Antipas Galiläa und Peräa, als Tetrarchie; Philipp Batanäa, Trachonitis und Auranitis (die sogenannte Tetrarchie des Lysanias) nebst einigen kleinen Districten, als Tetrarchie.

Nach 73 Jahren war kein jüdisches Reich mehr. Archelaus ward von den Juden verklagt, zur Strafe abge-

setzt, sein Reich (i. J. Chr. 6) eingezogen und zur Provinz Syrien geschlagen. Philipps Tetrarchie traf nach seinem Tode dasselbe Schicksal (i. J. Chr. 34).

Nur die Länder des Antipas wurden (i. J. Chr. 40) bei Gelegenheit des über ihn verhängten Exils noch nicht eingezogen, sondern dem Enkel Herodes des Großen durch Aristobul, Herodes dem III., zu Theil. In ihm ward noch einmal ein Königreich Judäa von den Römern hergestellt, indem er nach einander alle die bereits eingezogenen Länder, i. J. 37 Batanäa, Trachonitis und Auranitis, i. J. 40 die Länder des Antipas, und i. J. 41 noch Judäa und Samaria nebst dem königlichen Titel erhielt. Aber nach seinem Tode (i. J. Chr. 44.) ward das ganze Reich aufs neue eingezogen und zur Provinz Syrien geschlagen.

Die Procuratoren von Syrien hielten die Juden unter hartem Drucke. Noch einmal ward zwar ihnen ein Theil von Judäa abgenommen. Herodes Agrippa der Jüngere hatte durch die Gunst der Römer (seit J. 49) das Fürstenthum Chalcidene; i. J. Chr. 53 gar die Tetrarchie des Lysanias und Philipps unter dem Titel eines Königreichs bekommen. Aber das Hauptland blieb doch den syrischen Procuratoren unterworfen. Als nun der Statthalter Gessius Florus (seit Chr. 64) den Druck noch mehr schärfte, so brachte die Verzweiflung darüber, in Verbindung mit fanatischen Träumen, die Juden zu einer Empörung gegen die Römer. Vespasian fing noch unter Nero den jüdischen Krieg an und belagerte bereits Jerusalem, aber sein Sohn Titus eroberte und zerstörte erst (i. J. Chr. 70) die Stadt.

Siebenzig Jahre ehe die Juden diese harte Katastrophe traf, war unter ihnen Jesus aufgestanden, der durch eine bessere Philosophie der Religion, die er aus der alten Mosaischen entwickelte, eine Geistesrevolution

bewirkt hat, welche sich nach und nach über alle Welttheile erstreckte.

Die Juden wurden nach der Eroberung ihres Reichs in alle Welt zerstreut. Jetzt wohnen sie vorzüglich in folgenden Ländern:

In Judäa, wo sie neben den Arabern und europäischen Christen einen großen Theil der Einwohner ausmachen, indem viele aus andern Ländern nach Jerusalem wallfahrteten, und, weil sie glauben, daß der Messias sein Reich zu Safet aufrichten werde, daselbst zu sterben und begraben zu werden suchen. Die meisten jetzigen daselbst wohnhaften Juden stammen aus Spanien. Im Sec. 12. waren sie in diesem Lande nicht zahlreich.

In Arabien. Hier wurden sie von Mohammed (633) aus Chaibar (im Distrikte der arabischen Stämme Ansah gelegen) und um 634 von Omar aus ganz Arabien vertrieben. Sie fanden hernach wieder Aufnahme in diesem Lande, waren in Chaibar sogar unabhängig und standen unter eignen Schechs.

In andern Gegenden des türkischen Reichs. Im asiatischen Antheile und zwar von Basra an, in den Gegenden am Euphrat und Tiger, auch in Aegypten waren sie Sec. 12 zahlreich. Nach Smirna zogen (1660) viele von ihrer Nation. Noch jetzt sind sie in Haleb, und im europäischen Theile des türkischen Reichs, wo sie in einem bessern Zustande als im asiatischen leben, vornämlich in Constantinopel, Kirk Ekklesie und Saloniki häufig anzutreffen.

In Aegypten rechnet man ihre Anzahl auf 25 bis 30000 Mann.

In Persien, wo sie Sec. 17 unter Abbas I. und II. vergeblich zum Abfalle veranlaßt wurden, genießen sie Religionsfreiheit.

In Georgien scheinen die Regenten von ihnen abzustammen.

In der Bucharey. Ein Theil von ihnen hat den mohamınedanischen Glauben angenommen und befindet sich unter den Usbeken.

In Malabar zu Cotschin, wo die Schwarzen von heidnischen Sklaven stammen, und 369 (425) aus Majorka herübergekommen, aber 1686 meistens ausgestorben die Weißen hingegen 1511 aus Spanien in dieses Land geflüchtet waren.

In China wohnen sie schon seit 73 und nachdem die meisten den mohammedanischen Glauben angenommen haben, hält sich der Rest in Caisongfu auf.

Nach Marokko sind sie schon in den ältesten Zeiten aus Palästina gekommen, wo sie unter dem Namen Pilistin unter den Barbaren auf den Gebirgen wohnen, wohin sie bei dem Einbruche fremder Nationen flüchteten. Die unter den Mauern sich aufhalten, sind seit 1342 bis 1496 aus Italien, Spanien, Portugal, den Niederlanden, Frankreich und England dahin gekommen, als sie aus diesen Ländern verjagt wurden.

In Algier werden sie theils zu den Franken, theils zu den Mauern gerechnet, und diese letztern genießen weniger Freiheit, als die erstern. Sie sind hier sehr zahlreich.

In Loango befinden sich schwarze Juden, die vielleicht ursprünglich Neger sind, welche die jüdische Religion angenommen haben.

In Habesch waren sie ehedem in den Provinzen Wagara, Samana und Dembea herrschend und unabhängig, nach 1608 aber wurden sie von Susnejos dem habessinischen Reiche unterworfen. Ein Theil von ihnen wendete sich gegen Abend an die Ufer des Nils und ward von den Abessyniern mit dem Namen Falasjan oder Vertriebene belegt. Sie scheinen die Stifter des Stamms Menilehek zu seyn, der von Salomon abstammen will. Von diesen abessynischen Fürsten leiten die Regenten der Machiden gegen Süden der Küste Ajan ihren Ursprung

her, auch regierte unter den Arabern um 1475 ein Abkömmling derselben in Adel.

In Madagaskar werden sie für die ersten Einwohner gehalten, und durch den Namen Zaffa Ibrahim (das Geschlecht Abrahams) von den andern Einwohnern unterschieden.

In der Krimm, wo sie bei Baghtschesarai die sogenannte Judenfestung bewohnen.

Im übrigen Europa haben sie in den meisten Reichen freie Religionsübung, und befinden sich, sonderlich in England, Holland (seit 1530), im Kirchenstaate, in Livorno, in Venedig, Rußland und dem ehemaligen Polen u. s. w. in gutem Wohlstande.

In Amerika haben sich viele in Rhode-Island, Neu-York und Jamaika unter den Engländern, und in Surinam unter den Holländern, niedergelassen. Während die letztern den nördlichen Theil von Brasilien besaßen (1581 bis 1654) wurden sie auch daselbst aufgenommen, und es finden sich noch jüdische Abkömmlinge unter den dasigen Creolen.

Die jüdische Sprache, die sich in die eigentliche Hebräische, Samaritanische und Rabbinische theilt, ist nach Huet von den Vorfahren der Juden, von den Kananitern, den ältesten Besitzern von Judäa, bei dessen Einnahme angenommen worden. Nach Lafiteau (in allg. Gesch. von Amerika I. p. 491) war es die Chaldäische von Abrahams Zeit, oder eine Mundart derselben, die durch den Aufenthalt dieses Volks in Aegypten und Kanaan ausartete. Die phönicische oder kananitische und andre der jüdischen und hebräischen gleichende Sprachen mögen Mundarten einer Muttersprache seyn, deren Name nicht mehr bekannt ist.

Die heutige Sprache dieses Volks ist die Sprache jedes Landes, wo sie sich aufhält.

Helvetier (Helvetii). Die alten Helvetier waren

ein gallisches Volk. Tacitus weist ihm zu seinen ältesten Sitzen die Gegend zwischen dem Rhein und Main, oder genauer, das heutige Darmstädtische an. Die ersten zuverlässigen Sitze der Helvetier sind zwischen dem Rhodanus und Rhein, dem Juragebirge und den rhätischen Alpen. Hier fand sie Cäsar, nach Art der Gallier, in vielen Städten und Flecken wohnhaft und sehr volkreich. Er giebt ihr Land auf 48 geograph. Meilen in die Länge und 36 in die Breite, dieß aber doch wol nur nach mündlichen Berichten, an. Man hat daher diese Zahl zu groß gefunden und ohne Noth Aenderungen zu machen gesucht. Cäsar führt bei diesem Volke 12 Städte, 400 Flecken und 263,000 Seelen an. Die Helvetier waren überhaupt in vier Cantons getheilt, wovon Cäsar den Pagus Urbigenus und Tigurinus namentlich anführt, die beiden übrigen sollen Ambronicus und Tugenus seyn, wie man aus den Schriftstellern des cimbrischen Krieges, aus Plutarch und Eutrop den erstern, und aus dem Strabo den letztern berichtiget. Ausgemacht sind diese Nachrichten aber nicht. Die Helvetier entschlossen sich kurz vor der Zeit, als Cäsar die Statthalterschaft in Gallien übernahm, zu einer gänzlichen Auswanderung nach dem westlichen Gallien. Cäsar aber verhinderte sie, über den Rhodanus zu gehen, und als sie dann durch das Land der mit ihnen verbundenen Sequaner marschiren wollten, brachte er ihnen die entschiedenste Niederlage bei, und nöthigte dieselben, in ihr Vaterland zurückzukehren. Die Nation hatte hierbei viel gelitten, und fängt von der Zeit an aus der Geschichte zu verschwinden. Nur noch einmal kommen sie bei dem Einmarsche der Vitellianer nach Italien vor, die in ihrem Lande übel hauseten. Ptolemäus aber kennt sie nur in einem kleinen Bezirke von der Aar bis an den Bodensee, längs des Rheins und etwas tiefer.

Als das römische Reich (476) im Occidente aufgelöset wurde, stand der nördliche Theil Helvetiens unter

den Franken; am Jura wohnten Burgunder; Rhätien gehörte den Ostgothen. Doch bald erlosch die ostgothische Herrschaft in Italien und die Burgunder wurden von den Franken besiegt, so daß Helvetien drei hundert Jahre lang zur fränkischen Monarchie gehörte.

Unter den schwachen Karolingern bildeten sich, aus den Trümmern der ehemaligen fränkischen Besitzungen in Helvetien, das cis- und transjuranische Burgund (888 und 930), die (1032) an Deutschland, unter des salischen Konrads II. Regierung, fielen.

Die Kämpfe der Gibellinen und Guelphen in Deutschland und Italien, nach dem Erlöschen des salischen Kaiserstammes mit Heinrich V., vergrößerten, wie überall in Deutschland, auch in Helvetien, das Ansehen und die Macht mehrerer einzelnen Familien. Die Häuser Zähringen, Kyburg, Savoyen und Habsburg waren bald die wichtigsten. Sie bauten und hoben Städte, unter denen besonders Freiburg, Bern, Genf, Lausanne, Basel und Zürich zu einem größern Wohlstande heranwuchsen. Mit Bertholds des V. Tode erlosch (1218) das Haus Zähringen. Seine Allodialgüter fielen an das Haus Kyburg; seine Reichsvoigteien blieben unbesetzt. Savoyen und Habsburg vergrößerte sich; das erstere im südlichen, das zweite im nördlichen Helvetien. Durch den Anfall der Besitzungen des Grafen Hartmann von Kyburg (1264) an seinen Neffen: Rudolph von Habsburg wurde er der mächtigste Fürst Helvetiens, dessen Uebergewicht die Erlangung der deutschen Kaiserkrone (1272) vollendete. Sein Sohn: Albrecht I. (von Oestreich) verfehlte den Weg, auf welchem vielleicht Helvetien auf immer ein Erbgut des Hauses Habsburg geworden wäre. Der Druck seiner Landvögte und die harte Behandlung Wilhelm Tells veranlaßten den Bund, der am Waldstädtersee (1307) von Walther Fürst aus Uri, Werner von Stauffacher aus Schwyz und Arnold von Melchthal aus

Unterwalden geschlossen wurde. Tell, Fürsts Schwiegersohn, erschoß den Landvoigt Geßler, die Landvögte wurden vertrieben, die Zwingburgen zerstört und die Ermordung des Kaisers durch seinen Neffen, Johann von Schwaben (1308), rettete die Schweiz von der beschlossenen Unterjochung.

Der Kampf des Hauses Habsburg mit seinen Gegnern in Deutschland, die die empörten Schweizer unterstützten, erleichterte ihre schwer errungene Unabhängigkeit. Leopold von Oestreich, Bruder des Kaisers Friedrich von Oestreich, ward bei Morgarten (Berg in den Cantons Schwyz und Zug) 1315 geschlagen, und die Cantons: Schwyz, Uri und Unterwalden gründeten ihren ewigen Bund, die Eidgenossenschaft, der anfangs ihre Reichsunmittelbarkeit beabsichtigte. — Lucern (1332), Zürich (1351), Glarus (1352), Zug (1352), Bern (1353) traten dem Bunde bei. Doch dauerte der Kampf zwischen der demokratischen und aristokratischen (sich für das habsburgische Interesse erklärenden) Faction fort. Die habsburgische Macht in Helvetien ward aber in der Schlacht bei Sempach (im Lucernschen) 1386, wo Herzog Leopold von Oestreich blieb, und bei Näfels (in Glarus) 1389, vernichtet. — Die Walliser schlossen sich an die Waldstädte (1417) an. Zwar nahm Zürich (1443) östreichische Soldaten ein; aber es vereinigte sich auch (1446) wieder mit den andern Eidgenossen.

Herzog Karl der Kühne von Burgund, der die Eidgenossen zu bekämpfen unternahm, verlor gegen sie die Schlachten bei Granson (am See von Neufchatel) 1476, bei Murten (am Murtersee) 1476, und bei Nancy (1477) und in der letztern sein Leben. Diese errungenen Siege verschafften den Eidgenossen den Beitritt von Freiburg und Solothurn (1481), von Basel und Schafhausen (1501), und von Appenzell (1513). Jetzt wurde der Bund der Eidgenossen, der 13 Cantons in sich begriff, und ein Fö-

derationssystem bildete, abgeschlossen. Auch Graubündten hatte sich (1498) an sie geschlossen, und Maximilians Versuch, sie in den schwäbischen Bund zu ziehen, wurde durch ihre kriegerische Tapferkeit vereitelt (1499).

In Frankreichs Kriegen um Italien und besonders um Mailand, schwankten sie zwischen dem habsburgischen und französischen Interesse. Doch besiegte sie Franz I. (1515) bei Marignano (im Mailändischen). Veltlin schloß sich an die Schweiz an. — Bald wurde ihre Tapferkeit dem Meistbietenden feil, gleichviel ob Karln von Spanien, oder Franzen von Frankreich.

Groß war die Veränderung, die die Reformation (unter Zwingli in Zürich; Kalvin in Genf; Oekolampadius in Basel) brwirkte (seit 1519). Zürich, Basel, Bern, Schafhausen, die Städte: Biel, Mühlhausen und St. Gallen neigten sich zum verbesserten Lehrbegriffe hin; Glarus, Appenzell und Bündten theilten sich; katholisch blieben: Freiburg, Uri, Schwyz, Unterwalden, Solothurn, Lucern, Zug und das Walliserland. Die Berner entrissen (1531) dem Herzoge von Savoyen das Waadtland (Pays de Vaud), Genf ward frei. Die Religionsunruhen waren die Veranlassung von lange fortdauernden innern Kämpfen.

Eine weise Neutralität in dem verheerenden dreißigjährigen Kriege verschaffte den Helvetiern im westphälischen Frieden (1648) die Anerkennung ihrer freien Verfassung und ihrer Unabhängigkeit von Deutschland. Doch war, bei erneuerten innern Unruhen, die aus Mangel einer festen Verfassung entstanden, der Einfluß Frankreichs auf die Schweiz nicht zu verkennen.

Als der Sturm der Revolution in Frankreich ausbrach, bebte er vorzüglich in blutigen Scenen (10 Aug. 1792) in Genf wieder, das traurige Vorspiel der furchtbaren Ereignisse, die der Schweiz, ihrer Neutralität während des französischen Krieges ungeachtet, bevorstanden. Kaum hatte Bonaparte den Frieden zu Campo Formio

(17. Oct. 1797) mit Oestreich geschlossen, als er durch die Schweiz nach Rastadt zum Friedenskongresse ging. Gährungen herrschten im Innern, und zu Anfange des Jahres 1798 waren Frankreichs Absichten auf den Umsturz der bisherigen föderativen Verfassung der Schweiz unverkennbar. Es erklärte das Waadtland zur lemanischen Republik, Brüne und Schauenburg besiegten (2 bis 5ten März 1798) die Schweizer, und mit der Besetzung Berns wurde die alte Verfassung der Schweiz aufgelöset. Man theilte Helvetien, jetzt nach seiner democratischen Form, an deren Spitze ein Directorium stand, in neun Cantons; aber Graubündten wurde von den Oestreichern besetzt.

Die Niederlagen der Franzosen in Italien (1799) bedrohten auch die neue schweizerische Verfassung, aber Massena vernichtete (26. Sept.) das russische Heer unter Korsakow und schlug die Oestreicher unter Holze, und Moreau drang von der Schweiz aus in Schwaben vor und drückte die Oestreicher zuletzt bis über die Donau, den Lech und die Iser zurück.

Das französische Consulat wollte sich in die helvetischen Angelegenheiten nicht einmischen und das Schicksal der erschöpften und durch innre Factionen zerrissenen helvetischen Republik nicht entscheiden. Eine Vollziehungscommission ward organisirt, die aber in den beiden Räthen eine starke Opposition fand.

Eine neue Veränderung (7 Aug. 1800), zur Vereinfachung der Vollziehungsgewalt, ward von dem französischen Minister: Reinhard gut geheißen, und von dieser wurden die Feudalabgaben wieder eingeführt.

Bonaparte hob das Offensiv- und Defensivbündniß Frankreichs mit der Schweiz (Nov. 1800) auf, und sicherte derselben Neutralität zu. Nach mannigfaltigem Wechsel der Dinge, hat dieses unglückliche, von Freunden und Feinden hart mitgenommene, Land einige Ruhe

im Innern; die aber vielleicht nur durch die Gegenwart der französischen Macht erhalten wird. Helvetien ist jetzt ein fremdem Einflusse unterworfenes Land.

Helvier (Helvii, Helvi), ein kleines Volk in den Sevennen, zunächst an der Rhone, welches zu Cäsars Zeiten unstreitig zur Provinz gehörte, unter dem August aber mit zu Aquitanien geschlagen wurde, wie die übrigen kleinen Völker, welche in den Sevennen wohnten.

Heneten (Heneti), ein paphlagonisches Volk, das sich um den Parthenius-Fluß (jetzt Geredasu) aufhielt. Man leitete von ihnen die nachherigen Einwohner des venetianischen Gebietes in Italien, Veneti, wiewol fälschlich, ab; denn diese waren Gallier oder Illyrier.

Heniochen (Heniochi), eine bekannte Nation in Colchis in Asien. König Anchialus herrschte über sie.

Heptacometen (Heptacometä), eine Nation in der asiatischen Landschaft Pontus und zwar im östlichen Theile derselben. Sie gehörten unter den barbarischen Völkern des Pontus zu den uncultivirtesten.

Hermionen (Hermiones), einer der ältesten deutschen Hauptstämme, welcher vorzüglich die Völker bezeichnet, die zwischen der Elbe und Weichsel ihre Sitze hatten. Es war dieser gleichsam der Mutterstamm der übrigen; die gegen Norden ausgewanderten hießen Ingävones, die gegen Westen Istävones. Daher führt dieser Stamm auch oft die Hauptnamen des Volks und wird Teutones, Semnones genannt. Zu ihm gehörten die Vacini, die Ptolemäus von der Mündung der Travenitz bis an die Warne ansetzt; die Sideni von der Warne bis an die Oder; die Teutonoari und Viruni im Lauenburgischen und einem Theile von Mecklenburg; die Rugier und Turcilingi in Pommern; die Scirri an der Ostsee; die Heruler und Gothen mit ihren Nebenzweigen an der Weichsel. Nicht weniger zählten sich zu den Hermionen die Vandalen und ihr Nebenzweig die Silingi im heutigen

Riesengebirge und der Lausitz, ferner die Burgundiones, ein Absprößling der Vandalen, und die Lygii mit ihren Seitenstämmen, den Buriern u. a. die in Schlesien und den angränzenden Woiwodschaften des ehemaligen Polens ihre Sitze hatten. — Als einzelne zerstreute Stämme der Hermionen kommen noch die Longobarden und Anglen vor. Beide saßen ehemals an der Ostseite der Elbe. Die Longobarden nahmen dann das Land der Cherusker auf der Nordseite des Harzes ein, woraus sie von den Franken wieder vertrieben wurden. Die Anglen aber vereinigten sich mit den Saxen.

Hermunduren (Hermunduri). Die Hermunduren, das dritte westliche Hauptvolk der verbündeten Sueven, welche den langen Strich von der fränkischen Saale und dem Mayn bis nach Gran in Ungarn besetzten. Denn die Hermundurer wohnten in dem östlichen Theile des heutigen Franken und reichten auf der Südseite sehr wahrscheinlich bis nahe an die Donau, weil sie sich das völlige Zutrauen der römischen Colonie zu Augsburg verschaffen konnten. Sie scheinen im ersten Jahrhunderte das einzige deutsche Volk auf dieser Seite gewesen zu seyn, und sich nicht weit gegen Westen und den Rhein hin ausgebreitet zu haben. Die fränkische Saale trennte sie von den Chatten, mit welchen sie wegen der daran liegenden Salzquellen in einen Krieg verwickelt wurden, der sich zum Nachtheile der letztern entschied. Der Ort Kissingen an der Saale zeigt noch die alten Quellen und den Gegenstand des Streits.

Ursprünglich wohnten die Hermundurer vielleicht in Böhmen an der Elbe, und zogen sich erst nach der Zerstörung des bojischen Reichs, als Gehülfen des Maroboduus, in diese westlichern Gegenden nach Franken. Dieses Volk lernten die Römer zum erstenmale als ein zum Reiche des Maroboduus gehöriges kennen. Als Feinde der Römer erscheinen sie bloß bei dem letzten Zuge des Drusus,

der von Mainz aus in ihr Land gedrungen seyn und sie geschlagen haben soll. Nachher hört man auf dieser Seite gar nichts mehr von ihnen; desto mehr aber wurden sie den Römern in Rhätien durch ihr freundschaftliches nachbarliches Betragen bekannt, durch welches sie sich das völlige Zutrauen derselben erwarben. Ihre Abhängigkeit von den Markomannen hörte mit dem Tode des Maroboduus auf, aber nicht der allgemeine Zusammenhang mit denselben und ihren noch östlichern Bundesgenossen, den Quaden. Aber mit dem ersten Jahrhunderte endigen sich auch alle Nachrichten von demselben; nur einmal, bei Gelegenheit des markomannischen Krieges, kommt der Name Hermunduren noch zum Vorscheine, aber nur im Allgemeinen, nie bei einzelnen Vorfällen.

Heruler (Heruli, oder Eruli), eine alte deutsche Nation vom Stamme der Hermionen, nahmen früh Theil an allen den Einfällen, welche die Gothen von der Nordseite des Pontus Euxinus her zu Wasser und zu Lande um die Mitte des dritten Jahrhunderts in die römischen Provinzen zu wagen anfingen. Sie wurden zwar vom K. Gallienus im J. Chr. 267 geschlagen, ihr Andenken verliert sich aber damit nicht aus der Geschichte. Im Anfange des vierten Jahrhunderts verwüsteten sie mit einem unbekannten Volke, den Chaibonen oder Cavionen, Gallien. Seitdem aber treten sie eigentlich nicht mehr als Feinde der Römer, wol aber als Bundesgenossen und Hülfstruppen derselben, auf. Doch alle diese jetzt genannten Schwärme waren nur einzelne Theile des Volks, das Volk selbst wird, wie die Rugier und Longobarden, erst nach dem Tode des Attila bekannt, wo es unter einem mächtigen Könige stand, dem selbst die benachbarten Longobarden gehorchen mußten. Der Uebermuth aber brachte diese Barbaren dahin, daß sie ihren König nöthigten, selbst seine Vasallen, die Longobarden, anzugreifen. Es kam zum Treffen, ihr Fürst, Rudolph,

ward geschlagen, und sie selbst gezwungen, sich zu den Römern zu flüchten, deren Kaiser Anastasius sie in der Gegend des heutigen Belgrad ansiedelte, und dem sie nun als besoldete Hülfstruppen dienten. Sie trugen unter Justinians Regierung viel zur Wiedereroberung Italiens von den Gothen bei. Dann verschwinden sie aus der Geschichte. Alle Schriftsteller erkennen sie als Deutsche, aber als eines der rohesten Völker. Unter ihnen herrschte viele asiatische Barbarei. Alte Leute wurden getödtet, die Weiber brachten sich auf den Gräbern ihrer Männer um. Hat Jornandes nicht Recht, der sie im vierten Jahrhunderte am Palus Mäotis ansetzt und daselbst von den Gothen überwunden werden läßt, so muß man sie wenigstens neben den Gothen, im ehedem sogenannten masovischen Polen, ansetzen. Vielleicht waren sie, wie die Belgä, ein vermischter Haufe von Deutschen und Hunnen.

Hessen (oder neuthüringischer Staat). Für den Besitzer von Hessen, Heinrich V. von Brabant, erhob König Adolph von Nassau Hessen zur Landgrafschaft, verwandelte es in ein Reichslehn und ertheilte dem Hause Hessen den landgräflichen Titel. — Nach einigen Theilungen und nach dem Erwerbe mehrerer benachbarten Länder, vereinigte (1590) Philipp der Großmüthige alle hessische Länder. Er war ein Oberhaupt des schmalcaldischen Bundes. Seine 4 Söhne stifteten, durch Theilung, die vier Linien von Cassel, Marburg, Rheinfels, Darmstadt. Die erste und vierte dauert noch bis jetzt fort. Jüngere Nebenlinien der casselschen sind die von Rheinfels und Philippsthal, und der darmstädtischen die von Homburg. — Die Anhänglichkeit Wilhelms V. und seiner Wittwe an Schweden im 30jährigen Kriege verschaffte Hessen im westphälischen Frieden: Schauenburg und Herzfeld. — Der Landgraf Friedrich von Cassel kam mit seiner Gemahlinn: Ulrike Eleonore, Schwester Carls XII., 1720 auf den schwedischen Thron, und an seinen Bruder, der ihm in

Hessen folgte, fiel die Grafschaft Hanau. In jetzigen Zeiten bekam Hessencassel die Churwürde (Vergl. Thüringer).

Hetrurien (Toskana). Nachdem dieses Land von den Umbrern und den Pelasgern bewohnt worden war, ließen sich die Tyrrhener, unter ihrem Anführer Tyrrhenus, daselbst nieder. Dieses Volk breitete seine Eroberungen bald bis jenseits der Apenninen aus, und that sich besonders in Künsten hervor. In der Folge wurden sie von mehrern andern Völkern eingeschränkt. Im J. 395 vor Chr. nahm ihnen Camillus Veji ab, und 231 wurde ganz Hetrurien eine römische Provinz. Mit Rom hatte es gleiche Schicksale, bis es endlich unter dem deutschen Kaiser, Friedrich II. (1250), die republikanische Verfassung annahm. Vier Städte: Florenz, Pisa, Siena und Lucca waren hier im Mittelalter blühend, reich und mächtig. Bald wirkten auch hier die Factionen der Guelphen und Gibellinen. — Im Kampfe dieser Parteien wuchs die Macht des Hauses Medici seit 1400 in Florenz. Sinn für Wissenschaften, Künste und Unterstützung der armen Bürger gegen die Reichen und Mächtigen, waren in dieser Familie einheimisch. Die Eifersucht der Florentiner vertrieb zwar den Cosmus von Medicis (1433), er ward aber bald ehrenvoll zurück gerufen. Von 1434 bis 1464 war er der erste Mann im Staate, ohne doch einen Titel zu haben. Einige von seinen Nachkommen entehrten den Namen der Medicäer; andre erhoben ihn wieder nachdrucksvoll. Zwei Medicäer saßen kurz hinter einander auf dem heiligen Stuhle. — Endlich ward Alexander von Medicis (1530) unter Karl V. erster Herzog von Florenz, doch mit Beibehaltung der republikanischen Verfassung des Staats. Seine willkührliche Regierung bewirkte seine Ermordung (1337). Einer seiner Verwandten: Cosmus folgte ihm, ward (1569) Großherzog, und gewann Siena (1557). Er starb 1574. Ihm folgten seine Söhne: Franz (starb 1587); Ferdinand I. (starb

1608); dann: Cosmus II. (starb 1621); Ferdinand II. (starb 1670); Cosmus III. (starb 1723); Johann Gasto (starb 1737). Mit diesem erlosch der Stamm der Medicäer, der sich um Handel, Blüthe des Staats, Wissenschaften und Künste hoch verdient gemacht, und mehrern europäischen Fürsten Gemahlinnen aus seinem Hause gegeben hatte. — Die Aussicht auf die Erledigung dieses Reichslehns vermittelte die Ausgleichung im Wiener Frieden 1735, wo der Herzog von Lothringen: Franz Stephan die Anwartschaft darauf, und 1737 den Besitz erhielt. Er regierte seit 1740 das Land von Wien aus bis 1764. Sein zweiter Sohn: Peter Leopold (*nachmaliger* Kaiser 1790), hob das Land zu einem höhern Wohlstande durch eine weise und treffliche Regierung. — Als er in Oestreich seinem Bruder succedirte, überließ er Toskana seinem Sohne Ferdinand (1791). Dieser suchte die Neutralität im französischen Kriege zu behalten, ward jedoch von England zur Theilnahme am Kriege gezwungen. Bald aber ward der Friede hergestellt (1795). Beim neuen Ausbruche des Krieges (1799) mußte er nach Wien entfliehen, da ihm die Franzosen den Krieg, als Bruder des Kaisers, ankündigten, und sein Land besetzten. — Sie verließen es (1799); besetzten es aber (Sept. 1800) während des Waffenstillstandes von neuem.

Im Frieden trat Oestreich dieses Land ab, und Frankreich gab es einem spanischen Prinzen, worauf es in ein Königreich, unter dem Namen Hetrurien, verwandelt wurde.

Hindostan. Ehemals wurde Vorder-Indien in Hindostan, Bengalen und Decan eingetheilt. Ersteres, oder das Reich des großen Moguls hatte nicht immer einerlei Umfang: weil es unter kriegerischen Regenten bald vergrößert, von unthätigen Fürsten aber durch Abtretungen ganzer Landschaften vermindert wurde. Von 1556 bis 1605 enthielt es die Camboya, Agra, Delhi, Aschmir, Allahabad, Lahor oder Panschab (Panjab), Auhd, Multan,

Sind

Sind zum Theil, Kabul, Daulatabad, Malva, Kandisch, Hyderabad u. s. w. — Unter Hindostan in der weitläuftigen Bedeutung begreift man auch noch Decan, das heißt die Länder, die gegen Nordwest von dem Paropamisus der Alten, und den von Westen in den Indus fallenden Flüssen, gegen Südwest vom Indus, gegen Norden von den tibetanischen Gebirgen, gegen Osten vom Buramputter, und gegen Süden von dem Weltmeere begränzt werden. In diesem Sinne ist Hindostan wenigstens 28 bis 30 Grade von Norden gegen Süden, und 22 bis 25 Grade von Westen nach Osten ausgebreitet.

Unter allen Reichen des westlichen Asiens ist keins in einem solchen Grade merkwürdig als dieses; wichtig durch die eigenthümliche Beschaffenheit des Landes und Bodens, der natürlichen und künstlichen Produkte, endlich durch den Charakter seiner Einwohner, und durch das Gewicht und den Einfluß, welche Hindostan und die Hindus seit undenklichen Zeiten auf das ganze übrige Asien, und selbst auf Europa und Afrika, gehabt haben, und noch haben.

Von der Macht der ehemaligen Großmoguls bekommt man hohe Begriffe, wenn man bei Rennell lieset, daß ihre Unterthanen sich auf 60 Millionen, und die Einkünfte des Landes unter Aureng-Zeb auf 32 Millionen Pfund Sterling, nach Craufurd auf 35 Millionen, belaufen haben sollen, zu einer Zeit, da alle Lebensmittel nur ein Viertel so theuer waren als in England. Orme behauptet, daß in ganz Hindostan ungefähr zehn Millionen Mohren sind, und daß diese sich gegen die Hindus, wie Eins zu Zehn verhalten.

(Ueber die ältere Geschichte Hindostans vergl. Indier.)

Die Araber machten in diesem Lande, unter Muavia (664), nach andern unter Walid (705), ihre ersten Eroberungen, und 272 Jahr darauf (977) stifteten hier die Gazneriden das Reich Gazni unter Subactagi, einem türkischen Sclaven, der sich von seinen Oberherren (den

Samaniden) unabhängig gemacht hatte. Sein Sohn, Mahmed, eroberte (997) Lahor, Delhi und Guzurate, und dieser Staat ward unter Misaod (1028) so mächtig, daß er sich von Ispahan bis nach Bengalen, und vom Ausflusse des Indus bis an den Jaxartes (Sir) erstreckte. Durch das Charazmische Reich wurde er in der Folge sehr eingeschränkt; denn die Regenten desselben entrissen ihm die persischen Provinzen, und nöthigten die Fürsten von Gazni, ihre Residenz erst nach Lahor und dann nach Delhi zu verlegen. Dieses Reich endete sich mit Cosru II., den (1186) Mahmod, der Stifter der Ghuriden, vertrieb, und Charasan, das er den Seljuciden (Seldschucken) abnahm, mit seinem Reiche vereinigte. Seines Bruders Sohn, Gajathoddin Mahmud, überließ das Reich (der indischen Provinzen) 1206 an die Sclaven der Ghuriden vom Stamme Cottub, welcher das Reich der Patanen oder Afganen, die sich seit 760 in Hindostan niedergelassen hatten, stiftete; die übrigen Länder verlor dessen Sohn durch die Schahs von Charazme. Cottubs Stamm vertrieben andre Sclaven vom Stamme Altumsch und Balin. Nach ihrer Ausrottung folgte (1289) Malek Feroso II. vom Stamme Chilligi, der bis 1322 regierte. Von dieser Zeit an herrschte der Stamm Tugliks; Mahmod Schaw III. aus dieser Familie wurde von Tamerlan (1399) besiegt; als dieser aber abgezogen war, nahm Mahmod das Reich wieder ein. Nach seinem Tode (1413) regierte Chizer als Statthalter der Timuriden ohne königlichen Titel; dessen Nachkomme Alla trat (1450) das Reich an den Stamm Lodi ab. Ibrahim II., aus dem eben genannten Geschlechte, wurde von Babur, einem Abkömmlinge Tamerlans, des Reichs beraubt. Schaibek, aus der Familie Dschingischans, hatte nämlich Babur aus Samarcand und Kabul vertrieben, der wegen seines Ahnherrn Ansprüche auf Hindostan machte, Lahor, Delhi, Agra und Candahar (1525) eroberte, und so der Stifter des Reichs der Groß-Mo-

golen oder Timuriden in Hindostan wurde. Der Herrschaft des Stammes Lodi und der Patanen hatte er ebenfalls ein Ende gemacht.

Tafel der mongolischen Kaiser in Indien

Babur (Baber)	v.	1525 bis 1530	
Humajun	=	1530 bis 1542	
Patanen:			
Schir Chan	=	1542 bis 1545	
Selim	=	1545 bis 1552	
Mahomed IV. / Ibrahim III.	}	v. 1552 bis 1554	
Humajun zum zweitenmal	=	1554 bis 1555	
Akbar	=	1555 bis 1605	
Jehan Ghir		1605 bis 1628	
Schath Jehan		1628 bis 1659	
Aurengzeb	=	1659 bis 1707	
Bahader-Schah	=	1707 bis 1712	
Jehaunder Shah	=	1712 bis 1713	
Furokfir	=	1713 bis 1717	
Raffjah-al-Dirjat / Raffjah-al-Dowlah	}	1717 bis 1718	
Mahomed Schah	=	1718 bis 1748	
Ahmed Schah	=	1748 bis 1753	
Allum Ghir		1753 bis 1760	
Schah Allum	=	1760.	

Babur nahm seinen Sitz, nach Vertreibung Ibrahims II., zu Delhi (1525 bis 1535). Humajun, sein Sohn, unterwarf sich (1535) Bahadurn, K. von Guzurate; Decan und Bengalen (1538) mußten aber gleich darauf, nach einigen verlornen Schlachten, das Reich an Schir Chan, einen Patanen, Fürsten der Subabie Bahar, überlassen (1541), und nach Persien zu Thamasp fliehen. Schir Chan und Kamran, Humajuns Bruder, theilten sich das Reich. Die neue patanische Dynastie dauerte nur 12 Jahr (1542 bis 1554). Schir Chans Sohn, Selim, hatte beständig mit Insurgenten zu kämpfen. Dieß bewog Humajuns Partei, ihn in seine Staaten zurück zu rufen (1554). Er regierte mit Milde und Güte, und hinterließ das Reich in tiefem Frieden (starb 1555). Akbar, des vorigen vierzehnjähriger Sohn, eroberte die noch nicht wieder unter

jochten Provinzen von Agimere bis Bengalen. Nachher schritt er zur Eroberung Decans. Es bestand damals nur noch aus den Reichen Candeisch, Amednagur (Dowlatabad), Golconda (Bagnagur) und Visapour. Berar und Carnatik, die jeder wieder aus verschiedenen Statthalterschaften bestehen, wurden um diese Zeit noch nicht zu Decan gerechnet. Akbar ließ Decan (1585) von zwei Seiten zugleich angreifen, und schlug davon nach und nach zu Hindostan, seinem frühern Reiche, den westlichen Theil von Berar, Candeisch, Tellingana (ein Theil von Golconda) und (1601) den nördlichen Theil von Amednagur. Hiermit hatte das Reich des großen Moguls in Indien die größte Ausdehnung erreicht. In den letztern Theilen von Akbars Regierung fiel das goldene Zeitalter für das eigentliche Hindostan während der mongolischen Herrschaft.

Jehan Ghir, sein Sohn, eroberte (1611) das Land des Raja Rana; verlor (1620) dagegen Candahar durch die Perser und Cabulistan durch die Usbeken. Er verlegte seinen Sitz nach Lahor.

Dessen Sohn, Schah Jehan, nahm den Portugiesen Hougly am Ganges (1633), und versetzte seine Residenz wieder nach Delhi, welches er niederriß und die neu erbauete Stadt Jehannabad nannte. Im J. 1650 eroberte er Dowlatabad und brachte Candahar wieder an sich. Wegen der Erbfolge wurde er mit seinen Söhnen (1656) in einen Krieg verwickelt, von denen ihn Aurengzeb und Morad Bukssh im Gefängnisse sterben ließen (1666).

Aurengzeb behauptete, indem er zwei seiner Brüder, Morad Bukssh und Dara ins Gefängniß setzen ließ und den dritten, Suhah, verjagte, die Crone (1660). Er brachte das Reich des Großmoguls zum höchsten Gipfel der Macht und Größe; denn er (1686) eroberte Visapur und (1687) (1696) Golconda nebst dem dazu gehörigen Reiche Carnate und endigte beide Monarchien, wo-

durch er den größten Theil der indischen vordern Halbinsel mit dem Reiche Hindostan vereinigte; doch konnte er Seraji, Rajah der Maratten, nicht bezwingen, sondern mußte ihm die von Visapur und Decan eroberten Landschaften überlassen, auch einen gewissen Antheil der Einkünfte von Decan bewilligen. Er starb 90 Jahr alt (1707). Aurengzeb herrschte vom 10. bis 35. Gr. der Breite, und beinahe eben so weit in der Länge und bezog 192 Millionen Thaler jährlicher Einkünfte. Von seinen vier Söhnen, die sich wegen der väterlichen Erbschaft bekriegten, behielt Auzum den Platz, und bestieg unter dem Titel: Bahader-Schah den Thron. Decan überließ er seinem Schicksale, und beschränkte sich bloß auf die ursprünglichen Staaten seines Vaters. Gegen die Seiken focht er in eigener Person; seinen Sitz nahm Bahader-Schah zu Lahore, wo er starb (1712). Er hinterließ vier Söhne, unter denen abermals ein Krieg wegen der Erbfolge ausbrach. Jehaunder Schah erlangte den Alleinbesitz des Reichs, aber nach neun Monathen setzte ihn sein Neffe Furokfir ab, und auch er ward wieder (1717) durch seine Minister vom Throne geworfen. Noch in demselben Jahre wurden von eben diesen Ministern die beiden Brüder, Raffjah al Dirjat und Raffjah al Dowlah, die sich hinter einander auf den Thron schwangen, abgesetzt und getödtet. Unter solchen verwirrten Umständen ward Mahomed Schah (1718) auf den Thron von Delhi gesetzt. Das Haus Timurs hatte zwei Feinde, die an seinem Verderben arbeiteten, den Subah von Decan, Nizam al Moluk und die Maratten. Diesen bewilligten die Kaiser den vierten Theil der Einkünfte von Malwa, Guzerate, Agra und Bengalen. Um diese Zeit erfolgte auch Nadir Schah's Einfall in Hindostan (1739), der Delhi eroberte, und 180 Millionen Thaler Ranzion forderte. Da sie ihm verweigert wurde, so sollen 100,000 Einwohner ermordet

und 372 Millionen Thaler erbeutet worden seyn. Nachdem ihm alle Länder waren abgetreten worden, die den Hindostan im Westen des Indus unterworfen waren, kehrte er nach Persien zurück. Die dem Kaiser übrig gebliebene Macht fiel nun in Nizams Hände.

Durch Nadir-Schah war das mongolische Reich so heftig erschüttert, daß es unter Mahomed Schah (bis 1747) und unter seinem Nachfolger, Ahmed Schah (bis 1753), so geschwächt wurde, daß dem Hause Timur's nur Delhi und das kleine Gebiet rings herum übrig blieb.

Bengalen riß Aliverdi Chan (kurz vor 1738) von Delhi ab. Die Maratten von Punah und Berar brachen gegen diesen zum besten des Kaisers mit zwei großen Armeen in Bengalen ein, ohne Vortheil davon zu haben. Am Osten des Ganges errichteten um diese Zeit die Rohilla einen besondern Staat. Carnatik (Arcot) hatten die Maratten während Nizams Entfernung aus Decan (1740. 1741) erobert, und den Nabob getödtet. Nizam entriß sie ihnen wieder, und setzte einen neuen Nabob ein. In der Provinz Agra gründeten die Jats (Jates), ein kriegerischer Hindustamm, einen unabhängigen Staat. Auhd's (Oude's) bemächtigte sich Seifdar Jung (Dschong) und stiftete die Nabobie Auhd. Die Gränzprovinzen Indiens, die an Nadir abgetreten waren, riß nach dessen Tode (1749) Abdallah, einer seiner Generale, an sich, und gründete das Reich Candahar. Bald hernach bemächtigte er sich auch Lahore und Multan (Panjab). Malwa ward zwischen den Punah-Maratten, verschiedenen Prinzen und Zemindars getheilt. Guzerat, Berar, Orissa, nebst einigen Besitzungen von Decan vereinigten die Maratten mit ihrem Theile von Malwa. Decan hatte Nizam vom hindostanischen Reiche abgerissen.

Die Schattenkaiser hatten nun keinen freien Willen mehr, sondern standen unter Nizam al Moluk und seiner Nachkommen Befehle.

Allum Ghir, Bahader Schah's Enkel (1753 — 1760), hatte nur noch einige kleine Gebiete um Delhi. Seinen Sohn, Schah Allum, erkannten die Engländer schon 1760, die Maratten aber erst 1770 als Kaiser; denn diese hatten unterdessen Allum's Sohn, Dshew an Bucht, zum Kaiser ernannt. Die Dewanie von Bengalen, Bahar und Orissa, trat Schah Allum der englischen Handlungsgesellschaft ab, vergrößerte indessen sein Gebiet und seine Einkünfte durch einen Theil der Provinzen Allahabad und Korah, den ihm der Nabob von Owd (Auhd) überließ und eine gewisse ihm von den Engländern bestimmte Summe (1,560,000 Thaler) des Ertrags von Bengalen. Er begab sich damals in den Schutz der letztern und nahm seinen Sitz nicht weit von Allahabad am Flusse Jumna. Nachdem er aber seine Residenz wieder nach Delhi verlegt, die Engländer verlassen, den Maratten sich anvertraut und diesen die ihm zugetheilten Provinzen abgetreten hatte, ward ihm seit 1772 die erwähnte Summe von den Engländern nicht mehr ausgezahlt. Sie verkauften die Einkünfte dieser Provinzen (1773) den Nabobs von Owd, wodurch seine Besitzungen von neuem auf einen kleinen Theil der Provinz Delhi eingeschränkt wurden. Im J. 1782 begab er sich in den Schutz des marattischen Fürsten von Ugein, Madaji Scindia (st. 1794), und übertrug die Regentschaft seines Reichs dem Peishwa der Maratten, Madharrow.

Ungeachtet der Einschränkung der eigenthümlichen Besitzungen des Großmoguls, und der völligen Zerrüttung der ehemaligen Staatsverfassung, war doch noch ein Schatten derselben in einigen abgefallenen Provinzen übrig. Der Nabob von Auhd (Owd), der sich 1751 von dem Großmogul (Ahmed Schah), lossriß, behielt nach erlangter Unabhängigkeit noch den Titel seines Veziers bei. Schah Allum blieb Oberherr von Bengalen, da er (1765) die Engländer zu seinen Dewans (Steuereinnehmern) in

dieser Provinz machte. Nach Nizam al Muluks Tode ließ sich sein Sohn Nasirgung (Dschong) 1747 als Subah von Decan von Ahmed Schah bestätigen; sein Bruder, Nizam Ali folgte ihm zwar ohne diese Bestätigung, doch nannte er sich zuweilen noch, wenn es sein Vortheil erforderte, des Großmoguls Vasallen. Ueber die Nabobie Carnatik behauptete Schah Allum seine oberherrlichen Rechte, indem er dessen Nabob, Mahmud Ali (1765), von der vormaligen Abhängigkeit von Decan befreyete.

Der unglückliche, 1782 geblendete, Schah Allum beschloß im J. 1790 die Reihe der Großmoguls vom Stamme Babur. Andre Nachrichten sagen, daß der letzte sogenannte Großmogul (Padschach), Schah Allum II, oder Ali Gohur Schah Allum, im J. 1798 noch als Gefangener im äußersten Elende gelebt habe, und dessen Prinz, Akbar Schah, bisher als Padschach, jedoch ohne wirkliche oberherrliche Gewalt, von einigen indischen Fürsten erkannt sey.

Holstein. Unter Karl dem Großen wurde in diesen Gegenden eine Mark errichtet, wo ein Graf die Gränze des deutschen Reichs gegen die Beunruhigungen der wendischen Völker decken sollte, die den sächsischen Stämmen gefolgt waren. Bis auf die Achtserklärung Heinrichs des Löwen erkannte Holstein die sächsische Oberhoheit an. Die Grafen von Holstein aus dem Hause Schauenburg erloschen mit Adolph VIII (1459). Ihm folgte seiner Schwester Sohn: Christian I. aus dem Hause Oldenburg, der zugleich König von Dänemark (1448) war, als Herzog von Schleswig und Graf von Holstein, doch in dem letztern mit Widerspruch seiner Brüder. Unter ihm wurde Holstein (1474) ein Herzogthum. Nach seinem Tode (1482) theilten sich seine Söhne: Johann und Friedrich. Der erstre erhielt die drei nordischen Königreiche; in den Herzogthümern Schleswig und Holstein regierten beide gemeinschaftlich. Doch theilten sie (1490),

und Friedrich erhielt Gottorp. Beständige Unruhen unter den Regenten und wiederholte Theilungen waren dem Lande schädlich. — Im J. 1742 wurde der Herzog von Holstein-Gottorp, Karl Peter Ulrich, zum Nachfolger in Rußland gewählt, wo er auch (1762) als Kaiser regierte. Sein Sohn, der damalige Großfürst, und nachmalige Kaiser, Paul: beendigte die fortdauernden Streitigkeiten mit der königlichen Linie (1773) dadurch, daß er Holstein an Dänemark überließ und dagegen Oldenburg und Delmenhorst erhielt. Diese Grafschaft, die darauf vom Kaiser zum Herzogthum erhoben wurde und Sitz und Stimme auf dem Reichstage erhielt (wogegen die gottorpische Stimme einging), gab er der jüngern gottorpischen Linie, dem Fürstbischof von Lübeck: Friedrich August, dem (1785)) sein Sohn, Peter Friedrich Wilhelm, folgte.

Horester (Horesti) wohnten wahrscheinlich in der Nähe des Firth of Tay. Man stellt sie gewöhnlich weiter gegen Norden nach Angus Shire.

Hormus. Ein Prinz von Jemen, Mahomed Dirhemkub, stiftete um 1061 das Reich Hormus (Ormus), dessen gleichnamige Hauptstadt anfangs in Kerman lag, und hernach von Bahaoddin (1300) nach der Insel Jerun verlegt ward, die davon den Namen erhielt. Dieses erweiterte Mir Schah Kothboddin um 1318 — 1346. durch seine Eroberungen auf beiden Seiten des persischen Meerbusens, bezwang auch Catif und Baharein. Seit 1345 gehörte auch Oman oder Mascate in Arabien zu diesem Reiche. Aber 1508 waren die Besitzungen des festen Landes davon abgekommen, und es war bis auf einige Inseln im persischen Meerbusen eingeschränkt. Doch scheint damals noch die Küste von Baharein mit den Städten Curiat, Calajate und Mascate dazu gehört zu haben, welche die Portugiesen zu dieser Zeit (um 1515) eroberten. Seine Fürsten waren dem persischen Reiche

zinsbar. Die Portugiesen machten (1508) unter Albuquerque vergebliche Versuche, Ormus bei der Regierung Saifoddins zu erobern. Im J. 1514 aber, da Tor, Attars Bruder, nachdem Nuroddin den Saifoddin erschlagen hatte, regierte, eroberten sie es und machten es zinsbar. Die Portugiesen ließen den folgenden Königen vom Vater auf den Sohn die Regierung bis auf Mahomed Schah, einen Araber von Mascate, der 1662 von Schah Abbas I. von Persien des Reichs beraubt ward, das dieser mit Hülfe der Engländer in seine Gewalt brachte. Mascate blieb in den Händen der Portugiesen, die es (1515) eroberten, bis Acef ben Ali es ihnen (1659) entriß, und das dasige Reich wahrscheinlich gründete. Vor 1742 gerieth es in die Hände der Perser, denen es Ahmed ben Said (1749) wieder abnahm. Das Reich Ormus begriff muthmaßlich in seinem Flore auf der arabischen Seite die Seeküste von Rasal Gat bis nach Alcatif, nebst den Inseln von Bacharein; auf der persischen ging es vom Vorgebirge Faskes bis nach Bander Congo, so daß es das Land Mogostan in der Provinz Kerman und einen Theil der Küste von Farsistan mit den umliegenden Inseln Lar, Andarvia, Keysh, Nabjan, Brokht oder Kismis, Hormus und Larek in sich faßte. Die zum Reiche Ormus gehörige Landschaft Lar (ein Theil von Farsistan) eroberte Abbas I. 1612, und Baharein 1602.

Hottentotten. Die Hottentotten, als die ursprünglichen Einwohner des südlichsten Theils von Afrika, machen nicht mehr eine einzige in Sitten und Gewohnheiheiten gleiche Nation aus; denn die Errichtung der holländischen Colonie hat sie alle getrennt und bei ihnen die Verschiedenheit hervorgebracht, die man jetzt an ihnen bemerkt. Kaum war der Wundarzt, Johann Vankisbek (1652) aus Indien nach Amsterdam zurück gekommen, und hatte die Wichtigkeit einer holländischen Colonie auf

dem Vorgebirge der guten Hoffnung vorgestellt, so wurde er auch zur Ausführung jenes Vorschlags abgeschickt. Er langte bald auf der Tafelbay an; den Hottentotten ahndete es nicht, daß sie von den Fremden in der Folge ihrer Rechte beraubt werden würden. Sie glaubten, immer noch Weide genug für ihr Vieh, ihren einzigen Reichthum, übrig zu behalten. Die Holländer schöpften hieraus die größte Hoffnung, und vollendeten ihr begonnenes Werk damit, daß sie die Hottentotten mit Tabak und Branntwein bekannt machten. Die Betrogenen blieben nun so nahe, als sie nur konnten, bei dem Orte, wo sie beide Leckereien bekamen; und die Holländer gingen mit ihnen so behutsam um, als nur immer möglich war. Indessen erweiterte sich die Colonie unvermerkt, und bald schrieb sie der ganzen Spitze von Afrika Gesetze vor.

Die Hottentotten leben jetzt zum Theil als Dienstboten in den Häusern der Colonisten, und weil sie als Bundesgenossen angesehen werden, so macht man sie nicht zu Sclaven. Andre leben in der Nähe von den Höfen der Colonisten, und in einer Abhängigkeit von ihnen; noch andre bewohnen in einer weitern Entfernung von den Europäern eigene Dörfer. Sie sind noch im Naturstande. Diese nennt man wilde oder Schakalshottentotten und jene Cap- oder Coloniehottentotten.

Die Hottentotten sind zwar in viele Horden, und diese wieder in Geschlechter oder Familien abgetheilt; allein sie machen nicht so viele Nationen aus. Die alten Stammnamen, welche noch jetzt beibehalten sind, beziehen sich mehr auf die Gegend, wo die Familie wohnt, als auf einen Nationalunterschied. Von den noch bestehenden Abtheilungen sind die wichtigsten folgende:

Die Buschmänner, Boschmannen, Bosjesmans, Buschiemannes, Busch- oder Buschmannhottentotten, Waldmenschen, die sich in buschige und gebirgige Gegenden geflüchtet haben, und vom Raube leben. Sie sind ver-

muthlich sehr zahlreich. Weil sie aber ohne Oberhaupt und ohne Regierung leben, auch nicht für beständig einen gewissen Aufenthalt haben, so sind sie nie in großer Anzahl beisammen, und nicht sehr furchtbar. Die Habsucht der Europäer hat ihre Entstehung veranlaßt. Denn da diese sich im Hottentottenlande ausbreiteten, mußten die Eingebornen das Land räumen, und wenn sie bei andern Hottentotten keine Aufnahme fanden, in Klüfte und Felsen fliehen, von welchen aus sie die Colonistenhäuser plündern, das Vieh wegschleppen und die Bauern todt schlagen. Die Colonisten verfolgen sie. Hauptsächlich der schlechtere und kältere Theil der südlichen Spitze von Afrika wird von ihnen bewohnt. Sie sind abgesagte Feinde des Hirtenlebens, laufen des Tages auf den Raub aus, und verkriechen sich des Nachts in Löchern unter der Erde — der Auswurf des Hottentottengeschlechts — und führen ein armseeliges, elendes Leben.

Die Race, die aus der Vermischung der Weißen mit Hottentottenweibern oder dieser mit den Negern entstanden ist, heißt auf Cap: Bastardhottentotten. Die von der zweiten Art sind selten, weil die Neger den Hottentottinnen verächtlich sind. Die ersten oder die Mestizhottentotten vermehren sich ausnehmend, sind frei, wie die Hottentotten, und halten sich für besser als diese. Die Nimiquas, Namaquas, Namacquas, welche in große und kleine Nimiquas eingetheilt werden, stehen, wenigstens einige Horden, unter der Herrschaft der Europäer. Tabak und Dacka oder Hanflaub sind auch hier die Lieblingsgetränke der Hottentotten. Sie sind sehr träge und furchtsam. Das wenige Vieh, das sie besitzen, wird ihnen oft von den Buschmännern geraubt.

Die Hottentotten an der Nordseite des Oranienflusses sind die schmuzigsten unter allen hottentottischen Nationen. Sie verzehren das Fleisch der Robben und Schakals, und decken sich mit ihren Häuten. Wenn zufälliger

Weise ein Nordkaper auf ihre Küste geworfen wird, so begeben sie sich mit ihren Hütten dahin, und zehren davon zuweilen ein halbes Jahr lang, wenn auch das Fleisch schon verfault ist. Sie scheinen nicht zahlreich zu seyn, und haben mit den Europäern keinen Umgang.

Die Chonaquacs-, Chanacquas-, Gonaquas-, Gonakashottentotten wohnen in der Nähe des Kaffernlandes, und haben eine viel schwärzere Farbe, stärkere und gröbere Gliedmaßen, auch einen ansehnlichern und schlankern Wuchs, welches vielleicht ihrer Vermischung mit den Kaffern zuzuschreiben ist. Ihre Pelze bestehen aus bereiteten Kuhhäuten, die sehr weich sind. Beide Geschlechter zieren sich mit messingenen Ringen an den Armen und Beinen, und mit messingnen Blättchen von verschiedener Gestalt und Größe in den Haaren und Ohren.

Vaillants Schilderung der Hottentotten ist hauptsächlich von diesem Stamme abgezogen.

Die Damaquas gleichfalls am van Stadesflusse, sind mit den Kaffern noch näher verwandt, als die Gonaquas.

Hudsonsbay. Bald nach den ersten Anpflanzungen von Virginien lief der Capitain, Heinrich Hudson, auf seiner dritten Entdeckungsreise (im J. 1610) in die von ihm benannte Hudsonsbay an der nördlichen Küste von Canada ein. Sein Schiffsvolk, gegen ihn empört, setzte ihn mit sechs seiner eifrigsten Anhänger auf einem Boote ohne alle Lebensmittel aus, und gab ihn und seine Unglücksgefährten, entweder den Wellen oder den Schwerdtern der wilden Esquimaux, preis.

Um ihn aufzusuchen, ward der Capitain Thomas Button ausgeschickt: er fand ihn zwar nicht, aber durch ihn rückte doch die Erforschung der Hudsonsbay weiter. Er kam (im J. 1612) an ihre westliche Küste bis an den Nelson'sfluß, wo er überwinterte, und ihrem Entdekker zu Ehren ward der ganzen Küste nordwärts hinauf der Name Button'sbay beigelegt. Noch weiter drang

Robert Bylot (im J. 1615), der von seinem vortrefflichen Steuermanne, Wilhelm Baffine, die von ihm umschiffte Küste die Baffinsbay benannte. Zuletzt ward die Jamesbay von dem Capitain, Thomas James, (im J. 1631) entdeckt.

Der unfruchtbare Boden des Landes an der Hudsonsbay, der keine menschliche Nahrung trägt, und die Strenge seines Himmels lud lange zu keiner Niederlassung ein. Endlich lernten zwei Franzosen, Radisson und Groseillers, durch die Wilden von Canada aus einen bequemen Weg nach Jamesbay und den herrlichen Pelzhandel kennen, der sich dort einrichten ließ. Sie fanden in England bei einer Gesellschaft reicher und vornehmer Privatleute, an die sich auch der Prinz Ruprecht von der Pfalz anschloß, Unterstützung. Sie rüsteten ein Schiff aus und das zurückgebrachte herrliche Pelzwerk schien die förmliche Einrichtung eines ordentlichen Handels dahin zu verdienen. Karl II. schenkte der Gesellschaft (im J. 1669) die Hudsonsbay sammt der an ihr gelegenen Küste Labrador, Ost-Main (im Gegensatze der westlichen Küste, West-Main), als Eigenthum.

Die Franzosen, zur Eifersucht gereizt, ermunterten einige Kaufleute in Canada, in derselben Gegend eine Handelsniederlassung anzulegen, welches aber der Hauptmann, Johann Abraham, so bald er als Statthalter in Port Nelson angekommen war (i. J. 1684), vereitelte. Mit jedem Jahre wurde der Handel der Hudsonsbaygesellschaft ausgebreiteter.

Die eifersüchtigen Franzosen schickten daher (im J. 1685) mitten im Frieden den Ritter de Troyes aus Quebec zu Lande gegen die dasigen Factoreien: die Engländer wurden aus dieser ganzen Gegend vertrieben, und behielten weiter keinen Handelsplatz als Port Nelson.

Alle Klagen der Hudsonscompagnie darüber waren unter Jacobs II. Regierung fruchtlos: erst Wilhelm III.

ließ ihr während seines Krieges mit Frankreich den erbetenen Beistand zukommen, durch den sie zwar (i. J. 1693) alle ihre Festen und Factoreien wieder eroberte, aber doch noch nicht zum unbestrittenen Besitze derselben gelangte.

Der Utrechter Friede machte erst den Angriffen der Franzosen ein Ende, nachdem sie in demselben allen Ansprüchen auf die Hudsonsbay entsagt hatten.

Seitdem hat sich die Einträglichkeit des Handels dahin außerordentlich gehoben. Bis zu einer förmlichen brittischen Colonie sind zwar die Anlagen nie gestiegen, sondern sie sind bloß auf einzelne hie und da an dem Ausflusse der größten Flüsse angelegte, und gegen die Angriffe der Wilden befestigte Factoreien eingeschränkt geblieben, zu denen die Eingebornen aus dem innersten Canada und die nördlichen Esquimaux alle Frühjahre des Handels wegen in großen Schaaren ziehen. Das ursprüngliche Capital der Gesellschaft von 10,500 Pf. Sterl. bringt seinen 90 Interessenten in den neuern Zeiten jährlich 200,000 Pfund reinen Gewinn.

Von den Wilden, welche diese Länder bewohnen, sind die sich zum Handeln in den englischen Comtoiren einfindenden die einzigen, von denen wir Kenntniß haben, und auch diese besteht aus lauter Bruchstücken. Unter den an der westlichen Seite des steinigten Gebirges wohnenden Völkerschaften, die uns aus den Erzählungen anderer Wilden bekannt sind, führt ein Hauptstamm den Namen der Schlangenindier. Gegen diese ziehen alle andre uns bekannten Völkerschaften jährlich zu Felde, wo sie gewöhnlich eine Menge Weiber gefangen nehmen, die sie an die kanadischen Kaufleute verhandeln und die von diesen nach Canada geführt werden.

Die Wilden, von denen die canadischen Handelsleute ihre Pelzwaaren erhalten, sind uns unter folgenden Benennungen bekannt: Die Nehethawa-, die Assinpretuc- und die Fallwilden, oder die an den Wasserfällen; die

Sussiwilden, die schwarzfüßigen Wilden, die Päganwilden und die Blutwilden.

Die sogenannten Nehetawawilden bewohnen ein sehr weitläuftiges Land, und scheinen auch unter allen hier genannten Nationen die zahlreichste zu seyn. Die von Carver beschriebenen Ochipawas, welche das südlichste Land bewohnen, scheinen ursprünglich von eben dem Volke, als die Nehetawas abzustammen, eine Vermuthung, welche die große Uebereinstimmung ihrer Sprachen auch noch wahrscheinlicher macht.

Humarer. Diese nebst den Targusinern und Taguren wohnen in Daurien, einem Striche Landes in der chinesischen Tatarey. Die angeführten Völker sind meistens Heiden, und nähren sich von der Jagd und Viehzucht.

Hunnen. Die Hunnen oder Hiongnu sind nach den chinesischen Schriftstellern ein nordasiatisches Stammvolk, das immer an den nordwestlichen Gränzen von China nomadisch gewohnt hatte. Vielleicht gehörten sie aber zu dem großen Volksstamme der Finnen. Von mehrern Namen, die ihnen die Chineser beilegen, waren: Hienyün, und Hong-nu die letztern. Ihre älteste Geschichte ist dunkel und verworren. Erst seit der Regierung des Me-te, eines Sohns des Teu-Man, gegen dessen Einbrüche die Chineser die große Mauer aufführten (209 v. Chr.) haben wir von ihnen genauere Nachrichten, und das Verzeichniß ihrer Tan-ju oder Regenten. Die Hunnen waren sehr mächtig, und nicht ohne Cultur. Sie herrschten über die Mungaley und den größten Theil von Nordasien, bis gegen das caspische Meer und die Gränzen von Thibet, und waren den Chinesern gefährlich. Innere Unruhen schwächten dieses große Reich in dem Jahrhunderte vor Chr. Geb. und gaben den Chinesern so sehr die Oberhand, daß sie die Hunnen zu einer, wiewol zweifelhaften und oft unterbrochenen Abhängigkeit nöthigten. Von dem Tanju-Pu-un fiel-Pe (48 n. Chr.) ab

und

und stiftete ein besondres Tanjuat in den südlichen Provinzen, das nie mächtig wurde und der Oberherrschaft der Chineser stets unterworfen blieb. Das alte oder nördliche Tanjuat wurde schon (J. 93) von den Chinesern und den Sien pi zerstört. Ein Theil dieser nördlichen Hunnen unterwarf sich den Chinesern; ein andrer den Sien-pi, die den größten Theil des Landes einnahmen; ein dritter vereinigte sich mit dem südlichen Tanjuat, und ein vierter zog sich in die Länder gegen Westen. Das südliche Tanjuat wurde (216) von den Chinesern zerstört. Die Hunnen, welche in den alten Wohnsitzen geblieben waren, wurden dadurch zwar ein den Chinesern unterworfenes Volk, blieben aber doch immer noch sehr mächtig. Sie rissen sich (309) unter Lyeu-yüens Anführung wieder von dem chinesischen Joche los und stifteten in Nordchina ein mächtiges Kaiserthum. Aber sie waren unter sich zu wenig einig, als daß sie sich hätten erhalten können. Ein Haus vertrieb immer das andre vom Throne. Sie wurden nicht nur von den Chinesern aufs neue unterworfen, sondern der Name Hongnu hörte in der 2ten Hälfte des 5ten Jahrh. in den dortigen Gegenden ganz auf. Hingegen blieb gegen Süden in Maurenahar noch der Stamm der Te-le sitzen, welche die in der persischen Geschichte genannten euthalitischen Hunnen sind.

Als das nördliche Tanjuat zerstört wurde, zog ein Theil der Hunnen westwärts nach Yuen-pan, einem Lande an den Quellen des Jaiks, bei den Wohnungen der Taschkiren. Es hieß in der Folge das Land der Tangu oder Großhungarien. Allein es müssen schon früher Hunnen in der Gegend des caspischen Meers gewohnt haben, da die römischen Geographen sie schon zu Augusts Zeiten daselbst finden. Die neuen Ankömmlinge hatten gegen Südwest die Alanen, und näherten sich den Gränzen der Römer. Sie breiteten sich gegen Norden und

Süden weit aus, und blieben in Osten mit den Chinesfern in Verbindung, und kriegten mit ihnen. Aber die Sienpi trieben sie aus den östlichen Gegenden (um 150). Die Sienpi wurden im Anfange des 4ten Jahrh. von den To=pa aus ihren Besitzungen gedrängt. Diese To=pa, die auch So=teu heißen, waren mit den Sienpi Ein Stammvolk, hatten sich aber von ihnen getrennt, wohnten anfangs am Flusse Amur, und breiteten sich von da über die Länder an der westlichen Gränze von China und über einen Theil dieses Landes selbst aus. Die Sienpi drängten die Hunnen weiter gegen Westen in die nördlichen und westlichen Gegenden des caspischen Meers bis an den Pontus Euxinus. Nach einem blutigen Kriege mit den Alanen, vereinigten sie sich mit dieser Nation, um über den Pontus Euxinus zu gehn, und die Gothen anzugreifen (376), wodurch der Anfang zu der großen Völkerwanderung gemacht wurde. Mit ihnen kamen viele von ihnen überwundene Nationen, und sie unterwarfen sich alle an der Nordseite der Donau wohnende Völkerschaften. Sie kriegten mit den Römern, dienten aber auch hordenweise unter ihren Fahnen. Rua war Tanju, und nöthigte die Römer zum Tribut. Entweder unter seiner Regierung oder vorher, entrissen die Scheu=schen den Hunnen Yuen=pan (402). Es stand damals unter einem besondern Regenten.

Auf Rua folgten seine Neffen, Bleda und Attila, oder Ethele, Münzuks Söhne (433). Da die Römer fortfuhren, von ihnen den Frieden zu erkaufen, so wandten diese Fürsten ihre Waffen gegen die deutschen und sarmatischen Nationen. Es ist wahrscheinlich, daß die hunnischen Stämme mehrere von einander unabhängige Anführer gehabt haben, aber wenigstens war Attila bald allgemein anerkannter Tanju. Bleda starb und man schreibt seinen Tod Attila zu. Dieser große Eroberer stiftete eins der

ausgedehntesten Reiche, welche die Geschichte kennt. Nicht nur alle Nationen an der nördlichen Donau, sondern auch die deutschen und sarmatischen Nationen bis weit in den Norden gehorchten ihm, und während das abendländische und morgenländische Kaiserthum und Persien vor ihm zitterten, unterhandelte er mit dem Kaiser von China. Das morgenländische Reich erkaufte unter Theodosius II. den Frieden von ihm; Marcians standhafte Verweigerung des Tributs, der Prinzessinn Honoria Einladung, und die anscheinende Leichtigkeit der Eroberung führten ihn gegen das abendländische Reich. Er war mit Genserich, König der Vandalen, alliirt; die Römer verbanden sich gegen ihn mit mehrern abendländischen Nationen, besonders mit den Franken und Westgothen. Attila brach, begünstigt durch eine Streitigkeit unter den fränkischen Prinzen, über den Rhein in Gallien, und eroberte Orleans mit Sturm. In seiner Armee waren fast nur abendländische Nationen. Aetius trieb den Attila bis Chalons an der Marne zurück, und schlug ihn daselbst so völlig, daß er sich in seine Staaten zurückziehen mußte (451). Er fiel im folgenden Jahre in Italien ein und zerstörte Aquileja. Die Römer erkauften den Frieden. Es ist zweifelhaft, ob er nachher noch einmal in Gallien eingebrochen sey. Dieser große Sieger starb im folgenden Jahre (454). Er hatte vortreffliche Regenteneigenschaften, war geliebt von seinen Unterthanen, regierte sie mit Weisheit und Gelindigkeit, und hielt sein weit ausgedehntes Reich in ruhigem Gehorsame.

Sein Tod entriß den Hunnen die Herrschaft über die überwundenen Völker. Unter seinen Söhnen und Anverwandten entstand ein immerwährender Krieg, während dessen die besiegten Völkerschaften sich ihrem Joche entzogen. Es wohnten indessen noch lange hunnische Horden an der nördlichen Donau und am Palus Mäo-

tis, die das römische Reich beunruhigten. Einem Theile von ihnen wurden in Dacia ripensis Wohnsitze eingeräumt. Die griechischen Schriftsteller vermischen andre an die Donau eingerückte asiatische Nationen mit ihnen, und gebrauchen den Namen Hunnen als eine allgemeine Benennung dieser Völkerschaften. Endlich verlor sich auch dieser Name ganz.

Huronen. Diese sonst sehr zahlreiche Nation bewohnte ehedem die Küsten des Huronsees; seitdem ihnen aber 1650 die Irokesen das Land jenseits des Ontario und Eriesees bis an die östliche Küste des Huronsees abgenommen haben, wohnen sie am südwestlichen Ende des Eriesees, um den Fluß und See Sanduski. Auch befindet sich von ihnen ein Stamm bei Quebec in Loretto und bei Detroit unter dem Namen der Tionnontaten, in Carolina und Virginien. Zu ihrem Stamme gehören die Irokesen, welche jene ihre Väter nennen und durch einen großen Krieg mit den Algonkinen, der noch bei der Ankunft der Franzosen in Canada dauerte, in welchen die Huronen als Nachbarn der erstern verflochten waren, sehr in die Enge getrieben und geschwächt wurden. Sie bestehen aus 5 miteinander verbundenen Nationen: 1. den Mohaks, den ansehnlichsten unter ihnen, die aber jetzt die schwächsten sind, die nächsten an den ehemaligen englischen Colonien in Neuyork, die hinter der Grafschaft Albany wohnen, und dem Flusse Mohak, der in den Hudsonsfluß fällt, den Namen gegeben haben. 2. Der Oneidoes, am See Oneida. 3. Den Onondages, näher am Ontariosee. 4. Den Cayugas (Kayowgaws), am See und Flusse Cayuga. 5. Den Senekas, am Ontario und Eriesee, auch am Senekasflusse. Diesen sind seit 1711 die 6te Nation der Fuscaroras einverleibt, an deren statt einige die Delawaren nennen, daher sie jetzt die 6te Nation heißen. Einige rechnen noch die 7te Nation der

Riager oder Ricariager zwiſchen dem Huron- und Michigansee, imgleichen die 8te der Meſſeſaguer, gegen Nordoſt vom Huronſee dazu, welche beide von den Irokeſen beſiegt und mit ihnen vereinigt worden ſind. Ihre Beſitzungen außer dem erwähnten Gebiete, das ſie den Huronen abgenommen haben, und als Jagdrevier brauchen, wiewol andre dieſen Diſtrict als die Wohnung der Nordirokeſen angeben, die von den 6 Nationen als Ueberläufer und Abtrünnige angeſehen werden, liegen zwiſchen Neuyork, Penſylvanien, dem See Ontario und Lorenzfluſſe; gegen die Miamis begränzt ihr Land der gleich genannte Fluß und gegen die Cherokeſen der Cherokee- oder Hogegeefluß. Das Land, das ſie ehedem vom Sorelfluſſe bis an Oswego und den Delawar beſaßen, haben ſie gegen ein jährliches Geſchenk an die Engländer abgetreten und gehört nun zum neuengliſchen Freiſtaate. Sie ſind ſeit 1664 Unterthanen und Bundesgenoſſen der Engländer geworden. Einigen der oberwähnten 5 Völkerſchaften geben verſchiedene Geographen (Laffiteau in allgemeinen Geſch. v. Amerika, 1. S. 500) andre Namen und nennen unter andern die Tſonontuaner und Onoguten. Die Huronen, die 5 Nationen, nebſt allen andern mehr ſüdlichen Völkern behaupten, daß ſie von Oſten nach Nordamerika gekommen ſeyen.

Hykſos. Bald nach Joſephs Tode lockte vielleicht der Ruf von Aegyptens Fruchtbarkeit benachbarte nomadiſche Völkerſtämme, phöniciſche Hykſos genannt, nach Aegypten. Ihr Hauptort war Abaris in Unterägypten; aber ſie breiteten ihre Gewalt auch nach den entferntern Gegenden aus. Von ihnen gedrückt ſcheint Cekrops von Sais (1556 v. Chr Geb.) ausgewandert zu ſeyn, und vielleicht war es auch ein Pharao der Hykſos, der bei der Verfolgung der ausziehenden Juden (1500 v. Chr.) im arabiſchen Meerbuſen ertrank. Nach der Herrſchaft der Hykſos erhoben ſich die unterdrückten Pharaonen Aegyptens wieder.

Hyperboreer (Hyperborei) heißen Bewohner jenseits des Boreas. In Thracien suchten die Griechen die Wohnung des Boreas, d. h. die Entstehung des Nordwindes auf den thracischen und weiter westwärts gegen das adriatische Meer zulaufenden Bergen. Jenseits derselben, dachten sie, mögen wol auch noch Leute seyn; sie wohnen über den Nordwind hinaus, sie sind Hyperboreer, die beständig unter dem Einflusse eines günstigen Himmels leben. Man bildete sich von ihnen bald den Gedanken an eine erhabnere, glücklichere Menschengattung.

Als der Pontus Euxinus beschifft wurde, fand man an dessen Küsten statt der Hyperboreer Wilde, und der Grieche änderte nun die Wohnung der Hyperboreer. Die riphäischen Berge, aus welchen Boreas Kälte und Sturm der Erde zuschickte, suchte man in einiger Entfernung nördlich vom Pontus Euxinus. Ueber die Riphäen hinaus hauset kein Sturmwind mehr; da wohnen die Hyperboreer.

Nach diesem Begriffe stellt sie auch der orphische Dichter, doch nicht über das Gebirge hinaus. Anders nehmen die Sache die nächstfolgenden Dichter Griechenlands; bei ihnen sind Hyperboreer und Makrobier ganz synonyme Worte, von denen das erstere die Wohnung, das zweite die Menschengattung angiebt. Homer kennt keinen der beiden Namen; aber seine Abii bezeichnen wol ganz gewiß die nämliche Sache. Abii heißt so gut Langelebende, als Makrobii; sie sind die gerechteste Menschenart und wohnen im äußersten Norden, wie er sich den Norden vorstellt.

Die ganze Erzählung von den Hyperboreern, Makrobiern ꝛc. gehörte zu den heiligen Legenden der Priester zu Delos, welche die alte Meinung von einem glücklichen Volke weit gegen Norden, zu ihrem Vortheile be-

nutzten, mehrere Umstände dazu dichteten und das Ganze in einen schönen Zusammenhang brachten.

Uebrigens hatte sich aber der Begriff von den Hyperboreern nach und nach sehr verändert; was sich unter den Griechen für aufgeklärter hielt, nannte jede unbekannte Menschengattung auf der Nordseite der Erde so. Daher haben ihn bei einigen Schriftstellern die Cymbern ꝛc. als sie zum erstenmale über die Alpen nach Italien drangen: daher gab man diese Benennung Völkern auf der Nordseite der indischen Gebirge, von denen man nichts, als ihr Daseyn wußte.

Ende des zweiten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Koeppen, Carl Friedrich, 1734-1798

Universal-Lexikon der Völker- und Ländergeschichte von der ältesten bis auf die gegenwärtige Zeit ein Handbuch für jedermann

Bd.: 2

Berlin 1806

H.un. 327 f-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10032689-9